

Weltgeschichte

Teil 1: Ur- und Frühgeschichte Geschichte des Altertums

Von Jelena und Alexander Charlamenko

Inhalt

Einführung: Was ist „Geschichte“ und wie kann sie erforscht werden?	4
1 Ur- und Frühgeschichte	8
§ 1 Die Menschen lösen sich aus der Natur	8
§ 2 Die ersten Jetztmenschen	10
§ 3 Die urgemeinschaftliche Kultur	13
§ 4 Die Entstehung von Ackerbau und Viehzucht	15
§ 5 Die Jungsteinzeit	18
§ 6 Glaubensvorstellungen der Menschen der Jungsteinzeit	21
§ 7 Der allmähliche Zerfall der Abstammungsgemeinde	24
2 Geschichte des Altertums	27
2.1. Das Alte Ägypten	27
§ 8 Nordafrika im Altertum	27
§ 9 Die Entstehung der ersten Staaten	29
§ 10 Die Kultur des Alten Ägypten	32
§ 11 Das Frühe und das Alte Reich	35
§ 12 Das Mittlere Reich	39
§ 13 Die Kultur des Alten und Mittleren Reiches	42
§ 14 Das Neue Reich	46
§ 15 Die Reformen des Echnaton. Der Niedergang des Neuen Reiches	49
2.2. Die ältesten Staaten Westasiens	53
§ 16 Das Zweistromland im 6.–4. Jahrtausend v.u. Z.	53
§ 17 Das Aufkommen von Stadtstaaten	55
§ 18 Die Kultur der Sumerer	58
§ 19 Die Reiche von Akkad und Altbabylonien	61
§ 20 Die Kultur der Reiche von Akkad und Altbabylonien	65
§ 21 Kleinasien im 7.–2. Jahrtausend v.u.Z.	67
§ 22 Die Kultur Kleinasiens	70
§ 23 Assyrien im 3.–1. Jahrtausend v.u.Z.	73
§ 24 Die Kultur Assyriens	76
§ 25 Das Neubabylonische Reich	79
§ 26 Kanaan im 8.–2. Jahrtausend v.u.Z.	82
§ 27 Die altjüdischen Staaten	84
§ 28 Die altjüdische Mythologie	87
2.3. Die Seevölker des Altertums	90
§ 29 Phönizien und Karthago	90
§ 30 Griechenland im 3.–2. Jahrtausend v.u.Z.	92
§ 31 Die Kultur auf Kreta und im achäischen Griechenland	95

§ 32 Griechenland im 11.–8. Jahrhundert v.u.Z.	98
§ 33 Die Mythologie der Alten Griechen	100
§ 34 Heldensagen	103
§ 35 Der Beginn der Literatur des Alten Griechenlandes	105
§ 36 Griechenland im 7.–6. Jahrhundert v.u.Z.	108
§ 37 Die Appeninen-Halbinsel im 12.–6. Jh. v.u.Z.	111
§ 38 Die Kultur der Etrusker	114
2.4. Die Völker Europas	117
§ 39 Die Völker West- und Osteuropas im 3.–2. Jahrtausend v.u.Z.	117
§ 40 Der Beginn der Eisenzeit	119
§ 41 Die nördliche Schwarzmeerregion zu Beginn der Eisenzeit	122
2.5. Die Völker der Berge und Steppen Westasiens	125
§ 42 Die ersten Staaten Transkaukasiens	125
§ 43 Kleinasien im 12.–6. Jahrhundert v.u.Z.	128
§ 44 Die ersten Staaten des Irans und Mittelasiens	131
§ 45 Das Persische Reich	133
§ 46 Die Macht des persischen Großreichs	137
§ 47 Die Mythologie des Alten Iran	140
2.6. Das Alte Indien	143
§ 48 Indien im 3.–2. Jahrtausend v.u.Z.	143
§ 49 Indien im 1. Jahrtausend v.u.Z.	146
§ 50 Die altindische Mythologie	149
§ 51 Die Weisen im Alten Indien	151
§ 52 Wissenschaft und Kunst des Alten Indien	154
2.7. Die Völker Ostasiens	157
§ 53 Die Herausbildung von Staaten in China	157
§ 54 „Die Streitenden Reiche“	159
§ 55 Die Vereinigung Chinas	162
§ 56 Die Kultur des Alten China	165
§ 57 Die Weisen im Alten China	168
§ 58 Die Völker des Fernen Osten	171
§ 59 Die Völker von Mittel- und Nordasien	173
2.8. Die Völker Amerikas im Altertum	177
§ 60 Die ersten Staaten Mittelamerikas	177
§ 61 Die Kultur der Olmeken und der Maya	179
§ 62 Staaten im Mexikanischen Hochland	182
§ 63 Die Entstehung von Staaten in Südamerika	185
Resümee, Begriffserklärungen, Verzeichnis der Textquellen	189

Einführung

1 Was ist „Geschichte“ und wie kann sie erforscht werden?

Geschichte ist die Wissenschaft darüber, wie Menschen in früheren Zeiten lebten. Menschen erforschen ihre Geschichte schon seit sehr langer Zeit. Einer der ersten bekannten Geschichtsforscher war Herodot – ein Gelehrter, der vor etwa 2500 Jahren in Griechenland lebte. Er schrieb ein Buch, in dem er vom Leben vieler Völker erzählte, und nannte dieses Buch: „ιστορία“ (*istoría*, das griechische Wort für „Geschichte“). Daraus wurde in vielen Sprachen die Bezeichnung für diese Wissenschaft abgeleitet; Geschichtsforscher werden daher auch als Historiker bezeichnet.

Nach Herodot haben viele Historiker in verschiedenen Ländern über die Vergangenheit ihrer eigenen und anderer Völker geschrieben. Sie schrieben auch von Zeiten, die ihnen selbst gegenwärtig waren, für uns aber längst zur fernen Vergangenheit zählen. Ihre Bücher helfen heutigen Geschichtsforschern dabei, vergangene Zeiten zu untersuchen. Wir nennen solche Bücher *Schriftquellen*.

Historiker verfügen daneben aber auch über Schriftquellen wie Werke von Schriftstellern und Dichtern oder Dokumente und Briefe.

Menschen hinterlassen ihren Nachfahren nicht nur Bücher und Dokumente, sondern auch Gebäude, Werkzeuge, Hausrat. Viele alte Städte gingen irgendwann unter – im Feuer, durch Überschwemmungen oder Vulkanausbrüche. Andere Städte wurden aufgegeben oder verlassen. Untergegangene und verlassene Städte und Siedlungen wurden allmählich von Sand, Asche oder Schlamm der Flüsse bedeckt. Manchmal blieben sie über lange Zeit unter der Erde verborgen. Dort, wo Menschen einen Ort durchgängig bewohnt hatten, häuften sich über Jahrhunderte auf den Wegen Schichten von Staub und Abfall an. Die Menschen befestigten sie zu neuen Straßen und bauten neue Häuser über diesen Schichten. Unter den ältesten Städten liegen viele solcher Schichten – je tiefer sie sind, desto älter sind sie.

Wissenschaftler graben solche alten Städte, Siedlungen und Gräber damaliger Menschen aus. Gegenstände, die sie bei ihren Ausgrabungen finden, nennen wir *Sachquellen*. Die Geschichtswissenschaft, die die Vergangenheit durch Sachquellen erforscht, heißt *Archäologie*, das bedeutet Wissenschaft vom Altertum. Die Forscher selbst bezeichnen wir als *Archäologen*.

Wir haben aus der Vergangenheit nicht nur Dinge und Dokumente überliefert bekommen, sondern auch Wörter der verschiedenen Sprachen. Alle Sprachen, in denen Menschen sprechen, verändern sich allmählich mit der Zeit, aber vieles in ihnen stammt noch aus dem tiefstem Altertum. Daher lässt sich einiges über ein früheres Volk in Erfahrung bringen, das eine bestimmte Sprache gesprochen hat, wenn wir untersuchen, welche Wörter aus alten Zeiten stammen oder welche von ihren Nachbarn übernommen wurden. Beispielsweise wurde in der Sprache eines Volkes das Wort für „Kuh“, „Schaf“ oder „Ziege“ eigenständig entwickelt, während ein anderes Volk es sich von diesem geliehen oder entlehnt hat. Daraus können wir dann schließen, dass das erste Volk die Zähmung dieser Tiere früher begann, während das zweite Volk diese Fähigkeit von ihm erlernte und entsprechende Lehnwörter in seine eigene Sprache übernahm.

Die Wissenschaft, die die Entwicklung der Sprachen erforscht, heißt *Linguistik* oder *Sprachwissenschaft*.

Es gibt noch eine weitere Wissenschaft, die den Historikern hilft – die *Ethnografie*, was „Beschreibung der Völker“ bedeutet, oder auch *Ethnologie*: „Wissenschaft von den Völkern“. Ethnologen erforschen die Kultur, die Sitten und Gebräuche der verschiedenen Völker.

Einige Völker lebten noch bis vor kurzem so ähnlich, wie die Mehrheit der anderen Völker vor 5000 oder 6000 Jahren gelebt hatten. Ethnografen zeichneten ihre Erzählungen, Lieder, Rituale und Gebräuche auf. Sie sammelten und bewahrten ihre Werkzeuge, Kleider und Haushaltsgeräte. All das kann helfen zu verstehen, wie die Menschen vor sehr langer Zeit lebten.

Ethnografen untersuchen aber nicht nur das Leben dieser Völker auf früherer Entwicklungsstufe. Denn es finden sich in der Kultur, in den Sitten und Gebräuchen, in den Traditionen eines beliebigen Volkes auch heute noch zahlreiche Spuren aus alten Zeiten, weil kulturelle Traditionen sich erst über Jahrhunderte herausbilden und von langer Dauer sind. So wurden zum Beispiel im 19. Jahrhundert im Schnitzwerk an Fensterläden russischer Häuser oder in Stickereien noch Gottheiten abgebildet, die die Menschen vor Jahrtausenden angebetet hatten.

Dank all dieser Wissenschaftsdisziplinen konnten die Historiker vieles über die Vergangenheit der verschiedenen Völker herausfinden. Sie wissen aber längst nicht alles. Zu vielen Fragen gibt es unterschiedliche Auffassungen. Einige Ereignisse sind nicht vollständig überliefert, einige Daten kennen wir nur ungefähr. Daher werdet ihr in diesem Lehrbuch immer wieder auf Formulierungen stoßen, wie „es ist zu vermuten, dass“ oder „etwa um 1300 vor unserer Zeit“.

Das Studium der Geschichte ist nicht abgeschlossen und wird nie abgeschlossen sein. Wer sich für die Geschichte interessiert, kann mit der Zeit ein Geschichtsforscher werden. Doch grundlegende Ereignisse und Vorgänge aus der Vergangenheit sollte jeder kennen. Warum – das erfahrt ihr, indem ihr die Geschichte untersucht.

2 Schriftquellen

Viele alte Völker besaßen schon eine Schriftsprache. Menschen schufen literarische Werke, fertigten Dokumente an, schrieben einander Briefe.

Herrscher konnten den Befehl erteilen, auf Felsen und Steinplatten Inschriften einzuritzen, die ihrer eigenen Verherrlichung dienen sollten.

Menschen schrieben auf Tafeln aus Ton, auf Baumrinde, auf Schildkrötenpanzern, auf Stoffen aus Leinen und Seide oder auf Leder.

Viele dieser Inschriften sind bis heute erhalten geblieben. Doch sind die Sprachen, in denen sie geschrieben sind, oft längst in Vergessenheit geraten. Einige alte Länder gingen in Folge von Erdbeben oder Vulkanausbrüchen zugrunde, mit ihnen starben auch ihre Sprachen aus. Andere Länder und Völker wurden in Kriegen zugrunde gerichtet. In einigen eroberten Ländern begannen die Menschen in der Sprache der Eroberer zu reden und zu schreiben, während ihre eigenen Sprachen allmählich in Vergessenheit gerieten.

Im Altertum gab es nur sehr wenige Menschen, die die Schrift beherrschten. Nachdem sie verstorben waren, konnte es passieren, dass ihre Schrift schon bald keiner mehr verstand. Um nun begreifen zu können, was in längst vergessenen Sprachen geschrieben steht, mussten Wissenschaftler lernen, alte Schriften zu entziffern. Dies gelang zum Beispiel dem französischen Gelehrten Jean-Francois Champollion. Er entzifferte um 1822 herum erstmals die Schrift der alten Ägypter. Die Schrift der ältesten Bewohner der Insel Kreta enträtselte 1952 der englische Forscher Michael Ventris, während fast zur selben Zeit dem Russen Juri Knorozov die Entschlüsselung der Schrift des Maya-Volkes gelang. Den Arbeiten all dieser Wissenschaftler verdanken wir, dass es heute möglich ist, Texte in längst vergessenen Sprachen zu lesen. Bis heute sind aber die Schriften vieler anderer Völker noch nicht entziffert worden, Forschungen dazu dauern an.

3 Die Zeitrechnung in der Geschichte

Zu verschiedenen Zeiten maßen und berechneten verschiedene Völker auf unterschiedliche Weise ihre Zeit – sie führten also eine *Zeitrechnung*. Einige Völker hatten einen Sonnenkalender, andere einen Mondkalender. Verschiedene Völker ließen ihre Zeitrechnung mit unterschiedlichen Ereignissen beginnen – manchmal mit tatsächlichen, manchmal mit ausgedachten. Viele Herrscher ordneten an, die Zeitrechnung mit dem ersten Jahr ihrer eigenen Herrschaft beginnen zu lassen. Die alten Griechen führten ihre Zeitrechnung von den ersten Olympischen Spielen an.

Indem ihr die Geschichte untersucht, werdet ihr noch viel erfahren über verschiedene Zeitrechnungen und Arten der Kalenderführung.

Damit sich jedoch die Menschen verschiedener Länder besser darüber austauschen konnten, von welcher Zeit sie reden, wurde nach einer allgemeinen Zeitrechnung gesucht. In der heutigen Zeit beziehen sich die meisten Völker bei ihrer Zeitrechnung auf ein legendäres Datum. Legenden erzählen, dass vor mehr als 2000 Jahren in Palästina in Gestalt des Jesus, eines Tischlersohns, ein Gott geboren ward, der ungefähr 33 Jahre unter den Menschen gelebt haben soll. Erst 500 Jahre nach seinem Tod versuchte man zu berechnen, wann das gewesen sein könnte. Und so kam zunächst unter christlichen Europäern ein Datum zustande, um das sich gewöhnlich *unsere Zeitrechnung* dreht – sie setzt mit der Geburt von Jesus Christus an. Auch anderswo wurde diese Zeitrechnung später übernommen.

Die Zeitrechnung *vor unserer Zeitrechnung*, *vor der Geburt von Jesus Christus*, wird dann in umgekehrter Richtung angegeben. Das Jahr vor dem ersten Jahr unserer Zeitrechnung nennen wir also das Jahr Eins „vor unserer Zeitrechnung“ oder „vor Christi Geburt“ (abgekürzt schreiben wir das so: 1 v.u.Z. oder 1 v. Chr.), das Jahr vor diesem ersten Jahr – das Jahr 2 v.u.Z., und so weiter.

Hundert Jahre bilden ein *Jahrhundert*, zehn Jahrhunderte – ein *Jahrtausend*.

4 Geschichtskarten

Um darzustellen, wie auf der Erde Städte, Länder und Handelswege verteilt sind, wo sich verschiedene Völker ansiedelten und wohin sich Eroberungszüge richteten, benötigen wir *historische Karten*.

Auf historischen Karten werden, wie auch auf geografischen (oder „physischen“) Karten, alle Entfernungen zwischen Orten um einen einheitlichen Maßstab verkleinert wiedergegeben. Der Norden liegt oben, der Süden unten, der Osten rechts, der Westen links. Neben dem Kartenrand werden Erläuterungen bestimmter Zeichen oder Symbole gegeben, die auf einer Karte benutzt werden.

Die Menschen leben inmitten und von der Natur. Die Natur nimmt Einfluss auf ihr Leben und sie selbst beeinflussen die Natur. Daher werden auf historischen Karten immer auch Meere und Flüsse gekennzeichnet, manchmal auch Berge, Wälder und Wüsten. Um die Geschichte eines Volkes gut verstehen zu können, müssen wir sehr aufmerksam anhand der Karte untersuchen, unter welchen natürlichen Bedingungen es lebte.

Mit Hilfe einer Karte lässt sich auch erkennen, welche Völker Nachbarn waren und welche weit voneinander entfernt lebten, welche Wege durch Festland, Flüsse und Meere die verschiedenen Völker verbanden oder wo sie durch Wälder, Berge oder Wüsten voneinander getrennt waren. Wenn ihr die Geschichte der verschiedenen Völker untersuchen werdet, wird es von Nutzen sein, die Lage ihrer Länder und die sie umgebende Natur auf der Karte zu vergleichen und darüber nachzudenken, welche Gemeinsamkeiten

und Unterschiede dabei deutlich werden, wie das die Entwicklung der Völker beeinflusste, ob sie voneinander wissen und aufeinander einwirken konnten.

5 Geschichtsepochen

Zu unterschiedlichen Zeiten lebten die Menschen auf ganz unterschiedliche Weisen. Sie unterschieden sich durch ihre Arbeitswerkzeuge, ihre Wohnungen und Siedlungen, ihre Kleidung und Haushaltsgeräte. Auf unterschiedliche Weise regelten sie ihre gemeinsamen Angelegenheiten und unterschiedlich waren ihre Beziehungen zueinander.

Um solche Unterschiede zu verdeutlichen, teilen Historiker die gesamte Geschichte in *Epochen* ein. Die erste Epoche wird als *Ur- und Frühgeschichte* bezeichnet, die zweite als *Geschichte des Altertums*. In diesem Schuljahr lernt ihr die Ur- und Frühgeschichte kennen und beginnt mit der Geschichte des Altertums.

1 Ur- und Frühgeschichte

§ 1 Die Menschen lösen sich aus der Natur

1 Die Vorfahren der Menschen

Vor vielen Millionen Jahren war es auf der Erde noch viel wärmer als jetzt. Ein großer Teil des Festlandes war von undurchdringlichen tropischen Wäldern, den Urwäldern oder Dschungeln, bewachsen. Auf Bäumen lebten auch Affen. Sie ernährten sich von Früchten, Vogeleiern und Kleintieren. Sie konnten gut sehen und hatten ein großes Gehirn. Affenhände unterscheiden sich von den Pfoten anderer Tiere: Ihr Daumen ist von den übrigen weit abgespreizt. Mit solchen Händen können sie bequem die Äste ergreifen, wenn sie von Baum zu Baum springen. Diejenigen Affen mit den besten Augen, den geschicktesten Händen und dem größten Gehirn lebten länger als die übrigen und bekamen mehr Junge. Millionen Jahre vergingen. Gehirn und Hände der Affen entwickelten sich immer weiter. Weil einige von ihnen mit ihrem Körperbau Menschen ähnelten, nennen wir sie Menschenartige (Anthropoiden).

Vor fünf bis zehn Millionen Jahren wurde das Klima trockener. Anstelle der dichten Urwälder entstanden in einigen Gebieten Savannen – heiße Steppen mit hohem Gras und seltenen Bäumen. Dort lebten große Tiere: Löwen, Elefanten, Nashörner, Büffel, Antilopen. Die menschenartigen Affen waren gezwungen, von den Bäumen herab zu kommen. Nun besaßen sie aber weder Stoßzähne noch Krallen. Um sich vor Raubtieren zu schützen, mussten sie Steine und Stöcke in die Hand nehmen. Damit sie die Hände frei bekamen, begannen sie sich auf zwei Beinen fortzubewegen. Wer das besser als andere erlernte, überlebte. Allmählich gewöhnten sich diese Vorfahren der Menschen daran und liefen dauerhaft auf zwei Beinen.

Selbst mit Steinen oder Stöcken in der Hand konnte sich ein menschlicher Vorfahre jedoch nicht als Einzelner gegen ein großes Raubtier verteidigen. Vormenschen lebten in Horden zusammen und schützten sich gemeinsam gegen ihre Feinde. Wenn sich die ganze Horde zur Ruhe legte, bewachte einer von ihnen die übrigen.

2 Aus Vormenschen werden Menschen

Neben Knochen von Vormenschen, die vor mehr als zwei Millionen Jahren lebten, entdeckten Archäologen auch Steine mit geschliffenen Kanten. Folglich hatten die Vormenschen damals nicht nur Steine *aufgesammelt*, sondern sich daraus erste *Werkzeuge angefertigt*. Das aber kann nur ein Mensch tun. Die Vormenschen begannen, sich allmählich in Menschen zu verwandeln.

Wir nennen die Zeit, in der erste Steinwerkzeuge angefertigt wurden, die *Steinzeit*. Als erstes Werkzeug aus Stein gilt der *Faustkeil* – ein Stein mit einem spitzen Ende und zwei scharfen Schnittkanten. Mit ihm sägten unsere Vorfahren Äste durch, zerteilten den Körper eines erbeuteten Tieres oder zogen ihm das Fell ab. Bald kam der *Speer* dazu. Zunächst war das nur ein langer Stock mit einem spitzen Ende. Später befestigte man mit Tiersehnen eine Steinspitze am vorderen Ende.

Die ersten Menschen oder Urmenschen sammelten essbare Körner, Früchte, Beeren und Wurzeln. Dabei nahmen sie *Grabstöcke* zur Hilfe, Zweige, die sich am Ende aufgabeln. Mit dem Sammeln waren vor allem Frauen und Kinder beschäftigt. Die Männer gingen auf Jagd und erlegten Antilopen, Hirsche oder Nashörner.

In den Savannen brachen oft Feuerbrände aus. Vom Blitz getroffen fingen die Bäume und das trockene Gras Feuer. Die Menschen begannen glühende Holzstücke aufzuheben, um selbst Feuer zu entfachen. Indem sie ständig Holz nachlegten, versuchten sie, es nicht erlöschen zu lassen. Das Feuer wärmte die Menschen und vertrieb Raubtiere. Über dem Feuer begannen sie auch ihr Essen zu wärmen. Die Jäger verwendeten brennende Fackeln bei ihren Treibjagden. Später entdeckten die Menschen, dass Funken entstehen, wenn sie zwei trockene Holzstücke lange aneinander reiben. So lernten sie, *Feuer selbst herzustellen* und zu benutzen.

Die Urmenschen bauten sich Behausungen aus Stämmen und Ästen der Bäume und bedeckten sie mit Fellen oder Häuten von Tieren. Die größten Wohnstätten waren 15 Meter lang und 6 Meter breit. In ihnen gab es Feuerstätten, die mit Steinen ausgelegt waren. Wenn sie nach Norden zogen, siedelten sie häufig auch in Höhlen.

Mit der Zeit konnten sich die Urmenschen schon *im Voraus* eine neue Waffe, eine Behausung oder einen Jagd-Plan *vorstellen*. So entstand das *Denken*. Diese Vorstellungen sollten auch anderen *mitgeteilt werden*. Zuvor hatten die Vormenschen schon mit ihrer Stimme einander Signale gegeben, um die anderen vor einem Angriff von Raubtieren zu warnen oder auf essbare Pflanzen aufmerksam zu machen. Allmählich verwandelten sich diese Signale in die *menschliche Sprache*.

3 Die Neandertaler

Wissenschaftler fanden im Neandertal, unweit der deutschen Stadt Düsseldorf, Knochen von Urmenschen, die den heutigen Menschen schon ziemlich ähnlich sahen. Sie lebten dort vor etwa 200 000 Jahren, waren recht klein und untersetzt und besaßen ein Gehirn von ähnlicher Größe wie das unsere. Nach dem Fundort werden sie als „Neandertaler“ bezeichnet.

Vor etwa 100 000 Jahren setzte auf der Erde eine sehr starke Abkühlung ein. Ganz Nordeuropa und ein Teil von Asien war nun von Eis bedeckt. Im Winter wurde es sehr frostig, der Sommer war kurz und trocken. Südlich der Eisränder entstanden kalte, trockene Steppengebiete. Dort lebten *Mammuts*, sehr große elefantenähnliche Tiere mit riesigen gebogenen Stoßzähnen und langem, dichten Fell. Außerdem gab es auch Wollnashörner, Bisons, Wildpferde; in Höhlen siedelten Bären.

Die Neandertaler machten Jagd auf all diese großen Tiere. Gemeinsam trieben sie das Tier einer Felsklippe zu oder in eine Fallgrube, die mit Zweigen bedeckt war, in der sie das hineingestürzte Tier mit Steinen und Speeren beschossen und töteten.

Auch Menschen nutzten Höhlen. Wo sich keine Höhlen fanden, bauten sie sich Behausungen aus Mammutknochen, die sie mit Mammutfellen bedeckten.

Im Winter benötigten sie warme Kleidung. Die Menschen lernten, Felle abzuziehen und aus ihnen Bekleidung zu nähen. Dafür erfanden sie neue Werkzeuge, wie Schabmesser oder Nadelbohrer. Die Neandertaler verwendeten erstmals auch zusammengesetzte Werkzeuge:

In einen Knochen bohrten sie einen Schlitz, da hinein steckten sie ein Plättchen aus Feuerstein, das ergab ein Messer.

Neandertaler lebten in Gruppen zu einigen Dutzend Menschen. Diejenigen Gruppen, die am einträchtigsten zusammenlebten, überlebten. Die Menschen fingen an sich nicht nur um ihre Kinder zu kümmern, sondern auch um Schwache und Kranke. Wenn ein Mensch auf der Jagd von einem Tier verwundet worden war, ließen sie ihn nun nicht mehr einfach zurück oder töteten ihn. Archäologen fanden Knochen von verwundeten Menschen, die offensichtlich geheilt wurden und noch lange weiterleben konnten.

Vormenschen hatten sich in Menschen verwandelt, indem sie sich Werkzeuge geschaffen, diese verbessert und ihre Verhältnisse zueinander entwickelt hatten.

Fragen zur Wiederholung:

1. Wodurch unterschieden sich Affen der Urzeit von anderen Tieren?
2. Wodurch unterschieden sich Urmenschen von Affen?
3. Was waren die ersten Werkzeuge der Urmenschen?
4. Wie passten sich die Menschen an die Veränderungen der Natur an?
5. Womit waren Männer, Frauen und Kinder in der Urzeit beschäftigt?

§ 2 Die ersten Jetztmenschen

1 Das Aufkommen des „klugen Menschen“ (Homo sapiens)

Vor 40 000 – 35 000 Jahren wurden die Neandertaler in Europa von Menschen abgelöst, die sich äußerlich kaum von den heutigen Menschen unterschieden. Sie waren von größerer Statur als die Neandertaler, hatten eine höhere Stirn und feinere Kieferknochen. Umfang und Aufbau des Gehirns glichen dem der heutigen Menschen. Einen solchen Menschentyp bezeichneten die Wissenschaftler als „klugen Menschen“ (lateinisch: „*Homo sapiens*“). Die ältesten Funde von Knochen und Werkzeugen des *Homo sapiens* sind sogar 50 000 – 100 000 Jahre alt. Wissenschaftler fanden sie an Orten, wo sie auch die ältesten Spuren von Vormenschen entdeckt hatten – in Ostafrika. Sie vermuten daher, dass *Homo sapiens* von dort ausgehend nach Asien und Europa gewandert war.

2 Die Verbesserung der Werkzeuge

Die Steinzeit setzte sich fort. Werkzeuge zum Arbeiten wurden wie zuvor aus Stein, Knochen und Holz gefertigt. Doch wurden sie Schritt für Schritt immer besser und vielseitiger. Messer, Meißel, Speerspitzen, Schaber, Hobel und Bohrer wurden schärfer und leichter als früher. Möglich wurde das, weil jetzt nicht mehr nur die Kanten eines Steins geschliffen, sondern auch dünne Scheiben von einem großen Stein abgehauen und mit präzisen Schlägen bearbeitet wurden.

Die Menschen begannen, viele zusammengesetzte Werkzeuge anzufertigen. Aus Knochen und Hörnern von Tieren fertigten sie die Spitzen für ihre leichten Speere, die *Wurfspeere*. Wurfspeere konnte man aus weiter Entfernung werfen. Um große Tiere erlegen zu können, benötigte man aber auch schwere Speere. Dafür erfanden sie die *Speerschleuder*. Um Steine zu werfen, fertigten sie Steinschleudern mit Griffen aus Knochen an. Große Fische fingen sie

mit Hilfe knöcherner *Harpunen*. Bogen zum Schießen oder Angelhaken kannten sie damals noch nicht.

Essbare Wurzeln wurden inzwischen mit einer hölzernen *Hacke* ausgegraben, deren Spitzen aus Knochen oder Stein gefertigt waren. Körner wurden mit einem *Stößel* auf einem *Mörser* zerstoßen, beide aus Stein. Felle wurden mit einer Knochen-*Nadel* zusammengenäht, in die eine Öse gebohrt wurde. Zur Anfertigung all dieser Werkzeuge erfanden die Menschen Sägen und Bohrer aus Stein und Knochen. Hörner und Schädel von Tieren dienten ihnen als Gefäße.

3 Die Abstammungsgemeinschaft

Wie schon zuvor lebten die Menschen in großen Gruppen zusammen. Inzwischen waren das aber keine Horden mehr, sondern Verwandtschaftsgruppen. Zu ihnen gehörten Kinder, Enkel, Urenkel und andere Nachkommen gemeinsamer Vorfahren.

Menschen derselben Abstammung bildeten eine *Abstammungsgemeinschaft*. Innerhalb der eigenen Gemeinschaft eine Frau oder einen Mann zu suchen galt als verboten. Daher wurde eine Partnerin oder ein Partner in einer benachbarten Gemeinschaft gewählt. Die daraus hervorgehenden Kinder gehörten zur Gemeinschaft der Mutter.

Alle Menschen mussten die Sitten und Gebräuche ihrer Abstammungsgemeinschaft befolgen: mit allen zusammen zu arbeiten, sich bei der Jagd mutig zu zeigen, keinen Streit mit Verwandten zu suchen, nicht mehr Essen zu sich nehmen als vorgesehen war. Die Befolgung dieser Gebräuche machte eine Gemeinschaft stärker. Wer gegen die Sitten verstieß, wurde von der Gemeinschaft bestraft. Als schlimmste Strafe galt der Verstoß aus der Gemeinschaft. Denn das bedeutete den sicheren Tod: Menschen aus einer anderen Gemeinschaft wurden für Fremdlinge gehalten, oft feindselig behandelt und nur ausnahmsweise in die eigene Gemeinschaft aufgenommen.

An der Spitze der Gemeinschaft standen die Ältesten. Das waren die klügsten, erfahrensten und geschicktesten Männer und Frauen ihrer Sippe. Sie kannten sich aus in den Angewohnheiten der Tiere, in den Heilkräutern und essbaren Pflanzen, und sie behüteten die Erinnerung an gemeinschaftliche Traditionen.

In einer solchen Gemeinschaft lebten einige Dutzend Menschen zusammen, mitunter sogar 200 – 300. Meistens lebten sie in größeren Behausungen oder Höhlen. Männer jagten oder fingen Fisch für die ganze Gemeinschaft. Frauen führten die Wirtschaft der Gemeinschaft: Sie bereiteten das Essen zu, nähten die Kleidung, heilten Kranke, zogen Kinder auf. Schon im Alter von vier oder fünf Jahren halfen die Kinder den Müttern dabei, essbare Pflanzen zu sammeln und sich um die Jüngsten zu kümmern. Wenn ein Kind 11 oder 12 Jahre alt wurde, wurde es feierlich als Mitglied der Gemeinschaft aufgenommen. Die männlichen Ältesten führten die Jungen, die weiblichen die Mädchen an einen besonderen Ort, ein Haus oder eine Höhle. Dort lebten sie für einige Monate getrennt von den anderen. Die Ältesten weihten sie dort in alles ein, was ein Erwachsener damals wissen und können musste. So hatten beispielsweise die Jungen als künftige Jäger zu lernen, wie sie Hitze, Kälte und Schmerzen ertragen können und welche Arten der Jagd es gab. Den Heranwachsenden wurden die Sitten und Gebräuche der Gemeinschaft erklärt. Danach durften sie erstmals an festlichen Ritualen der Erwachsenen teilnehmen. Ihnen wurde erklärt, dass das Kind in ihnen nunmehr gestorben sei, sie dabei aber als erwachsene Menschen neu geboren wurden. Von vielen Völkern ist bekannt, dass die jungen Menschen dabei auch neue Namen bekamen.

4 Die Besiedlung der Erde durch die Menschen

Neue Werkzeuge und die Entfaltung der Abstammungsgemeinschaft ermöglichte es den Menschen, sich fast über die ganze Erde auszubereiten. Vor 30 000 – 40 000 Jahren lebten auf der Erde bereits äußerlich voneinander verschiedene Menschengruppen. Das kam daher, dass sich die Menschen an verschiedenen Orten der Erde an ganz verschiedene Naturverhältnisse anpassen mussten. (Das Wort „Rasse“ für solche Menschengruppen gilt heute als unpassend, Wissenschaftler lehnen es aus guten Gründen ab.)

Im Norden, in der Nähe der Eismassive, gab es lange und frostige Winter. Hier überlebten diejenigen Menschen, deren Hals und Lungen besser gegen die eisige Luft geschützt waren. Während der langen Winter gab es wenig Sonnenlicht und kaum vitaminreiche Nahrung, daher starben Kinder häufig an Rachitis. Wer eine hellere Haut hatte, entging eher der tödlichen Gefahr, weil er die Sonnenstrahlen besser aufnehmen konnte. Und so prägten Menschengruppen, die in der Nähe der Eismassive siedelten, allmählich hellere Haut, größere Nasen, einen längeren Hals und stärkeren Bartwuchs bei den Männern aus.

In den Steppen Mittelasiens dagegen war der Winter frostig, der Sommer heiß und trocken. Die grelle Sonne konnte die Haut verbrennen und die Augen blind machen. Wer hier eine gelbliche Hautfarbe besaß, war davon weniger betroffen. Unter den Steppenwinden, die Staub- und Sandwolken aufwirbelten und sich in die Augen setzten, litten Menschen weniger, die schmalere Augen und eine schützende Falte der Augenlider besaßen. Solche Menschengruppen besiedelten das östliche Asien und wanderten über eine Landenge bis nach Amerika. Später wurde diese Landenge von Ozeanwasser überflutet.

Im heißen Afrika hielten nur Menschen von sehr dunkler Hautfarbe die sengende Sonne aus. Den Kopf schützten gekräuselte Haare besser, in deren Zwischenräumen sich die Luft gut halten kann. Daher waren in Afrika dunkelhäutige Menschen mit Kraushaar besser an die Natur angepasst. Auch im südlichen Asien ist es so heiß wie in Afrika. Auch dort lebten schon vor langer Zeit dunkelhäutige Menschen. Sie besiedelten auch Australien. Australien war damals von Asien nur durch eine Meerenge getrennt, mit Flößen hatten sie Menschen überquert.

Vor 20 000 – 15 000 Jahren besiedelten Menschen vom Typ Homo sapiens fast die gesamte Erde, mit Ausnahme der Antarktis und Inseln, die vom Festland zu weit entfernt waren. Zu dieser Zeit hatten sich die Menschen bereits aus der Natur herausgelöst. Der Organismus des Menschen hörte auf sich zu verändern. Von nun an passten sich die Menschen an neue Bedingungen ihres Lebens an, indem sie neue Werkzeuge für Arbeit und Jagd, neue Bekleidung und Behausung erfanden.

Fragen:

1. Wie veränderten sich die Werkzeuge?
2. Was ist eine Abstammungsgemeinschaft?
3. Welche Rolle spielten die Ältesten?
4. Wie wurden Kinder auf das Erwachsenenleben vorbereitet?
5. Wie konnten sich Menschen den unterschiedlichen Naturbedingungen anpassen?

§ 3 Die urgemeinschaftliche Kultur

1 Menschen und Natur

Die Menschen hatten sich allmählich aus der Natur herausgelöst, ohne es zu verstehen. Ihnen schien es, als ob alles um sie herum denken und fühlen, sich freuen und ärgern könne. Tiere und Vögel, Bäume und Gräser sprechen in ihrer eigenen Sprache. Sonne und Mond, Berge und Flüsse sind ebenso lebendig wie die Menschen selbst. Die Menschen fühlten sich in einem lebendigen Zusammenhang mit der Natur insgesamt und mit der gesamten sie umgebenden Welt.

2 Der Glaube an Totems

Die Menschen glaubten, dass ihre Abstammungsgemeinschaft von einem Tier, dem Totem, abstamme, z.B. von einem Bären oder Hirsch, einem Krokodil oder einem Vogel. Zu diesem besonderen Tier verhielten sie sich anders als zu den übrigen. Sie jagten es nur äußerst selten: in diesem Fall war es eine feierliche Jagd, ein Ritual. Die Ältesten baten das getötete Tier der Gemeinschaft nicht böse zu sein und sich nicht an ihr zu rächen, denn sie hätten es doch zu Besuch eingeladen. Wenn die Menschen das Fleisch ihres Totems aßen oder sein Blut aus einem heiligen Horn tranken, glaubten sie, dass damit die Stärke des Tiers auf sie selbst überging. Den Kopf und die Vorderpfoten des Totems bestatteten sie feierlich oder hängten sie an einem Baum auf.

3 Magie

Bevor Jäger sich auf eine Jagd begaben, mussten sie üben. In einer Höhle, in der Urmenschen gelebt hatten, fanden Archäologen die Figur eines Bären aus Ton, ohne Kopf. Zwischen seinen Pfoten lag der Schädel eines echten Bären. Auf dem Ton waren Spuren von Speerspitzen erhalten geblieben. Vermutlich hatte man dieser Figur eine Bärenhaut mit Kopf übergezogen und an ihr geübt, mit den Speeren ins Ziel zu treffen.

Nach einem solchen Training verlief die Jagd erfolgreicher. Doch nahmen die Jäger vermutlich an, dass das nicht am Training, sondern an der Bärenhaut lag, weil die Bärenhaut noch mit dem lebenden Bären in Verbindung stand. Deshalb würde derjenige, der die Bärenhaut trifft, sicherlich auch bei der Jagd den lebendigen Bären erlegen.

Zu späteren Zeiten begann jemand von den Jägern selbst einen Bären darzustellen. Er zog sich das Bärenfell über und ahmte die Bewegungen eines Bären nach. Die anderen taten so, als ob sie ihn verfolgen und töten würden. Die Jäger glaubten, dass sie den Erfolg der Jagd dadurch steigern konnten, wenn sie zuvor eine Jagdszene durchspielten.

Die Menschen gelangten damals zu der Vorstellung, dass sie selbst die Tiere und die Natur überhaupt beeinflussen könnten, wenn sie bestimmte notwendige Handlungen vollziehen würden. Solche Vorstellungen und Handlungen werden als *Magie* bezeichnet. Die Menschen glaubten daran, dass sie Einfluss auf die Natur hatten, weil sie noch ihren eigenen inneren Zusammenhang mit der Natur stark verspürten.

4 Das Aufkommen der Kunst

Für magische Jagdrituale wurden Tierfiguren oder Tierbilder an den Wänden der Höhlen benötigt. Je mehr sie den lebendigen Tieren ähnelten, desto besser würde die Magie den

Jägern helfen können. In vielen Höhlen entdeckten Archäologen Darstellungen von Tieren. Sie sind so genau, dass sich deutlich erkennen lässt, um welche Tiere es sich handelte. Ebenso lassen sich Speere erkennen, die die Tiere durchdringen. Jagdwaffen wurden mit Figuren von Bisons, Rehen, Ziegen oder anderen Tieren verziert, damit die Verzierung die Waffe zum Tier lenken möge. Die Tiere wurden oft mitten im Sprung dargestellt, damit der Speerwurf ebenso schnell und genau sei wie das Raubtier selbst. Harpunen verzierte man mit Figuren flinker Fische. Auf diese Weise entstand die bildende Kunst. Sie hing eng mit der Jagdmagie zusammen. Auch Musik und Tanz waren mit Magie verbunden. Die ersten Tänze verdanken sich vermutlich ebenfalls der spielerischen Darstellung von Szenen der Jagd. Sie wurden von Musik begleitet. Schon vor 20 000 Jahren fertigten Menschen Spielzeugpfeifen aus Stein und einfache Flöten aus Röhrenknochen an. Zunächst ahmten sie auf ihnen die Stimmen der Vögel nach, um sie zum Jäger hinzulocken. Später begannen sie mit Flötenmusik ihre magischen Tänze zu begleiten. Als erstes Schlagzeug benutzten Jäger Schädel von Tieren. Auf ihnen trommelten sie während ihrer magischen Rituale und ahmten dabei vielleicht die Einschläge von Speeren oder Steinen nach, mit denen sie die Tiere in einer Fanggrube erlegten. Eigene Trommeln aus ausgehöhlten Kürbisfrüchten fertigten sich auch die Sammlerinnen an. Der Ton einer solchen Trommel erinnerte an entferntes Donnergrollen. Trommelschlag und Tanz der Frauen sollte Regen herbeiführen, damit die Pflanzen eine gute Ernte einbrachten.

5 Urgemeinschaftliche Mythen

Je mehr die Menschen Erfahrungen mit der Natur sammelten, desto stärker wurde ihr Wunsch zu erklären, was um sie herum geschah: Warum löst der Tag die Nacht ab? Warum scheint die Sonne und regnet es? Warum gibt es eine Sonnen- oder Mondfinsternis? Warum sterben Menschen und Tiere?

Die Menschen versuchten diese Fragen zu beantworten, indem sie *Mythen* verfassten – Erzählungen darüber, wie die Welt entstanden und aufgebaut ist.

Mythen erzählen beispielsweise, dass es früher einmal eine andere Welt gegeben hatte: Aus ihr habe der Totem-Vorfahre die jetzige gemacht und darin seine Sippe angesiedelt. Da er die Menschen unsterblich machen wollte, vermachte er ihnen ein wundersames Lebenskraut. Doch eine listige Schlange betrog die Menschen. Sie behauptete, dass es ein todbringendes Kraut wäre und verschlang es dann selbst. Daher sterben Menschen, während Schlangen ewig leben und sich nur häuten, anstatt zu sterben.

Andere Mythen erzählen:

Jeden Abend verschluckt ein riesiges Tier die Sonne, und jeden Morgen reißt sie sich erneut aus seinem Rachen heraus.

Wenn ein Wolf die Sonne oder den Mond verschluckt, gibt es eine Finsternis.

Regen ergießt sich wie Milch aus den Brustwarzen der himmlischen Hirschkuh.

Von all dem – und von den Bergen und Flüssen, den Pflanzen und Tieren, die ihre Gemeinschaft umgaben, erzählten sich die Menschen in ihren Mythen.

Mythen wurden von den Ältesten der Sippe während des Einweihungsrituals an die Heranwachsenden weitergegeben.

Jeder Mensch fühlte sich so als Teil der Gemeinschaft und der angestammten Erde und glaubte daran, dass er nach dem Ableben wiedergeboren werde – als Mensch oder als Totem-Tier. Deswegen wurden den Verstorbenen auch Werkzeuge und Schmuck mit ins Grab gelegt und sie selbst in die Pose von Schlafenden gebracht.

6 Das erste Wissen

Schon zu uralten Zeiten begannen die Menschen zu zählen. Sie zählten die Jäger, die erbeuteten Tiere, die gesammelten Früchte. Sie zählten mit Fingern. Ein Wort für die Zahl „eins“ gab es bei Urmenschen noch nicht. Ein Tier oder einen Menschen nannten sie einfach „Mammut“ oder „Jäger“. Die Zählung begann mit der „zwei“. Die Zahl „fünf“ war oft mit den fünf Fingern verknüpft. In der russischen Sprache zum Beispiel leitet sie sich direkt von dem alten Wort für den Mittelhandknochen ab (*pjatj* von *pjastj*).

Eine andere Zählweise hing mit dem Mond zusammen. Alle sieben Tage verändert sich der Anblick des Mondes am Himmel. Die sieben Tage wurden daher zum ersten Zeitmaß. In unserer Woche gibt es bis heute sieben Tage. In Sieben-Tage-Zyklen berechneten die Urmenschen, wieviel Zeit noch bis zum Wintereinbruch oder Sommeranfang verblieb, wann die Bäume Früchte tragen und die Tiere ihre Jungen bekommen werden. So entstand das erste Wissen der Urmenschen.

Fragen:

1. Was ist ein Totem?
2. Wie entstand Magie?
3. Wie kam es zur darstellenden Kunst?
4. Wie entstanden Tanz und Musik?
5. Wovon erzählen die urgemeinschaftlichen Mythen?

§ 4 Die Entstehung von Ackerbau und Viehzucht

1 Veränderungen in der Natur

Vor etwa 12 000 Jahren begannen Gletscher zu tauen und sich nach Norden zurückzuziehen. Das Abtauen von Gletschern führte dazu, dass viele Flüsse, Seen und Sümpfe zurückblieben. Der Umfang des Schmelzwassers war so groß, dass es den Meeresspiegel des Ozeans erhöhte. Große Landmassen gingen im Wasser unter, andere verwandelten sich in Inseln. Das Klima wurde wärmer und feuchter. Trockene Kaltsteppen verschwanden. Im Norden Eurasiens bildete sich die sumpfige Tundra heraus und weiter südlich die undurchdringliche Taiga. Mammuts und Wollnashörner konnten nirgendwo mehr weiden und kamen häufig in den Sümpfen um. Andere erkälteten sich und verendeten, da ihr langes Fell durchnässte. Viele von ihnen wurden auch von Menschen während der Jagd erlegt. Vor 10 000 Jahren starben Mammuts, Wollnashörner, Höhlenbären und andere große Tierarten aus.

2 Veränderungen in der Wirtschaft

Die Jagdbeute nahm allmählich ab. Statt Treibjagden durchzuführen, mussten Jäger nun Waldtiere und Vögel im Dickicht verfolgen. An sie kam man mit einem Speerwurf nicht mehr heran. Menschen erfanden eine neue Waffe – Pfeil und Bogen. Der Pfeil schoss aus einem Bogen doppelt so weit wie der Speer aus einer Speerschleuder. Menschen zähmten sich Hunde. Diese wurden zu den wichtigsten Gehilfen für Jäger.

Nach dem Abschmelzen der Gletscher führten die Flüsse und Seen immer mehr Wasser. Darin gab es reichlich Fische. Große Fische wurden wie früher mit Harpunen gefangen, kleinere mit dem Angelhaken geangelt. Aus feinen Ruten flochten Fischer Reusen als Fallen für Fische, und aus Pflanzenfasern Netze. Fischer bewegten sich auf Booten fort, die sie aus Baumstämmen herausgeschlagen oder herausgebrannt hatten.

Als es auf der Erde wärmer wurde, konnten auch weiter nördlich essbare Pflanzen wachsen und sie gaben größere Erträge. Das Sammeln wurde immer wichtiger, mitunter wichtiger als das Jagen.

Die Wildpflanzen wurden jetzt mit knöchernen Messern abgeschnitten, die eine Klinge aus kleinen geschliffenen Steinchen besaßen. Solche scharfen Steinchen begannen die Menschen auch in knöcherne Schaber oder Harpunen einzufügen. Diese Werkzeuge waren leichter und bequemer zu handhaben als solche, die ganz aus Stein waren. Aus kleinen Steinen, Knochen und Horn wurden auch Pfeilspitzen gefertigt.

3 Siedlungen

Auch mit ihren neuen Arbeits- und Jagdwerkzeugen konnten Menschen sich nicht überall ausreichend Nahrungsmittel beschaffen. Sie wanderten weiter und besiedelten die von Gletschern befreiten Landflächen bis hin zum Nordpolarmeer. Auf dem ausgedehnten Flachland lebten die Menschen noch lange vom Sammeln, Jagen und Fischfang.

Südlich davon gab es lange Bergketten. Diese schnitten den kalten Nordwinden den Weg ab und hielten die Wolken auf. An den südlichen Berghängen und in den südlichen Tälern gab es im Winter keine starken Fröste mehr, der Sommer dauerte dort länger und es fiel häufiger Regen. Im Sommer tauten der ewige Schnee und die Gletscher ab, die auf den Berggipfeln lagen. Sie speisten die Quellen der Flüsse.

In alten Zeiten waren die Berge noch von dichten Wäldern bewachsen. Dort wuchsen Eichen, Birken, Tannen. In den Tälern gab es viele Wiesen, wo häufig Wildgetreidesorten wie Emmer, Einkorn oder Wildgerste wuchsen. In Wäldern und auf Wiesen lebten viele Tiere. Urmenschen lebten schon seit vielen Tausenden Jahren in Höhlen von Berghängen. Hier gab es oft mehr Menschen als in den Tälern, sie konnten sich nicht mehr woanders ansiedeln. Gewöhnlich wohnte in jedem Tal eine Abstammungsgemeinschaft. In die Nachbarschaft umzusiedeln und dort auf Nahrungssuche zu gehen, war nicht möglich, wenn da bereits eine andere Gruppe lebte. Die Menschen waren also gezwungen, sich nach neuen Arten des Nahrungserwerbs umzuschauen.

4 Die Geburt des Ackerbaus

Wenn Frauen essbare Pflanzen gesammelt hatten, brachten sie diese in ihre Siedlung. Manchmal fielen dabei ein paar Körner auf die Erde, und diese Körner begannen auszutreiben. Frauen bemerkten das und begannen bald, absichtlich solche Samenkörner in der Nähe ihrer Wohnstätten auszustreuen. Sie fingen an, den Boden aufzulockern und die Saat von Unkraut zu befreien. So entstand der *Ackerbau*. Weil schon das Sammeln zu den Tätigkeiten der Frauen gehörte, wurde es der Ackerbau auch. Frauen einer Gemeinschaft bestellten gemeinsam den Acker und brachten gemeinsam die Ernte ein. Die Ernteerträge gehörten der ganzen Gemeinschaft.

Allmählich begannen Ackerbäuerinnen die Pflanzen auszulesen. Als Saatgut bewahrten sie solche Ähren auf, die besonders viele und große Körner hervorgebracht hatten.

In Bergtälern wuchsen nicht nur Gräser und Wildgetreide, sondern auch wilde Äpfel, Birnen und Kirschen. Bäume im Wald waren manchmal von Trauben wilden Weins umrankt. Nachdem die Menschen gelernt hatten, Pflanzen selbst anzubauen, begannen sie auch Obstbäume und Weintrauben zu kultivieren. Der Saft der Weintraube erinnerte Ackerbauern an das Blut der Tiere, die sie und ihre Vorfahren gejagt hatten. Die reifen Trauben wurden in Steinbottichen mit nackten Füßen oder mit einem großen Stein zerstampft und der Saft wurde – so wie früher das Blut - in Tierhörner gegossen, um ihn zu einem festlichen Ritual zu trinken. Frischer Traubensaft hält sich jedoch nicht lange, er beginnt zu gären. So lernten die Menschen der südlichen Bergregionen, aus dem Traubensaft Wein herzustellen. Der Ackerbau entstand erstmals vor 11 000 Jahren in den Bergen Südwestasiens. Danach finden sich seine Spuren auch in den Bergen Südeuropas und Südostasiens. Noch später übernahmen auch die Bewohner des Flachlandes den Ackerbau von den Bergbewohnern.

5 Das Aufkommen der Viehzucht

Wenn die Jäger ausgewachsene Tiere erlegt hatten, ließen sie manchmal deren Jungtiere am Leben. Sie wurden gefangen und in die Siedlung gebracht. Sie galten als Nahrungsvorrat, falls die Jagd einmal nicht erfolgreich ausgehen sollte. War die Jagd erfolgreich, blieben die Tiere mitunter sehr lange bei den Menschen und gaben sogar Nachwuchs. Besonders begehrt waren die Jungtiere des Totem-Tieres, die sie zu fangen und aufzuziehen versuchten, denn das bedeutete, sich noch stärker mit ihm zu verbinden.

So entfalteten sich allmählich *Tierhaltung* und *Viehzucht*:

Wie zuvor schon die Pflanzen, wurden nun auch Tiere ausgewählt. Gefährliche und ungestüme Tiere wurden zuerst verzehrt, die friedfertigeren versuchten die Menschen bei sich zu halten. Solche, die viel Fleisch geben konnten, ließen sie länger leben. Später lernten Menschen Kühe und Ziegen zu melken und aus der sauren Milch Quark zu machen. Sie begannen, Ziegen und Schafen zu scheren, aus deren Wolle Fäden zu spinnen und aus dem Wollfaden Stoffe zu weben.

Die Viehzucht entstand ähnlich wie der Ackerbau zuerst in den Bergen Südwestasiens. Vor 10 000 Jahren wurden Schafe und Ziegen gezähmt, etwas später Kühe, Schweine und Esel. Die Jagd war Sache der Männer, nun gehörte auch die Viehzucht zu ihren Aufgaben.

6 Die Entstehung von Stämmen

Als sich Ackerbau und Viehzucht entfalteten, begannen viele Gemeinschaften ein sesshaftes Leben zu führen, sie blieben jetzt dauerhaft an einem Ort wohnen. Sie mussten nun auch ihre Felder, Viehherden und Nahrungsvorräte vor feindseligen Nachbarn verteidigen. Zu diesem Zweck verbündeten sich mehrere Gemeinschaften. So entstand ein *Stamm* – als Bündnis von Abstammungsgemeinschaften. Für die Zeit eines Krieges gegen Feinde wurden alle männlichen Jäger zu Kriegern. Sie wählten sich einen Anführer – den Stammesführer. In Friedenszeiten regelten die Stammesältesten die Angelegenheiten der Gemeinschaft. Die gemeinsamen Angelegenheiten des Stammes wurden jetzt von einem Rat der Ältesten der Abstammungsgemeinschaften geregelt.

Stämme, die schon über Jahrhunderte hinweg in Nachbarschaft miteinander gelebt hatten, sprachen meist dieselbe Sprache. Wenn sie umsiedelten und sich mit anderen Stämmen vermischten, veränderte sich auch ihre Sprache. So entstanden aus einer uralten Sprache mehrere neue, miteinander verwandte Sprachen. Aus diesem Grund stehen zum Beispiel die Sprachen vieler Völker Europas und Indiens einander nahe. In ihnen gibt es zahlreiche

verwandte Wörter. Das englische „salt“, das russische „sol“, das spanische „sal“ bedeuten dasselbe wie das deutsche „Salz“, ähnlich wie auch „cat“ (englisch), „kot“ (russisch), „gato“ (spanisch) für „Katze“. All diese Sprachen stammen von einer gemeinsamen alten Sprache ab, die vermutlich vor 7000 – 8000 Jahren gesprochen wurde. Wissenschaftler bezeichnen sie als indoeuropäische Sprache und die Menschen, die sie sprachen, als Indoeuropäer. Sprachwissenschaftler haben herausgefunden, dass Wörter in indoeuropäischen Sprachen, die Kulturpflanzen oder Haustiere bezeichnen, sehr alt sind und sich von gemeinsamen Wurzeln herleiten. Wahrscheinlich lebten die indoeuropäischen Stämme genau dort, wo zuerst Ackerbau und Viehzucht aufgekommen waren – in den Bergen Westasiens und vermutlich auch Südosteuropas.

In Sprachen einer anderen Sprachfamilie sprechen viele Völker Nordafrikas und des ihnen benachbarten Teils Westasiens. Wissenschaftler nennen sie afroasiatisch. Sie teilen einige Wörter mit den indoeuropäischen und einige mit anderen Sprachen sehr alter Herkunft. Wissenschaftler vermuten, dass die Völker all dieser Sprachen wohl in Nachbarschaft mit den westasiatischen Völkern gelebt haben.

Fragen:

1. Warum mussten die Urmenschen ihre Werkzeuge verbessern?
2. Wie entstand der Ackerbau?
3. Wie entstand die Viehzucht?
4. Was ist ein Stamm?
5. Welche Stämme bezeichnet man als indoeuropäisch?

§ 5 Die Jungsteinzeit

1 Die Verbesserung der Steinwerkzeuge

Für neue Beschäftigungen benötigten die Menschen neue Werkzeuge. Es war nötig den Wald zu roden und von Gestrüpp zu säubern, um Felder bebauen zu können. Steinäxte wurden dafür durchbohrt und auf Stiele gesetzt. Damit die Axtklingen schärfer wurden, lernte man sie sorgsam abzuschleifen. Geschliffene Steinwerkzeuge kamen zuerst in Südwestasien vor 11 000 Jahren auf. So begann die *Jungsteinzeit*, die etwa 5000 Jahre lang andauerte.

Die besten Werkzeuge fertigte man aus hartem Gestein, der Jade, und aus vulkanischem Gesteinsglas, dem Obsidian. Solche Werkzeuge waren von sehr langer Haltbarkeit. Wenn sie stumpf wurden, konnte man sie leicht wieder scharf schleifen.

2 Das Aufkommen der Töpferkunst

Ackerbauer und Viehzüchter mussten sich um ihre Vorräte kümmern. Nahrungsmittel bewahrten sie in Körben auf, die zum Schutz gegen Feuchtigkeit mit Lehm bestrichen wurden. Später lernten sie Gefäße direkt aus Ton zu formen. Tongefäße kamen erstmals vor 11 000 Jahren in Südwestasien auf. Zunächst wurden die Tongefäße an der Sonne getrocknet, später wurden sie über dem Feuer gebrannt. Gebrannte Gefäße waren haltbarer und undurchlässiger. In ihnen ließ sich nicht nur Getreidekorn, sondern auch Milch, Öl und Wein aufheben. Neben Gefäßen formten sie auch kleine Menschen- oder Tierfiguren. Die Kunst der Tonverarbeitung bezeichnen wir als Töpferkunst.

3 Die Entdeckung der Metalle

In den Bergen Südwestasiens wurden Kupferstücke gefunden. Vor 10 000 Jahren hatten dort Menschen gelernt, sie mit Steinhämmern zu beschlagen und daraus Nadeln, Ahlen und Perlen anzufertigen. Vor 8000 Jahren waren sie schon in der Lage, Kupfer aus dem Erz herauszuschmelzen. Daraus fertigten sie Äxte, Dolche, Sicheln und andere Werkzeuge. Das ging viel schneller, als sie aus dem Gestein herauszuhauen. Wenn Kupferwerkzeuge stumpf wurden, konnten sie schnell wieder geschliffen werden. Da Kupfer aber weicher ist als Stein, konnten die Kupferwerkzeuge die Steinwerkzeuge nicht völlig ersetzen. Die Menschen verwendeten beide. Daher nennen wir diese Zeit auch Kupfer-Stein-Zeit.

Menschen lernten nicht nur Kupfer, sondern auch Blei, Gold und Silber zu gewinnen. Aus diesen Metallen wurde Schmuck gefertigt. Selten kam es vor, dass sie auch einen Meteoriten aus Eisen fanden – einen kosmischen Körper, der auf die Erde gefallen war. Aus dem harten Eisen stellten sie Speerspitzen, Messerklingen oder Schmuck her. Eisen wurde auch als „hartes Himmelskupfer“ bezeichnet. Es wurde höher als alle anderen Metalle geschätzt, weil es noch nicht aus Erz gewonnen werden konnte.

4 Der Beginn des Tauschhandels

Jade, Obsidian oder Kupfer kommen in der Natur selten vor. Die Stämme, die solche Schätze auf dem eigenen Siedlungsgebiet fanden, fingen an, sie gegen Vieh, Stoffe, Tongeschirr oder Schmuck zu tauschen. Archäologen fanden Jade und Obsidian manchmal auch tausende Kilometer von dem Ort entfernt, an dem sie gewonnen wurden. Sie waren folglich von einem Stamm an einen anderen Stamm übergegangen. Ein Austausch von *Waren* war entstanden. Waren sind Gegenstände, die für den Tausch bestimmt sind.

Um Waren durch Wälder, über Berge und Steppen hinweg zu transportieren, wurden sie Ochsen oder Eseln als Last aufgebürdet.

Vor etwa 7000 Jahren erfanden Menschen in Südwestasien das Rad. Nun begannen sie Wagen herzustellen. Die Räder waren zunächst kompakte Scheiben aus Holz. Vor einen schweren Wagen mit vier Rädern spannte man Ochsen.

Der Warenaustausch war für alle Stämme von Nutzen. Daher hörten Menschen auf, ihre Nachbarn ausschließlich als Fremde oder Feinde zu betrachten.

In der Jungsteinzeit wurde die Gastfreundschaft zur Sitte. Kam ein Mensch aus einem fremden Stamm, um Waren zu tauschen, so wurde er als Gast empfangen. Die Gastgeber bereiteten ihm ein Nachtlager, bewirteten und beschenkten ihn reichlich. Bei manchen Stämmen gab es sogar den Brauch, dem Gast ein beliebiges Ding als Gabe zu überreichen, das er zuvor gelobt hatte.

Die Gemeinschaft und der Stamm mussten ihrerseits nun auch denjenigen gegenüber Gastfreundschaft erweisen, dessen Gast ihr Stammesgefährte einst war.

Wenn ein Mensch eine Gabe ausschlug, bedeutete das, dass seine Verwandten das Freundschaftsangebot ablehnten.

5 Kriege zwischen den Stämmen

Benachbarte Stämme tauschten nicht nur Waren aus, sondern bekriegten sich manchmal untereinander. Die Krieger kämpften mit Steinäxten, Hämmern und Holzkeulen.

Einen Feind bewarf man mit Wurfspeeren oder beschoss ihn mit Pfeilen.

Wo es Obsidian gab, wurden daraus lange Kampfmesser hergestellt. Später wurden Äxte und Dolche aus Kupfer geschmiedet. Die Sieger machten Beute: Sie trieben das Vieh mit sich fort, nahmen Getreidevorräte oder wertvolle Steine und Metalle mit sich.

Den größten Anteil an der Kriegsbeute bekam der Stammesführer. Zu Ehren des Sieges musste er ein Festmahl ausrichten und alle Verwandten dazu einladen. Er verteilte an sie Geschenke. Jeder Gast musste seinerseits den Gastgeber beschenken oder ihm irgendeinen Hilfsdienst erweisen, zum Beispiel durch Unterstützung bei der nächsten Wahl zum Stammesältesten.

Vor etwa 7000 Jahren lernten Indoeuropäer Pferde zu zähmen. Pferde spannten sie ausschließlich vor Streitwagen. Während eines Kampfes standen zwei Krieger auf dem Wagen. Der eine lenkte die Pferde, der andere kämpfte mit Axt oder Keule.

6 Stammesbündnisse

Benachbarte Stämme standen durch Warenaustausch miteinander in Verbindung. Oft nahmen sie auch gemeinsam an einem Krieg teil. Solche Stämme schlossen dann ein Bündnis untereinander. Den Anführer eines solchen Bündnisses wird als *König* bezeichnet. Seine Macht war noch nicht allzu groß. Ohne Einverständnis der Stammesführer, der Stammesältesten und des Rates der Krieger konnte er nichts unternehmen.

Stammesbündnisse waren oft noch nicht von langer Dauer und lösten sich häufig wieder auf. Doch einige Stammesverbände legten den Grundstein für die Entstehung zahlreicher Völker.

In der Jungsteinzeit siedelten sich viele Völker in großen Entfernungen zueinander an.

Indoeuropäische Stämme zogen in die grenzenlosen Steppen vom Schwarzen Meer bis nach Mittelasien. Überdachte vierrädrige Wagen, in denen man auch länger wohnen konnte, wurden von starken Ochsen gezogen. Die Auswanderer führten Schaf- und Kuhherden und auch Pferde mit sich. In den Steppen erlernten die Hirten das Reiten.

Die Wanderer verdrängten mitunter die Stämme von Ureinwohnern oder vermischten sich mit ihnen. Es entstanden neue Stammesverbände. Die Menschen aus solchen Stämmen verständigten sich in der indoeuropäischen Sprache, in die aber viele aus anderen Orten stammende Wörter Eingang fanden. Dasselbe geschah bei der Wanderung von afroasiatischen und anderen Stämmen. So entstanden auf der Grundlage von einigen gemeinsamen alten Sprachen die Sprachen der vielen verschiedenen Völker.

Tauschhandel, Kriege und Wanderungen führten dazu, dass Menschen verschiedener Stämme öfter miteinander verkehrten und immer mehr voneinander erfuhren.

Fragen:

1. Wie veränderten sich die Steinwerkzeuge?
2. Welche Neuerungen gab es außerdem in der Wirtschaft?
3. Warum kam der Warentausch auf?
4. Weshalb bildete sich die Sitte der Gastfreundschaft heraus?
5. Wie entstanden Stammesverbände?
6. Wie entstanden neue Sprachen?

§ 6 Glaubensvorstellungen der Menschen der Jungsteinzeit

1 Veränderungen im Leben der Menschen

In der Jungsteinzeit begannen Menschen nicht mehr gemeinsam mit der ganzen Gemeinschaft zu jagen oder zu arbeiten, sondern einzeln für sich. Ein Handwerker schloß seinen Stein, schmiedete Metall oder formte sein Gefäß ganz allein. Einzelne Hirten führten ihre Herden in eine Gegend, die weit weg von ihren Wohnstätten lag. Ein Jäger, mit Pfeil und Bogen bewaffnet, stand seiner Jagdbeute ganz allein gegenüber. Sein Erfolg und sogar sein Leben hing von seinen eigenen Kenntnissen, Fähigkeiten, von seiner eigenen Geschicklichkeit ab. Die Menschen blieben mit ihrer Gemeinschaft und ihrem Stamm noch eng verbunden und konnten ohne sie nicht überleben. Doch fühlten sie sich immer selbständiger.

2 Der Glaube an Seelen

Nach und nach bemerkten die Menschen, dass sie sich voneinander nicht nur äußerlich unterschieden, sondern auch innerlich: Der eine ist klüger oder geschickter, ein anderer weniger, der eine mutiger, ein anderer vorsichtiger, dem einen gelingt alles, was er unternimmt, einem anderen weniger. Solche Eigenheiten bei einem Menschen wurden nun als *Seele* bezeichnet.

Menschen glaubten, dass die Seele im Körper eines Menschen sitzt und dass er aufgrund seiner Seele laufen, sprechen und arbeiten kann. Wenn ein Mensch schläft, so verlässt wohl die Seele seinen Körper und wandert irgendwo umher. Der Schlafende kann in dieser Zeit nichts weiter tun; er schläft und träumt von den Wanderungen seiner Seele. Wenn ein Mensch gestorben war, so hatte ihn wohl seine Seele für immer verlassen und war ins Reich der Toten geflogen, das irgendwo am Ende der Welt liegen musste. Die Menschen glaubten, dass der Seele auf ihrem Weg ins Reich der Toten schreckliche Ungeheuer auflauern würden. Erreicht sie jedoch ihr Ziel, wird sie genauso weiterleben, wie der Mensch im Reich der Lebenden gelebt hatte. Daher wurde es üblich, bei einem Begräbnis dem Toten all das ins Grab mitzugeben, was die Seele im Reich der Toten und auf dem Weg dorthin benötigte: Werkzeug, Gefäße voller Nahrung, Schmuck.

So, wie zu Lebzeiten jemand seinen Angehörigen geholfen oder Feinde bekämpft hatte, würde seine Seele den Nachfahren auch nach seinem Ableben zu Hilfe eilen und sich an seinen Feinden rächen. Mehrmals im Jahr richteten die Menschen daher ein Ritual zu Ehren der Seelen ihrer Vorfahren aus. An diesen Tagen wurde erwartet, dass diese im Reich der Lebenden erscheinen würden. Dafür stellte man ihnen Essen und Trinken auf das Grab, um sie zu bewirten. Die Menschen richteten Bitten an ihre Vorfahren und erwarteten Hilfe von ihnen.

3 Der Glaube an Geister

Mit dem Seelenglauben der Menschen veränderten sich auch ihre Vorstellungen von der Natur. Nunmehr dachten sie, dass die Naturerscheinungen nicht einfach nur lebendig sind, sondern auch ihre eigenen *Geister* besäßen. In jedem Baum, Fluss oder Berg wohnte ein Geist. Geister konnten den Menschen gut, aber auch feindlich gesinnt sein. Vor feindlichen Geistern mussten sie sich schützen, gute verehrten sie.

Nun tauchten auch Menschen auf, die man als *Zauberer und Zauberinnen* (auch als *weise Frauen* oder *Hexen*) bezeichnete. Sie wussten mehr als andere, konnten das Wetter voraussagen, Kranke mit Heilkräutern heilen, sie beobachteten Tiere und Vögel sehr genau. Ihre Verwandten und auch sie selbst nahmen an, dass dieses Wissen von den Geistern stamme und dass Zauberer mit Geistern sprechen könnten.

Wenn ein Stamm in ein neues Gebiet umsiedelte, probierten die Zauberer und Zauberinnen als erste die Früchte und Wurzeln unbekannter Pflanzen, um zu erfahren, welche essbar und welche schädlich und gefährlich sind. Als erste erkundeten sie unbekannte Höhlen, damit die Stammesgenossen entscheiden konnten, ob sie da wohnen konnten. Wer dabei eine giftige Pflanze erkundet oder in einer Höhle ein schädliches Gas eingeatmet hatte, konnte schwer erkranken und kurzzeitig sein Bewusstsein verlieren. Überlebende erzählten dann, dass ihre Seelen, als sie ohnmächtig waren, bei den Geistern der neuen Heimat zu Besuch waren. Dort hätten sie erfahren, wie man sich hier verhalten musste und vor Gefahren schützen konnte. Ein solches Wissen war für den ganzen Stamm sehr wichtig. Wer es unter Risiko für das eigene Leben erlangt hatte, konnte viel Respekt und Ehre von seinen Stammesgefährten erfahren. Weder die Zauberer und Zauberinnen selbst noch ihre Stammesgefährten konnten jedoch das erworbene Wissen von der zeitweiligen Ohnmacht und den Wahnvorstellungen unterscheiden.

Später wurde es üblich besondere Rituale zu vollziehen, um mit den Geistern verkehren zu können. Beispielsweise trank der Zauberer den Aufguss eines Betäubungstranks und tanzte zu den rhythmischen Schlägen von Trommel oder Tamburin. Während des Tanzes geriet er in Trance. Seine Stammesgefährten nahmen an, dass die Seele des Zauberers nun in die Welt der Geister entschwebt war, um mit ihnen zu sprechen. Tatsächlich schien es dem Zauberer selbst in seinem Rausch so, als höre er gewisse Stimmen. Wieder zu sich gekommen, verkündete er seinen Angehörigen dann den Willen der Geister.

Die Menschen damals glaubten, dass ein Zauberer, der Krankheiten heilen konnte, auch fähig wäre sie herbeizuführen. Wenn er mit den Geistern sprechen konnte, so könnte er bei ihnen auch den Erfolg für seinen ganzen Stamm erbeten oder aber dessen Misserfolg herbeigeführt haben. Bei Kriegsbeginn vollzog der Zauberer magische Handlungen, damit die Geister den Kriegern Beistand leisteten. Wenn der Sieg dennoch von den Feinden errungen wurde, glaubten die Menschen, dass der Zauberer der Feinde stärker gewesen sei. Hilfe des Zauberers benötigten auch die Geister der Vorfahren, die Ahnen. Er half ihnen, das Reich der Toten zu erreichen und rief sie herbei, wenn sie an den Festtagen die Lebenden besuchen sollten.

4 Der Glaube an Götter

Die Menschen gewöhnten sich daran, dass ihre gemeinsamen Angelegenheiten von Ältesten oder Anführern geregelt wurden. Sie begannen zu glauben, dass es auch unter den Geistern ältere und jüngere, gewöhnliche und wichtigere gäbe. Die wichtigsten Geister wurden nun *Götter* genannt. Sie verkörperten diejenigen Naturkräfte, von denen das Leben der Menschen abhing. Das waren Erde und Himmel, Wasser und Feuer, Sonne und Mond, Regen und Wind. Sie konnten den Menschen nicht nur in ihrer natürlichen Gestalt, sondern auch in Gestalt eines Menschen oder Tieres erscheinen. So glaubten sie, dass ihnen in Gestalt einer riesigen Schlange der Wassergott erschienen sei oder in Vogelgestalt der Gott des Windes. Es gab indoeuropäische Stämme, die sich ihre Götter in Gestalt von Pferden vorstellten. Die verwandten Totem-Tiere wurden nun auch zu den Göttern gerechnet – sie galten als

Schutzgötter der Stämme und Stammesverbände. Für jeden Bereich der Welt – den unterirdischen, irdischen und himmlischen – tauchten nun eigene Götter auf.

Die ersten Ackerbauern und Viehzüchter hatten noch in bewaldeten Bergen gelebt. In ihren Mythen stellten sie sich die ganze Welt als einen riesigen Berg oder Baum vor, der das unterirdische Reich mit Erde und Himmel vereinte. Auch nachdem die alten Stämme sich in Tälern und Ebenen angesiedelt hatten, glaubten sie noch daran, dass die Welt so beschaffen sei, wie es ihnen die Vorfahren gelehrt hatten.

5 Opfertgaben und Priester

Die Menschen begannen, Geister und Götter zu gemeinsamen Mahlzeiten einzuladen. So kochten beispielsweise Ackerbauern einen Brei aus den ersten Ähren der neuen Ernte. Den einen Teil des Breis aßen sie selbst und den anderen warfen sie ins Feuer, für die Götter und Geister. Wenn die Götter und Geister die Gaben der Menschen annahmen, mussten sie ihre Freunde werden und ihnen künftig bei allem helfen. Ein solche gemeinsame Mahlzeit von Menschen und Göttern nannte man *Opfermahl* und die Speise – *Opfer*.

Die Opferrituale leiteten die Ältesten, die Zauberer und Zauberinnen an. Mit der Zeit wurden sie als *Priester* und *Priesterinnen* bezeichnet.

Zunächst hatten sie die Opfertgaben auf den Gipfeln von Bergen und Hügeln oder auf einem heiligen Hain dargebracht. Später wurden besondere Gebäude für die Opferrituale gebaut, die *Tempel*.

Die Menschen opferten den Göttern und Geistern die Früchte ihrer Arbeit: die Ackerbauern Korn, Öl oder Wein, die Viehzüchter Lämmer, Kälbchen oder Ferkel.

In besonderen Situationen, wenn es zum Beispiel eine starke Dürre, eine Epidemie oder Krieg gab, wurden auch Menschen geopfert. Sie wurden im Tempel zu Ehren des Gottes getötet. Häufig wurden dafür Gefangene ausgewählt, die zuvor im Krieg gemacht wurden. Einige Stämme brachten sogar jedes Jahr ein Menschenopfer, damit ihnen die Götter eine gute Ernte schickten. So wählten sie zum Beispiel das schönste Mädchen als „Braut des Gebieters über das Wasser“ aus, also der Schlange. Im Hochzeitskleid wurde sie auf ein Floß gesetzt und der Fluss verschlang das Floß. Als neue Braut des Gebieters sollte sie diesen dazu bringen, rechtzeitig Regen für die Felder zu spenden und den Stamm vor Überschwemmungen zu bewahren.

Die Auswahl eines Menschenopfers hing von den Priestern ab. An sie wurden die Gaben überreicht, die für die Götter bestimmt waren. Die Priester selbst nahmen nicht an schwerer Arbeit teil. Sie hatten Zeit, Sterne zu beobachten, den günstigsten Zeitpunkt für Aussaat oder Ernte zu berechnen, Heilkräuter zu studieren oder Kranke zu heilen.

Sie weihten die Jugendlichen in die Mythen und Legenden des Stammes ein. Zur besseren Erinnerung verwendeten sie dafür auch Bilder oder Zeichnungen, die die Götter, Menschen und Tiere darstellten, von denen sie erzählt hatten. Allmählich entwickelten sich aus diesen Bildern oder Zeichnungen eine *Bilder- oder Zeichenschrift*. Das waren heilige Zeichen, die nur die Priester beherrschten. Das Wissen der Priester und ihre Fähigkeit, den Göttern zu dienen, waren dem ganzen Stamm nützlich. Daher genossen die Priester hohes Ansehen.

Fragen:

1. Wie entstand der Glaube an Seelen?
2. Wie entstand der Glaube an Geister?
3. Was sind Zauberer und Zauberinnen?

4. Wie entstand der Glaube an Götter?
5. Warum stellen sich Menschen den Wassergott als Schlange oder den Windgott als Vogel dar?
6. Was sind Priester und Priesterinnen?

§ 7 Der allmähliche Zerfall der Abstammungsgemeinde

1 Die Entwicklung des Ackerbaus

In der Jungsteinzeit wurde auch der *Pflug* erfunden. Die ersten Pflüge kamen vor etwa 7000 Jahren in Gebrauch. Zunächst hatten sich die Menschen selbst vor den Pflug gespannt, später spannten sie Ochsen ein. Dank des Pfluges konnte der Ackerboden tiefer gelockert werden, die Ernte fiel daher reicher aus. Mit einem Pflug, dessen Hakenspitzen aus Feuerstein gefertigt waren, konnte die Ackerbauern zunächst nur weichere Böden bearbeiten. Je mehr sie ihre Werkzeuge verbesserten, desto mehr Nahrungsmittel konnten sie herstellen. Nach Erfindung des Pfluges begannen sie mehr zu produzieren als sie für ihr Leben benötigten. So entstanden bei Stämmen, die auf fruchtbaren Böden siedelten, *Überschüsse*.

Die Arbeit mit Pflug und Ochsen erforderte viel körperliche Kraft, daher waren mit dem Ackerbau nun auch Männer beschäftigt. Die Viehzucht, die Arbeiten von Steinmetzen und Schmieden waren seit jeher ihre Sache. Männer begannen jetzt in der Wirtschaft die wichtigste Rolle zu spielen.

2 Das Aufkommen von persönlichem Eigentum

Boden, Behausungen, Viehherden, Ernte gehörten noch der ganzen Gemeinschaft. Aber die Werkzeuge, die ein Mensch selbst angefertigt hatte und mit denen er allein arbeitete, gehörten ihm selbst. Niemand durfte sie ohne seine Erlaubnis nehmen. Nur der Besitzer selbst konnte sie verschenken oder tauschen. Kleidung, Schmuck, Geschirr gehörten ebenso denen, die sie hergestellt hatten.

Als bei den Menschen der Pflug in Gebrauch kam, wurde es möglich, dass sie auch die Erde nicht mehr gemeinsam beackerten, sondern für sich allein. Pflug und Ochsen gehörten also allmählich ebenso nicht mehr der ganzen Gemeinschaft, sondern nur noch einem Menschen – demjenigen, der mit ihrer Hilfe arbeitete. Ihm gehörte nun auch die von ihm eingebrachte Ernte.

Früher wurden die persönlichen Sachen eines Toten mit in sein Grab gelegt oder an die Verwandten während des Begräbnisses verteilt. Nun aber wurden sie an seine Kinder vererbt. Sachen, über die ein Mensch selbst verfügte und die er an seine Kinder vererben konnte, wurden zu seinem *persönlichen Eigentum*.

3 Gemeinschaft, Familie und Gemeinde

Als das persönliche Eigentum aufkam, wurde die Wirtschaft allmählich nicht mehr von der Gemeinschaft insgesamt, sondern von *Familien* geführt. Das Oberhaupt der Familie war nun der Vater, weil seine Arbeit am wichtigsten geworden war. Verheiratete Frauen lebten von nun an in den Häusern ihrer Männer. Die Söhne, die unverheirateten Töchter, die Frauen der

Söhne und ihre Kinder bildeten eine große Familie. Die Jüngeren mussten sich den Älteren unterordnen, und die Frauen den Männern.

Jede Familie hatte ein eigenes Haus, Werkzeuge, Haushaltsgeräte, Vieh. Die Männer bearbeiten die Felder, führten das Vieh auf die Weide, stellten Werkzeuge aus Stein oder Kupfer her. Die Frauen spannen Wolle und Leinen, webten, nähten Kleidung und töpften Gefäße aus Ton. Jede Familie stellte selbst alles her, was zum Leben notwendig war.

Langsam fielen damit die Abstammungsgemeinschaften auseinander.

Das jeweilige Gebiet und die umgebende Natur gehörte allerdings wie früher noch der ganzen Gemeinschaft. Alle Verwandten hatten das Recht zu jagen, Wildpflanzen in den Wäldern und Wiesen zu sammeln, im Fluss Fisch zu angeln und ihm Wasser zu entnehmen. Das Vieh weidete auf gemeinsamem Weideland.

Der Ackerboden hingegen wurde nun aufgeteilt, solche Bodenanteile werden als *Parzellen* bezeichnet. Jede Familie bearbeitete ihre Parzelle für sich, und ihr gehörte die eingebrachte Ernte.

Die Zahl der Familienmitglieder veränderte sich über die Zeit ständig: In jedem Jahr wurden Kinder geboren und starben Alte. Auch die Zahl der Familien veränderte sich, wenn junge Leute ihre Elternhäuser verließen. Darum teilten die Ältesten nach einer Ernte den Boden stets aufs Neue auf und achteten darauf, dass nicht die einen zu viel und die anderen zu wenig hatten. Dafür bekamen die Ältesten selbst die beste Parzelle.

Die Ackerbauern hatten sich wie früher um Dinge zu kümmern, die sie nur gemeinsam erledigen konnten. Bevor neue Parzellen unter den Pflug genommen werden konnten, musste der Wald gerodet werden. Das konnte nicht von einer Familie allein bewältigt werden. Solche Arbeiten leisteten alle Familien gemeinsam, die in einer Siedlung lebten. In jeder Siedlung gab es einen Gemeinschaftsacker („Allmende“). Die Menschen glaubten, dass er dem Schutzgott des Stammes gehörte. Die Ernte von diesem Feld diente als Vorrat für den Tauschhandel, für eine Hungersnot oder andere Notfälle. Ein Teil des Vorrats war als Opfergabe vorgesehen. Dieser Gottesacker wurde gemeinschaftlich bearbeitet; über seine Ernte verfügten die Priester.

Familien, die in einer Siedlung lebten, gemeinsam über den Boden verfügten und gemeinsame Arbeiten erledigten, bildeten jetzt eine *Dorfgemeinde*. Neben ihren Angehörigen konnten in einer Siedlung auch Zuwanderer leben – Menschen aus anderen Stämmen. Wenn die Dorfgemeinde sie aufnahm, durften die Zuwanderer auch die gemeinschaftlichen Wiesen, Wälder und Gewässer benutzen, sie hatten aber kein Recht, eine Parzelle vom Ackerboden zu bekommen.

4 Das Aufkommen des Adels

In den Dorfgemeinden gab es nun auch reichere und ärmere Familien. Die reichsten waren die Familien der Ältesten, der Priester und der Stammesführer: Die Ältesten bekamen die besten Bodenparzellen, die Priester einen Teil der Opfergaben und die Stammesführer die Kriegsbeute. In den Wirtschaften solcher Familien arbeiteten nicht nur die Verwandten, sondern auch die fremden Zuwanderer. Für ihre Arbeit bekamen sie zu essen und einen Teil der Ernte.

Die Reichen waren verpflichtet, ihren armen Gemeindemitgliedern in Notfällen zu helfen. Dafür unterstützten die Armen sie, wenn Stammesführer oder Älteste gewählt wurden.

Allmählich wurden die Stammesführer, Ältesten und Priester immer öfter aus ein und denselben Familien gewählt. Solche Familien werden als *Adel* und die Angehörigen dieser Familien als *Adelige* bezeichnet.

Adelsfamilien waren bestrebt miteinander Bündnisse einzugehen. Häufig vereinbarten die Eltern unter sich die Verheiratung ihres Sohnes oder ihrer Tochter, wenn die Kinder noch ganz klein waren. Schritt für Schritt sonderte sich der Adel immer stärker von den einfachen Gemeindemitgliedern ab. Nunmehr hielt die Adelligen die ganze Macht in der Dorfgemeinde und im Stamm in ihren Händen.

Der Anführer eines Stammesverbandes war zugleich auch der Oberpriester oder Priesterkönig. Er wurde für einen Menschen gehalten, der den Göttern am nächsten stand, für einen Heiligen. Die Menschen glaubten, dass seine Kraft und Gesundheit Einfluss auf das Wohlergehen des gesamten Volkes hat. Damit die Götter eine gute Ernte sendeten, zog der heilige Priesterkönig während der Aussaat mit einem Pflug die erste Furche und säte die erste Handvoll Samen in den Boden. Außerdem galt er auch als der oberste Heeresführer im Krieg, obwohl die Krieger selbst von anderen, ihm unterstehenden Anführern kommandiert werden konnten. Wenn in einer Schlacht die Feinde den Sieg davon getragen hatten, wenn das Land unter einer schlimmen Missernte oder einer anderen Not litt, so konnten Priester ihren Priesterkönig den Göttern zum Opfer bringen.

5 Die urgemeinschaftliche Ordnung

Eine Ordnung, in der die Menschen in Abstammungsgemeinschaften, Dorfgemeinden oder Stämmen lebten, gemeinsam über den Boden verfügten und alle wichtigen Aufgaben in der Gemeinschaft regelten, bezeichnen wir als urgemeinschaftliche Ordnung. Sie bestand über viele Tausende von Jahren. In dieser Zeit besiedelten die Menschen fast den gesamten Erdball, lernten Steine und Metalle zu bearbeiten, Vieh zu züchten und Ackerböden zu bebauen. Dabei gingen allmählich die Abstammungsgemeinschaften in Familien, Stämmen oder großen Stammesverbänden auf.

Fragen:

1. Wie veränderte sich die Arbeit der Ackerbauern?
2. Wie veränderten sich die Beschäftigungen der Männer und Frauen?
3. Warum wurde die Wirtschaft nun von Familien geführt und nicht mehr von der Abstammungsgemeinschaft?
4. Was bedeutet Adel?
5. Was ist eine urgemeinschaftliche Ordnung?

2 Die Geschichte des Altertums

2.1. Das Alte Ägypten

§ 8 Nordafrika im Altertum

1 Natur

Nordafrika ist im Westen von den Gewässern des Atlantischen Ozeans, im Norden vom Mittelmeer und im Osten vom Roten Meer umgeben. Die Landenge, die Afrika und Asien verbindet, tritt im Süden zwischen die beiden Zuflüsse des Roten Meeres und bildet die Halbinsel Sinai.

Vor 12 000 – 10 000 Jahren, als in Europa noch die Eiszeit herrschte, gab es in Nordafrika und in den angrenzenden Landflächen Asiens noch keine große Wüste wie heute. Damals wehten dort feuchte Winde und regnete es häufig. Anstelle der heutigen Wüste dehnten sich Savannen aus. Hier lebten Elefanten und Löwen, Büffel und Giraffen, Antilopen und Strauße.

In Nordafrika gab es viele Flüsse und Seen. Der mächtigste Fluss war der Nil. Er wird aus dem Zusammenfluss zweier Ströme gebildet – der Weiße Nil entspringt den Sümpfen und Seen Zentralafrikas und der Blaue Nil dem Tan-See, der im äthiopischen Hochgebirge liegt. Am Mittellauf des Nils, wo der Grund aus Felsboden besteht, bildet der Fluss vier Stromschnellen. Unterhalb dieser Stromschnellen fließt der Nil gleichmäßig, er ist mit Booten leicht zu befahren. Der Nil mündet ins Mittelmeer. An seinem Unterlauf teilt er sich in eine Vielzahl von Nebenarmen und bildet ein Delta.

Im Frühling und Sommer schmilzt in den Bergen der Schnee und auf die Sümpfe fällt viel Niederschlag. Die Flüsse sammeln viel Wasser an und treten über ihre Ufer. Wenn der Nil über seine Ufer tritt, überschwemmt er das ganze Tal. Die Überschwemmung hält vier Monate lang an. In dieser Zeit setzt sich fruchtbarer Schlamm am Boden ab, den das Wasser mit sich führt und der aus Teilchen des Gesteins und des Sumpfbodens besteht. Über viele Tausend Jahre hinweg schuf der Schlamm auf diese Weise den Boden des Niltals. Er war schwarz, sehr weich und fruchtbar. Als Menschen dort zu siedeln begannen, nannten sie die Gegend „Kemet“ – schwarze Erde. Das war der alte Name von Ägypten.

Als die Eismassen in Europa vor 9 000 – 8 000 Jahren schmolzen, veränderte sich auch das Klima in Nordafrika und es wurde immer trockener. Seen und Flüsse trockneten allmählich aus, ausgenommen den Nil. Die Savanne verwandelte sich in Wüste. Nur dort, wo aus der Erde Quellen hervorbrachen, blieben seltene Flecken mit Gras und Bäumen bestehen – die Oasen. Davon gab es aber nur wenige und sie waren von allen Seiten von Sand umgeben. Die Wüste dehnte sich bis zum Nil aus. Tiere und Vögel rückten näher ans Wasser heran.

Am Unterlauf des Nils gab es Sümpfe, die mit Schilfrohr – dem Papyrus – bewachsen waren. Zwischen den Papyrus-Sträuchern lebten Nilpferde, Krokodile, Wildkatzen, Kraniche, Enten und Gänse. Im Wasser tummelten sich viele Fische.

2 Die Besiedlung des Niltals

Schon seit uralten Zeiten lebten Menschen in Nordafrika. In der Wüste Sahara haben sich ihre Felszeichnungen erhalten. Die ältesten Bilder zeigen Szenen der Jagd auf wilde Tiere, auf späteren sind Rinderherden mit ihren Hirten abgebildet. Als die Wüste immer weiter vordrang, mussten auch die Menschen dichter ans Wasser vorrücken.

Auf diesem Wege nahmen afro-asiatische Stämme getrennte Wege. Westlich des Nils, in den Oasen oder an den Ufern des Mittelmeeres, wo es im Winter und Frühling regnete, ließen sich die Vorfahren der Libyer nieder. Die Steppen östlich des Nildeltas besiedelten Semiten. Stämme, die sich am Mittellauf des Nils und in den angrenzenden Bergregionen ansiedelten, lassen sich zu den Vorfahren der Kuschiter zählen. Wer am Unterlauf des großen Flusses eine Heimat fand, gehörte zu den Vorfahren der Ägypter. In der Anfangszeit lebten die Menschen dort vom Fischfang und von der Jagd auf Sumpftiere und Vögel.

Vor etwa 8 000 Jahren begannen Niltal-Bewohner mit dem Ackerbau. Der Talboden war weich, er ließ sich leicht mit einer Hacke oder einem Holzpflug bearbeiten. Aber die Nilüberflutungen waren von Jahr zu Jahr unterschiedlich, einmal heftiger, einmal milder. Gab es nur eine geringe Flut, gelangte das Wasser nicht immer bis zu den Feldern. War die Wasserflut mächtig, konnte sie das ganze Tal überschwemmen. In Niederungen sammelte sich Wasser und bildete dort Sümpfe. Es wurde notwendig, die Nilfluten zu regulieren.

Die Ägypter begannen Kanäle und Deiche zu bauen – das waren aufgeschüttete Wälle aus Steinen und Schilfrohr, die mit Erde bedeckt wurden. Die Deiche begrenzten die Felder und hielten das Wasser von ihnen ab, solange sich noch nicht der gesamte Schlamm abgesetzt hatte und sich die Erde nicht mit Wasser vollgesaugt hatte. Über Kanäle wurde das Wasser von Feld zu Feld weitergeleitet und anschließend zurück zum Nil geführt. Zu Beginn des 4. Jahrtausends v.u.Z. gab es bereits in jedem Bezirk Ägyptens ein Bewässerungssystem. Zu Nilüberschwemmungen kommt es im Frühling und Sommer. Im Herbst sinkt der Wasserpegel. Die Ägypter begannen daher im November mit der Aussaat und ernteten im Frühjahr. Die Feldarbeiten wurden im Winter erledigt, wenn es nicht sehr heiß war. Die Bauern säten Weizen, Gerste und Flachs aus. Sehr wichtig war auch der Sesam: Aus seinen Samen gewannen die Menschen Speiseöl, das auch den Körper vor der sengenden Sonne schützte. Sie bauten verschiedene Gemüsesorten wie Zwiebeln, Knoblauch, Gurken und Salat an. Gärtner pflanzten Obstbäume und Weinstöcke.

Im Süden Ägyptens ist der Nil nicht sehr breit. Der Boden reicht hier allein für den Feldanbau. In Nordägypten, am Nildelta, war dagegen genügend Platz für Felder und Weideland. Hier wurden Kühe, Ziegen, Schafe und Esel gehalten. Sogar Antilopen und Kraniche wurden gezähmt. Die Ägypter waren die ersten, die Katzen zähmten. Mit ihrer Hilfe jagten sie auch Sumpfwild. Vor allem aber schützten die Katzen die Getreidevorräte vor Mäusen.

Mit dem Bau von Bewässerungsanlagen wurde die Arbeit der Bauern immer produktiver. Sie ermöglichte, Lebensmittel-Überschüsse zu erwirtschaften.

3 Das Handwerk

Die Berghänge am Niltal und das benachbarte Hochland sind reich an verschiedenen Gesteinssorten. Im Altertum gab es hier große Vorkommen von Feuerstein und Kalkstein, von Kupfererz und Gold. Schon in uralter Zeit wurde in Ägypten Stein bearbeitet, um aus ihm Werkzeug und Waffen herzustellen. Später lernten die Menschen, Gefäße und Stempel aus Stein zu meißeln und Schmuck anzufertigen. Auf Steintafeln hielten die Meister wichtige Ereignisse fest und stellten mythologische Szenen dar.

Mit dem 4. Jahrtausend v.u. Z. begannen die Ägypter Kupfer zu gewinnen und zu bearbeiten. Ihre Meister lernten, Kupfer zu schmelzen und daraus Werkzeuge und Waffen zu gießen. In Ägypten begann die Kupfer-Steinzeit.

Auch die Holzverarbeitung beherrschten die Ägypter gut. Sie bauten Wohnhäuser und Möbel aus Holz. Doch bald reichte das Holz dafür nicht mehr aus. Sie gingen dazu über,

ihre Häuser aus Lehm und Ziegel zu bauen. Ziegel wurden auch aus Lehm gebrannt und anschließend an der Sonne getrocknet. Ägyptische Töpfer fertigten aus Ton Geschirr und stellten auf ihnen oft Menschen und Tiere dar. Andere Gefäße bekamen als Verzierung Dreiecke, Zick-Zack-Linien oder „Gräten“ – vermutlich besaßen diese Zeichen magische Bedeutung.

Ägyptische Weber webten feine und grobe Stoffe aus Leinen und Sesam.

All diese Tätigkeiten zusammen bezeichnen wir als „Handwerk“, und Frauen und Männer, die sie ausüben, als Handwerker. Als in Ägypten Lebensmittelüberschüsse produziert wurden, war es möglich geworden, dass sich nicht mehr alle Menschen der Nahrungsproduktion widmen mussten. Einige blieben Bauern, andere beschäftigten sich nur noch mit dem Handwerk. So kam es zur Teilung der Arbeit zwischen Ackerbau und Handwerk.

4 Tauschhandel

Bauern und Handwerker mussten natürlich ihre Erzeugnisse miteinander austauschen. Die Bewohner unterschiedlicher Siedlungen traten ebenfalls in einen Austausch miteinander. Über kleinere Strecken transportierten sie ihre Waren auf Ochenschlitten. Wagen wurden damals noch nicht verwendet, weil ihre Räder in der weichen Erde steckengeblieben wären. Bei größeren Entfernungen konnten die Waren über den Nil und über die Kanäle transportiert werden. Boote wurden aus Papyrus-Rohr gebaut.

Im 4. Jahrtausend v.u.Z. trat Ägypten in die Kupfer-Steinzeit ein. Bewässerungssysteme wurden gebaut, und es gab einen Überschuss an Nahrungsmitteln. Das Handwerk trennte sich vom Ackerbau.

Fragen zur Wiederholung:

1. Beschreibt die Natur Nordafrikas im Altertum. Wie veränderte sie sich später und wie wirkte sich das auf das Leben der Menschen aus?
2. Warum wurde früher Ägypten als „Geschenk des Nils“ bezeichnet?
3. Weshalb bauten die Ägypter Kanäle und Deiche?
4. Wie beeinflusste der Bau von Bewässerungsanlagen die Entwicklung der Wirtschaft in Ägypten?

§ 9 Die Entstehung der ersten Staaten

1 Adel und einfache Leute

Mit den Bewässerungssystemen und dem Aufkommen von Lebensmittelüberschüssen veränderte sich allmählich das gesamte Leben im Alten Ägypten.

Der Bau von Kanälen, Deichen und Staudämmen erforderte nicht nur große Arbeitsanstrengungen. Diese Arbeiten mussten auch nach einem gemeinsamen Plan koordiniert, organisiert und auf dem gesamten Gebiet gleichzeitig durchgeführt werden. Die Menschen mussten jederzeit darauf achten, dass die Kanäle nicht versandeten oder von Wasserpflanzen zugesetzt wurden und dass das Wasser nicht die Deiche und Dämme fortschwemmte. Nach jeder Überflutung mussten Bewässerungsanlagen repariert werden. Diese vielfältigen Arbeiten konnte nur die Stammesgemeinschaft als Ganze erledigen.

Arbeiten an Deichen und Kanälen führten die Bauern der Gemeinde gemeinsam aus, angeleitet wurden sie dabei von den Stammesältesten. Diese beanspruchten dafür auch fast alle erzeugten Überschüsse aus der Arbeit der Bauern für sich. Je mehr die Bauern produzierten, desto reicher wurden die Ältesten. Ihren Reichtum und ihre Stellung übertrugen sie später auf ihre Kinder. So bildete sich in Ägypten allmählich eine besondere Schicht heraus – der Adel.

Um sich auf die Nil-Überflutung vorzubereiten, war es nützlich zu wissen, wann diese beginnt. Ägyptische Priester lernten sie vorherzusehen: Sie beobachteten den Sternenhimmel und stellten fest, dass unmittelbar vor jeder neuen Überflutung des Nils der Stern Sirius am Himmel erschien. Später berechneten sie, dass zwischen zwei Erscheinungen des Sirius stets 365 Tage lagen. Nun konnten sie den Tag des Eintretens der Überschwemmung genau vorhersagen. Nach anderen Vorzeichen sagten die Priester voraus, ob es sich diesmal um eine starke oder schwache Überflutung handeln würde.

Das alles war für die Bewohner Ägyptens von großer Bedeutung. Die Priester genossen wegen ihres Wissens ein hohes Ansehen. Für die Tempel wurden bestimmte Bodenparzellen abgeteilt. Die darauf von den Bauern eingebrachte Ernte gehörte den Priestern. Daher kamen auch sie zu Reichtum und zählten ebenfalls zum Adel.

2 Das Aufkommen von Sklaven

Einige Stämme bekämpften einander. Die Sieger machten dabei nicht nur Beute, sondern auch Gefangene. Anfangs nahmen sie die Gefangenen noch in ihren eigenen Stamm auf oder opferten sie den Göttern. Sie bezeichneten sie als „Geschlagene“. Sie zur Arbeit für die Sieger zu zwingen, ergab noch keinen Sinn, denn die Menschen konnten zunächst nur gerade soviel Nahrungsmittel erzeugen, wie sie selbst zum Leben brauchten, um nicht zu verhungern. Als aber die Arbeit der Menschen Überschüsse ermöglichte, hörte man auf, Gefangene zu töten. Vielmehr wurden sie jetzt den Anführern, angesehenen Kriegern oder Priestern zugeteilt. Sie arbeiteten in deren Wirtschaften. Solche Menschen bezeichnen wir als Sklaven und die Menschen, die sich Sklaven halten, als Sklavenhalter. Sklaven wurden in Ägypten auch „lebend Geschlagene“ genannt.

Ein Sklave galt als Eigentum seines Herren. Er war von seiner eigenen Stammesgemeinde getrennt und besaß keinerlei Rechte. Er konnte durch eine Arbeit gepeinigt werden, die seine Kräfte überstiegen, oder auch zu Tode gepeitscht werden. Für ihre Arbeit bekamen die Sklaven nur notdürftig Nahrung und Bekleidung. Nach dem Tode seines Herren wurde ein Sklave oft mit ihm gemeinsam bestattet, damit er auch im Totenreich jemand habe, der für ihn arbeitet.

Gegen Ende des 4. Jahrtausends v.u. Z. hatten sich in Ägypten drei Klassen herausgebildet: adlige Sklavenhalter, einfache Gemeindemitglieder und Sklaven.

3 Die Entstehung der ersten Staaten

Nicht nur Sklaven, auch die einfachen Gemeindemitglieder hatten kein leichtes Leben. Sie arbeiteten lange und hart und bekamen für ihre Arbeit oft nur sehr wenig. Der Adel eignete sich die Arbeitsüberschüsse von Sklaven und Gemeindebauern an und lebte selbst in immer größerem Luxus.

Um die Menschen zu zwingen, sich dem Adel unterzuordnen, war Gewalt nötig. Die Anführer stellten ein ständiges Heer auf und bildeten Gruppen von Wächtern. Dafür, dass sie die Befehle ihres Anführers ausführten, bekamen die Wächter von ihm Nahrung, Kleidung und

Waffen. Sie lebten besser als gewöhnliche Leute. Wenn Bauern sich weigerten dem Adel zu gehorchen, wurden sie von Wächtern bestraft.

Der Anführer und die Stammesältesten hielten über ihren Stamm Gericht. Sie erließen Gesetze, die sich von den früheren Stammesbräuchen unterschieden. Die Gesetze sicherten die Macht des Anführers und den Reichtum des Adels ab.

Mit der Zeit unterwarfen die Anführer der stärksten Stammesgemeinden sich die schwächeren und regierten nun mehrere Gebiete. Von solchen Gebieten gab es in Ägypten etwa vierzig. Der Regent oder Herrscher trug den Titel „Gebietler der Kanäle“. Jedes Gebiet besaß ein Zentrum, eine befestigte Siedlung, in der Herrscher und Adel wohnten. Dort befand sich auch der Tempel des Schutzgottes des jeweiligen Gebietes. Solche Siedlungen dehnten sich aus und wuchsen zu kleinen Städten an. In ihnen lebten auch Handwerker, die für den Adel arbeiteten.

Eine Macht, die über ein ständiges Heer, über ein Gericht und über Wächter verfügt und die nach Gesetzen regiert, wird als *Staat* bezeichnet.

Im 4. Jahrtausend v.u. Z. prägte sich eine staatliche Macht in Ägypten aus. Es entwickelten sich die ersten Staaten.

4 Die Vereinigung von Ägypten

Zwischen den Gebieten gab es lange Zeit Kriege. Die Sieger fügten die Gebiete der Besiegten ihrem eigenen Besitz hinzu. In der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausends v.u.Z. wurden die Staaten des südlichen Ägyptens zum Oberägyptischen Reich vereinigt. Der Herrscher Oberägyptens trug als Zeichen seiner Macht nun eine weiße Krone auf dem Kopf.

Zu jener Zeit vereinigten sich auch die Staaten Nordägyptens zum Unterägyptischen Reich. Dessen Herrscher trug eine rote Krone.

Etwa um 3000 v.u.Z. brach ein Krieg zwischen Ober- und Unterägypten aus. Oberägypten trug den Sieg davon; sein Herrscher Menes soll das gesamte Land vereinigt haben. Als Zeichen seiner Macht über beide Reiche trug er nun eine rot-weiße Doppelkrone. An der alten Grenze zwischen den Reichen soll er die Festungsstadt „Men-nefer“ gegründet haben. Vom Sieg Oberägyptens erzählt eine Steintafel. Auf der einen Seite nimmt der König Oberägyptens gerade den König Unterägyptens gefangen. Darunter sind fliehende Krieger des Gegners zu sehen. Auf der anderen Seite betrachtet der König mit seinen Nächsten die Körper der erschlagenen Feinde. Hier trägt er bereits auch die unterägyptische Krone auf seinem Haupt.

5 Die Macht des Königs

Die Vereinigung Ägyptens stärkte die Macht des Königs. Er wurde nun immer mehr für einen Gott auf Erden gehalten. Viele glaubten, dass ihm nicht nur die Menschen gehorchen würden, sondern auch die Natur untertan wäre. An hohen Feiertagen führte der König, wie früher die Stammesältesten, die Heilige Jagd an. Jedermann, der dabei umkam, ob Mensch oder Tier, wurde als Opfergabe an die Götter angesehen. Einer Legende nach soll König Menes selbst sein Leben bei der Heiligen Jagd auf ein Nilpferd verloren haben.

Der Name des Königs durfte nicht laut ausgesprochen werden, um seine magische Kraft nicht zu beeinträchtigen. Mit der Zeit wurde es Gewohnheit, ihn „Großes Haus“ – „Per O“ – zu nennen. Daher leitet sich die Bezeichnung des ägyptischen Herrschers als Pharao ab. Höher noch als die Macht des Pharao wurde die magische Kraft der Herrscherin bewertet. Streng verboten war es, sie abzubilden oder vor Fremden ihren Namen auszusprechen. Die

Macht der Herrscherin wie die des Pharaos wurde vererbt. Um zu herrschen, musste die Ehe mit einer Erbin aus der Herrscherinnen-Familie geschlossen werden.

Der Pharao war stets von Adligen umgeben. Seine Vertrauten – Würdenträger oder Beamte – hielten Gericht ab, kommandierten das Heer oder leiteten die Bewässerungsarbeiten.

Oberster Richter, Kriegsherr und Kanalvorsteher aber war der Pharao selbst.

In Ägypten entstand der erste große Staat der Welt.

Fragen zur Wiederholung:

1. Wie entstand der Adel in Ägypten?
2. Wie bildeten sich Sklaven und Sklavenhalter heraus?
3. Wie entstand die Staatsmacht?
4. Was sind Würdenträger?
5. Wann und wie wurde Ägypten vereinigt?

§ 10 Die Kultur des Alten Ägypten

1 Götter

Jeder Stamm und jedes Gebiet besaß eine eigene Schutzgottheit. Irgendwann einmal waren das die Totemtiere der Abstammungsgemeinde gewesen. Daher stellte man sich Gottheiten zunächst in Tiergestalt vor. Beispielsweise galt in dem einen Gebiet das Krokodil als Schutzgott, in einem anderen verehrten die Menschen die Katze. In einem dritten wurde der Vogel Ibis für einen Gott gehalten – er zeigte sich stets in Ägypten, wenn der Nil über seine Ufer trat. Heilige Tiere waren auch Ochsen und Kühe. Es gibt Darstellungen, auf denen der Himmel in Form einer Kuh abgebildet wird, die mit Sternen übersät ist.

In ganz Ägypten wurde die Sonne als Gottheit verehrt, allerdings bekam sie in verschiedenen Gegenden ganz unterschiedliche Namen: Re oder Ra, Aton, Horus oder Harachte.

Die Menschen glaubten, dass Re tagsüber in einer goldenen Barke den Himmelsfluss von Osten nach Westen durchquert, bevor er in der Nacht über einen unterirdischen Fluss zum Ausgangsort zurückkehrt. Im unterirdischen Totenreich bedroht ihn die Schlangengottheit Apophis, doch Re kann sie besiegen, indem er die Gestalt eines roten Katers annimmt.

Horus wurde in Falkengestalt, Chepre als Skarabäus abgebildet.

Überall in Ägypten wurde der Gott der Nilflut verehrt – Hapi. Die Ägypter hatten noch nie die Quelle ihres großen Flusses zu Gesicht bekommen. Sie glaubten, dass Hapi weit im Süden in seiner unterirdischen Höhle sitzt und Gefäße in der Hand hält, aus denen er das Wasser gießt. Gießt er mehr Wasser aus, kommt es zur Überschwemmung, gießt er weniger, so tritt der Nil nicht über seine Ufer. In jedem Jahr genau an dem Tag, wenn die Überflutung einsetzte, richteten die Ägypter zu Ehren Hapis ein Fest aus und brachten ihm Opfer dar.

Als Ägypten vereinigt wurde, vereinigten die Priester auch die Schutzgötter der verschiedenen Gebiete. Sie sammelten die Mythen der einzelnen Gebiete, überarbeiteten sie und schufen daraus eine gemeinsame Mythologie – eine einheitliche Erzählung von der Welt und von den Gottheiten, die sie lenkten.

Da die Sonne in ganz Ägypten verehrt wurde, machten die Priester Chepre zum Gott der aufgehenden Sonne, Re zum Gott der Tagessonne und Atum zum Gott der untergehenden Sonne. Horus wurde zum Beschützer der Macht des Pharaos. Von nun an wurden viele Götter als Menschengestalt mit dem Kopf eines Vogels oder Tieres abgebildet.

2 *Mythen über die Natur*

Priester der Stadt On erzählten, dass es zu Anbeginn weder Himmel noch Erde gegeben habe – nur Wasser. Aus dem Wasser sei Atum entstanden. Er erschuf den Sohn Schu und die Tochter Tefnut – Luft und Wasser. Diese wiederum gebaren Geb und Nut – Erde und Himmel. Schu hob Nut hoch über Geb und so entstand die Welt, in der Menschen leben. Geb und Nut hatten vier Kinder, die Töchter Isis und Nephtys und die Söhne Osiris und Seth. Die ersten Ackerbauern stellten sich Seth als Tier vor, als Wildschwein oder Wildesel, welche ihre Felder verwüsteten. Als es keine Wildtiere mehr in der Nähe der Felder gab, wurde viel mehr der heiße, trockene Wüstenwind zur Gefahr, der in jedem Frühjahr 50 Tage lang weht, den Boden austrocknen und die Pflanzen verdorren lässt. Diesen bösen Wind hielt man nun für Seth. In den Mythen war die Rede davon, dass Seth jedes Jahr aufs Neue seinen Bruder Osiris erschlägt, ihn zerstückelt und die Teile über ganz Ägypten zerstreut. Doch Isis, Schwester und zugleich Gattin von Osiris, sammelt die Teile wieder ein und setzt sie zusammen. Horus, der Sohn von Isis und Osiris, tritt in einen Zweikampf mit Seth, besiegt ihn und zwingt Seth, den Vater wiederzubeleben. Dadurch wird die Überflutung des Nils eingeleitet und die Natur wiederbelebt.

In Gestalt der Götter verehrten die Ägypter die Naturkräfte – den Himmel und die Erde, die Luft und das Wasser, den Wüstenwind und die lebensspendende Nilüberflutung. Osiris galt als der in die Erde gebrachte und dort heranwachsende Samen. Wenn Osiris „starb“, so brachen im ganzen Land Tage der Trauer an. Der Tag seiner Wiedergeburt war überall im Land ein Festtag.

3 *Vergötterung der durch Menschen geschaffenen Kräfte*

Als Ägypten vereinigt wurde, wuchs die Staatsmacht zu einer gewaltigen Macht heran. Der Pharaos hatte Verfügungsgewalt über das Leben im ganzen Land. Er konnte die Mehrheit der Menschen zum Bau von Kanälen oder in den Krieg entsenden. Das Leben der Menschen hing nicht nur vom Pharaos ab, sondern auch vom Wohlwollen der Beamten, von der Gerechtigkeit der Richter, vom Talent der Heerführer und vom Mut der Krieger.

Die Menschen begannen, nicht nur Naturkräfte anzubeten, sondern nun auch Kräfte zu verehren, die sie selbst hervorgebracht hatten: den Krieg, das gerechte Urteil, die Weisheit. Auch diese Kräfte wurden jetzt durch Gottheiten verkörpert: Göttin des Krieges war Sachmet, eine löwenköpfige Frauengestalt. Ihr Gatte Pta galt als Beschützer der Handwerker und Künstler, er besaß ein menschliches Gesicht. Göttin der Wahrheit, Gerechtigkeit und Ordnung war Maat und Gott der Weisheit ihr Gatte Thot. Die Ägypter glaubten, dass er die Schrift und das Rechnen erfunden und sie den Menschen beigebracht habe.

Die Pharaonen zählten auch den böartigen Seth zu ihren Hauptgöttern. Er sollte ihnen die Herrschaft über Unterägypten sichern, wo er seit Urzeiten verehrt wurde, und auch über die angrenzenden Völker, „die im Sand lebten“. Schrecklich wie Seth wollten die Pharaonen auch allen Ägyptern erscheinen. Der Name des Mörders von Osiris floss in viele Herrschertitel ein, auf magische Art versprach er besonders strenge Macht und schonungslose Gewalt.

4 *Der Glaube an Seelen und das Reich der Toten*

Die Ägypter glaubten, dass ein adeliger Mensch wie ein Gott mehrere Seelen besäße. Die Seele „ka“ sei sein Doppelgänger, der das Schicksal bestimme. Die Seele „ba“ atme ihm Kraft

und Macht ein. Sein Name und sein Schatten seien ebenfalls Seelen. Wer den Namen eines Menschen kenne, könne auf dessen Schicksal einwirken: Daher durfte auch niemand den Namen des Pharaos oder der Herrscherin kennen.

Einfache Menschen dagegen besäßen nur eine Seele, die zusammen mit ihnen sterben würde. Die Seelen adeliger Verstorbener würden weit in Richtung Westen wandern, wo die Sonne untergeht. Dort erwarten sie die „Felder des Ualu“, ein glückliches Land, wo die Erde immer fruchtbar sei, wo es weder Hitze noch Kälte, weder Raubtiere noch Krankheiten gäbe. Doch auch dort müssten die Felder bestellt werden, wie es die Urahnen gelehrt hätten.

Damit die Seelen nach dem Tod nicht verschwänden, müsse der Körper des Verstorbenen aufbewahrt werden. Schon die Vorfahren der Ägypter hatten beobachtet, dass in der Wüste Körper von Tieren und Menschen nicht verweseten, sondern austrockneten und daher sehr lange erhalten blieben, was in einem Gebiet mit feuchterem Boden nicht möglich war. So lernten die Ägypter, Mumien herzustellen. Aus den Körpern wurden die inneren Organe entfernt, der Hohlraum wurde mit duftenden Kräutern gefüllt und von außen rieb man ihn mit Harz und Wachs ein. Danach wurde die Mumie mit festem Leinentuch umwickelt und in einen Sarkophag gelegt – das ist ein Sarg in Form eines menschlichen Körpers.

Die Feinde eines Verstorbenen glaubten auch, dass die Mumie im Totenreich fortlebte. Um ihren Widersacher ein für alle Mal loszuwerden, versuchten sie seine Mumie zu vernichten. Daher wurden adelige Verstorbene so bestattet, dass es Fremden nicht leicht gelang, an ihre Mumien zu gelangen.

Für Könige und ihre Bediensteten wurden Gräber aus Stein gebaut. Deren Wände wurden mit Szenen aus dem irdischen Leben bemalt. In die Gräber der Verstorbenen wurden Waffen, Schmuck, kostspieliges Mobiliar oder Haushaltsgeräte gegeben. Sklaven wurden nicht mehr als Grabbeigabe geopfert, sondern den Kindern der Verstorbenen vererbt. An ihrer Stelle bekamen die Toten nun 365 kleine Holzfiguren, Ushebti genannt, mit auf den Weg – als Diener, die an jedem Tag im Jahr für ihre Herren im Totenreich arbeiten sollten. Besondere Priester reichten einem solchen Verstorbenen täglich Opfergaben und verlasen Beschwörungsformeln zu seinem Seelenheil, um ihn vor lebenden Feinden und bösen Geistern zu bewahren.

5 Die Entstehung der Schrift

Schon im 4. Jahrtausend v.u.Z. verfügten die ägyptischen Priester über eine Bilderschrift. Um einen Gegenstand zu bezeichnen, wurde er gezeichnet. Wenn das Wort „Haus“ gemeint war, wurde ein Haus gezeichnet, während ein „Gebiet“ als Quadrat mit einem Netz von Kanälen gekennzeichnet wurde. Doch nicht alles ließ sich durch solche Zeichnungen ausdrücken. Bedeutet ein gemaltes Bein das Bein selbst oder den Vorgang „laufen“? Damit „laufen“ ausgedrückt werden konnte, musste dem Bild des Beins noch eine weitere Darstellung hinzugefügt werden.

In späteren Zeiten bedeutete eine Zeichnung schon nicht mehr einen bestimmten Gegenstand, sondern gab die Mitlaute wieder, die beim Namen des Dings ausgesprochen werden. Um beispielsweise den Namen der Göttin Maat aufzuschreiben, wurde ein Vogel mit dem Anfangsbuchstaben M und daneben ein Zeichen für „Gott“ gemalt. Selbstlaute wurden nicht mit aufgeschrieben.

Solche Zeichen werden Hieroglyphen genannt – „heilige Einkerbungen“. Sie tauchten in Ägypten zu Beginn des 3. Jahrtausends v.u.Z. auf.

Die Ägypter glaubten, dass eine Hieroglyphe magisch mit dem zusammenhängt, wen oder was es bezeichnet. Daher warf ein Pharao vor einer Nilüberflutung eine Schriftrolle in den

Fluss mit dem Befehl, er möge sich ergießen. Um einen Feind für immer zu besiegen, wurde versucht, nicht nur seine Mumie zu vernichten, sondern auch alle Inschriften über ihn zu löschen. Nur die Hieroglyphen für die Namen der Götter selbst wagten sie nicht anzutasten: Sie befürchteten, dass sie sonst deren Zorn auf sich lenken könnten.

Gegen Mitte des 2. Jahrtausends v.u.Z. gab es schon 700 Hieroglyphen und es wurden immer mehr. Um eine solche Schrift zu beherrschen, mussten Menschen lange lernen. In Ägypten gab es bereits Schulen. Darin lernten Jungen aus wohlhabenden Familien, deren Eltern die Ausbildung bezahlen konnten. Die Ägypter schrieben mit Pinseln aus Schilfrohr auf Blättern, die aus dem Mark von Papyrus-Rohr gewonnen wurden. Die wichtigsten Inschriften wurden in Stein geritzt oder mit Farbe auf die Wände von Grabstätten gemalt.

Unter dem ersten Pharao des vereinigten Ägypten begannen die Priester jedes Jahr die Wasserstände des Nils bei Überflutung sowie andere wichtige Ereignisse aufzuzeichnen. Damit entstand die erste Chronik der Welt. Die Zeitrechnung führten die Priester nach den Herrschaftszeiten der Pharaonen.

Fragen zur Wiederholung:

1. Wie stellten sich die Ägypter die Götter vor?
2. Warum wurden überall in Ägypten die Sonne und der Nil verehrt?
3. Warum wurden Ochsen, Kühe und Katzen für heilig gehalten?
4. Welche Götter verkörperten die Naturkräfte und welche beschützten die Handlungen der Menschen?
5. Was sind Hieroglyphen?

§ 11 Das Frühe und das Alte Reich

1 Das Frühe Reich

Die Vereinigung hatte Ägyptens Entwicklung beschleunigt. Die Bewässerungssysteme verschiedener Gebiete wurden zusammengefasst. Aufsicht über Kanäle und Deiche führten jetzt Leute, die direkt vom Pharao ernannt wurden. Die Pharaonen ordneten sich die vormaligen Verwalter anderer Gebiete unter. Diese Vereinigung war jedoch zunächst noch nicht von Dauer. Die Bewohner Unterägyptens entfesselten mehrfach Aufstände, die von den Leuten des Pharaos grausam unterdrückt wurden. Sie vertrieben mehrere Tausend Gefangene in den Süden. Einige machten sie zu Sklaven, die meisten siedelten sie als abhängige Gemeindebauern auf den Ländereien des Herrschers an. Diese Periode wird „Frühes Reich“ genannt.

2 Das Alte Reich

Den letzten Aufstand im Norden unterdrückte der Pharao Djoser. Er regierte zu Beginn des 28. Jahrhunderts v.u.Z.. Mit seiner Regentschaft beginnt eine Periode, die die Historiker als Altes Reich bezeichnen.

Djoser befahl, an den Grenzen Ägyptens Festungsanlagen zur Verteidigung gegen feindliche Übergriffe zu bauen. Eine mächtige Festung wurde auch die neue Hauptstadt selbst, die Djoser gründete. Sie lag genau an der Grenze zwischen Unter- und Oberägypten und hieß auch „Hut-ka-Ptah“ – Festung der Seele Ptah. Von diesem Wort soll auch der Name des Landes Ägypten abgeleitet worden sein. Doch galt dieser Name als heilig, gewöhnlich wurde

die Stadt auch „Weiße Mauer“ genannt, von denen die erste Festung in dieser Gegend umringt war, oder Men-nefer, später Memphis.

An der Spitze der Landesverwaltung stand ein hoher Würdenträger – ein Wesir. Ihm waren alle staatlichen Einrichtungen und Tempel unterstellt. Er war der oberste Richter und führte ein selbst zusammengestelltes Heer an. Er trug den Titel „Oberstes Sprachrohr des Pharaos“. Andere Würdenträger und Beamte waren ihm untergeordnet – die Diener des Staates. Alle einfachen Ägypter hatte Pflichten zu erfüllen und mussten Arbeiten für den Staat ableisten. Es gab vielerlei Pflichten: das Ausschachten und die Reparatur von Kanälen, den Straßenbau, den Bau von Tempeln und Palästen, den Dienst im Heer des Pharaos. Die Erfüllung der Pflichten kontrollierten nicht mehr die Gemeindeältesten, sondern die Beamten des Pharaos. Darunter standen Beamte, die Schreiber, sie führten Buch über die geleisteten Arbeiten und die erzeugten Güter.

3 Die Wirtschaft

Im Alten Reich war der Ackerbau die wichtigste Beschäftigung der Ägypter. Doch auch die Tierhaltung und die Handwerke entwickelten sich weiter. Es gab noch viele Steinwerkzeuge, doch auch Kupfer wurde immer häufiger verwendet. Mit Äxten und Sägen aus Kupfer konnte nicht nur Holz, sondern auch Stein bearbeitet werden. Kupfer ist ein weiches Metall und durch Gebrauch nutzten sich die Geräte schnell ab, doch in Ägypten gab es reiche Kupfer-Vorkommen.

Der Pharaos, seine Frau als Herrscherin, die Tempel und Würdenträger besaßen große Wirtschaften. Sie wurden „Eigenhäuser“ genannt. Zu jener Zeit gab es noch nicht viele Sklaven, daher mussten in den „Eigenhäusern“ der Vornehmen die einfachen Leute arbeiten. Das zählte ebenfalls zu ihren Pflichten.

Für den Dienst im Heer, im Gericht oder im Palast schenkte ein Pharaos seinen Wesiren große Landgüter und die darauf lebenden Menschen gleich mit. Ähnlich große Ländereien verschenkte er an die Tempel. Die betroffenen Menschen wurden zwar keine Sklaven, gerieten aber doch in immer größere Abhängigkeit von den Würdenträgern oder Priestern. Abhängige Menschen arbeiteten in den Wirtschaften der „Eigenhäuser“ meist in größeren Gruppen. Die einen bestellten die Felder und brachten die Ernte ein, andere weideten die Viehherden, die dritten angelten Fisch. Allen Arbeitern wurde Nahrung und Bekleidung zugeteilt, hergestellt von weiteren Beschäftigten in derselben Wirtschaft. In den „Eigenhäusern“ gab es Werkstätten von Webern, Gerbern, Töpfern und anderen Handwerkern. Alles Lebensnotwendige wurde hier erzeugt. Saatgut, Werkzeuge, Ochsen für den Pflug bekamen die Arbeiter ebenfalls von den „Eigenhäusern“ zugeteilt.

Geleitet wurden sie von einem Beamten, der sich Verwalter nannte, ihm waren auch die Schreiber und Aufseher unterstellt. Aufseher trieben die Langsamen an und bestraften diejenigen, die sich etwas zuschulden kommen ließen. Auf Grabinschriften sind sie oft mit einer Peitsche in der Hand abgebildet. Für gute Arbeit konnten sie aber auch jemanden belohnen – mit zusätzlichen Lebensmitteln, Kleidung, Billigschmuck.

Diejenigen Bauern und Handwerker, die gerade nicht in den „Eigenhäusern“ arbeiten mussten, führten ihre eigene Wirtschaft. Sie tauschten und verkauften die Produkte ihrer Arbeit. Als Geld wurde damals in Ägypten Korn verwendet. Münzen aus Metall gab es noch nicht.

4 Der Beginn der Eroberungen

Um die Mitte des 3. Jahrtausends v.u.Z. unternahm das ägyptische Heer Feldzüge über die Landesgrenzen hinaus. Die Pharaonen des Alten Reiches eroberten die Halbinsel Sinai, auf der Kupfer gefördert wurde. Die Flotte nahm die Stadt Byblos ein, aus der Holz und Harz für die Einbalsamierung der Mumien nach Ägypten gebracht wurden. Im Süden wurde ein Teil des Landes Kusch erobert. Einer der Pharaonen ließ von dort über 7000 Gefangene und 200 000 Tiere in sein Reich treiben. Die Bewohner von Kusch mussten ihren Tribut, also ihre Abgaben an den neuen Herrscher in Form von Gold, Elfenbein und Straußenfedern entrichten. Gefangene aus den Kriegszügen wurden versklavt. Die Erwerb von Sklaven und Kriegsbeute steigerte den Reichtum des Pharaos und seiner Würdenträger noch mehr.

5 Pyramiden

Nach der Niederschlagung des letzten Aufstandes im Norden hatte die Macht der Pharaonen ihren Gipfel erreicht. Selbst die vornehmsten Würdenträger mussten vor ihnen niederknien und den Staub vor ihren Füßen küssen. Die Pharaonen wurden für Götter gehalten: ein lebender Pharaos für Horus, ein verstorbener für Osiris. Früher wurden die Pharaonen in ähnlichen Grabstätten bestattet wie ihre Bediensteten, nur waren die Gräber meist größer und prächtiger. Nun aber wurden Pyramiden für sie errichtet.

Die erste Pyramide mit einer Höhe von 60 Metern wurde für den Pharaos Djoser erbaut, sie war stufenförmig. Der Legende nach hatte sie der weise Imhotep erdacht, der Oberwesir von Djoser, der ein berühmter Bauherr und Arzt war. Zu seiner Zeit wurde Ägypten von einer schrecklichen Epidemie heimgesucht und der Stern Sirius hatte plötzlich Farbe und Licht verändert. Die Priester gingen davon aus, dass die ganze Welt vor ihrem Untergang stehe. Damit der „Welten-Berg“ nicht untergehe, müsse ihm ein magisches Abbild geschaffen werden. Heutige Wissenschaftler und Astronomen konnten feststellen, dass sich im Jahre 2678 v.u.Z. auf dem Sirius eine katastrophale Explosion ereignete und dass sich der Anblick des Sirius von der Erde aus dadurch verändert haben musste. Offensichtlich glaubten die Erbauer der Pyramiden und die Pharaonen, dass sie mit ihrem Bauwerk nicht nur eine herrschaftliche Grabanlage errichteten, sondern auch die Welt vor dem Untergang retten halfen.

Die berühmtesten Pyramiden wurden für die Pharaonen Cheops, Chephren und Mykerinos erbaut. Die größte unter ihnen, die Cheops-Pyramide, wurde um 2500 v.u.Z. errichtet. Sie ist 146 Meter hoch, ihre Seitenlänge beträgt 230 Meter. Zu ihrem Bau wurden etwa 2,5 Millionen Steinblöcke benötigt, von denen jeder 2,5 Tonnen wog.

Im Altertum soll jede der großen Pyramiden von außen mit weißem Kalkstein bedeckt gewesen sein. Unter der gleißenden Sonne leuchteten sie so, dass man davon erblinden konnte. So war man gezwungen, den Blick abzuwenden, wie vor einem lebenden Pharaos. Im Inneren der Pyramiden wurden Fallen eingebaut, um Feinden den Weg zur Mumie des Herrschers zu verstellen.

Die Pyramiden wurden aus Kalkstein errichtet, der ganz in der Nähe gewonnen wurde. Der weiße Kalkstein für außen aber musste aus einem Steinbruch jenseits des Nils transportiert werden. In den Steinbrüchen und auf den Baustellen arbeiteten ganze Heerscharen von Ägyptern, die damit eine heilige Pflicht ableisteten. Der Überlieferung zufolge wurde an der Cheops-Pyramide 20 Jahre lang gebaut. 100 000 Menschen arbeiteten jeweils für drei Monate daran, bevor sie von den nächsten 100 000 Menschen abgelöst wurden. Sehr viele Menschen kamen dabei ums Leben.

Neben den Pyramiden von Gizeh erhebt sich die Große Sphinx – ein ungeheuerlich wirkendes Mischwesen mit dem Körper eines Löwen und dem Gesicht eines Menschen. Sie wurde aus einer ganzen Felswand gehauen. Ihr Gesicht soll dem Gesicht des Pharaos Cheops geähnelt haben.

Neben den herrschaftlichen Pyramiden entstand eine ganze Totenstadt. Die Grabanlagen der Würdenträger bildeten Straßen, die sich im rechten Winkel kreuzten. Hier standen auch die Begräbnistempel. Zu ihnen führten unterirdische Gänge von den Stellen aus, die der Nil bei Hochwasser erreicht hatte.

6 Der Niedergang des Alten Reiches

Durch ausgedehnte Wirtschaftsbetriebe und Kriegsbeute bereicherten sich Würdenträger und Gebietsvorsteher. Die unbeschränkte Macht des Pharaos gereichte ihnen nicht zum Vorteil. Sie waren immer unzufriedener damit, dass sie so viele Menschen zum Bau von Pyramiden und Palästen entsenden mussten und zu viele Erzeugnisse abzugeben hatten. Pharaonen waren auf die Beamten angewiesen.

Nach Mykerinos wurden keine gigantischen Pyramiden mehr errichtet.

Je mächtiger ein Gebietsvorsteher war, desto weniger wollte er sich dem Pharao beugen. Um 2200 v.u.Z. zerfiel Ägypten in mehrere Einzelgebiete.

Fragen zur Wiederholung:

1. Wie lange existierten das Frühe und das Alte Reich?
2. Wer stand dem Alten Reich vor und wie wurde es regiert?
3. Was sind Pflichtdienste und wer musste sie leisten?
4. Was ist ein „Eigenhaus“?
5. Warum ließen die Pharaonen riesige Pyramiden errichten?

Quelle: Bericht vom Feldzug des Pharaos Pepi

*Dieses Heer kehrte wohlbehalten zurück –
Es verwüstete das Land derer auf dem Sand.
Dieses Heer kehrte wohlbehalten zurück –
Es zertrampelte das Land derer auf dem Sand.
Dieses Heer kehrte wohlbehalten zurück –
Es zerstörte seine Festungen.
Dieses Heer kehrte wohlbehalten zurück –
Es zerbeilte seine Feigenbäume und Weinstöcke.
Dieses Heer kehrte wohlbehalten zurück –
Es entfachte das Feuer in allen ...
Dieses Heer kehrte wohlbehalten zurück –
Es zerschlug mehrere Tausend seiner Truppen.
Dieses Heer kehrte wohlbehalten zurück –
Es führte überaus viele Gefangene mit sich.*

Fragen:

1. Wozu wurde das Heer des Pharaos in das „Land derer auf dem Sand“ entsendet?

2. Wo konnte es Feuer entfacht haben (der Text ist an dieser Stelle beschädigt überliefert)?
3. Was versteht der Autor unter „wohlbehaltener Rückkehr des Heeres“?

§ 12 Das Mittlere Reich

1 Die erneute Vereinigung Ägyptens

Nach dem Untergang des Alten Reiches begannen Kriege zwischen den einzelnen Gebieten des Landes. Die großen Bewässerungssysteme wurden zerstört. Felder versumpften. Häufig kam es zu Hungersnöten. Das Volk entfesselte Aufstände. Die Aufständischen erschlugen Beamte, erstürmten deren Vorratsspeicher, nahmen Kleidung oder andere Besitztümer weg. Schon verstorbene Pharaonen wurden selbst durch die Pyramiden mit ihren raffinierten Irrgängen nicht immer geschützt – ihre Grabanlagen wurden ausgeraubt, ihre Mumien vernichtet.

Feinde fielen ins Land ein und verwüsteten es. Großwirtschaften verarmten, es entstanden viele kleine Wirtschaften.

Um die Invasionen abzuwehren und die Wirtschaft wieder aufzubauen, musste das Land wiedervereinigt werden. Im 22. Jahrhundert v.u.Z. wurden die Herrscher einer Stadt immer mächtiger, die später Theben genannt wurde. Nach und nach ordneten sie sich die übrigen Gebiete unter. Um die Mitte des 21. Jahrhunderts v.u.Z. wurde der Herrscher dieser Stadt zum Pharaos für ganz Ägypten. Damit begann die Periode des Mittleren Reiches.

2 Der Beginn der Bronzeverarbeitung

Gegen Ende des 3. Jahrtausends v.u.Z. hatten Ägypter gelernt, Kupfer mit Zinn zu mischen und damit einen neuen Werkstoff herzustellen – Bronze. Sie ließ sich leichter gießen als Kupfer. Aus ihr konnte jedes beliebige Werkzeug gefertigt werden, noch dazu war sie viel beständiger als Kupfer. Die Arbeit mit Werkzeugen aus Bronze wurde viel effektiver als die mit Kupferinstrumenten. Bronzewaffen versprachen auch im Krieg viele Vorteile.

Im 2. Jahrtausend v.u.Z. begann in Ägypten die Bronzezeit.

3 Die Entfaltung der Wirtschaft

Zinn für die Herstellung von Werkzeugen aus Bronze musste von weither nach Ägypten transportiert werden, daher wurden Werkzeuge aus Bronze noch selten verwendet. Wer aber von den Handwerkern schon über Bronzewerkzeuge verfügte, fertigte damit meist Werkzeuge aus Holz und Stein für alle anderen Handwerker an. Dadurch gab es bald immer mehr Werkzeuge und diese waren besser als die früheren. So entwickelte sich das Handwerk immer schneller.

Es entstanden auch ganz neue Handwerke. Die Ägypter lernten als erste, Glas aus Sand und Soda zu schmelzen. Aus Glas fertigten sie Schmuck an. Glasgefäße konnten sie noch nicht herstellen.

Auch die Landwirtschaft blühte auf. Schafe einer neuen Rasse gaben mehr Wolle als früher. Aus dem fernen Indien wurden Hühner eingeführt und zu züchten begonnen.

Geräte zum Pflügen und Kornmahlen wurden verbessert. Alte Bewässerungsanlagen wurden wieder instand gesetzt und neue erbaut. Diese Arbeiten wurden wieder von Beamten des Pharaos angeleitet.

Die Bauern mussten wie schon zuvor ihre Dienste ableisten, also im Heer des Pharaos dienen und für das „Haus des Herrschers“ arbeiten. Die Arbeitspflicht war hart, viele versuchten ihr zu entkommen. Bauern, die der Arbeit für den Pharao auswichen, brachte man in besondere Gefängnisse und verteilte sie von dort auf verschiedene Wirtschaftseinheiten des Herrscherhauses.

Mit Hilfe neuer Werkzeuge konnten mehr Erzeugnisse hergestellt werden. In den Großwirtschaften arbeiteten die Leute nun nicht mehr in großen Gruppen zusammen. Ein Ackerbauer erhielt jetzt vom Wesir ein Stück Land, eine Parzelle, bearbeitete sie und lieferte dem Herren einen Teil der Ernte ab. Die Zahl kleiner Wirtschaften von Ackerbauern und Handwerkern wuchs.

Wer selbst eine Wirtschaft führte, musste dem Pharao Steuern zahlen. Schreiber registrierten genau, wieviel Land, wie viele Sklaven und abhängige Menschen zu jeder Wirtschaft gehörten. Je mehr es waren, desto höher waren die Steuern. Nach diesen Aufzeichnungen konnte zwischen freien Bauern und Abhängigen unterschieden werden. Je mehr Kleinwirtschaften im Lande aufkamen, desto stärker blühte auch der Handel auf. Jetzt diente schon nicht mehr Weizenkorn, sondern Kupfer und Gold als Tauschmittel. Der Handel ermöglichte es einigen Handwerkern und Bauern reich zu werden.

Die Handwerker eines Berufs taten sich zu einem Verein zusammen, in dem von den Meistern ein Ältester ausgewählt wurde. Ein Verein von Steinmetzen besaß sogar eine eigene Bürgerwehr. Die freien „Bewohner der Stadt“ bildeten eine Gemeinde mit Ältesten an der Spitze. Städte besaßen jeweils Land und stritten oft mit anderen Städten um diesen Landbesitz, solange der Pharao nicht ihre Grenzen bestätigte.

Auch mit anderen Ländern entfaltete sich der Handel. Handwerkserzeugnisse wurden ausgeführt und im Gegenzug Zinn, Silber, Zedernholz und Ebenholz, Elfenbein, Lasurstein und Duftharze eingeführt. Der Handel wurde über Land und über das Meer betrieben. Für den Handel auf dem Festland begann man Wege für Karawanen mit Brunnen anzulegen. Ägyptische Schiffe kreuzten im Roten Meer bis in das ferne Land Punt (Historiker streiten noch darüber, welchen Teil Ostafrikas sie dabei erreichten).

4 Sklavenbesitz

Im Alten Reich hatte es nur wenige Sklaven gegeben. Nur die Tempel und die vornehmsten Würdenträger verfügten über sie. Jetzt aber wuchs die Zahl der Sklaven an, auch jüngere Priester, kleine Beamte, Stadtgemeinden und sogar reich gewordene Handwerker konnten Sklaven besitzen. Wesire besaßen Dutzende Sklaven. Sie konnten sie genauso wie den Boden zu Diensten ausleihen.

Sklaven verrichteten in der Wirtschaft die schwersten Arbeiten. Sklavinnen mussten beispielsweise das Getreidekorn im Mörser zerstampfen. Die Wirtschaft entwickelte sich, deswegen wurden immer mehr Sklaven benötigt. Sklaven wurden jetzt häufiger auch verkauft und gekauft wie andere Güter. Im Mittleren Reich war es üblich, sie als „Köpfe“ zu bezeichnen.

5 Eroberungen

Um neue Sklaven zu erwerben, führten die Pharaonen Kriege. Sie brachen zu Feldzügen nach Westen auf, wo die Stämme der Libyer zu Hause waren, und nach Osten, in das reiche Land Kanaan. Ein Teil des Landes Kusch, das zwischen der ersten und zweiten Nilschwelle lag, wurde erneut an Ägypten angegliedert. Der Pharao Sesostri III. befahl, an der neuen Grenze

eine Festung zu errichten und einen Kanal anzulegen, durch den die Kriegsschiffe die erste Nilschwelle umfahren konnten. Aus dem Lande Kusch erhielten die Pharaonen Kupfer und Gold als Tribut.

Dier Eroberung von Sklaven und Kriegsbeute bereicherte die Pharaonen, die Kriegsherren und Soldaten. Das Heer war die Stütze der königlichen Macht.

6 Der Untergang des Mittleren Reiches

Die Macht der Pharaonen des Mittleren Reiches war nicht so stark wie die des Alten. Die Gebietsvorsteher waren wesentlich selbständiger, nannten sich ebenfalls Söhne Gottes, hatten eine eigene Zeitrechnung und oft auch ein eigenes Heer. Nur für einige Zeit gelang es den Pharaonen, sich die Gebietsvorsteher zu unterwerfen. Abseits der alten Städte, auf den frisch eroberten Gebieten am Westufer des Nils, gründeten sie die neue Hauptstadt Itj-taui, „Die beide Länder Umfassende“.

Nach Festigung des Mittleren Reiches entfesselte der Adel mehrfach Verschwörungen gegen die Pharaonen. Amenemhet II. wurde sogar durch adlige Verschwörer umgebracht. Die Pharaonen des Mittleren Reiches ernannten schon zu Lebzeiten einen Mitregenten und Nachfolger. Weil sie dem Adel misstrauten, versuchten die Pharaonen Krieger aus der nichtadeligen Bevölkerung zu gewinnen. Aus ihnen bildeten sie eine Wachmannschaft, die „Begleitung des Herrschers“. Jedem Begleiter, der sein Leben retten half, verlieh er Dutzende Sklaven und eine Waffe aus Gold.

Zu Beginn des 18. Jahrhundert v.u. Z. zerfiel das Mittlere Reich in zwei Teile. Wieder begann eine Zeit der Unruhen und Wirren im Land. Die Beamten bedrängten das Volk. Einfache Leute und Sklaven erhoben sich erneut zu Aufständen.

Die Wirren nutzten östliche Nachbarn aus. Die Ägypter nannten sie „Hyksos“, was so viel bedeutet wie „Gebieten der Wüstenebenen“. Die Hyksos besaßen ein starkes Heer. Zu ihm gehörten auch zweirädrige Streitwagen, die von Pferden gezogen wurden. Außerdem verwendeten sie einen Bogen als Waffe, der aus verschiedenen Holzarten und Horn gefertigt war. Die Hyksos unterwarfen sich Kanaan und fielen danach in Ägypten ein. Die Ägypter wurden durch die ihnen unbekannten Streitwagen, Pferde und weitreichenden Bogenwaffen in Angst und Schrecken versetzt. Ihr Heer erlitt eine Niederlage. Um 1750 v.u.Z. eroberten die Hyksos den nordöstlichen Teil von Ägypten. Ihr Herrscher nannte sich Pharao und Sohn der Sonne. Die Eroberer drangen auch in andere Gebiete vor, zerstörten Städte, versklavten Menschen. Um sich von Überfällen freizukaufen, mussten die Gebietsvorsteher Tribut an die Hyksos zahlen.

Fragen zur Wiederholung:

1. Warum wurde Ägypten wieder vereinigt?
2. Welche wichtigen Erfindungen gab es zum Ende des 3. Jahrtausends v.u.Z.?
3. Wie entwickelte sich die Wirtschaft im Mittleren Reich?
4. Weshalb gelang es den Hyksos Ägypten zu erobern?

Quelle: Aus den „Klagen des Ipuwer“. Bericht von Aufruhr und Volksaufstand im Mittleren Reich

Fürwahr: Die Archive sind geöffnet, die Steuerlisten geplündert. Die Sklaven sind Herren geworden. Fürwahr: Würdenträger wurden getötet, ihre Dokumente gestohlen. Die Schriften der Schreiber sind vernichtet. Fürwahr: Schreiber und Erntelisten sind vernichtet. Das Korn Ägyptens gehört allen. Fürwahr: die Gesetzesrollen der Gerichtskammer werden weggeworfen, an Kreuzungen tritt man auf sie. Die Armen brechen auf den Straßen die Siegel auf.

Siehe, das Feuer ist in die Höhe gestiegen; Feinde des Landes haben seine Flammen entfacht. Der König ist von Armen gefangen genommen worden. Siehe, die das Gesetz nicht kennen, haben das Land seiner königlichen Macht beraubt. Die Hauptstadt ist in einer Stunde zerstört worden.

Siehe, wer vorher Gewänder besaß, ist nun in Lumpen gekleidet. Doch wer vorher nicht für sich weben konnte, besitzt nun feines Leinen. Siehe, wer vorher kein Boot für sich bauen konnte, besitzt nun Schiffe. Ihr echter Besitzer schaut sie an, doch sie gehören ihm nicht mehr.

Siehe, die Armen des Landes sind reich geworden. Die Besitzer von Reichtümern haben nichts mehr. Siehe, wer selbst kein Brot hatte, besitzt nun Speicher. Die vorher ihr Gesicht im Wasser betrachtete, besitzt nun Spiegel.

Siehe, wer vorher keinen Ochsen zum Pflügen finden konnte, besitzt nun eine Herde Rinder. Siehe, wer kein Getreide hatte, besitzt jetzt Scheunen. Siehe, wer nie Sklaven auf Zeit besaß, kann jetzt welche vererben. Wer einst Beamter war, erfüllt selbst Botengänge.

Fragen:

1. Warum nahmen arme Leute den König gefangen? Warum lässt sich aus keiner Quelle in Erfahrung bringen, wie der König geheißen hat und was aus ihm wurde?
2. Warum haben die Aufständischen Steuerlisten und Gerichtsdokumente vernichtet?
3. Warum wurden die, die nichts besaßen, reich?
4. Was passierte mit Würdenträgern und Reichen?
5. Haben die Aufständischen die Sklaverei abgeschafft?
6. Wen bezeichnet Ipuwer als „Feinde des Landes“? Warum hält er sie dafür?

§ 13 Die Kultur des Alten und Mittleren Reiches

1 Die Gewinnung wissenschaftlicher Erkenntnisse

Um ein Haus oder eine Grabanlage zu bauen, um Landwirtschaft zu betreiben oder Werkzeuge herzustellen, wird Wissen benötigt. Dieses Wissen wurde erst Schritt für Schritt zu einem wissenschaftlichen Wissen.

Im Alten Ägypten wurden Grundlagen für die Mathematik, die Astronomie und die Medizin gelegt.

Nach jedem Nil-Hochwasser mussten die Land-Parzellen neu vermessen werden. So entstand die Geometrie. Getreidemengen mussten erfasst und Vieh gezählt werden – damit begann die Arithmetik. Die Ägypten hatten Zeichen für die Zahlen von 1 bis einer Million. Sie kannten die vier Grundrechenarten, begannen Brüche zu untersuchen, konnten Umfang und

Fläche von Kreisen berechnen. Auf Papyrus-Rollen, die aus der Periode des Mittleren Reiches überliefert wurden, fanden sich schwierige Rechenaufgaben und ihre Lösung.

Ägyptische Priester beobachteten Sterne und begründeten damit die Astronomie – die Wissenschaft von der Bewegung der Sonne und des Mondes, der Sterne und Planeten am Firmament. Sie stellten den genauesten Kalender auf, den es im Altertum gab. Ihr Neujahr begann am 19. Juni, am Tag, wenn der Sirius aufgeht. Das Jahr zählte 365 Tage, es wurde in 12 Monate von jeweils 30 Tagen eingeteilt, zum Jahresende aber wurden noch 5 Tage hinzugefügt. Ein Tag umfasste 24 Stunden, doch waren diese Stunden nicht gleichwertig: Im Sommer waren die Tagstunden länger, die Nachtstunden kurz, im Winter verhielt es sich umgekehrt.

Die ägyptischen Ärzte erwarben sich Ruhm mit ihrer Heilkunst. Dank des Brauches, Mumien anzufertigen, kannten sie den Aufbau des menschlichen Körpers gut. Sie konnten bis zu hundert Krankheiten heilen und kannten sogar die Ursachen für manche Krankheiten, die sie noch nicht zu heilen vermochten. Die ägyptischen Ärzte wussten, dass das Blut im menschlichen Körper durch Gefäße fließt und dass es vom Herz aus gepumpt wird. Chirurgen bewältigten bereits komplizierte Operationen. Bei Ausgrabungen fanden sich chirurgische Instrumente aus Bronze und Anleitungen für Ärzte.

2 Literatur

Vom Mittleren Reich blieben einige Papyrus-Rollen mit literarischen Werken erhalten. Unter ihnen gibt es auch „Belehrungen“, in denen Jugendlichen Ratschläge erteilt wurden, wie sie sich benehmen sollten, welche Berufe sie ergreifen, welche Dienststellung sie erlangen könnten. Auch für Beamte gab es „Belehrungen“ und sogar eine für den Thronfolger, die im Namen des Pharaos geschrieben wurde. In ihr wird Rat erteilt, wie ein Staat zu regieren ist. Solche Belehrungen galten als Lehrbücher. Indem die Schüler sie viele Male abschreiben mussten, sollten sie sowohl die Hieroglyphen im Gedächtnis behalten, als auch die Vorschriften der Weisen.

Überliefert sind auch altägyptische Märchen. In einem von ihnen wird von den Abenteuern eines ägyptischen Königssohns erzählt, der aus seiner Heimat vertrieben worden war. In einem anderen wird von einem Schiffbrüchigen berichtet. Ihn hatte es auf eine Insel verschlagen, auf der eine Riesenschlange wohnte. Die Schlange stellte sich aber als gutmütig heraus, half dem Seefahrer und entließ ihn nach Hause mit Geschenken für den Herrscher über Ägypten. Als Auszeichnung ernannte der Pharaon den Seefahrer zum Mitglied seiner Ehrenwache.

3 Malerei und Bildhauerei

In ägyptischen Grabanlagen wurden vielfältige Darstellungen von Menschen gefunden. Die Ägypter glaubten, dass die Seele nur in einer Abbildung weiterleben kann, die dem Verstorbenen ähnelt. Daher entwickelte sich in Ägypten schon frühzeitig die Porträtmalerei. Die Künstler waren bemüht, die Bilder von Pharaonen und Würdenträgern möglichst lebensecht, aber noch schöner und großartiger zu gestalten, um damit ihre Bedeutung und Macht zu unterstreichen.

Für die Bildhauerei gab es strenge Vorschriften. Eine sitzende Figur musste die Hände auf den Knien halten und in die Ferne blicken, eine stehende Figur musste die Arme senken und mit dem linken Bein einen Schritt vorwärts andeuten. Frauenfiguren wurden in Rosa-Gelb-Tönen gemalt, männliche Figuren in Braun. Augen wurden aus Bergkristallen und Ebenholz

gefertigt. Wenn einer Figur die Augen eingesetzt wurden, so würde sie zu Leben erwachen, glaubte man. Daher wurde, solange ein Mensch lebte, wenigstens ein Auge noch nicht in sein Porträt eingesetzt, damit ihm nicht ein Teil seines Lebens genommen werde. In den Statuen des Königssohnes Re-Chotep und seiner Gemahlin drückte der Bildhauer ihre Abwendung von der Welt aus. Sie blicken in die Ferne, als sähen sie bereits ihren Weg ins Totenreich. Der Schreiber Kai hingegen ist in einem so hohen Maß aufmerksam und gesammelt dargestellt, dass seine Statue beinahe zu leben scheint. Die Porträts auf den Skulpturen des Senuosret III. und des Amenemhet III. zeigen die Pharaonen als grausam und herrisch.

Zu Zeiten des Alten Reiches wurden Sarkophage mit Reliefs verziert – Darstellungen, die aus der glatten Oberfläche herausgemeißelt wurden. Für Reliefs bestanden ebenfalls Vorschriften: Ein menschlicher Körper musste dem Betrachter gerade zugewandt sein, Kopf und Füße sollten jedoch von der Seite dargestellt werden. Solche Figuren sahen meist entschlossen und erhaben aus. Reliefs wurden aus einem Baum geschnitten oder direkt aus der Wand des Sarkophags. Vom Beginn des 3. Jahrtausends v.u. Z. stammt das reliefartige Porträt des Schnitzmeisters Hesi-Re. Es stellt einen kraftvollen, entschlossenen und talentierten Menschen dar.

Reliefs an Sarkophagen wurden mit verschiedenen Farben bemalt. Im Mittleren Reich ließ die Relief-Schnitzerei nach und Sarkophage wurden oft nur noch bemalt. Eine bemerkenswerte Bemalung weist die Grabstätte des Gebietsvorstehers Chnumhotep II. auf. Daran ist ersichtlich, dass ägyptische Künstler mit der Natur vertraut waren und sie liebten: Die dargestellten Tiere, vor allem Vögel und Katzen, die sich im Gestrüpp verbergen, wirken höchst lebendig.

4 Die Entwicklung der Mythologie

Das Mittlere Reich war eine Zeit voller Zwickigkeiten und Wirren. Die Menschen wurden selbständiger als früher, zugleich aber auch schutzloser.

Sie glaubten nun, dass nicht nur Adelige, sondern auch einfache Leute Seelen besitzen würden. Nicht nur der Pharao, sondern auch ein gewöhnlicher Mensch konnte nach seinem Tod mit Osiris vereint werden, wenn auf seinem Grab das nötige Zauberwort geschrieben steht. Osiris wurde nicht nur zum Gott der sterbenden und wiedererweckten Natur, sondern auch zum Gebieter über das Totenreich und dessen oberster Richter. Jeder Verstorbene hatte vor das Gericht von Osiris treten. Ihm durften weder gute noch böse Taten verschwiegen werden. Wer auf der Erde ein schweres, aber ehrliches Leben lebte, wird im Totenreich mit Ruhe belohnt. Wer grausam und ungerecht war, wird hingegen bestraft – ein furchtbares Ungeheuer wird seine Seele verschlingen.

Nachdem Ägypten wieder vereinigt wurde, wurde Gott Amun nunmehr im ganzen Land verehrt. Die Priester begannen zu lehren, dass der alte Re in Gestalt des Amun wiedergeboren sei und es jetzt einen einzigen Gott, Amun-Re, gäbe.

Der Sonnengott galt nicht mehr nur als lebensspendende Lichtgestalt, sondern auch als ein gnädiger, barmherziger Gott, der den Unglücklichen helfen und den Schwachen beistehen konnte.

Das Leben der Menschen hatte sich verändert und mit ihm auch ihre Glaubensvorstellungen. Sie begannen, bei ihren Göttern Hilfe und Beistand gegen die Bedrängnisse von Seiten der Herrscher und Beamten oder zum Schutz vor feindlichen

Überfällen zu suchen. Wenn ein Mensch keine Hilfe in diesem Leben bekam, erhoffte er sich die Wiederherstellung von Gerechtigkeit nach dem Tod.

Fragen zur Wiederholung:

1. Wie entstanden wissenschaftliche Erkenntnisse?
2. Was sind „Belehrungen“? Zu welchem Zweck wurden sie verfasst?
3. Wie und warum veränderten sich die Vorstellungen der alten Ägypter von den Seelen der Menschen?
4. Wie und warum veränderten sich ihre Vorstellungen von den Göttern?

Quelle: Auszug aus den „Belehrungen des Duauf an seinen Sohn Phiops“, ca. 1250 v. Chr.

Ich lasse dich die Schrift mehr lieben als die Mutter. Ich führe dir ihre Schönheit vor Augen. Sie ist schöner als die aller anderen Berufe und es gibt nichts mehr in diesem ganzen Land, was ihr gliche ... Wenn der Schreiber noch ein Kind ist, wird er schon begrüßt.

Jeder Handwerker, der mit der Klinge arbeitet, ist mehr erschöpft als ein Ackermann. Sein Feld ist der Baum, sein Werkzeug – Metall. Des Nachts, wenn er frei hat, arbeitet er mehr, als seine Hände zu machen vermögen.

Ein Steinhauer graviert mit dem Meißel in allerlei harten Steinen. Hat er die Arbeit vollendet, so versagen ihm seine Arme und er ist müde. Und so sitzt er bis in die Dämmerung, mit gebeugtem Knie und Rücken.

Der Bauer hat ewig dasselbe an. ...Er ist erschöpft, und in Ruhe ist ihm zumute, als läge ein Löwe auf ihm. Ständig tut ihm etwas weh. Und kaum hat er sich des Abends nach Hause geschleppt, muss er schon wieder los.

Der Weber sitzt im Haus. Seine Beine auf seinem Magen. Luft zum Atmen hat er kaum. Wenn der Weber den Tag vollbracht hat ohne genug zu weben, wird er gefesselt wie Lotos im Sumpf. Sein Brot gibt er dem Amtmann, damit er das Licht erblicken kann.

Wenn der Bote ins fremde Land aufbricht, vermacht er seinen Kindern den ganzen Besitz, aus Furcht vor Löwen und Asiaten. Doch wenn er nach Ägypten zurückkehrt, und gerade so des Abends seinen Garten, sein Haus erreicht hat, muss er schon wieder los.

Der Wäscher wäscht die Wäsche am Ufer neben dem Krokodil. Das ist dir keine ruhige Beschäftigung. Und er muss hören: Wenn du zu spät zurückkommst mit der Wäsche, kriegst du Hiebe.

Siehe, es gibt keinen Beruf, in dem einem nicht befohlen wird, außer dem des Schreibers, da ist er es, der befiehlt. Wenn du schreiben kannst, so wird dir das nützlicher sein als alle Berufe, die ich dir vorgetragen habe.“

Fragen:

1. Warum möchte der Vater, dass sein Sohn Schreiber werden solle?
2. Was erfahren wir über das Leben der einfachen Leute des Mittleren Reiches aus dem Text der „Belehrungen“?

§ 14 Das Neue Reich

1 Die Vereinigung Ägyptens

Den Kampf gegen die Hyksos hatten die Machthaber der Stadt Theben angeführt. Sie wurden dabei von den einfachen Leuten unterstützt. Die Beamten dagegen nahmen nicht an diesem Kampf teil. Sie behaupteten, dass sie ohnehin die besten Felder und Weideländer besäßen und die Hyksos sie nicht stören würden.

Der Pharao Seqeni-en-Re soll den Kampf gegen die Eroberer eröffnet haben. Auf seiner erhalten gebliebenen Mumie sind Spuren von Wunden zu sehen, die ihm von Streitäxten zugefügt wurden – er war im Kampf gefallen. Seine Söhne Kamose und Ahmose führten seinen Kampf gegen die Hyksos weiter. Um 1600 v.u. Z. wurden sie unter Ahmoses Führung vertrieben und mit der Vereinigung Ägyptens beginnt die Periode des Neuen Reiches.

Nach dem Tod von Ahmose setzte auch dessen Sohn die Feldzüge fort. Sein Heer verdrängte die Feinde bis an die Grenzen des Mittleren Reiches.

2 Die Wirtschaft

Im Neuen Reich erzielten die Ägypter große Erfolge in den Handwerkskünsten. Die Bronzeverarbeitung fand immer weitere Verbreitung. Der Blasebalg wurde erfunden – eine Vorrichtung zum Anblasen von Feuer, das zum Schmelzen des Metalls benötigt wird. Mit Hilfe des Blasebalgs ließ sich eine höhere Schmelztemperatur erreichen und besseres Metall herstellen.

Auch andere Handwerke wurden vervollkommen. Früher arbeiteten die Spinner mit einem Spinnrad, das dabei in der Hand gehalten wurde. Inzwischen lernten sie, Spinnräder aufzuhängen, so dass sie gleichzeitig zwei Räder bedienen konnten. Ein neuer Webstuhl wurde erfunden, an dem anstelle von drei Webern nur noch ein Weber arbeiten musste. Die Glaser lernten, farbiges Glas herzustellen. Holz- und Töpfererzeugnisse wurden inzwischen lackiert.

Eine sehr wichtige Erfindung gab es auch in der Landwirtschaft: Mit einer Vorrichtung, die wegen ihrer Gestalt „Kranich“ genannt wurde, konnten auch Felder und Gärten bewässert werden, die höher gelegen waren und von der Nilflut nicht erreicht wurden. Mussten die Bauern früher das Wasser mühsam per Hand hochtragen, ging das jetzt mit dem „Kranich“ viel einfacher und schneller.

Von den Hyksos übernahmen die Ägypter Pferdehaltung und Pferdewagen.

3 Eroberungen

Mit der Entwicklung der Wirtschaft konnten immer größere Überschüsse erzielt werden. Dadurch bereicherten sich die Pharaonen, vergrößerten ihr Heer und rüsteten es immer besser aus. Die Ägypter hatten von den Hyksos auch die Streitwagen übernommen. Auf ihnen kämpften jeweils zwei Krieger – Wagenlenker und Bogenschütze. Außer den Streitwagen gab es im ägyptischen Heer noch Fußsoldaten, die mit Schwert, Pfeil und Bogen bewaffnet waren.

Zu neuen Eroberungen brach der Pharao Thutmosis I. auf. Zunächst richtete er sich gegen Süden und erreichte die dritte Nilschwelle. Dort befahl er eine Festung zu errichten. Danach lenkte er sein Heer gegen Norden. Die ägyptischen Krieger eroberten die Uferzone des Mittelmeeres und gelangten bis an den Euphrat. Erstmals entdeckten sie damit einen Fluss,

der nicht von Süd nach Nord, sondern von Nord nach Süd fließt: Sie taufte ihn daher den „verkehrten Fluss“.

Die Eroberungszüge des Thutmosis I. setzte sein Enkel Thutmosis III. fort. Seine Truppen gelangten bis zur vierten Nilschwelle. Siebzehn Feldzüge unternahm er gegen Westasien. Um 1500 v.u.Z. errang der junge Pharao in einer Schlacht nahe der Stadt Megiddo einen Sieg über das vereinigte Herr westasiatischer Machthaber.

Diese Feldzüge wurden in Monaten durchgeführt, als in Westasien die Ernte herangereift, aber noch nicht eingebracht war. Die Bevölkerung hatte noch keine Lebensmittelvorräte anlegen können, daher vermochte sie es nicht, einer längeren Besatzung standzuhalten. Die Ernte ging als Kriegsbeute an den Pharao. Außer dem erbeuteten Getreide brachte sein Heer auch riesige Viehherden, Waffen und Schätze seines Feindes mit nach Hause. Niemals zuvor hatte es so viele Sklaven in Ägypten gegeben.

Allerdings wurden jetzt nicht mehr alle Gefangenen versklavt. Manchmal wurden sie in ganzen Dorfgemeinden irgendwo angesiedelt und erhielten Boden zur Bearbeitung. Als abhängige Bauern waren sie verpflichtet, für den Pharao zu arbeiten. Der Sohn des Thutmosis III., Amenhotep II., soll von seinem Feldzug mehr als 100 000 Gefangene mitgebracht haben, darunter 27 örtliche Anführer.

4 Reisen ins Land Punt

Die einzige Herrscherin Ägyptens, die keine Kriege führte, war Hatschepsut, Tochter von Thutmosis I.. Sie wollte mit ihren Nachbarn friedlichen Handel betreiben. Auf ihren Befehl hin wurden Reisen ins Land Punt unternommen. Ägyptische Schiffe durchfuhren erneut das Rote Meer bis nach Ostafrika. Der Botschafter der Herrscherin überreichte dem örtlichen Regenten Geschenke. Aus Punt brachten die Seefahrer Ebenholz, Elfenbein, Leopardenfelle, Duftharze und Gold nach Ägypten. Auch Myrrhebäume mit ihren Wurzeln, lebende Affen und Jagdhunde wurden mitgenommen.

Hatschepsut befahl einen Tempel zu bauen und auf seinen Wänden die ganze Seereise abzubilden. Neben dem Tempel wurden die Myrrhebäume gepflanzt, die aus Punt beschafft worden waren. Der Tempel war dem Gott Amun-Re geweiht.

5 Alter und neuer Adel

Die Feldzüge machten die Krieger immer wohlhabender. Sie machten reichliche Beute, in ihren Wirtschaften arbeiteten viele Sklaven. Die Heerführer wurden noch reicher als die Beamten und verwandelten sich in einen neuen Adel.

Der alte Adel, dessen Vorfahren nicht gegen die Hyksos kämpfen wollten, war gegen den Aufstieg der Pharaonen und des neuen Adels. Auch die Priester wollten ihren Einfluss und Reichtum nicht verlieren.

Die Priester und der alte Adel unterstützten die Regentin Hatschepsut, die keine Kriege führte. Nach ihrem Tod befahl Thutmosis III., all ihre PorträtDarstellungen und von ihr unterzeichnete Anweisungen zu vernichten. Er war ein kampfbereiter Herrscher und wurde vom Kriegeradel unterstützt. Doch versuchten auch Thutmosis III. und seine Nachfolger auf dem Pharaonen-Thron, mit den Priestern gut auszukommen und spendeten ihre Kriegsbeute auch an Tempel. Vier Pharaonen trugen den Namen Amenhotep, was so viel bedeutet wie „Amun ist zufrieden“. Und dennoch setzte sich der Kampf zwischen dem neuen und dem alten Adel fort.

Fragen zur Wiederholung:

1. Was war neu in der Wirtschaft des Neuen Reiches?
2. Weshalb konnten die Pharaonen des Neuen Reiches ein großes und starkes Heer ausrüsten?
3. Berichtet von den Eroberungen des Neuen Reiches.
4. Erzählt von den Seefahrten nach Punt.
5. Warum bekämpfte der alte Adel Ägyptens den neuen Adel?

Quelle: Aufzeichnungen über die Schlacht bei Megiddo (Aus den Annalen des Thutmosis III.)

Dem ganzen Heere wurde Befehl gegeben, um die Schlachtreihe aufzustellen. Seine Majestät zog aus auf seinem Streitwagen, geschmückt mit dem Glanze seiner Waffen wie Horus, starken Armes, Herr der Tat ... Sein Vater Amun stärkte seine Arme. Der südliche Flügel des Heeres Seiner Majestät reichte bis zum Gebirge südlich des Baches Ken, der nördliche Flügel bis zum Nordwesten von Megiddo, während Seine Majestät im Zentrum stand. (...)

(Als Thutmosis III. mit seinem Heer einen Überraschungsangriff gegen die feindliche Truppen unter dem Fürsten von Kadesch gestartet hatte, zogen sich diese in die Festung Megiddo zurück.)

Hätte sich doch das Heer Seiner Majestät nicht damit abgegeben, die Sachen dieser Feinde zu plündern! Sie hätten Megiddo in diesem Augenblick eingenommen! Man zog aber auch den elenden Feind von Kadesch und den elenden Feind dieser Stadt mit Mühe herauf, um sie in ihre Stadt gelangen zu lassen. Die Furcht Seiner Majestät war in ihre Glieder gefahren, ihre Arme waren erschlaft, als seine Stirnchlange über sie Macht gewann. Da erbeutete man ihre Pferde und ihre Streitwagen von Gold und Silber, gemacht zur Kampfbeute. Ihre Krieger lagen hingestreckt wie die Fische im Bausch des Netzes, das siegreiche Heer Seiner Majestät aber zählte ihre Habe.

(Nach monatelanger Belagerung durch die Ägypter mussten die feindlichen Fürsten die Festung aufgeben und sich ergeben)

Die Fürsten dieses Fremderlandes aber kamen an auf ihren Bäuchen, um die Erde vor der Gottesmacht Seiner Majestät zu küssen und Atemluft für ihre Nasen zu erlehen – weil seine Kraft groß war und weil die Gottesmacht des Amun gegen alle Fremdländer so groß war. [...] Alle Fürsten aber, die die Gottesmacht Seiner Majestät unterworfen hatte, kamen mit ihren Tributen an Silber, Gold, Lapislazuli, Malachit und schleppten Getreide, Wein, Großvieh und Kleinvieh herbei für das Heer Seiner Majestät.

Fragen:

1. Was lässt sich auf der Grundlage dieses Berichtes über das ägyptische Heer sagen?
2. Wie wurde die Rolle des Pharaos hervorgehoben?

§ 15 Die Reformen Echnatons. Der Niedergang des Neuen Reiches

1 Der Beginn der Reformen

Im Jahre 1372 v.u.Z. wurde Amenhotep IV. Pharao. Er begann Reformen durchzusetzen – Veränderungen in der Staatsführung und in der Religion. Auf diese Weise wollte er seine Macht stärken.

Der Pharao verkündete, dass die Menschen von nun an nicht mehr eine Vielzahl von Göttern, sondern nur noch einen einzigen Gott verehren sollte. Dieser Gott sei die Sonne, aber nicht Amun-Re, der in seiner goldenen Barke den Himmel überquert und ein menschliches Antlitz trägt. Vielmehr sei es die Sonnenscheibe selbst, die Licht und Wärme spendende Sonne, die von allen zu sehen ist. Der Name dieses Gottes sei Aton. Er wurde als Sonnenscheibe mit langen Strahlen dargestellt. Jeder Strahl mündete in einer geöffneten Hand. Das bedeutete, dass die Sonne mit ihren Strahlen den Menschen das Leben mit all seinen Gütern darbringe. Aton verkörperte die Macht der Natur und zugleich die Macht des Pharaos: So, wie es im Himmel nur einen Gott gibt, so sollte es auf der Erde nur einen Herrscher geben. Zu Ehren des neuen Gottes änderte der Pharao auch seinen Namen und nannte sich von nun an Echnaton – „der dem Aton dient“ oder „der, mit dem Aton zufrieden ist“.

Echnaton vertraute den Beamten und Priestern nicht. Er umgab sich mit Menschen, die nicht aus dem Adel stammten, und übertrug ihnen die Verwaltung des Staates. Um sich vom alten Adel fernzuhalten, beschloss Echnaton, eine neue Hauptstadt zu gründen, die er „Achet-Aton“ nannte, „Horizont des Aton“. Hier wurden ein prächtiger Tempel zu Ehren Atons und ein prunkvoller Herrschaftspalast errichtet.

Dem Pharao nahestehende Menschen aus dem neuen Adel unterstützten seine Reformen. Die alten Beamten und Priester jedoch waren unzufrieden damit, dass ihre Macht und ihr Reichtum zu schwinden begannen. Den Bauern und Handwerkern brachten die Reformen nichts, ihr Leben wurde davon nicht besser. Sie sahen keinen Grund, den neuen Regenten zu unterstützen und einen neuen unverständlichen Gott zu verehren anstelle ihrer alten Götter, an die sie lange gewöhnt waren.

2 Die Kultur während der Reformen

Für den Aufbau der neuen Hauptstadt stellte Echnaton viele Baumeister, Bildhauer und Maler an. Viele ihrer Werke sind bis in unsere Zeit erhalten geblieben.

Zu jener Zeit gestalteten die Künstler keine Vielzahl von Göttern mehr. Sie wurden durch Aton, die Sonnenscheibe, ersetzt. Auf Wandmalereien und Reliefs reichen seine Sonnenstrahlen bis zum Pharao und seiner Gemahlin und überreichen ihnen Zeichen des Lebens. Das bedeutet, dass die Sonne dem Pharao wohlgesonnen ist. Die Gnade der Sonne überträgt der Pharao seinerseits an seine Vertrauten. Auf festlichen Porträts ist häufig zu sehen, wie er in seinem Palast am „Fenster der Erscheinung“ steht und durch dieses Fenster einem unten stehenden Vertrauten eine Goldkette oder andere Geschenke zuwirft.

Doch selbst auf diesen festlichen Porträts wird der Pharao nicht als Gott auf Erden abgebildet, wie das früher üblich war. Während der Regentschaft von Echnaton sollten die Künstler die dargestellten Menschen auch nicht künstlich verschönern, nicht einmal den Pharao selbst. Daher wissen wir, dass dieser nicht besonders hübsch war, aber ein kluges und entschlossenes Gesicht hatte.

Dagegen war seine Frau, die Königin Nofretete, eine Schönheit. Ihr Name selbst bedeutete „Hier kommt die Schönheit“. Die Porträts von ihr geben Ebenmaß und königliche Erhabenheit in ihrer Erscheinung wider. Die Büste der Nofretete mit ihrer blauen Tiara zählt zu den berühmtesten Skulpturen in der Geschichte der Kunst.

Die Künstler schufen nicht nur Porträts für die Festtage, sondern bildeten auch häusliche Szenen ab. Das Herrscherpaar wird in seinen Gemächern mit den Kindern auf dem Arm oder beim Spaziergang durch den Garten gezeigt. Solche Darstellungen wurden an den Palastwänden von Achet-Aton und am Sarkophag des jungen Pharaos Tutanchamun, dem Schwiegersohn des Echnaton, gefunden.

Die Kunst der Reformzeit war lebensnäher als die des Alten und Mittleren Reiches.

3 Das Ende der Reformen

Echnaton regierte 18 Jahre lang. Nach seinem Tode wurde sein Schwiegersohn, der Mann seiner ältesten Tochter, Pharao; er verstarb aber schon bald. Der nächste Kandidat, der Mann von Echnatons dritter Tochter, trat die Thronfolge noch als Kind an. Die Regierungsgeschäfte erledigte für ihn der Adel. Dieser bestand darauf, dass der Regent wieder nach Theben wechselte, in die alte Hauptstadt des Landes. Achet-Aton wurde vernachlässigt. Der Pharao musste sogar seinen Namen ändern. Statt Tutanchaton zu Ehren Atons hieß er nun Tutanchamun, zu Ehren von Amun-Re.

Auch Tutanchamun starb sehr jung. Nach seinem Tod heiratete einer der obersten Priester dessen Gemahlin und wurde gegen den Brauch selbst Pharao. Er beseitigte alle Reformen Echnatons, befahl die Zerstörung seiner Hauptstadt Achet-Aton und die Vernichtung seiner Mumie. Der Name Echnaton sollte aus allen Inschriften entfernt werden, damit die Lebenden ihn vergaßen und er im Totenreich nicht überdauern könnte. Die Macht der Wesire und Priester war wiederhergestellt.

4 Der Niedergang des Neuen Reiches

Echnaton hatte sich mit seinen Reformen befasst und war nicht auf neue Eroberungen aus gewesen. Nach ihm unternahmen die Pharaonen erneut Raubfeldzüge. Inzwischen hatte Ägypten aber starke Nachbarn bekommen. Zunächst war es das Reich der Hethiter, später das der Assyrer. Die Hethiter eroberten fast alle asiatischen Besitzungen von Ägypten. Pharao Ramses II. versuchte, den Hethitern die ägyptischen Besitzungen wieder zu entreißen. Um 1300 v.u.Z. kam es zur Schlacht bei Kadesch. Die Schlagkraft der ägyptischen und der hethitischen Truppen waren annähernd gleich. Daher konnte keine der Seiten einen wirklichen Sieg davontragen. Nach langem Krieg wurde Frieden geschlossen. Ramses II. konnten nur noch die Hälfte der Besitzungen von Thutmosis III. für Ägypten beanspruchen. Ramses II. regierte 67 Jahre lang. Während seiner Amtszeit wurden in Ägypten letztmalig gigantische Bauwerke errichtet. Eines der größten ist der im Ganzen aus Fels gehauene Tempel. Sein Aufbau erforderte nicht weniger Aufwand als der Bau einer Pyramide. Den Tempel verzierten vier Statuen des Pharaos von 20 Metern Höhe.

Kriege und Bauvorhaben erschöpften die Kräfte des Landes. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts v.u.Z. konnten die Ägypter nur noch mit Mühe einen Überfall der Libyer vom Westen her und weitere Angriffe vom Norden her abwehren. Letztere wurden von Stämmen von den nördlichen Ufern und Inseln des Mittelmeeres (in Ägypten wurden diese als „Seevölker“ bezeichnet) unternommen. Die einst eroberten westasiatischen Besitzungen gingen für immer verloren.

Im Verlauf der langwierigen Feldzüge ging es mit den Wirtschaften der Krieger immer weiter abwärts. Die Pharaonen schenkten ihnen immer weniger Land und Sklaven. Nach dem Tod von Ramses II. kam es zu einem Aufstand der Krieger, der jedoch niedergeschlagen wurde. Danach wurden Krieger immer öfter gegen Sold, also Lohn, aus den Reihen der Libyer und der Seevölker ins Heer aufgenommen – sogenannte Söldner. Sie kämpften weitaus schlechter als die ägyptischen Soldaten, forderten aber viel Sold. Anführer der Libyer begannen, die Macht in Ägypten zu übernehmen und sich als Pharao auszurufen. Bald zerfiel das Land in Einzelgebiete, die unter dem Kommando verschiedener libyscher Anführer standen.

Das Land Kusch trennte sich von Ägypten ab. Hier entstand ein mächtiger Staat (der in anderen Ländern „Äthiopien“ genannt wurde, das „Land der Sonnenglühenden“). Im 8. Jh. v.u. Z. eroberten die Herrscher von Kusch Ägypten.

Fragen zur Wiederholung:

1. Warum nannte sich Amenhotep IV. Echnaton?
2. Worin bestanden seine Reformen?
3. Wer unterstützte die Reformen und wer war mit ihnen unzufrieden? Warum blieben sie erfolglos?
4. Was veränderte sich in Ägyptens Kunst?
5. Wann und warum kam es zum Niedergang des Neuen Reiches?

Quellen:

a) Panehsi, der Sonnenpriester, lobpreist Echnaton

*Lob dir, du mein Gott, der mich baute,
der mit Gutes bestimmte,
der mich entstehen ließ, der mir Nahrung gab,
der für mich sorgte mit seinem Ka!
Der Herrscher, der mich erschuf unter den Menschen,
der mich unter seine Günstlinge gesellte und gab, dass jedes Auge mich kennt,
indem ich ausgezeichnet bin an Stärke,
der mich reich machte, nachdem ich arm gewesen war.*

b) Mai, ein Kriegsherr, lobpreist Echnaton

Höret, was ich sage, jedermann, ob groß oder klein, ich erzähle euch von den Wohltaten, die mir der Regent erwies, und ihr werdet sagen: „Wie groß sind die Taten, die dieser Waise zukamen!“ und ihr werdet ihm wünschen, ewig über die beiden Länder zu herrschen, und er wird euch Ähnliches tun, was mir durch den lebensspendenden Gott zuteil wurde. Ich bin von Vater und Mutter her eine Waise. Erschaffen hat mich der Regent. Er wies alle meine Leute an, für mich zu sorgen, als ich Herrscher über eine Niederlassung wurde. Er ließ mich mit Würdenträgern und Höflingen vermischen, ich aber war der, der im Hintergrund blieb. Er gab mir Nahrung, täglich Speise, ich aber hatte um Brot gebeten.

Fragen:

1. Wofür wird Echnaton von Priester und Kriegsherr gepriesen?
2. Können wir wissen, wer diese Leute früher waren?
3. Warum nennen sie den Pharao Gott?

2.2. Die ältesten Staaten Westasiens

§ 16 Das Zweistromland im 6. – 4. Jahrtausend v.u.Z.

5 Natur

Das Flachland von Westasien wird vom Norden her von Gebirgsketten und Hochebenen begrenzt. Hier entspringen die Flüsse Euphrat und Tigris. Sie führen durch Flachland, nehmen das Wasser kleinerer Flüsse auf, die auch aus den Bergen fließen, und münden in den Persischen Golf, der zum Indischen Ozean führt. Das Land, das zwischen Euphrat und Tigris liegt, wird Zweistromland (*nach dem altgriechischen Wortstamm: Mesopotamien*) genannt.

Das nördliche Zweistromland ist eine Erhebung voller Hügel. Das südliche Zweistromland ist eine Tiefebene, die nur knapp über dem Meeresspiegel liegt. Sie wurde vom Schwemmland der Flüsse gebildet. Euphrat und Tigris führten im Vergleich zum Nil viel mehr des fruchtbaren Schlammes mit sich.

Im Frühjahr, wenn der Schnee in den Bergen schmilzt, treten Euphrat und Tigris heftig über ihre Ufer. Das südliche Zweistromland stand unter Wasser. Dann fiel der Wasserpegel allmählich wieder und die Flut hinterließ in den Niederungen viele Seen und morastige Sümpfe, die von undurchdringlichem Schilfrohr-Gestrüpp bedeckt waren. Dort, wo das Wasser gänzlich verschwunden war, verbrannte bald alles unter den gleißenden Sonnenstrahlen. In weiter Entfernung zu den Flüssen erstreckte sich trockenes Steppengebiet. Mit der Zeit wurde das Klima heißer und trockener und die Steppe im Süden verwandelte sich in Wüste. Niederschläge fielen immer seltener. Neben den Sümpfen lagen Wüstenabschnitte.

Im Zweistromland gab es lehmige Böden, kaum aber Wälder. Nur in den Bergen konnte Stein für Bauwerke und Metallerze gefunden werden. In den Flüssen gab es viele Fischarten, und an ihren Ufern nisteten Vögel. In der Steppe, in der Wüste und im Schilf lebten Löwen, Auerochsen, Wildesel, Wildschweine, Gazellen und andere Tiere.

6 Bevölkerung

Schon zu Urzeiten siedelten Menschen in den Bergen nahe des Zweistromlandes und in dessen Norden. Seit dem 9. Jahrtausend v.u.Z. lockerten sie bereits die Erde mit Hacken aus Stein und säten Gerste und Dinkel. Seit dem 6. Jahrtausend v.u.Z. begannen sie Flachs zu säen und Schafe, Ziegen und Schweine aufzuziehen. Von damals überliefert sind auch Spuren des Töpferhandwerks und der Kupferbearbeitung.

Allmählich besiedelten die Menschen auf der Suche nach fruchtbaren Böden und guten Weiden das ganze Zweistromland. Zunächst konnten sie ihre Saat nur in den schmalen Streifen zwischen Sumpf und Wüste ausbringen. Diese Saaten erbrachten nur eine geringe Ernte. Doch schon im 5. Jahrtausend v.u.Z. lernten die Siedler Bewässerungsgräben anzulegen, Dämme und Deiche zu bauen. Die Bauern rangen den Sümpfen und Wüsten immer mehr Boden ab. Sie säten nicht mehr nur Gerste und Dinkel, sondern auch Hirse, Linsen, Bohnen, Erbsen und Sesam. Aus Sesamsamen gewannen sie Öl. Sesamöl konnte nicht nur für die Nahrung verwendet werden, sondern schützte den Körper auch vor Sonnenhitze.

Auch Weinstöcke und Obstbäume wurden gepflanzt. Als sehr wichtiges Gewächs galt im Süden die Dattelpalme. Aus ihren Früchten konnten Mehl und Süßigkeiten

hergestellt, aus ihren Fasern Seile und Körbe geflochten werden, und ihre Kerne ließen sich als Brennstoff für den Metallguss verwenden. Die Palme wurde daher auch als Baum des Lebens bezeichnet. Die Bewohner des Zweistromlandes begannen Kühe und Esel zu züchten. Aus den Flachsfasern webten sie Stoffe. Aus Lehm bauten sie Wohnhäuser, sie fertigten Gefäße und Arbeitswerkzeuge, zum Beispiel Sicheln mit Klingen aus Splintern von Obsidian. Aus Schilfrohr bauten sie Boote.

Sehr frühzeitig entwickelte sich der Warenaustausch im Zweistromland. Für die Bodenbearbeitung benötigten die Bauern Steinhacken und Sicheln mit Klingen aus Obsidian. Für den Bau wurde Holz benötigt. All das musste aus den Bergregionen beschafft werden. Im Austausch boten sie Getreide, Fisch oder Handwerkserzeugnisse. Die Waren wurden auf Schilfbooten über den Wasserweg oder als Eselslast über den Landweg transportiert. Pferde gab es noch nicht, sie tauchten erst bei Stämmen auf, die in den Bergen östlich des Tigris lebten. Die Bewohner des Zweistromlandes bezeichneten Pferde als „Berg-Esel“.

Die Flüsse brachten nicht nur Leben ins Land, sondern auch tödliche Bedrohungen. Mitunter gab es so heftige Fluten des Euphrat und Tigris, dass sich ihre Ströme vereinten. Dann schien es den Bewohnern des Zweistromlandes, als überflute das tosende Gewässer die ganze Welt. Sie versuchten sich auf Hügel und Anhöhen zu retten. Das schlimmste Hochwasser muss es gegen Ende des 4. Jahrtausends v.u.Z. gegeben haben. Bei Ausgrabungen entdeckten Archäologen oberhalb der Überreste ältester Siedlungen eine drei Meter dicke Schlammschicht. Damit sich eine solche Schicht ansammeln kann, muss das Wasser über lange Zeit über acht Meter hoch gestanden haben. Vermutlich überflutete das Hochwasser damals das gesamte südliche Zweistromland und stürzte fast alle seine Bewohner ins Verderben. Als die Überflutung nachließ, kehrten diejenigen, die sich retten konnten, wieder zurück. Zusammen mit ihnen kamen auch neue Siedler ins Land – die Sumerer. Sie besiedelten das südliche Zweistromland und vermischten sich mit den früheren Einwohnern. Nach der Bezeichnung der Zuwanderer wurde das Land mit der Zeit als Sumer bezeichnet.

7 Beginn der Bronzezeit

In der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausends v.u.Z. lernten die Sumerer Bronze zu schmelzen und daraus Werkzeuge zu gießen. Dank ihrer Spaten aus Bronze wurde es möglich, so breite Kanäle zu graben, dass sie sogar von großen Schiffen durchfahren werden konnten. Das Bewässerungssystem wurde verbessert.

Es wurde ein Pflug erfunden, vor den Ochsen gespannt wurden. Dank dieser Erfindung und der Verbesserung des Bewässerungssystems erzeugte die Landwirtschaft nun auch Überschüsse. Dafür wurden viel weniger Arbeitshände als zuvor benötigt. Ein Teil der Bauern hörte auf das Land zu bebauen und widmete sich den Handwerken.

8 Entwicklung der Wirtschaft

Seitdem das Handwerk von der Landwirtschaft getrennt betrieben wurde, entwickelte es sich viel schneller. Die Töpferscheibe wurde erfunden. Ein Handwerksmeister trieb sie mit den Füßen an, während er mit seinen Händen ein Gefäß formte. Gefäße, die mit Hilfe der Töpferscheibe gefertigt wurden, sahen viel glatter aus und waren perfekt

geformt. Die Töpferscheibe erleichterte dem Töpfer die Arbeit und erhöhte seine Produktivität.

Sumerische Juweliere gestalteten Schmuck aus Gold und Edelsteinen.

Baumeister errichteten Gebäude aus Lehm, von dem es im Zweistromland sehr viel gab. Sie gossen Ziegelsteine daraus, die an der Sonne getrocknet wurden, und bauten daraus Häuser. Zu Beginn des 3. Jahrtausends v.u.Z. begannen die Sumerer Stadtmauern zu bauen und Straßen zu pflastern. Die Handwerkskünste der Steinbearbeitung und der Weberei blühten auf.

Dank der Entwicklung von Ackerbau und Handwerk entfaltete sich auch der Handel. Das Wagenrad wurde erfunden. Die Waren wurden nun nicht mehr direkt auf Lasttieren transportiert, sondern auf Eselgespannen. Für den Handel über den Wasserweg lernten die Sumerer nicht mehr nur Boote, sondern Schiffe zu bauen. Aus dem Zweistromland wurden Getreide, Stoffe, Töpferware und Schmuck ausgeführt, während Holz, Metalle und Edelsteine eingeführt wurden. Als Geld diente Getreidekorn.

Fragen und Aufgaben:

1. Vergleicht die natürlichen Bedingungen von Ägypten und Mesopotamien. Was ist ihnen gemeinsam, welche Unterschiede gibt es zwischen ihnen?
2. Vergleicht die Wirtschaft Ägyptens und Mesopotamiens!
3. Stellt Vermutungen an, warum Sesam in den Märchen aus dem Zweistromlandes als Zaubergewächs gilt, an das sich die Helden mit Zauberformeln wenden?
4. Warum entfaltete sich im Zweistromland frühzeitig der Warenaustausch?

§ 17 Das Aufkommen von Stadtstaaten in Sumer

1 Gemeinden

In Sumer gab es Gemeinden von Ackerbauern, denen das Land gemeinsam gehörte. Jede Familie bekam eine Parzelle als Besitz zugeteilt, die sie bearbeitete und über deren Ernteprodukte sie verfügte. Neben den Feldern der Gemeindemitglieder gab es noch das Feld für die Schutzgottheit der Gemeinde. Üblich war es, dass jedes Gemeindemitglied vier Monate im Jahr auf dem Gottesacker arbeitete; der Tempel vergalt das mit Lebensmitteln. Einen Teil der Ernte vom Gottesacker wurde als Opfergabe verwendet, der andere gehörte der ganzen Gemeinde. Im Tempel wurden Vorräte für den Fall einer Missernte oder anderer Notfälle aufbewahrt, kam es aber nicht zu solchen Ereignissen, konnten die Überschüsse gegen die von anderen Gemeinden ausgetauscht werden.

Die einfachen Gemeindemitglieder waren verpflichtet, Kanäle und Dämme zu bauen und zu reparieren, aber auch Heeresdienst zu leisten. Jeder Mann, der in der Lage war, eine Waffe zu tragen und an Kriegen teilzunehmen, galt als vollberechtigtes Gemeindemitglied und durfte an der Volksversammlung teilnehmen. Dort wurden die wichtigsten Fragen beraten: die Verteilung von Boden und Wasser, eine Kriegserklärung oder der Friedensschluss mit den Nachbargemeinden. In der Volksversammlung wurde auch der Führer und der Rat der Ältesten gewählt. Hier wurde Streit zwischen den Gemeindemitgliedern geschlichtet und Gericht gehalten – geurteilt wurde nach alter Gewohnheit und Tradition.

2 *Veränderungen in den Gemeinden*

Als in Sumer Bronzewerkzeuge aufkamen, konnten die Bewässerungsanlagen vergrößert und verbessert werden. Kleinere Gemeinde taten sich zusammen, um solche Anlagen zu bauen und zu unterhalten. So entstanden größere Gemeinden.

In den großen Gemeinden wuchs die Macht des Adels. Die Gottesäcker gingen mit der Zeit in die Hände der Tempelpriester, Ältesten und Führer über. Sie wurden nicht mehr von den Gemeindemitgliedern bearbeitet, sondern von Fremden und Zugewanderten. Die Ernte von diesen Feldern bekam der Adel. Er beanspruchte nun auch die besten Parzellen des Gemeindelandes. Der Adel machte aus Kriegsgefangenen Sklaven, die in seinen Wirtschaften zu arbeiten hatten.

Als sich das Handwerk vom Ackerbau getrennt hatte, siedelten Handwerker mit der Zeit in eigenen Siedlungen. Neben ihnen ließen sich auch Händler nieder. So entstanden Handwerks- und Handelszentren, die sich allmählich in Städte verwandelten. Um den Weg in entfernte Länder zu bahnen, entsendeten Priester und Verwalter der sumerischen Städte ihre Vertreter – „Tamkaru“ genannt. Sie waren sowohl Gesandte und Kundschafter für fremde Länder als auch Kaufleute. Über das Meer gelangten sie an die Ufer des Persischen Golfes und sogar bis ins ferne Indien. In die Städte übersiedelte mit der Zeit auch der Adel.

Historiker bemerkten, dass in den Bezeichnungen der ältesten sumerischen Städte häufig die Silbe „ur“ vorkommt (z.B. in Uruk oder Nippur) und dass eine Stadt direkt Ur hieß. Sprachforscher stellten fest, dass es ein solches Wort in der sumerischen Sprache nicht gab, dafür aber in der Sprache einiger Völker Südasiens – und darin bezeichnet „Ur“ eine Stadt. Einige Gelehrte vermuten, dass die ersten Städte im Zweistromland schon vor Ankunft der Sumerer entstanden sein könnten, als dort noch in Sprachen gesprochen wurde, die jenen südasiatischen verwandt waren. Archäologische Ausgrabungen bestätigten diese Vermutung.

3 *Sklaverei in Sumer*

Je mehr sich die Wirtschaft entwickelte, desto mehr Sklaven benötigte der Adel. Inzwischen wurden Sklaven vor allem in Kriegen gegen die Bergvölker gemacht. In der sumerischen Schriftsprache begann das Zeichen für „Mensch von den Bergen“ einen Sklaven zu bezeichnen.

Sklaven waren nicht nur Gefangene. Die Tamkaru tauschten in fremden Ländern auch Sklaven gegen Waren ein. Wenn ein freies Gemeindemitglied sich verschuldete, weil er Getreide aus dem Tempel oder von einem Adligen geliehen und seine Schulden nicht rechtzeitig zurückgezahlt hatte, konnte er ebenfalls versklavt werden.

Sklaven wurden als „jemand, der nicht die Augen hebt“ bezeichnet, denn es war ihnen nicht gestattet, direkt einen Freien anzuschauen. Sklaven bekamen Stempel ihres Herren auf den Körper gedrückt und mussten Fußfesseln tragen. Ließen sie sich etwas zuschulden kommen, wurden sie grausam bestraft. Die Sklaven mussten die härtesten und schwersten Arbeiten verrichten: Männer waren als Erdarbeiter, Lastenträger, Gartenarbeiter tätig, die z.B. bei Hitze die Vögel von den Herrenfeldern verjagen mussten; Frauen arbeiteten in Viehhöfen, zerstampften Getreidekorn, spannen und webten. Während in der Wirtschaft eines wohlhabenden Gemeindemitglieds zwei oder drei Sklaven beschäftigt sein konnten, waren es bei einem Adligen oft einige Dutzend. Die meisten Sklaven, häufig 100 bis 200, schufteten in den Tempelwirtschaften.

4 Die Entstehung von Stadtstaaten

Stadtstaaten entstanden an der Wende vom 4. zum 3. Jahrtausend v.u.Z. Sie bestanden aus einer Stadt als Zentrum von Handwerk und Handel und ihrer ländlichen Umgebung. Ein Stadtstaat war eine einheitliche Gemeinde, in der es eine Volksversammlung gab. In Wirklichkeit regierte jedoch der Adel die Stadtstaaten.

Die Volksversammlung wählte den Rat der Ältesten. Jetzt konnten dort nur noch ältere Männer aus adligen Familien mitwirken. Die Volksversammlung wählte auch den Regenten des Stadtstaates – häufig war das der Oberpriester des Schutzgottes. Er wurde „Ensi“ genannt. Neben den Priester-Herrschern gab es bei den Sumerern noch militärische Herrscher, die „Lugal“ genannt wurden. Der Lugal konnte Herrscher über einen großen Stadtstaat oder auch ein Bündnis von Stadtstaaten sein. Er wählte sich Krieger aus, denen er große Landparzellen zuteilte. Diese Krieger gehörten zum Adel. Die adeligen Krieger stellten das schwebewaffnete Fußvolk. Sie trugen Helme aus Kupfer und Mäntel aus Leder oder Filz. Im Kampf war der Soldat durch einen Schutzpanzer, einen Kupferschild in Mannesgröße, geschützt. Der wog so schwer, dass er durch einen Diener, den Schildträger, unterstützt werden musste. Die schwebewaffneten Fußsoldaten kämpften in geschlossenen Formationen; die vorderen Reihen verdeckten die Formation mit ihren Schilden, die hinteren streckten ihre langen Lanzen nach vorn aus.

Die Sumerer kannten schon Streitwagen, vor die Esel gespannt wurden. Die Kämpfer auf den Streitwagen waren mit Lanzen und Pfeilen gerüstet. Vorn am Wagen befestigten sie Köcher für Reservepfeile. Das leichte Fußvolk war mit Kampfbeilen und Lanzen bewaffnet; ein Fußsoldat trug zum Schutz einen Schulterriemen.

In großen Stadtstaaten gab es 5000 bis 6000 Soldaten. Solange sie den Lugal unterstützten, konnte der seine Macht festigen und musste nicht mit der Volksversammlung oder dem Rat der Ältesten rechnen.

5 Die größten Stadtstaaten

Zu den größten Stadtstaaten gehörten Kisch, Ur, Uruk und Lagasch. Als erster ragte der Staat Kisch (28.–27. Jahrtausend v.u.Z.) heraus, der versuchte sich ganz Sumer zu unterwerfen. Einer Legende nach soll der Ältestenrat von Uruk bereit gewesen sein, als Kisch sich die Stadt unterwerfen wollte, dessen Macht anzuerkennen. Doch die Volksversammlung war damit nicht einverstanden und wählte Gilgamesch zu ihrem Lugal. Kisch begann den Krieg gegen Uruk. Gilgamesch besiegte Kisch und unterwarf es der Macht von Uruk. Er soll auch andere Stadtstaaten erobert haben und schließlich zum Gott ausgerufen worden sein. Das war um 2600 v.u.Z.

Nach Uruk fiel die Oberherrschaft an den Stadtstaat Lagasch. Seine Machthaber unterwarfen sich fast ganz Sumer. Im 24. Jahrtausend v.u.Z. schwang sich einer der Regenten von Lagasch gleichzeitig zum Oberpriester auf. Das verstärkte seine Macht enorm. Die Familie des Herrschers eignete sich über die Hälfte der Gemeindeländereien an. Die Gemeindemitglieder mussten hohe Steuern bezahlen. Viele verschuldeten sich beim Adel und waren gezwungen, ihren Landanteil und ihre Kinder zu verkaufen.

Der Nachfolger dieses Machthabers wurde durch die Gemeindemitglieder gestürzt. Die Volksversammlung wählte stattdessen Urukagina (2318 – 2312 v.u.Z.). Er hob einige

Abgaben für die Handwerker auf, verringerte die Pflichtdienste, erließ die Schulden und gab die verkauften Landanteile zurück. Die Ernte vom Gottesacker gehörte wieder der ganzen Gemeinde und für die Arbeit auf ihm wurden die Gemeindemitglieder wieder entlohnt.

Der Adel zeigte sich unzufrieden mit den Reformen und forderte benachbarte Stadtstaaten auf in den Krieg gegen Lagasch zu ziehen. Keiner konnte den Sieg davontragen, doch das Land war stark zerstört.

Die Reformen von Urukagina wurden schriftlich festgehalten. Dabei handelt es sich um eine der ältesten Gesetzestexte überhaupt, die uns überliefert wurden.

Fragen zur Wiederholung:

1. Wie waren die sumerischen Gemeinden aufgebaut?
2. Warum taten sich kleinere Gemeinden zu einer größeren zusammen?
3. Wie veränderte sich die Gemeindeordnung?
4. Wie entstanden die Stadtstaaten?
5. Warum waren in Lagasch Reformen nötig? Welche Reformen wurden durchgeführt?

§ 18 Kultur der Alten Sumerer

1 Mythologie

Bereits zu Urzeiten erfanden die Sumerer Mythen über die Entstehung der Welt. Die Mythen erzählten davon, dass am Anfang der Ozean war – das göttliche Apsu. Es gebar den Berg, über dem der Himmel und unter dem die Erde war. Himmelsgott und Erdgöttin zeugten den Luftgott Enlil. Er war der Hauptgott der Sumerer, „Beherrscher von Himmel und Erde“, „Beherrscher aller Länder“. Enlil ließ das Getreide aus der Erde wachsen und erfand Hacke und Pflug. Von ihm bekommt der Lugal seine Macht übertragen.

Als Gott der Weisheit galt Enki. Zusammen mit der Göttin Ninmach formte er die ersten Menschen aus Ton. Enki schuf den Ackerbau und das Handwerk, bestimmte, wie das Meer und die Flüsse fließen, wie die Winde wehen, wie das Getreide wächst und wie sich die Tiere vermehren.

In jeder Stadt und sogar in jeder Gemeinde gab es einen Gemeindetempel. Doch zum ersten Tempelzentrum des gesamten südlichen Zweistromlandes entfaltete sich die Stadt Nippur.

Wer von Feinden verfolgt wurde, konnte Rettung in dieser heiligen Stadt suchen: Dort galt der Mensch als unantastbar.

Die Sumerer verehrten einige Hunderte Gottheiten. Die einen waren zuständig für die Winde, die anderen für die Meereswellen, die dritten sorgten für die Vermehrung der Fische. Es gab keine Angelegenheit, um die sich nicht eine besondere Gottheit kümmerte. Es gab sogar einen Gott des Ziegelsteins. Die Pflichten der Götter bestimmte ebenfalls Enki.

Einst waren die Götter wütend auf die Menschen und beschlossen, sie zugrunde zu richten. Sie schickten der Erde eine große Flut. Doch Enki warnte zuvor den Herrscher Ziusudra und riet ihm, ein großes Schiff zu bauen, um sich, seine Familie und alle Tiere, die es auf der Welt gibt, zu retten. Die Flut wütete sieben Tage und sieben Nächte lang, das Schiff wurde auf den hohen Wellen hin und her geworfen. Dann verschwanden die Wolken vom Himmel, ein Sonnenstrahl drang zum Schiff vor und das Wasser begann zu sinken. Ziusudra ging an Land und brachte den Göttern Opfer dar. Die Götter ließen sich milde stimmen und verliehen Ziusudra und seiner Gemahlin das ewige Leben.

Wie auch die Ägypter glaubten die Sumerer daran, dass ein Verstorbener ins Totenreich kommt. Sie nannten es „Kur“, was so viel wie „fremdes Land“ bedeutet. Von der Welt des Lebendigen ist es durch einen Fluss getrennt, der die Lebenden verschlingt. Ein Fährmann bringt mit seinem Boot die Seelen der Verstorbenen ans andere Ufer. Doch die Seelen von Nichtbestatteten können dort nicht landen und kehren zur Erde zurück, um den Lebenden Unglück zu bringen. Kur ist das Land der Finsternis, sein Brot ist bitter, sein Wasser salzig. Dort herrscht die düstere Göttin Ereschkigal.

Selbst im Totenreich musste sich der Adel von den einfachen Leuten unterscheiden. Die unterirdischen Gräber der sumerischen Herrscher waren genauso prächtig wie die Pyramiden der ägyptischen Pharaonen. Wenn ein Regent begraben wurde, mussten seiner Seele Sklaven, Diener und sogar Soldaten zum Opfer gebracht werden, die man zusammen mit ihrem Herrscher ins Grab legte. Dazu kamen noch teure Waffen, Schmuck, Wagen, Musikinstrumente. Je vornehmer ein Sumerer, desto reicher sein Grab.

2 Schriftkultur

Die ältesten uns bekannten sumerischen Texte wurden 3000 Jahre v.u.Z. verfasst. Damals gab es bei den Sumerern eine Bilderschrift. Auf einem Tontäfelchen wurde ein Gegenstand mit einem Stöckchen aus Schilfrohr gezeichnet. Die Darstellung konnte nicht nur den Gegenstand meinen, sondern auch etwas mit ihm Zusammenhängendes. Zum Beispiel konnte die Darstellung eines Berges nicht nur „Berg“, sondern auch „Sklave“ bedeuten (als Bergbewohner). Dafür wurde dann ein zusätzliches Zeichen benötigt. Die Schrift wurde von Priestern erfunden, um Listen über die Einnahmen und Ausgaben der Tempelwirtschaft zu führen.

Mit einem Stöckchen auf Ton zu schreiben war mühsam, daher wurden die Zeichen mit der Zeit immer stärker vereinfacht. Am Ende verwandelten sie sich in kleine Striche in Form eines Keils. Solche Schrift wird als Keilschrift bezeichnet. Bei Ausgrabungen von sumerischen Städten wurden jede Menge Tafeln mit Keilschrift entdeckt.

3 Schule

Die Keilschrift auf Tontafeln bringen und entziffern, also schreiben und lesen, war nicht einfach, dafür musste lange geübt werden. In Sumer gab es Schulen. Zunächst wurden dort Schreiber und Landvermesser ausgebildet, später wurde begonnen auch anderes zu unterrichten, wie Literatur, Mathematik, Astronomie, Medizin, Musik, Gesang und Gesetze.

In der Schule lernten Kinder aus wohlhabenden und reichen Familien. Die Schüler wurden „Söhne der Schule“, der Direktor „Vater der Schule“ und sein Gehilfe „ältester

Bruder“ genannt. Es gab auch einen Lehrer für die sumerische Sprache, einen Zeichenlehrer und jemanden, „der über die Peitsche verfügt“; er sorgte für Disziplin. Schreiben wurde durch Abschreiben gelernt, indem ein Text von Lehrtafeln auf die eigene Tafel übertragen wurde. Jede Tafel wurde mehrfach abgeschrieben. Auf ihnen standen die Bezeichnungen für Pflanzen, Tiere, Vögel, Insekten, Länder und Städte. Es gab auch mathematische Tafeln und Aufgabensammlungen. Ältere Schüler schrieben Werke der Literatur ab und lernten sie auswendig: Erzählungen über Götter und Helden, Lobeshymnen, Sagen. Von solchen Tontafeln sind sehr viele erhalten geblieben. Andere erzählen von schulischen Dingen, zum Beispiel vom Tagesablauf eines Schülers oder vom Gespräch des Vaters mit einem nachlässigen Schüler. Archäologen haben sogar ein Schulgebäude gefunden, in dem noch ganze Bankreihen standen.

4 Wissenschaftliche Erkenntnisse

Bei Ausgrabungen der sumerischen Stadt Nippur wurden Tafeln mit mathematischen Aufzeichnungen gefunden, mit Gewichts- und Längeneinheiten, mit Listen für Pflanzen, Tiere und Mineralien. Auch der Kalender eines Ackerbauern war dabei. Auf anderen Tafeln standen Rezepte für Heilmittel. Darin waren Kräuter erwähnt, zu denen Salz, Straßenasphalt, zerkleinerten Schildkrötenpanzer, Pulver aus getrockneten Wasserschlangen, Asche gegeben werden sollte. Das sind die ältesten Rezepte der Welt, sie wurden um 2300 v.u.Z. niedergeschrieben.

5 Kunst

Die Sumerer hatten talentierte Architekten und geschickte Baumeister. Sie errichteten Häuser, Paläste und Tempel. Tempel wurden üblicherweise auf eine Anhöhe gestellt, von zwei Seiten führten Treppen hinauf. Einige davon wurden bemalt und dekoriert, aber die Bemalung überdauerte das feuchte Klima des Zweistromlandes nur schlecht. Daher wurden mit der Zeit die Tempelwände durch Mosaiken aus Edelsteinen, Perlmutter und Muscheln verziert und Säulen mit Kupfer verkleidet.

In Sumer kannte man die Kunst, Skulpturen, Reliefs und Holzschnitzarbeiten anzufertigen.

Auf Basaltfliesen eines Meisters sind Szenen eines Krieges und einer Löwenjagd abgebildet. Auf einer solchen Fliese ist auch der Sieg des Heeres von Lagasch über Feinde zu sehen. Die Soldaten bewegen sich in geschlossener Formation, die Körper der erschlagenen Feinde werden von Milannen gerissen.

Sumerische Juweliere schufen Werke aus Gold und Edelsteinen. Bei Ausgrabungen der Grabstätte eines Lugal in der Stadt Ur machten die Archäologen einen bemerkenswerten Fund: Sie entdeckten eine Harfe, deren Kopf wie ein Ochsenkopf geformt und aus Gold und blauem Lasurstein gestaltet war. Die Juweliere konnten bereits komplizierte Legierungen von Edelmetallen anfertigen, sie kannten Präge-, Filigran- und Gravur-Arbeiten. Sie stellten Schmuck für den König her und üppige Verzierungen von Waffen.

Als in Sumer die Stadtstaaten entstanden, kam es zu großen Fortschritten in der Kultur.

Zu jener Zeit war das nur dort möglich, wo es Reiche und Arme, Freie und Sklaven gab.

Fragen zur Wiederholung:

1. Warum nahmen die Sumerer an, dass Götter die Menschen aus Ton erschaffen hatten?
2. Wie wirkte sich das irdische Leben der Menschen auf ihre Mythen vom Totenreich aus?
3. Warum wurden die sumerischen Lugale nicht wie die ägyptischen Pharaonen vergöttert?
4. Welche Schrift ist schwerer zu lesen – die ägyptischen Hieroglyphen oder die sumerische Keilschrift, die sumerische Keilschrift oder unsere Buchstabenschrift, was meint ihr? Und warum?

Quelle: Auszug aus einem sumerischen Text über das Leben eines Schülers

- Schüler, wohin gehst du immer schon als Kind?
- Ich gehe in die Schule.
- Wast tust du denn in der Schule?
- Ich lerne mit meiner Tafel. Mein Frühstück esse ich danach.
Hier ist meine Tafel, ich habe sie abgeschrieben, ich bin fertig damit.
Wenn ich mittags meine Aufgaben erledigt habe,
wenn die schulische Beschäftigung beendet ist, kann ich nach Hause gehen.
Ich eile nach Hause, wo mich der Vater erwartet.
Da erzähle ich ihm von meinen Aufgaben,
lese ihm meine Tafel vor – sehr zufrieden ist mein Vater.
Am Morgen erwachte ich,
ich sah Mama.
- Bereite mir Essen – ich gehe in die Schule! – das ist, was ich ihr sagte.
Mama gab mir zwei Brote – direkt vor ihr aß ich sie auf.
Zwei Brote gab mir Mama noch mit – und schon eilte ich in die Schule.
In der Schule aber stand der Aufseher. „Warum kommst du zu spät?“ sagte er.
Alles in mir erzitterte.
Dann ging ich zum Lehrer, vor ihm verbeugte ich mich.

Aufgabe: Vergleiche das Leben eines Schülers von Sumer mit dem euren!

§ 19 Die Reiche von Akkad und Altbabylon

1 Das nördliche Zweistromland

Im 3. Jahrtausend v.u.Z. lebten im Norden des Zweistromlandes Stämme der Semiten. Ihre Sprache unterschied sich erheblich von der sumerischen. Im Norden sind die Böden nicht so fruchtbar wie im Süden, dafür gab es aber viele gute Weideflächen. Darum waren viele Semiten mit Viehzucht beschäftigt. Sie hielten Schafe, Ziegen und Kühe. Wenn das Steppengras im Sommer in der Hitze verbrannt war, zogen sie mit ihren Tieren in die Berge; im Winter aber, wenn es dort kein Futter mehr für ihr Vieh gab, ließen sie es in den Tälern weiden. Bei diesem Wechsel der Weideplätze drangen die Semiten

häufig auch in das Land sumerischer Ackerbauern vor. Zwischen ihnen kam es zu Zusammenstößen. Aber weder die Viehzüchter noch die Ackerbauern konnten ohne den gegenseitigen Austausch ihrer Arbeitsprodukte auskommen.

2 Das Reich von Akkad

Als in den sumerischen Stadtstaaten der Kampf zwischen Gemeindemitgliedern und Adel entbrannte, mischte sich einer der semitischen Stammesführer in ihn ein. Legenden berichten davon, dass er der Sohn einer Priesterin gewesen sein soll. Sein Kind soll dem Flussgott geopfert worden sein – sie hatten es in einen abgedichteten Korb gesetzt und diesen ins Wasser gelassen. Der Junge wurde von einem Wasserträger gefunden, der ihn wie seinen eigenen Sohn aufzog. Als junger Mann diente er sodann dem Stadtfürsten von Kisch als Mundschenk. Als er selbst regierte, nahm er den Namen Sargon an, was so viel heißt wie „echter Herrscher“. Er lebte von 2316 – 2261 v.u.Z. Nachdem er König geworden war, machte er die Stadt Akkad zu seiner Hauptstadt. Er schuf ein starkes Heer, in dem es, erstmals im Zweistromland, Truppen von Bogenschützen gab. Mit diesem Heer bezwang er das gesamte Zweistromland. Ihm unterwarfen sich die Ensi der sumerischen Städte und die Tempel. Sargons Macht hing nicht ab von den Priestern, nicht vom Rat der Ältesten, nicht von der Volksversammlung.

Im vereinigten Zweistromland entfaltete sich der Handel prächtig. Hierher gelangten sogar Schiffe von Kaufleuten aus Indien. In Akkad wurden Elefanten und Affen auf dem Markt angeboten. Um den Handel zu erleichtern, führte Sargon einheitliche Gewichts- und Flächenmaße im ganzen Land ein.

Unter Sargon und seinen Söhnen gingen immer größere Landflächen in die Hände des Herrschers über. Viele Gemeindemitglieder verloren ihre Bodenanteile und verarmten. Das Volk war unzufrieden. Sumerische Städte entfesselten häufig Aufstände, die die Herrscher immer wieder grausam niederschlugen.

Die Adeligen von Akkad waren ebenfalls unzufrieden, weil der König den Staat lenkte ohne sie zu fragen. Würdenträger und Beamte versuchten mehrmals eine Verschwörung anzuzetteln. Sargons Sohn Rimusch versuchten die Verschwörer mit Stempeln aus Stein zu erschlagen, da es streng verboten war, mit Waffen vor den König zu treten. Das Reich von Akkad wurde schwächer. Einige Städte und ganze Gebiete begannen sich von ihm loszulösen. Im 20. – 19. Jahrhundert kam es zu langen innerstaatlichen Kriegen. Benachbarte Bergstämme mischten sich ein. Die Wirtschaft des Landes verfiel, das Bewässerungssystem wurde zerstört, viele Städte gingen zugrunde.

3 Der Aufstieg von Babylon

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts v.u.Z. blühte die Wirtschaft des Zweistromlandes erneut auf. Bewässerungsanlagen wurden wieder repariert und erweitert, alte Städte wieder aufgebaut und neue errichtet.

Noch während der innerstaatlichen Kämpfe erlangte dabei die Stadt Babylon immer größere Bedeutung. Ihr Name bedeutet „Tor Gottes“. Die Stadt war im Zentrum des Zweistromlandes gelegen, dort, wo sich Euphrat und Tigris am nächsten kommen, wo sich die wichtigsten Handelswege und Bewässerungskanäle kreuzten. Sie wurde zur Hauptstadt eines Reiches, das sich fast das gesamte Zweistromland unterwarf.

Babylon war ein mächtiges Zentrum von Handwerk und Handel. Von hier wurden Getreide, Datteln, Felle, Handwerkserzeugnisse ausgeführt und hierher Steine für den Bau, Metalle, Holz und Sklaven eingeführt. Hier tauchten zum ersten Mal Silbermünzen auf. Berechnungen in Silber anzustellen, war sehr bequem.

Die freien Bürger Babylons nannten sich „avilum“ – „Menschen“. Zu „Menschen“ gehörten sowohl die reichen Sklavenbesitzer und Priester als auch die einfachen Gemeindemitglieder, Ackerbauer und Handwerker. Neben den Freien gab es in Babylon auch abhängige Arbeitskräfte, „muschkenum“ – „mit der Stirn den Boden Berührende“. Viele von ihnen arbeiteten in der königlichen Wirtschaft. Sie besaßen keine eigenen Bodenanteile und bekamen vom König für ihre Arbeit Land zugewiesen.

In Babylon gab es sehr viele Sklaven. Sie wurden in Kriegen erobert oder in Nachbarländern gekauft. Auch Verbrecher wurden versklavt. Hatte ein Mensch Schulden in Silber aufgenommen und konnte sie nicht rechtzeitig mit einem Zuschlag zurückzahlen, so wurden seine Kinder oder er selbst in die Sklaverei verkauft.

In Babylon tauchten Leute auf, die Silber unter der Bedingung verliehen, dass es in größerer Menge zurückgegeben wurde. Sie werden als Wucherer bezeichnet. Wucherer versklavten viele freie Gemeindemitglieder und nahmen deren Land in Besitz. Das war für die Könige nicht von Vorteil, weil Sklaven keine Steuern in die königliche Kasse zahlten und nicht im königlichen Heer dienen durften. Die Könige versuchten die Wucherer daran zu hindern, Schuldner zu versklaven und ihr Land in Besitz zu nehmen.

4 Der Codex Hammurapi

Zur höchsten Blüte gelangte das Altbabylonische Reich unter König Hammurapi (1792 – 1750 v.u.Z.). Unter diesem König wurde die vollständigste Gesetzessammlung im Zweistromland verfasst und aufgeschrieben, der so genannte Codex Hammurapi. Hammurapi sagte, er habe die Gesetze vom Sonnengott erhalten.

Nach dem Codex Hammurapi war ein Ackerbauer verpflichtet, die Bewässerungsanlage in Ordnung zu halten. Wenn er schuld daran trug, dass das Wasser einen Damm durchbrach und die Felder seiner Nachbarn überflutete, musste er ihnen Schadenersatz leisten. Die Gesetze legten die Bezahlung für Handwerksarbeiten fest. Wucherern wurde verboten, ihren Schuldner oder dessen Frau und Kinder länger als drei Jahre als Sklaven zu halten. Einige Verbrechen wurden mit „Gottes Gericht“ bestraft: Der Beschuldigte wurde ins Wasser geworfen und wenn er ertrank, hieß es, dass ihn die Götter bestraft hätten. Wenn es ihm hingegen gelang, sich frei zu schwimmen, wurde er begnadigt.

Nachdem die Gesetze schriftlich festgehalten waren, wurde immer häufiger auf ihrer Grundlage geurteilt, nicht nur nach dem alten Gewohnheitsrecht. Zu Gericht saßen jetzt nicht mehr die Ältesten oder die Volksversammlung, sondern königliche Richter.

5 Der Niedergang des Babylonischen Reiches

Nach Hammurapi bestand das Babylonische Reich noch über zweihundert Jahre. Es wurde aber mit der Zeit immer instabiler. Trotz der Gesetze verarmten immer mehr freie Ackerbauern und die Landwirtschaft verfiel. Von Osten her fielen Stämme von Hirten ein, die Kassiten. Sie führten Pferde mit sich, die sie in Wagen einspannten, und diese Pferdegespanne brachte ihnen im Kampf Vorteile. 1595 v.u.Z. eroberten die Kassiten die Macht im Altbabylonischen Reich.

Die Kassiten regierten in Babylon etwa 500 Jahre lang. Ihre Herrschaft wird als Mittelbabylonische Epoche bezeichnet. Unter den Kassiten mussten die Ackerbauergemeinden hohe Steuern bezahlen, während die Handelsstädte davon frei blieben. Um Steuern bezahlen zu können, mussten die Ackerbauern Schulden bei Wucherern aufnehmen. Wer seine Schulden nicht zurückzahlen konnte, wurde jetzt nicht mehr nur vorübergehend, sondern für immer in die Sklaverei verkauft. Um der Schuldsklaverei zu entgehen, flüchteten sich Gemeindebauern in Steppen oder Berge, bildeten Truppen und überfielen Steuereintreiber und Kaufmannskarawanen. Bewässerungsanlagen verfielen. In Kriegen unterlag Babylon.

Das Babylonische Reich war wie auch das Ägyptische Reich mächtig, solange die Könige von den freien Gemeindemitgliedern unterstützt wurden. Als sie aber verarmten, verfielen diese Reiche des Altertums.

Fragen und Aufgaben:

1. Welche Unterschiede gibt es beim Staatsaufbau zwischen den Reichen von Sumer und Akkad?
2. Warum konnte Babylon sich über andere Städte erheben?
3. Warum ging das Altbabylonische Reich unter?
4. Berechnet und vergleicht, wie viele Jahre Sargon und Hammurapi jeweils regierten!

Quelle: Aus dem Codex Hammurapi

Wenn ein Mensch den Schatz des Tempels oder des Königs raubt, so soll er getötet werden; auch derjenige, der das Diebesgut annimmt, soll getötet werden.

Wenn ein Mensch einen Sklaven oder eine Sklavin raubt, so soll er getötet werden.

Wenn ein Mensch einen flüchtigen Sklaven versteckt, so soll er getötet werden.

Wer einem Sklaven sein Brandmal herausschneidet, dem sollen seine Finger abgeschnitten werden.

Wenn ein Mensch einen fremden Sklaven tötet, soll er einen anderen Sklaven für diesen Sklaven abgeben.

Wenn ein Mensch einen fremden Ochsen tötet, soll er einen anderen Ochsen für diesen Ochsen abgeben.

Wenn ein Mensch verschuldet ist, so sollen seine Frau, sein Sohn oder seine Tochter für drei Jahre versklavt sein; im vierten Jahr sollen sie freigelassen werden.

Wenn ein Mensch einen ihm Gleichgestellten ins Gesicht schlägt, soll er eine Strafe zahlen.

Wenn ein Mensch einen Höhergestellten ins Gesicht schlägt, so soll er 60 Hiebe mit der Ochsenlederpeitsche bekommen.

Fragen:

1. Wer gilt im Codex Hammurapi als „Mensch“?
2. Wessen Interessen schützen diese Gesetze?
3. In welcher Lage waren Sklaven im Altbabylonischen Reich?

§ 20 Die Kultur in den Reichen von Akkad und Altbabylon

1 Wissenschaftliche Erkenntnisse

Noch vor der Eroberung von Sumer hatten die semitischen Stämme im Norden des Zweistromlandes die Schrift übernommen. Sie begannen mit Keilschrift in ihrer eigenen Sprache zu schreiben. In Akkad und Babylon tauchten die ersten Bibliotheken auf – Aufbewahrungsorte für Tontafeln. In den Schulen wurden sowohl die akkadische als auch die sumerische Sprache gelehrt. Ein gelehrter Schreiber wurde als „sumerischer Schreiber“ bezeichnet.

Die Akkader und Babylonier eigneten sich das Wissen der Sumerer an und entwickelten es weiter. Babylonische Mathematiker konnten Aufgaben zu den Eigenschaften von Dreiecken lösen, den Umfang verschiedener Körper ausrechnen, die Grundrisse für Felder und Gebäude zeichnen.

Mit Astronomie beschäftigten sich in Babylon wie in Ägypten die Priester. Im 2. Jahrtausend v.u.Z. kannten sie Sternbilder, beobachteten die Planetenbewegung und erstellten Kalender. Das Babylonische Jahr bestand aus 12 Mondmonaten und einem Monat aus 29 oder 30 Tagen.

Babylonische Ärzte konnten Verrenkungen und Brüche heilen und chirurgische Operationen vornehmen. Für eine nicht erfolgreiche Operation drohte dem Arzt die Gefahr, die Hand abgeschlagen zu bekommen.

Babylonische Kaufleute bereisten Indien, Ägypten, Arabien, Äthiopien.

2 Mythologie

Die akkadische und babylonische Mythologie entlehnte vieles dem sumerischen Glaubensvorstellungen. In ihr widerspiegelte sich aber auch der Zuwachs an königlicher Macht.

Hauptgott der Babylonier war Marduk, der Schutzgott ihrer Stadt. Er wurde als König der Götter und Menschen bezeichnet. Ishtar hieß die Hauptgöttin – sie war die Göttin der Fruchtbarkeit und Liebe. Jedes Jahr stieg sie ins Totenreich hinab, auf der Erde begannen damit die Pflanzen zu verwelken und hörten die Tiere auf sich zu vermehren. Wenn Ishtar zurückkehrte, blühte die Erde erneut auf.

Mythen über die Erschaffung der Welt erzählten, dass es zu Beginn nur Grundwasser gegeben habe: den Gott Apsu – und Salzwasser: die Göttin Tiamat. Als diese ihre Gewässer vermischten, wurden neue Götter geboren. Die neuen Götter strebten nach neuer Ordnung und töteten Apsu. Tiamat wollte den Tod ihres Gatten rächen, aber Marduk besiegte sie im Kampf und zerstückelte ihren Körper. Aus ihrem Körper formte Marduk Pflanzen, Tiere und Fische. Das Blut von Apsu vermischten die Götter mit Ton und aus diesem Mix entstand der erste Mensch.

Die Babylonier glaubten, dass das Schicksal von Göttern wie Menschen mit den Himmelsgestirnen zusammenhinge. So sei die Göttin Ishtar mit dem Planeten Venus verbunden – dieser Planet wurde in Babylon Ishtar genannt. Nach der Bewegung der Sterne und Planeten versuchten die Priester das Schicksal der Menschen vorherzusagen.

3 Literatur

In Babylon gab es verschiedene Werke der Literatur: Götter- und Heldenpoeme, Gedichte und Lieder, Märchen und Sagen. Als berühmtestes Werk gilt das Gilgamesch-Epos. Diese Legende ist die Erzählung von einem Menschen, der wirklich gelebt hatte, aber eine Erzählung, die durch ausgedachte und ergänzte Mythen ausgeschmückt wurde. Die Legende erzählt vom Leben und von den Taten des Königs des Stadtstaates Uruk, doch schreibt sie ihm solche Heldentaten zu, die zu vollbringen nicht möglich waren. Die Babylonier hatten diese Legende von den Sumerern übernommen und weiterentwickelt.

Der Legende nach habe Gilgamesch zu Beginn seiner Herrschaft die Stadtbewohner unterdrückt, so dass diese die Götter anflehten ihnen beizustehen. Die Götter stellten fest, dass Gilgamesch seine Leute deswegen so unterdrückte, weil er niemanden gefunden hatte, der ihm ebenbürtig war, und daher beschlossen sie, aus Ton den riesigen Enkidu zu erschaffen. Er war stark und mächtig, doch besaß er keinerlei Menschenverstand und lebte im Wald mit den Tieren. Die Städter schickten eine Frau zu Enkidu, die ihn lehrte, nach Menschenart zu sprechen, zu trinken und essen. Danach forderte Enkidu Gilgamesch zum Zweikampf heraus. Da keiner der Hünen sein Gegenüber besiegen konnte, wurden sie Freunde.

Die beiden Recken vollbrachten zusammen jede Menge Heldentaten. Zu zweit erlegten sie einen riesigen Ochsen, den die Götter gesandt hatten, um Uruk zu vernichten. Dafür wurde Enkidu allerdings von ihnen mit einer tödlichen Krankheit bestraft.

Nach dem Tod seines Freundes beschloss Gilgamesch das Geheimnis des ewigen Lebens zu ergründen. Er überwand Wälder, Gebirge und den Ozean und gelangte zum Wohnsitz eines weisen Königs, dem die Götter die Unsterblichkeit geschenkt hatten, weil er Menschen und Tiere vor der Flut gerettet hatte (die Babylonier nannten ihn Utnapischtim). Dieser verriet Gilgamesch, dass das Kraut der Unsterblichkeit auf dem Meeresboden wachse.

Mit unglaublicher Anstrengung kam der Held an das Kraut, doch stahl es ihm eine Schlange und fraß es auf. Seitdem sterben Schlangen nicht, sondern häuten sich nur. Gilgamesch aber war es beschieden, im Totenreich zu enden.

4 Kunst

Im Babylonischen Reich war die Baukunst hochentwickelt. Die berühmtesten Bauwerke in Babylon waren Tempel. Sie wurden in Form einer Zikkurat errichtet – einer Stufenpyramide. Auf der höchsten Stelle der Zikkurat befand sich der „Wohnsitz der Götter“, zu dem nur Priester Zugang hatten. Dort vollzogen sie Opferrituale und beobachteten sie den Himmel. Es wurde angenommen, dass eine Zikkurat Himmel und Erde vereint. An die größte babylonische Zikkurat wird in vielen Legenden erinnert.

Die Bildhauer von Akkad und Babylon schufen Darstellungen von Göttern und Königen. Die Königsbilder waren Porträts, die nicht nur die Idee der Erhabenheit der königlichen Macht, sondern auch Charakterzüge des Königs selbst wiedergaben. Der akkadische König Sargon wurde als kluger und willensstarker Mann porträtiert.

Auf Steintafeln stellten Bildhauer Feldzüge und andere Taten der Könige dar. Eine dieser Tafeln war dem Sieg des akkadischen Königs Naram-Sin über seine Feinde gewidmet.

Der König ist ganz oben zu sehen, über ihm leuchten die Sterne und prophezeien seinen

Sieg; hinter ihm bewegt sich sein Heer, während die erschlagenen und verwundeten Feinde von einem steilen Abhang in den Abgrund stürzen.

Die Gesetze aus dem Codex Hammurapi wurden auf eine Säule aus schwarzem Basalt gemeißelt. Auf ihrer Spitze sind der Gott der Sonne und der Gerechtigkeit Schamasch und König Hammurapi zu sehen. Der Gott sitzt auf einem Thron und überreicht dem vor ihm stehenden König einen Stab – als Symbol der königlichen Macht. Das bedeutet, dass Macht und Gerechtigkeit von den Göttern ausgeht.

Fragen:

1. Was übernahm die Kultur von Assad und Babylon von den Sumerern?
2. Worin unterscheidet sich die babylonische Kultur von der sumerischen? Warum entstanden solche Unterschiede?
3. Warum glaubten Hirtenvölker an den Schutz der Sterne?
4. Wozu wurden die babylonischen Tempel in Form einer Zikkurat gestaltet?

§ 21 Kleinasien im 7. – 2. Jahrtausend v.u.Z.

1 Natur

Die „Kleinasien“ genannte Halbinsel wird im Süden vom Mittelmeer, im Westen vom Ägäischen Meer und im Norden vom Schwarzen Meer umspült. Von Europa ist sie durch die Meerengen Bosporus und Dardanellen und das kleine Marmarameer getrennt. Entlang der Ufer der Halbinsel erstrecken sich Gebirgsketten, in deren Mitte eine Hochebene liegt. Von Westen her wehen der Halbinsel die warmen Winde der Ägäis entgegen, die Niederschläge mit sich bringen. Der Sommer ist hier nicht sehr heiß, im Winter kommt es zu Frost, auf der Hochebene liegt wochenlang Schnee. Die Böden sind steinig und nicht sehr fruchtbar. Es gibt viele, aber nicht sehr große Flüsse. Im Altertum waren die Berge Kleasiens noch dicht bewaldet und im Gebirgsvorland breiteten sich Wiesen aus, wo Wildweizen und Wildgerste wuchsen. In den Bergen, Wäldern und Steppen lebten viele Tiere. Die Halbinsel ist reich an Vorkommen von Stein, Obsidian und Metallen wie Kupfer, Blei, Silber und Eisen; in den Flusstälern gibt es Gold.

2 Bevölkerung

Menschen siedelten in Kleinasien seit Urzeiten. Wissenschaftler nehmen an, dass sich im Süden der Halbinsel die älteste Heimat der Indoeuropäer befunden haben könnte. Im Norden lebten Stämme, die mit den heutigen Kaukasusbewohnern verwandt sind – Abchasen, Adygen, Georgier.

In Kleinasien liegt einer der ältesten Ursprungsorte für Ackerbau und Viehzucht. Bereits im 9. Jahrtausend v.u.Z. wurden hier Weizen und Gerste angebaut. Damals wurden auch Kühe domestiziert. Seit dem 7. Jahrtausend v.u.Z. konnten die Bewohner Kleasiens schon Tongefäße fertigen und Kupfer und Blei aus dem Erz schmelzen. Der harte Boden ließ sich allerdings mit Kupfergeräten nicht bearbeiten. Die Werkzeuge für den Ackerbau blieben noch aus Stein, Überschüsse konnten daher nur selten erzeugt werden.

In Kleinasien begann schon frühzeitig der Warenaustausch. Am Ende der Steinzeit wurde von hier aus Obsidian an verschiedene Länder geliefert. Später wurden Silber und Kupfer nach Ägypten ausgeführt. Kaufleute aus dem Zweistromland und Syrien tauschten Metalle, Obsidian und Holz gegen Stoffe und Zinn. Die akkadischen Könige Sargon und Naram-Sin unternahmen Feldzüge in die „Silberberge“ Kleasiens.

3 Bronzezeit

Zu Beginn des 3. Jahrtausends v.u.Z. lernten die Menschen in Kleinasien widerstandsfähige Bronze aus einheimischem Kupfer und eingeführtem Zinn herzustellen. Bronzewerkzeuge erlaubten es nun auch harte Böden zu bearbeiten. Es gab immer öfter Überschüsse, daher konnten sich auch Handwerk und Handel immer besser entwickeln. Der örtliche Adel nahm Zölle von den Kaufleuten ein – das sind Gebühren für das Recht, Handel betreiben zu dürfen. Dank den Zöllen wurde der Adel immer reicher und festigte seine Herrschaft.

Im 3. Jahrtausend v.u.Z. entstanden auch in Kleinasien Stadtstaaten. Am Ufer der Dardanellen-Meerenge, wo sich Handelswege zwischen der Ägäis und dem Schwarzen Meer und zwischen Asien und Europa kreuzten, trat der Stadtstaat Troja in Erscheinung. Durch Troja ging der Handel zwischen Europa und Asien. Es war eine reiche Stadt. Bei Ausgrabungen fanden Archäologen Bernstein von den Ufern der Ostsee, Lasurit von den Bergen Mittelasiens, eine Schatulle aus Ägypten.

4 Der Beginn der Eisenherstellung

Einer der mächtigsten Stadtstaaten war die Stadt Hattuscha – die Hauptstadt der Hattier und des Landes Hatti. Im 3. Jahrtausend v.u.Z. lernten dort die Handwerker Eisen aus Erz zu gewinnen. Dieses Metall schmilzt erst bei sehr hoher Temperatur, es aus dem Erz herauszulösen, gelang daher noch nicht. Gewonnen wurde zunächst nur Luppe, eine Art gehärteter Schwamm aus Eisen, der mit Schlacke und Erzresten vermischt war. Die Luppe musste lange mit dem Hammer behauen werden, bevor sich Eisen gewinnen ließ. Aus ihm wurden Waffen, Werkzeuge und Schmuck hergestellt. Eisen war noch teurer als Gold. Das Geheimnis seiner Herstellung wurde lange gehütet. Es war verboten, Eisen in andere Länder auszuführen. Mitunter kauften es ausländische Kaufleute und führten es insgeheim aus.

5 Das Reich der Hethiter

Im 20. – 19. Jahrhundert v.u.Z. wanderten indoeuropäische Stämme in das Land Hatti ein. Sie vermischten sich mit den Hattiern, es entstand ein neues Volk, das von den Nachbarn Hethiter genannt wurde. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts v.u.Z. eroberten die Hethiter Hattuscha und machten es zu ihrer Hauptstadt. So entstand das Reich der Hethiter. Sie unterwarfen sich auch die benachbarten Luwier.

Die Hethiter waren Ackerbauern und Viehzüchter. Ihre Ackerländereien waren aufgeteilt in Reichsland, Tempelland, Gemeindeland. Auf den Landgütern der Könige und Priester arbeiteten „Reichssklaven“ aus den eroberten Völkern. Die Mitglieder der Gemeinde galten als „Reichsmenschen“. Sie mussten Steuern entrichten und Pflichtdienste ableisten – ihre Leute auf die Baustellen und ins Heer entsenden.

Zunächst regierte der König zusammen mit der Volksversammlung, die die Gerichtsurteile fällte und den Nachfolger des Königs aus seiner Sippe ernannte. Später nahmen nur noch Adelige an der Volksversammlung teil und es wurde ein Gesetz angenommen, dass immer der älteste Sohn des Königs zum Nachfolger ernannt werden soll. Noch später wurde die Volksversammlung gar nicht mehr einberufen, sondern durch einen Rat des Hochadels ersetzt.

Der König teilte sich mit der Königin die Macht. Sie war die oberste Priesterin, besaß eigene Ländereien und einen eigenen Hof. Zu Festlichkeiten saßen König und Königin auf einem heiligen Thron, der aus Eisen gefertigt war. Aus Eisen war auch das königliche Szepter. Die Hethiter sagten, dass das Wort des Königs so hart wie Eisen sei.

Gesetze schützten die Macht des Königs und die Rechte des Adels. Wenn ein Mensch eine Tontafel mit einer Anweisung des Herrschers zerstörte, dann wurde seine ganze Familie hingerichtet. Befand sich auf der Tontafel die Anweisung eines Würdenträgers, wurde nur der Beschuldigte hingerichtet. Wenn sich ein Sklave gegen seinen Herren erhob, wurde auch er getötet.

Für fast alle Verbrechen mussten die freien Hethiter Strafe bezahlen: für den Mord an einem anderen Freien, für den Raub eines fremden Sklaven. Für Hethiter und Luwier gab es unterschiedliche Strafmaße. Wenn ein Luwier seinem hethitischen Herren einen hethitischen Sklaven geraubt hatte, so konnte dieser Herr den Dieb und dessen gesamte Familie in die Sklaverei verkaufen. Wenn dagegen ein Hethiter seinem luwischen Herrn einen hethitischen Sklaven geraubt hatte, so hatte er seinem Herrn den Preis des Sklaven zu ersetzen.

Die Privilegien der Adelligen sicherte der Rat des Hochadels. Der König hatte nicht das Recht, einen Adligen ohne Einverständnis des Rates hinzurichten, und er durfte der Familie eines Hingerichteten auch keinen Reichtum wegnehmen.

6 Die Eroberungen der Hethiter

Das Heer der Hethiter galt als eines der mächtigsten. Es bestand aus Fußvolk und Streitwagen. Auf jedem Streitwagen gab es einen Wagenlenker, einen Bogenschützen und einen Schildträger. Auf den ägyptischen und babylonischen Streitwagen gab es keine Schildträger, die Bogenschützen mussten sich selbst verteidigen. Die hethitischen Streitwagen war außerdem leichter und wendiger, sie kämpften nicht allein, sondern in großen Formationen.

Im Jahre 1595 v.u.Z. nahmen die Hethiter zusammen mit den Kassiten Babylon ein und machten dort reiche Beute. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts v.u.Z. hatten sie sich fast ganz Kleinasien unterworfen. Troja und andere Stadtstaaten entrichteten Tribut und schickten dem hethitischen Herrscher Soldaten. Später eroberten die Hethiter die kupferreiche Insel Zypern. Sie gelangten bis an die Grenze Ägyptens. Um 1300 v.u.Z. kam es zur Schlacht bei Kadesch zwischen Truppen des Hethiterkönigs Muvatallis und Pharao Ramses II. Keiner konnte den endgültigen Sieg davontragen und der Krieg schleppte sich noch lange Jahre dahin. Am Ende wurde Frieden geschlossen und der Hethiterkönig gab seine Tochter dem Pharao zur Frau.

7 Der Fall des Hethiter-Reiches

Im 13. Jahrhundert v.u.Z. wurden die Pflichten der Gemeindemitglieder immer bedrückender. Der König befreite nur den Adel von ihnen, inzwischen galten auch nur

noch die Adeligen als freie Menschen, während alle anderen abhängig waren. Steuern und Kriege führten zur Verarmung der Gemeindemitglieder. Immer öfter kam es zu Hungersnöten und weil die einfachen Leute sich verschuldet hatten, mussten sie ihre Kinder in die Sklaverei verkaufen.

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts v.u.Z. fielen von Westen her „Seevölker“ in Hatti ein, von Osten aber kamen Assyrer. Die Völker und Stadtstaaten, die von den Hethitern abhängig geworden waren, begehrten gegen diese auf. Etwa um 1200 v.u.Z. wurde Hattuscha überrannt und zerstört. Das Reich der Hethiter war gefallen.

Fragen:

1. Warum entstanden Ackerbau und Viehzucht in Kleinasien früher als in Ägypten, Staaten aber erst später? Mit welchem zeitlichen Abstand?
2. Wie wirkte sich der Warenaustausch auf die Entstehung des Staates aus?
3. Welche Bedeutung hatte der Beginn der Eisenverarbeitung? Warum waren Thron und Zepter aus Eisen?
4. Welche Vorteile hatte das Heer der Hethiter?
5. Warum ging das Reich der Hethiter zugrunde?
6. Vergleiche die Gesetze der Hethiter mit dem Codex Hammurapi.

§ 22. Die Kultur Kleasiens

1 Schrift

Bei Ausgrabungen des Königspalastes von Hattuscha wurden Hunderte von Tontäfelchen gefunden. Sie waren mit Zeichen bedeckt, die der Keilschrift des Zweistromlandes ähnelten. Die Aufzeichnungen waren in acht Sprachen angefertigt, darunter der Sprache der Hethiter. Es handelte sich um Gesetzessammlungen und königliche Anweisungen, um Briefe von Hethiter-Herrschern an andere Staatslenker und um Verträge mit ihnen. Es gab auch Notizen zur Wirtschaft und Anleitungen zur Pferdezucht.

Neben den Tontafeln beschrieben die Hethiter auch Platten aus Silber und Blei. Die älteste Schrift soll auf Holzbrettchen aufgetragen worden sein, die mit Kalk bestrichen und mit Leinen bespannt waren. Die Brettchen sind nicht erhalten geblieben, aber in der Sprache der Hethiter war das Wort „Schreiber“ gleichbedeutend mit „einem, der auf Holz zeichnet“.

In Hatti gab es auch eine Hieroglyphenschrift. Doch in Hieroglyphen wurde nicht hethitisch geschrieben, sondern luwisch. Auch andere Völker besaßen eine Schrift.

2 Literatur

Nur wenige literarische Werke der Völker Kleasiens sind uns überliefert. Andere waren vielleicht auf Holztäfelchen geschrieben, Holz aber hält sich nicht so lange wie gebrannter Ton. Dennoch blieben uns einige dieser Werke überliefert. Die meisten sind Hymnen auf Götter. Sie wurden von Wandersängern vorgetragen, auf die kein Fest verzichten konnte. Auf den Tafeln sind Namen der Sänger vermerkt, die in hattischer, hethitischer oder in anderen Sprachen sangen.

Neben diesen Hymnen ist auch das Testament eines Königs Hattusili überliefert. Der König ernennt den Thronfolger und gebietet ihm, die väterlichen Ermahnungen zu befolgen. Zugleich ruft er auch die Würdenträger und Adligen auf, dem jungen König beim Regieren zu helfen und für ihn zu sorgen.

Die Hethiter schufen nicht nur literarische Werke, sondern übertrugen auch Literatur anderer Völker in ihre Sprache. So übersetzten sie die Geschichten von Gilgamesch und andere Legenden und Mythen der Völker des Zweistromlandes.

3 *Mythologie*

Die Hethiter schrieben von sich selbst, dass sie „Hundert Götter“ besäßen. Ihr Hauptgott war der Wettergott, „Beherrscher des Himmels, Herr des Landes Hatti“. Sein hethitischer Name ist uns nicht bekannt, aber die Luwier nannten ihn Tarhuntas. Er war nicht nur Gott des Wetters, sondern auch des Krieges, bewaffnet mit einer Streitaxt. Wichtigste Göttin und Frau des Tarhuntas war die Sonnengöttin Wurunsemu, „Herrin des Landes Hatti, des Himmels und der Erde, Herrin der Könige und Königinnen von Hatti“. Ihr Name bedeutete „Gebierterin der Länder“. Die Hethiter glaubten, dass sie ihnen in Schlachten Beistand leistet, und widmeten ihr ihre Siege und ihre Kriegsbeute. Sohn des Wettergottes und der Sonnengöttin war der Fruchtbarkeitsgott Telipinu. Ein Mythos erzählt davon, dass Telipinu einst nach einem Streit mit seinem Vater die Erde verlassen habe. Eine Dürre setzte ein, Gerste und Weizen hörten auf zu wachsen, die Tiere vermehrten sich nicht mehr. Die Götter versammelten sich zu einem Mahl, konnten aber ihren Hunger nicht stillen. Sie sandten einen Adler nach Telipinu aus, der jedoch ohne ihn zurückkam. Dann schickten sie eine Biene los. Die Biene fand den schlafenden Gott und weckte ihn, indem sie ihn an Armen und Beinen stach. Telipinu kehrte zu den Göttern zurück, die Dürre hörte auf und alles erblühte von Neuem. Zu Ehren von Telipinu wurde das jährliche Neujahrsfest ausgerichtet. Sein Symbol war ein immergrüner Baum.

Im Frühling und Herbst bereisten König und Königin die Städte und brachten in jeder Stadt den Göttern Opfergaben dar. Die Hethiter glaubten, dass dieses Ritual zum Anbruch des Frühlings und des Herbstes beitrug. An Feiertagen richteten König und Königin ein Festmahl aus. Sie gingen davon aus, dass die Götter daran teilnahmen und dass die Speise das Opfer sei. Zu diesen Festgelagen wurden nur Freie eingeladen. Adelige bekamen teure Kleider und Schmuck aus Eisen, Gold, Silber und Bronze geschenkt.

4 *Kunst*

Kleinasien ist ein bergiges Land. Gebäude und Skulpturen der Hethiter waren genauso mächtig wie die Berge, die ihre Städte umgaben. Die Hethiter dachten, dass sogar das Himmelsgewölbe mit Stein ausgelegt sei und einer der „Hundert Götter“ geboren worden war, als ein Berg kreißte. Aus Stein bauten sie ihre Tempel, Paläste, Festungsmauern, mit Stein kleideten sie die Gewölbe unterirdischer Gänge aus. Die Gebäude wurden aus riesigen Blöcken gebaut, die sich dicht ineinander fügten; das Fundament der Gebäude legten sie mit großen Steinplatten aus. Hattuscha war von einer doppelten Festungsmauer umgeben; aus der Festung führte ein unterirdischer Gang nach draußen. Es sind Tore der Stadtmauer erhalten geblieben, die verziert waren

mit Darstellungen von Löwen. Die Figuren scheinen wie aus einem Guss mit den Steinblöcken verwachsen zu sein.

Bildhauer meißelten riesige Reliefs auch in Felsen. Sie stellten Götter dar, als würden sie die Mythen in der Sprache des Steins erzählen. Auf den Reliefs wurden nicht nur Götter, sondern auch Könige und Krieger abgebildet. Diese verneigten sich vor den Göttern, sie jagen oder nehmen an festlichen Prozessionen teil. Die Inschriften auf den Felsen und Steinplatten bestanden aus luwischen Hieroglyphen.

In Kleinasien wurden erstmals Kunsterzeugnisse aus Eisen angefertigt. Das waren Ritualgefäße, Götterstatuen, Altäre, Königszepter, Ohrringe und Anhänger. Auch andere Metalle wurden verwendet. Überliefert wurden bronzene und silberne Tierfiguren, Tassen und Krüge aus Gold, goldene Ornamente mit der Abbildung eines Rehes, Silberaufdrucke auf königlichen Stempeln und Briefen.

Fragen:

1. Warum war ein Wettergott der Hauptgott der Völker in Kleinasien?
2. An welche Mythen und Bräuche anderer Völker erinnert euch die Geschichte von Telipinu?
3. Warum fertigten hethitische Meister Schmuck aus Eisen?

Quelle: Auszug aus dem Gebet des Königs Mursilis.

„Meine Götter, meine Herren,

Es ist so: Man sündigt.

Und auch mein Vater sündigte und übertrat das Wort des Wettergottes, meines Herrn; ich aber habe in nichts gesündigt.

Es ist so: Die Sünde überträgt sich vom Vater auf den Sohn. Und auf mich ging die Sünde des Vaters über.

Und jetzt gestehe ich dem hattischen Wettergott, meinem Gebieter, und euch, den Göttern, meinen Herren: Es ist so, man sündigt.

Und weil ich meines Vaters Sünde anerkannte und gestand, möge mich der hattische Wettergott, mein Gebieter, mögen mich die Götter, meine Herren, begnadigen!

Seid mir wohlgeneigt und jagt die Pest wieder aus dem Land Hattuscha hinaus!

Ihr, Götter, die ihr den Tod des Tuthalia des Jüngeren zu rächen wünscht: Diejenigen, die dem Tuthalia den Sohn erschlugen, nahmen die Bestrafung für ihr blutiges Verbrechen bereits entgegen.

Hattuscha aber wurde durch dieses blutige Verbrechen ins Verderben gestürzt, also wurde auch Hattuscha bestraft.

Muss nun einmal Rache an mir geübt werden, will ich mit meiner ganzen Familie ein reumütiges Opfer darbringen. Und damit will ich erneut die Götter, meine Herren, um Gnade bitten.

Gnade sei mit mir, oh ihr Götter, meine Herren!“

Fragen:

1. Welche Not hatte das Land Hatti getroffen?
2. Welchen Grund dafür sieht der König?
3. Wie gedenkt er die Not zu beenden?

§ 23. Assyrien im 3. –1. Jahrtausend v.u.Z.

1 Natur und Bevölkerung

Assyrien lag am Mittellauf des Flusses Tigris und inmitten der ihm benachbarten Gebirge. Die Flussniederungen sind hier nicht sehr breit und es gibt nur wenig fruchtbares Land. Im 3. Jahrtausend v.u.Z. siedelten hier semitische Stämme, die mit den Akkadiern verwandt waren. Sie beackerten den Boden und bewässerten ihn mit Wasser aus Bergquellen.

Der Boden gehörte der Gemeinde, große Familien besaßen Bodenparzellen. Eine solche Familie wohnte gewöhnlich in einem Turm aus Stein und nannte sich auch „Turm“.

Regelmäßig wurden die Bodenparzellen zwischen den „Türmen“ umverteilt.

Durch Assyrien verliefen Handelswege, die Ägypten und das Zweistromland mit Ländern verbanden, die weiter östlich lagen. Über diese Wege wurden aus dem Iranischen Hochland Zinn, Edelsteine und Wolle geliefert; aus Kleinasien Silber, Gold und Kupfer; aus dem Zweistromland Stoffe, Töpferware und Getreide. Der assyrische Adel nahm Zölle von den Kaufleuten dafür ein, dass sie ihre Waren über die Gebirgspässe und Flussübergänge transportieren durften. Er häufte damit in seinen Händen Reichtum an.

2 Die Entstehung des Assyrischen Staates

Im 3. Jahrtausend v.u.Z. entstand am Ufer des Tigris der Stadtstaat Assur. Die Macht in ihm übte der Adel aus. Ein Ältestenrat regelte die Angelegenheiten. Reihum verwalteten die Ältesten die Stadtkasse. Der erbliche Regent leitete das Baugeschehen und die Verteilung von Grund und Boden. Während eines Krieges kommandierte er eine bewaffnete Gemeindewehr, über ein ständiges oder „stehendes“ Heer verfügte er nicht.

Als der Staat der Hethiter entstand, wurden Kaufleute aus Assur nicht länger nach Kleinasien gelassen und alle Handelseinnahmen gingen an den König der Hethiter. Die Adligen von Assur brauchten nun auch eine starke Königsmacht, um die verlorenen Handelswege zurückzuerlangen.

Im 14. Jahrhundert v.u.Z. vereinigte der Regent von Assur einige Gemeinden unter seiner Herrschaft. Die Stadtkasse kam in seine Hand, ein stehendes Heer wurde gebildet und er nannte sich nun König. So entstand das Assyrische Reich.

3 Der Beginn der Eroberungen

Die assyrischen Könige wollten verloren gegangene Handelswege zurückerobern. Ihr Heer war an der Zerschlagung des Hethiter-Reiches beteiligt, indem es bis an die Ufer des Mittelmeeres, des Schwarzen und des Kaspischen Meeres zog. Während der Feldzüge nach Kleinasien erfuhren die Assyrer vom Geheimnis der Eisenerzeugung. Im 9. Jahrhundert v.u.Z. konnten assyrische Handwerker bereits selbst Eisen bearbeiten. Das assyrische Heer bekam als eines der ersten Eisenwaffen.

Im gebirgigen Assyrien wurden nicht viele Sklaven benötigt. Vor allem Kunsthandwerker wurden zu Gefangenen gemacht. Städte und Siedlungen, die Widerstand geleistet hatten, wurden von den Assyrern zerstört, ihre Bewohner den Göttern geopfert. Diejenigen, die sich ergaben, wurden zu belastenden Abgaben verpflichtet. Diese

Tribute und die Kriegsbeute kamen in die königliche Staatskasse. In den eroberten Ländereien wurden Festungen gebaut, dort wurden Statthalter aus dem assyrischen Adel ernannt.

Bald schon erlitt das assyrische Heer Misserfolge und Niederlagen. Die Soldaten, die ja Gemeindebauern waren, wollten nicht länger ihre Wirtschaften verlassen, um in fernen Ländern Beute für König und Adel zu erobern. Auch der Adel war unzufrieden: Die Verwüstung der Nachbarländer verringerte seine Einkünfte aus dem Handel. Gegen den König wurden mehrfach Aufstände organisiert. Die Statthalter versuchten sich von Assyrien loszulösen. Von Norden her wurde das Reich vom Staat Urartu bedroht und vom Westen her durch Hirtenstämme der Aramäer.

4 Die Reformen von Tiglatpalasar III.

König Tiglatpalasar III. (745–727 v.u.Z.) führte Reformen in der Staatsverwaltung und im Heer ein. Die Gemeindewehr ersetzte er durch ein stehendes Heer. Die Soldaten hatten nun keine eigene Wirtschaft mehr zu führen, erhielten dafür aber einen Teil der Kriegsbeute. Der König selbst sorgte für ihre Ausrüstung.

In der assyrischen Armee wurde erstmals in der Welt ein eigenständiges Reiterheer gebildet. Es konnte im Gebirge und zwischen Hügeln eingesetzt werden, wo Streitwagen nicht von Nutzen waren. Spezielle Truppen waren dafür zuständig, Überquerungen von Flüssen zu bauen und Belagerungswälle um feindliche Festungen herum zu errichten. In der assyrischen Armee gab es sowohl Streitwagen als auch Fußvolk (Infanterie). Auf einen Streitwagen kamen zwei Reiter, vier schwerbewaffnete und zwei leichtbewaffnete Fußsoldaten. Helme und Panzer der schweren Infanterie waren aus Bronze, die Waffen aus Eisen. Die Soldaten teilten sich auf in Bogenschützen und Schildträger; während eines Kampfes schoss der Bogenschütze, während der Schildträger ihn mit dem Schild deckte. Schulung und Disziplin der assyrischen Armee waren beispiellos.

Die Assyrier erfanden Katapulte, die Steine und Töpfe mit heißem Pech über Festungsmauern schleudern konnten. Sie bauten Straßen, auf denen sich die Armee schnell fortbewegen und unerwartet zuschlagen konnte. Sogar eine militärische Aufklärung wurde geschaffen.

Tiglatpalasar III. siedelte die Bewohner der eroberten Länder gemeinsam mit ihren Familien, ihrem Besitz und sogar „mit ihren Göttern“ in andere Regionen um, und zwar vermischt mit Umsiedlern aus anderen Ländern. Diese Menschen waren verpflichtet, Steuern an den König und die Tempel zu entrichten. Für ihre Dienste verlieh der König den Kriegsherren und Beamten Ländereien mit Umsiedlern darauf.

Der König verringerte die Größe der Unterbezirke, die von Statthaltern verwaltet wurden, und verbot ihnen, die Bewohner von Steuern und Diensten zu befreien. Zuvor besaßen die Statthalter das Recht, selbst militärische Feldzüge zu unternehmen. Jetzt durften sie nur noch an den Feldzügen des Königs teilnehmen.

5 Die Eroberungen Assyriens

Tiglatpalasar III. unternahm einen erfolgreichen Feldzug gegen das Reich Urartu, er besiegte die Aramäer, die Stämme der Meder im Iranischen Hochland und unterwarf Babylon seiner Macht. Der Stadt wurden keine Steuern auferlegt, daher unterstützten die babylonischen Priester und Adeligen den König.

Ein nächster König, Salmanu Asaret III., versuchte auch Städten, darunter Babylon und Assur, Steuern aufzuzwingen. Daraufhin löste sich Babylon von Assyrien, der assyrische Adel schwor sich gegen den König und stürzte ihn.

Neuer König wurde Sargon II.. Er nahm diesen Namen an, um die Rechtmäßigkeit seiner Macht zu zeigen und an den alten Sargon zu erinnern. Auch dieser war nicht aufgrund seiner Abstammung König geworden, aber unter ihm war das Reich aufgeblüht.

Sargon II. befreite die Städte von Steuern. Mit Hilfe der Priester von Marduk stellte er die Macht über Babylon wieder her. Zugleich setzte er die Eroberungszüge fort: Urartu fügte er eine schwere Niederlage zu. Er fiel in Kleinasien ein und eroberte das Israelische Reich. Während einer dieser Feldzüge kam Sargon um.

Sein Sohn Sanherib besteuerte die Städte aufs Neue und wiederum widersetzte sich dem Babylon. Im Jahre 689 v.u.Z. schlug der König den Aufstand grausam nieder. Er befahl die Stadt zu zerstören, an ihrer Stelle einen Kanal zu bauen und die Einwohner umzusiedeln. Bald schon wurde der König jedoch von Verschwörern ermordet. Sein Sohn Asarhaddon, dessen Mutter eine Babylonierin war, befahl Babylon wieder zu errichten und der Stadt ihre Rechte zurückzugeben. Unter seiner Herrschaft wurden die Städte Phöniziens erobert und Ägypten den Kuschiten entrissen. Die Stadtstaaten von Kleinasien gerieten in Abhängigkeit von Assyrien. Unter diesem König und dessen Sohn Assurbanipal erreichte Assyrien den Gipfel seiner Machtfülle. Doch kämpften die eroberten Völker auch weiterhin gegen die Eroberer.

Als erstes erkämpfte sich Kleinasien seine Unabhängigkeit zurück, danach Ägypten. Assurbanipal unternahm einen neuen Feldzug ins Niltal, besetzte und beraubte die alte Hauptstadt Theben, konnte jedoch Ägypten nicht bezwingen. Dann brach ein Aufstand in Babylon aus. An seiner Spitze stand der Stadtverwalter Schamasch-schuma-ukin, ein Bruder von Assurbanipal. Mit großer Mühe gelang es dem König den Aufstand niederzuschlagen und Babylon erneut zu erobern. Schamasch-schuma-ukin befahl seinen Palast anzuzünden und verbrannte in den Flammen.

6 *Der Fall der Assyrischen Großmacht*

Nach dem Tod von Assurbanipal (630 v.u.Z.) verbündeten sich die Feinde von Assyrien. Die aufständischen Meder schufen einen eigenen Staat. Babylon wurde von Chaldäern in Besitz genommen, Bewohnern der Sümpfe des Südlichen Zweistromlandes, die sich seit langem hartnäckig gegen Assyrien zur Wehr gesetzt hatten. Der chaldäische König schloss ein Bündnis mit Medien und verheiratete seinen Sohn mit der medischen Königstochter.

Die Verbündeten erklärten Assyrien den Krieg. 614 v.u.Z. wurde Assur eingenommen und dem Erdboden gleichgemacht. 612 v.u.Z. fiel die königliche Hauptstadt Ninive. Reste des assyrischen Heeres schlossen ein Bündnis mit Ägypten, was ihnen aber nicht half. 605 v.u.Z. kam es zur Schlacht von Karkemisch. Nebukadnezar II. zerschlug im Bündnis mit den Medern das ägyptisch-assyrische Heer. Die Ländereien Assyriens wurden zwischen dem Medischen und dem Neubabylonischen Reich aufgeteilt.

Die assyrischen Könige hatten die Herrschaft über die gesamte ihnen bekannte Welt angestrebt. Sie eroberten viele Länder und gliederten sie Assyrien an, obwohl zwischen diesen Ländern keine festen Beziehungen bestanden. Die Völker dieser Länder hassten die Eroberer und wollten deren Herrschaft abschütteln. Der

Widerstand der eroberten Völker schwächte die Kräfte der Assyrischen Großmacht und führte zu ihrem Niedergang.

Fragen:

1. Wie entstand das Assyrische Reich?
2. Welche Reformen führte Tiglatpalasar III. ein?
3. Warum ging die Assyrische Großmacht unter?

§ 24. Die Kultur Assyriens

1 Schrift, Archive, Bibliotheken

Assyrien hatte die babylonische Keilschrift übernommen. Mündlich verständigten sich die Assyrier in ihrer eigenen Sprache, doch all ihre Texte sind in akkadisch verfasst. Das Assyrische Reich war riesig, in ihm lebten viele Völker und die akkadische Sprache war eine „internationale“ Sprache, die alle gebildeten Menschen in diesem Reich verstanden. Schreiber wurden in Spezialschulen ausgebildet. Es gab Lehrbücher und Wörterbücher.

Um ein Großreich zu regieren, war es nötig weitläufigen Briefwechsel zu führen. Oft musste ein und dasselbe Dokument, zum Beispiel eine königliche Anweisung, an eine Vielzahl von Orten gesendet werden. Um sie nicht viele Male abschreiben zu müssen, ritzen die Assyrier den Text auf eine Holzfläche, und drückten diese dann in eine Tontafel. So konnten so viele Kopien wie nötig angefertigt werden.

Die assyrischen Könige wiesen an, sämtliche Kopien aller Befehle an Amtsträger, Briefe an Könige im Ausland und andere Dokumente aufzubewahren. Eine solche Aufbewahrungsstätte wird Archiv genannt. In den Archiven der assyrischen Könige wurden alle Staatsdokumente aufbewahrt. Auf jedem Dokument war der Name des Boten vermerkt, der es an eine bestimmte Adresse zu bringen hatte. In Archiven wurden auch Warenlisten und Erkennungszeichen aufbewahrt, die einem Sklaven um den Hals gebunden wurden, wenn er irgendwohin verschickt wurde. Auf dem Anhänger standen die Namen des Sklaven und seines Herren.

Assyrische Könige häuften ganze Ton-Bibliotheken zusammen. Die größte und berühmteste unter ihnen gehörte Assurbanipal. Darin wurden mehr als 20 000 Tontafeln aufbewahrt. Auf königlichen Befehl hin wurden alte Texte abgeschrieben und an verschiedenen Orten aufbewahrt. Schreiber wurden in das gesamte Reich ausgeschiedt, um überall genaue Kopien von alten Texten anzufertigen, sie mit dem Original zu vergleichen und nach Ninive zu bringen, die Assurbanipal zur Hauptstadt gemacht hatte.

Die tönernen Bücher wurden in Holzkisten aufbewahrt, jedes in einer besonderen. Damit die Seiten nicht verwechselt werden konnten, wurde zu Beginn einer jeden Tafel die letzte Zeile der vorhergehenden wiederholt. Auf jeder Tafel war unten der Titel des Werkes vermerkt, als Titel galt die erste Zeile.

2 Mythologie

Die assyrische Mythologie steht der sumerischen und babylonischen nahe, besitzt aber auch ihre Besonderheiten. Die Assyrier verehrten Assur, den Schutzgott der alten

Hauptstadt und des ganzen Landes, und Sin, den Mondgott. Viele Könige trugen Namen, in die der Name eines Schutzgottes einging. Ishtar, die Göttin der Fruchtbarkeit und Liebe in der assyrischen Mythologie, galt auch als Kriegsgottheit und Beschützerin der Jagd und der Wildtiere. Der Gott Ninurta sorgte für Kriegserfolge. Sein Bruder Nergal war Gott der gleißenden Sonne und der Pest, der Feinde vernichtende Gott. Assyrien war eine kriegerische Großmacht, daher verehrten die Assyrier vor allem solche Gottheiten, die ihnen helfen konnten im Krieg erfolgreich zu sein.

3 Literatur

In der Bibliothek von Assurbanipal blieben viele Tafeln mit Aufzeichnungen literarischer Werke und Erzählungen über historische Ereignisse erhalten. Am häufigsten lassen sich dort Berichte von Feldzügen der Könige und von ihren Siegen finden. Die assyrischen Könige wünschten ihre Heldentaten zu verewigen. Auf den Tontäfelchen und Inschriften auf Steinplatten wird von den unterworfenen Ländern erzählt, von den zerstörten Städten, von den tausenden Gefangenen und von der riesigen Beute. Die Macht und Stärke, kriegerischer Heldenmut und Grausamkeit der Könige gehen in diesen Beschreibungen ineinander über.

4 Bildende Kunst und Architektur

Assyrische Könige ließen viele neue Städte erbauen. Die bedeutendsten Gebäude darin waren die Paläste. Darin gab es königliche Gemächer und Tempel. Auf den Palastwänden stellten die Künstler alles dar, was dem Ruhm des Königs und des Reiches diente: Kriegsszenen, Prozessionen aus den verschiedenen tributpflichtigen Ländern, Opferbringungen oder eine königliche Löwenjagd.

Im 9. Jahrhundert v.u.Z. wurde auf Befehl des Königs Assurnasirapal ein riesiger Palast in der Stadt Kalchu errichtet, der damaligen königlichen Hauptstadt. Er war mit Skulpturen und Reliefs ausgeschmückt. Am Eingang standen die Statuen der Schutzgötter in Gestalt von geflügelten Ochsen mit Menschenkopf. Die Bildhauer meißelten sie aus dem Stein als fünfbeinige Figuren. So sah es von vorne so aus, als ob sie stehen und von der Seite, als ob sie laufen würden.

Den Ishtar-Tempel in Kalchu bewachten Statuen brüllender Löwen. Sie besaßen magische Bedeutung und sollten zugleich den Menschen das Gefühl eingeben, sich der Macht der Götter und der Mächtigkeit der Herrscher beugen zu müssen.

Der Palast des Assurnasirapal war mit Reliefs verziert. Auf den einen waren Gottheiten und königliche Opferdarreichungen abgebildet, auf den anderen Kriegsszenen: Die assyrische Armee stürmt eine Stadt. Soldaten kämpfen auf Streitwagen, schießen ihre Pfeile auf zurückweichende Feinde ab oder überqueren einen Fluss auf ausgebreiteten Tierfellen.

Die assyrische Kunst kannte bereits das Porträt. Im Palast von Sargon II. in der Stadt Dur-Scharrukin (die Bezeichnung der Stadt bedeutet „Festung des Sargon“) ist ein Porträt des Königs überliefert. Es ist die Darstellung eines mutigen, willensstarken und entschlossenen Menschen. Von diesen Charakterzügen zeugen der feste Blick und die entschlossene Geste der rechten Hand. In der linken Hand hält der König einen zu opfernden Ziegenbock. Die Handmuskeln sind angespannt und diese Spannung überträgt sich auf die ganze Figur, sie verleiht ihr die Züge von Konzentration und

Zielstrebigkeit. Im Palast von Sargon sind die Wände ebenfalls mit Reliefs geschmückt und den Eingang bewachen Ochsen mit dem Antlitz des Königs.

Die berühmtesten assyrischen Reliefs sind Szenen der Löwenjagd im Palast von Assurbanipal. Der Löwe galt in der assyrischen Mythologie als heiliges Tier der Götter Nergal und Ninurta und der Göttin Ishtar. Die Königsjagd war ein magisches Ritual: Der mit einem Löwen kämpfende König wurde als Gott gesehen und der erschlagene Löwe als Opfer. Die Jagd erfolgte einmal im Jahr im Umkreis der Hauptstadt und Löwen wurden dafür in speziellen Käfigen herbeigebracht.

Die Reliefs bilden eine ganze Jagdordnung ab – von der Ausrüstung des königlichen Gefährts bis zum Kampf des Königs mit dem Raubtier. Auf den Reliefs werden Kraft und Kampfesmut des Königs hervorgehoben, und die Löwen werden auch als fast gleichrangige Gegner dargestellt, nicht nur als einfache Jagdbeute.

Die assyrischen Bildhauer beherrschten alle Geheimnisse ihrer Meisterschaft. Mit sparsamen, aber genauen Linien gaben sie die Kraft der Soldaten, die zielstrebige Bewegung des Wagengespanns oder die Leiden der sterbenden Raubtiere wieder. Auf denselben Reliefs werden mit leichten, üppigen Linien die Pferde- und Löwenmähnen gezeichnet, die Haare und Bärte von Menschen, Schmuck und Verzierungen ihrer Kleidung. Der Künstler drückte dabei unwillkürlich auch die Hoffnungslosigkeit des Kampfes einer Großmacht aus, gegen die sich die ganze ihm bekannte Welt zur Wehr setzte. Es scheint, als ob die tödlich verwundete Löwin, die mit letzten Kräften aufbegehrt, Assyrien selbst am Vorabend seines Untergangs sei.

Die Assyrer verknüpften die Kraft ihrer kriegerischen Großmacht mit den magischen Kräften der Natur – der glühenden Sonne, der irdischen Fruchtbarkeit, dem unbändigen Grimm der Raubtiere. Diese Vorstellung drückte sich auch in der assyrischen Literatur und in der bildenden Kunst aus

Fragen:

1. Welche wichtige Neuerung wurde unter Assurbanipal durchgesetzt?
2. Warum gibt es in der assyrischen Mythologie mehrere Schutzgötter des Krieges?
3. Welchen Sinn legte der Künstler in die Darstellung einer königlichen Löwenjagd?

Quelle: Aus der Beschreibung der Feldzüge des Assurbanipal

Taharqa, König von Ägypten und Äthiopien, dem Asarhaddon, mein Vater und Erzeuger, eine Niederlage bereitet hatte, indem er sein Land in Besitz nahm, – eben dieser Taharqa hatte die Macht von Aschschur und Ishtar vergessen, der großen Götter, meiner Gebieter, und auf seine eigene Macht gesetzt. Gegen die Könige und Aufseher, die der Vater, mein Erzeuger, in Ägypten eingesetzt hatte, zog er los, um zu töten, zu rauben und ihnen Ägypten zu entreißen. Ich erhob die Hände und betete zu den Aschschur und Ishtar, der Assyrischen. Ich sammelte meine ruhmreichen Heere, die mir Aschschur und Ishtar anvertraut hatten, und begab mich auf den Weg nach Ägypten und Äthiopien.

Als Taharqa, König von Ägypten und Äthiopien, davon hörte, dass sich mein Feldzug ihm näherte, versammelte er seine Kämpfer für den Kampf und für die Schlacht. Mit Hilfe von Aschschur, Bel und Nabu, den großen Göttern, meinen Gebietern, die sich auf

meine Seite stellten, brachte ich seinen Kämpfern bei der Schlacht auf dem weiten Feld eine Niederlage bei. (...)

In meinem zweiten Feldzug richtete ich meinen Weg nach Ägypten und Äthiopien. Silber, Gold, Edelsteine, den gesamten Schatz seines Palastes, bunte Leinentuchgewänder, große Pferde, Menschen – Männer und Frauen, zwei hohe Obeliskten, Erzeugnisse aus reinem Goldguss von 2500 Talenten Gewicht, die an den Tempeltoren stehen, entlockte ich diesen Plätzen und brachte sie nach Assyrien. Ich nahm unzählige Gefangene aus Theben, meine Waffen verbitterten Ägypten und Äthiopien, und ich festigte den Sieg. Mit vollen Händen und wohlbehalten kehrte ich zurück nach Ninive, in die Stadt meiner Herrschaft.

Fragen:

1. Warum erinnert Assurbanipal bei seinem Feldzugsbericht beständig an die Götter?
2. Warum wird in der Erzählung so ausführlich sein Beute-Gut geschildert?

§ 25. Das Neubabylonische Reich

1 Die Wirtschaft

Im Jahre 605 v.u.Z. war Nebukadnezar II. König von Babylon. Unter seiner Regentschaft entfaltete Babylonien eine letzte Blütezeit. Syrien, Palästina und Nordarabien, wo wichtige Handelsrouten verliefen, waren ihm unterworfen. Durch die Wüsten zogen Kamel-Karawanen, die babylonischen Kaufleuten gehörten, und über die Flüsse schwammen ihre Handelsschiffe. Die Kaufleute verbündeten sich miteinander über „Handelshäuser“. Nun mussten sie nicht mehr Silber mit sich führen, wenn sie Waren aus fernen Ländern beschaffen wollten. Sie hinterließen es in einem Handelshaus und bekamen dafür eine Quittung. Für diese konnten sie dann die Waren kaufen.

Zusammen mit dem Handel entfaltete sich auch das Handwerk. Die Handwerker verkauften manchmal ihre Erzeugnisse auf dem Markt, häufiger aber arbeiteten sie auf Bestellung für eine Bezahlung, die durch einen Vertrag vereinbart worden war. Die Besteller waren meistens Kaufleute, die Handwerkserzeugnisse in ferne Länder ausführten. Die Erzeugnisse babylonischer Handwerker waren überall berühmt. Babylon und andere Städte des Zweistromlandes wuchsen zu riesigen Zentren von Handwerk und Handel heran.

Die Städte wurden größer. Allein in Babylon lebten mehr als 200 000 Menschen. Lebensmittel und Rohstoffe für die Werkstätten der Handwerker kauften die Stadtbewohner von den Ackerbauern und Viehzüchtern. Die Bauern benötigten jetzt neue Werkzeuge: Pflugscharen und Schaufeln aus Eisen, Wasserschöpfwerke mit einer eisernen Achse. Das alles kauften sie bei städtischen Kaufleuten. Im Neubabylonischen Reich dehnten sich sowohl der Binnenhandel als auch der Außenhandel aus. Als Geld wurde Silber verwendet. Münzen zu prägen war noch nicht üblich, das Silber wurde einfach abgewogen, wenn eine Ware bezahlt werden musste.

Um alle Stadtbewohner ernähren zu können, mussten immer neue Ländereien bewässert werden. Auf königliche Anweisung hin mussten die Gemeinden Leute zum Bau von Kanälen abstellen. Neben den Gemeindemitgliedern wurden dazu auch Gefangene eingesetzt, die aus den verschiedenen Ländern umsiedeln mussten. Die

großen Kanäle gehörten dem König oder den Tempeln. Der größte Kanal leitete das Wasser während der Überflutung des Euphrats in einen See, zu Trockenzeiten aber auf die Felder. Die Richtung des Wassers wurde reguliert, indem Schleusen geöffnet oder geschlossen wurden.

2 Die Gesellschaftsordnung

Vollberechtigte Bürger von Babylon bildeten Stadtgemeinden, in denen Tempel im Zentrum standen. Die Bürger erhielten einen Teil der Tempel-Einnahmen und nahmen an der Volksversammlung teil. Die Gemeinden wurden von Priestern geleitet. Sie bekamen den zehnten Teil des Einkommens eines jeden Bewohners von Babylon, verpachteten Land, handelten und verliehen Geld. Die Priesterwürde ging vom Vater auf den Sohn über.

Landbewohner waren nunmehr Abhängige. Viele von ihnen waren Nachfahren umgesiedelter Gefangener. Andere verloren ihr Land; sie bearbeiteten eine Parzelle von reichen Leuten oder Tempeln gegen Abgabe eines Teils ihrer Ernte. Die Landbewohner zahlten Steuern an den König und ihren Zehnten an die Tempel, außerdem mussten sie Pflichtdienste ableisten.

In Babylon gab es noch immer viele Sklaven, aber ihre Lage veränderte sich. Einem Sklaven war es inzwischen erlaubt, Familie, Haus und Besitz zu haben. Er durfte selbst jemanden zur Arbeit anstellen, eine Werkstatt oder einen Laden aufmachen. Einige Sklaven kamen zu Reichtum, besaßen selbst Sklaven und stellten Freie zur Arbeit an. Doch ohne Einverständnis seines Herren konnte ein Sklave keine Freiheit erlangen. Wenn ein Herr seinem Sklaven erlaubte, ein Handwerk oder Handel zu betreiben, so musste der Sklave jährlich seinem Herren den fünften Teil des Preises entrichten, den dieser für ihn bezahlt hatte. Das war für den Sklavenbesitzer viel vorteilhafter als seine Sklaven unter der Aufsicht von Wächtern zur Arbeit zu zwingen.

Es war nun auch verboten Schuldner in die Sklaverei zu zwingen. Wenn aber ein Mensch seine Schulden nicht fristgemäß zurückzahlen konnte, musste er dafür in der Wirtschaft des Geldverleihers arbeiten oder seine Kinder dorthin zur Arbeit schicken. Eine solche Schuldknechtschaft konnte auch das ganze Leben des Schuldners lang andauern.

3 Die Königsmacht

Im Neubabylonischen Staat regierte ein König aus dem Geschlecht der Chaldäer. Seine Macht wurde jedoch durch Ältestenräte beschränkt. Diese Räte gab es in der Hauptstadt und anderen großen Städten. Sie bestanden aus Priestern, Adeligen, reichen Kaufleuten und Geldverleihern. Sie hielten die Macht fest in ihren Händen. Zu jedem Neujahr wurde ein Ritual zu Ehren des Gottes Marduk ausgerichtet. Dafür wurde ein Sklave auf den Königsthron gesetzt und ein Priester schlug ihm ins Gesicht. Erst danach konnte der echte König erneut vom Hohepriester des Marduk die Zeichen seiner Macht verliehen bekommen.

Nach dem Tod von Nebukadnezar II. wechselten sich innerhalb von sieben Jahren weitere vier Könige ab. Der letzte von ihnen, Nabonid, versuchte die Macht der Marduk-Priester zu schwächen und die Unterstützung der Priester des Mondgottes Sin zu bekommen. Doch das half ihm nicht. Er wurde gezwungen, sich in die Ferne in eine der Oasen Arabiens zu begeben und die Macht an seinen Sohn Balthasar zu übergeben. Auch dieser vertraute weder der Kraft des Heeres noch der Treue der Hauptstadt. Um

seinen Feinden den Weg zu versperren, befahl er den wichtigsten Kanal zu zerstören, fruchtbare Ländereien versumpften. Als 539 v.u.Z. das persische Heer in das Land eindrang, öffneten Priester und städtische Adelige den Eroberern die Tore der uneinnehmbaren Festung Babylon. So ging das Neubabylonische Reich unter.

4 Die Kultur des Neubabylonischen Reiches

Die meisten Gefangenen, die ins Zweistromland umgesiedelt wurden, waren Aramäer. Zur Zeit des Niedergangs Assyriens wurde die aramäische Sprache sowohl im Zweistromland als auch in Babylon zur Volkssprache. Sie wurde auch in allen Nachbarländern verstanden. Für die babylonischen Kaufleute und Beamte war es bequemer, in Aramäisch zu schreiben. Die Aramäer, die noch bis vor kurzem ein Hirtenvolk gewesen waren, schrieben nicht auf Tontafeln, sondern auf gegerbtem Leder. Solche Aufzeichnungen waren leicht zu transportieren und mit sich zu führen, auch war die aramäische Schrift leichter zu lernen als sich die Keilschrift anzueignen. Aus der akkadischen Sprache wurde, wie früher schon aus der sumerischen, eine Sprache gelehrter Priester.

Die Kunst Neubabyloniens ist vor allem durch die Ruinen seiner Hauptstadt und einiger anderer Städte bekannt geworden. Am Westufer des Euphrats hatte man eine „Neue Stadt“ errichtet. Mit dem alten Babylon war sie durch eine Brücke verbunden, die 123 Meter lang und fünf bis sechs Meter breit war. Die Stadt war von vier Festungsmauern umgeben; die äußere war acht Meter hoch und die innere zwölf Meter. Alle 50 Meter gab es Wachtürme. Vor der Außenmauer war ein Graben ausgehoben, der sich schnell mit Wasser füllen ließ.

Die Mauer hatte acht Tore. Das wichtigste, das Ischtar-Tor, war mit farbig glasierten Ziegeln gefliest und mit Darstellungen von wilden Stieren und Phantasietieren geschmückt. Das Ischtar-Tor führte zu einem heiligem Weg, der mit roten und weißen Platten ausgelegt war. Zu beiden Seiten erhoben sich Mauern, die mit Abbildungen von Löwen mit aufgesperstem Rachen geschmückt waren. Das war die Straße für feierliche Prozessionen, die zum Tempel des Gottes Marduk führte. Man glaubte, er selbst würde an den Feiertagen auf dieser Straße wandeln.

Der Marduk-Tempel war von einer Mauer mit 12 Toren umgeben. Gegenüber dem Haupttor stand eine gigantische, 90 Meter hohe Zikkurat. Sie galt als der „Grundpfeiler von Erde und Himmel“. Ihre sieben Ränge waren von unterschiedlicher Farbe, ganz oben aber stand ein Tempel, der mit dunkelblauen Ziegeln ausgelegt und von einem goldenen Gehörn gekrönt war: Es war das wichtigste Heiligtum für Marduk – den am meisten verehrten Gott des Neubabylonischen Reiches. Im unteren Tempel am Fuße der Zikkurat stand eine goldene Statue des Gottes.

Zu einem der sieben Weltwunder werden die „Hängenden Gärten“ Babylons gezählt. Eine Legende erzählt davon, dass sie von der assyrischen Königin Semiramis angelegt worden seien. Nach anderen Annahmen hatte sie König Nebukadnezar für seine Gemahlin anlegen lassen, die sich nach den Gebirgswäldern und Wiesen ihrer Heimat Medien sehnte. Auf Anweisung des Königs waren auf den Dächern der Gebäude Terrassen errichtet worden, die mit einer Schicht Erde bedeckt wurden. Darin wurden Bäume und Blumen angepflanzt. Ein ganzes Heer von Dienern und Sklaven sorgte für Bewässerung und Pflege dieser „Hängenden Gärten“. Sie erhoben sich über der Stadt und waren aus der Ferne zu sehen. Der Königspalast mit seinen „Hängenden Gärten“ wurde zur Zierde der ganzen Hauptstadt.

Doch war die königliche Macht in Neubabylonien nicht so mächtig wie in Assyrien und spielte daher für die Kunst keine so große Rolle. Der Thronsaal des babylonischen Palastes wurde mit Löwenfiguren ausgestattet, aber es handelte sich hier nicht um göttliche Raubtiere wie in Assyrien, sondern sie waren nur Teil eines farbprächtigen Ornaments. Allmächtige Götter wie in Ägypten bildeten die neubabylonischen Künstler ebenfalls nicht ab. Die wichtigsten Vorzüge der Kunst von Neubabylonien bestanden in ihrer Farbenfreude, Festlichkeit und Pracht.

Fragen:

1. Wie entwickelte sich die Wirtschaft des Neubabylonischen Reiches?
2. Wie veränderte sich die Lage der Sklaven?
3. Gab es in Neubabylonien eine starke Königsmacht?
4. Was bedeutete das Neujahrsritual zu Ehren von Marduk?
5. Warum ging das Neubabylonische Reich unter?

§ 26. Kanaan im 8. – 2. Jahrtausend v.u.Z.

1 Natur

Das Land, das östlich vom Mittelmeer lag, wurde im Altertum Kanaan genannt. Der Sommer hier ist heiß und trocken, im Winter regnet es. Im Osten und Süden erstreckt sich Hochland. Sein Boden ist steinig, es gibt nur wenige Wasserquellen. Heute ist dort Wüste, im Altertum aber dehnten sich hier Trockensteppen aus, in denen Elefanten, Löwen und andere Tiere lebten. Im Nordwesten zum Ufer des Mittelmeeres hin verläuft das Libanon-Gebirge. Im Altertum gab es hier dichte Zedernwälder. Die Zeder ist ein äußerst wertvoller Baum, der sich weder an der Luft noch in Meerwasser zersetzt. Von den Bergen ergießen sich kleine Flüsse, die ins Mittelmeer mündeten. Nur der größte Fluss, der Jordan, mündet ins Tote Meer. So wird ein See genannt, der in einem Tiefland unterhalb des Meeresspiegels liegt. Er ist so salzig, dass in seinem Wasser weder Fische noch Wasserpflanzen leben können.

Der Boden von Kanaan barg reiche Vorkommen von Kupfer- und Eisenerz und Salz. Zwischen den Bergen lagen fruchtbare Täler. Im Meer gab es jede Menge Fische. Bei niedrigem Wasserstand fanden sich Schnecken, aus denen purpurrote Farbe gewonnen werden konnte. Die alte Bezeichnung des Landes, Kanaan, führen manche auf die Bezeichnung „Land des Purpur“ zurück.

2 Bevölkerung und Wirtschaft

Schon im 8. Jahrtausend v.u.Z. gab es in den fruchtbaren Tälern erste Siedlungen von Ackerbauern und Viehzüchtern. Sie wohnten in Lehmhäusern. Die größte Siedlung, Jericho, war von einer Steinmauer umgeben. Die Bewohner der Siedlungen bearbeiteten den Boden mit der Hacke und säten Gerste und Weizen aus; später begannen sie Linsen zu säen und Wein anzubauen, Obstbäume und Dattelpalmen. Sie hielten sich Schafe, Ziegen und Kühe und zähmten Katzen, um die Getreidespeicher vor Mäusen zu schützen. Handwerker beherrschten den Kupferguss.

In den Steppen lebten die Hirtenstämme der Semiten. Sie züchteten Schafe, Ziegen und Esel, machten Jagd auf Wildtiere. Im Frühling trieben die Hirten ihre Herden in die Steppen und stellten dort ihre Zelte auf. Wenn das Gras von der Hitze versengt war,

kehrten sie in Oasen zurück. Ein Teil des Stammes bearbeitete den Boden, doch der wichtigste Reichtum bestand im Vieh. Die Viehzüchter standen im Austausch mit den Ackerbauern.

Durch Kanaan führten Handelswege aus Ägypten ins Zweistromland und nach Kleinasien. Die Bewohner von Kanaan betrieben Handel zu Land und zu Wasser. Als besonders wertvoll galten Zedernstämme und Wachs, ohne den die Körper Verstorbener nicht in Mumien verwandelt werden konnten.

3 Die Stadtstaaten von Kanaan

In geeigneten Hafenplätzen am Meer, die durch Berge vor der Hitze geschützt waren, entstanden im 3. Jahrtausend v.u.Z. solche Städte wie Ugarit, Byblos, Berytos, Sidon und Tyros. Die Bezeichnung „Byblos“ bedeutet „Berg“, „Sidon“ war ein „Platz des Fischfangs“. „Tyros“ stand auf einer kleinen steinigen Insel und bedeutete „Felsen“. Andere Städte entstanden an der Kreuzung von Handelsstraßen, die übers Land führten, in den fruchtbaren Tälern oder Oasen inmitten von Steppen, wie Jericho, Jerusalem, Damaskus, Ebla und Hazor.

Die Städte waren Zentren des Handels. Schon im 3. Jahrtausend v.u.Z. kannten die Kanaanäer die Töpferscheibe und den Bronzeguss. Künstler schnitzten aus Elfenbein Skulpturen und Reliefs, die Königspaläste und Tempel schmückten. In vielen Ländern trugen Könige und Priester Gewänder aus kanaänischen Stoffen, die mit Purpur gefärbt waren; diese Stoffe behielten ihre Farbe über viele Jahrhunderte. Von den Bewohnern Ägyptens und des Zweistromlandes lernten die kanaänischen Handwerker farbiges Glas herzustellen und übertrafen in ihrer Kunstfertigkeit bald ihre Lehrer.

Verschiedene Großmächte versuchten immer wieder Kanaan zu erobern. Am Ende des 8. Jahrhunderts v.u.Z. drangen aus Kleinasien „Seevölker“ in Kanaan ein, die über Eisenwaffen verfügten. Sie zerstörten Ugarit und siedelten sich danach am fruchtbaren Ufer des südlichen Kanaan an. Dort gründeten sie ihre Stadtstaaten. Hier wurden diese Völker „Philister“ genannt und das von ihnen eroberte Land „Palästina“. Den Teil Kanaans, der nicht erobert wurde, begann man als „Phönizien“ zu bezeichnen.

4 Die Kultur von Kanaan

In Kanaan wurde das Alphabet erfunden. Zunächst gab es dort eine Bilderschrift, diese wurde später in eine Silbenschrift abgewandelt: Jedes ihrer Zeichen wurde durch eine Silbe aus Mitlauten und Selbstlauten wiedergegeben. Im 15. Jh. v.u.Z. tauchte eine Buchstabenschrift, das Alphabet, auf – eine Schrift, in der jedes Zeichen einen Laut wiedergibt. Im kanaänischen Alphabet gab es 22 Zeichen oder Buchstaben. Sie waren aus den Zeichen der Bilderschrift entstanden.

Die Buchstabenschrift ist sehr zweckmäßig. Viele andere Völker übernahmen sie. Fast alle Buchstabenschriften der Gegenwart stammen vom kanaänischen Alphabet ab. Bis zu unserer Zeit sind Inschriften auf Stein und Tontafeln erhalten geblieben. Unter ihnen gibt es den Briefwechsel von Regenten, Wirtschaftsdokumente und alte kanaänische Mythen.

Der oberste Gott der Kanaanäer war El, der „Mächtige“, Schöpfer der Welt und Vater der Götter. Er ist alt und überträgt daher die Macht an einen der jüngeren Götter. Zunächst bekommt Yam die Macht. Doch Baal, Gott des Sturms, des Gewitters, der Blitze, des Regens und der Fruchtbarkeit, erhebt sich gegen Yam und besiegt ihn. Später führt Mot,

der Gott des Todes, Baal in die Unterwelt fort und die ganze Natur verdorrt. Doch Anat, die Göttin der Jagd und des Kampfes, findet den Körper von Baal, tötet Mot, zermalmt seinen Körper ähnlich wie Korn und streut die Überreste auf den Feldern aus. Baal kehrte ins Leben zurück und mit ihm lebt die ganze Natur wieder auf.

Jeder Stamm und jeder Stadtstaat hatte seinen eigenen Schutzgott. Jericho galt als Stadt des Jarich, des Mondgottes; Jerusalem als Stadt des Schalim, des Gottes der Abenddämmerung; Sidon, die Fischerstadt, als Stadt des Sid, des Gottes der Jagd und des Fischfangs. Als Schutzgott von Berytos wurde der Gott Jahwe verehrt.

In Kanaan wurde Astarte, die Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit, verehrt, neben ihr auch Kotar Chasis, Gott der Handwerkskünste, und Taaut, Gott der Weisheit und Schöpfer der Schrift.

Den Göttern wurden steinerne Tempel errichtet und Opfer gebracht. Als wirksamste Opfer galten erstgeborene Säuglinge. Solche Opfer wurden in Zeiten von Kriegen, Epidemien oder beim Bau eines neuen Hauses erbracht.

Hirtenvölker hatten keine Tempel. Sie glaubten daran, dass die Götter in Bergwipfeln, in Steinen oder Hainen wohnten. Dort vollzogen sie ihre Rituale und brachten Opfer, indem sie die Steine mit dem Blut und Fett von Tieren oder mit Öl bestrichen. Wenn sie einen Anführer wählten, wurde auch dessen Kopf „gesalbt“. Das bedeutete, dass der Stamm und sein Anführer einen Vertrag mit ihrem Schutzgott abgeschlossen hatten.

Fragen:

1. An welchen Orten entstanden die Stadtstaaten von Kanaan?
2. Warum versuchten viele Großmächte Kanaan zu erobern?
3. Warum war die Buchstaben-Schrift geeigneter als jede andere?
4. An welche Mythen anderer Völker erinnert euch der Mythos von Baal, Mot und Anat? Warum hatten viele Völker Mythen dieser Art?

§ 27. Die altjüdischen Staaten

1 Die Eroberung von Palästina

Im 2. Jahrtausend v.u.Z. übertraten einige semitische Stämme, die im Zweistromland lebten, den Euphrat und siedelten sich in Kanaan an. Diese Stämme wurden als „ivri“ oder aramäisch „ebrāyā“ für „Die Angekommenen“ bezeichnet. Von dieser Bezeichnung leiten sich auch die Namen des alten Volkes der Juden in verschiedenen Sprachen ab.

Ende des 18. Jh. v.u.Z. überquerten altjüdische Hirtenstämme den Jordan. Es gelang ihnen, einige Städte von Kanaan zu erobern, die zu jener Zeit geschwächt waren und keinen starken Widerstand leisten konnten. Als eine der ersten Städte wurde Jericho eingenommen. Seine Mauern stürzten ein, nachdem die Eroberer unterirdische Gänge angelegt hatten. Eine Legende erzählt davon, dass sie wegen lauter Trompetenstöße umgefallen seien. Vermutlich hatten die Juden laut auf ihren Trompeten gespielt, um die belagerte Bevölkerung von den Geräuschen bei den Grabungen abzulenken. Manche Städte von Kanaan wurden erobert, andere waren bereit, Tribut zu zahlen. Wieder andere blieben frei, wie Jerusalem, das auf einem unzugänglichen Felsen gebaut war.

2 *Das israelische Stammesbündnis*

Es gab zwölf altjüdische Stämme. In schwierigen Zeiten verbündeten sie sich. Das Bündnis jüdischer Stämme nannte sich Israel, was mit „Gott kämpft“ übersetzt werden kann. Das Stammesbündnis wählte einen Anführer, den „Richter“. Im 12. Jh. v.u.Z. kämpfte ein Bündnis von sieben Stämmen gegen den König von Hazor. Dieses Bündnis soll eine Priesterin mit dem Namen Deborah angeführt haben. Hazor wurde im Sturm genommen und zerstört, Deborah aber dichtete ein Siegeslied, das die Tapferkeit der Soldaten und die Macht ihrer Stammesgötter pries.

Die altjüdischen Stämme lebten im trockenen Hochland von Palästina. Sie waren zunächst Nomaden und Viehzüchter. In ihrer Nachbarschaft lebten die Philister, die bereits die Eisenverarbeitung beherrschten. Die Juden kauften ihnen nach und nach Eisenwerkzeuge ab. Damit ließen sich felsige Böden besser bearbeiten und Zisternen bauen – Speicher für Regenwasser zur Bewässerung der Felder. So gingen die Juden zum Ackerbau über. Allmählich siedelten sie sich in ganz Palästina an, unterwarfen sich die Kanaanäer und begannen auch in ihren Städten zu leben. Sie übernahmen von den Kanaanäern Handwerk und Buchstabenschrift.

3 *Priester und Königsmacht*

Bei den Juden bildete sich ein Adel heraus. Das Land war noch in Gemeinschaftsbesitz, doch Adelige besaßen größere Viehherden und viele Sklaven. Besonders reich waren die Priester. Sie waren häufig auch Richter und wollten ihre Macht vererben, also vom Vater auf den Sohn übertragen.

Im 11. Jh. v.u.Z. brachen Kriege mit den Philistern aus. Diese unterwarfen sich viele jüdische Stämme. Um die Gefahr abzuwehren, wurde ein Anführer gebraucht, der alle Stämme vereinigen und den Kampf gegen die Feinde anführen konnte. Die Volksversammlung entschied, dass das Land einen König benötige. Als König wurde ein junger Mann aus einer adeligen Familie, Saul, gewählt.

Der Hohepriester Samuel widersetzte sich dem Beschluss der Volksversammlung und hatte lange versucht, die Ältesten davon abzubringen, doch diese beharrten auf ihrem Standpunkt. Samuel musste letztlich Saul „für das Reich salben“.

Saul erwies sich als guter Feldherr. Er errang mehrere Siege über die Philister und andere Feinde. Während dieser Kriege wurde auch der junge Krieger David berühmt. Unter den Philistern befand sich ein als unbesiegbar geltender Riese, Goliath. David trat gegen ihn im Zweikampf an und tötete ihn mit einer Steinschleuder. Zur Belohnung gab ihm der König seine Tochter zur Frau.

Die Soldaten liebten sowohl Saul als auch seinen ältesten Sohn Jonathan. Das beunruhigte die Priester sehr. Sie befürchteten, dass die ganze Macht in die Hände des Königs übergehen und er sie erblich machen könnte.

Nach einer der Schlachten forderte Samuel, dass alle Gefangenen geopfert werden sollten. Saul lehnte das ab. Als das ein zweites Mal vorkam, verkündete Samuel, dass sich Gott vom König abgewendet habe. Das bedeutete, dass die Priester Saul die Macht nehmen und einem anderen König übertragen wollten.

Schon bald „salbte“ Samuel David. Zwischen ihm und Saul entbrannte ein Kampf. Als Saul und seine Söhne in einer Schlacht umkamen, wurde David zum König über die

südlichen Stämme ernannt. Damit ihm niemand die Macht streitig machen konnte, befahl er, sämtliche Männer aus Sauls Geschlecht zu töten. Sieben Jahre später wurde David der König aller jüdischen Stämme. Er regierte von 1004 bis 965 v.u.Z. Sein Reich wurde Israel genannt.

4 Der Aufstieg des Israelischen Reiches

David hatte die Philister bezwungen und sich die letzten Stadtstaaten unterworfen. Er bildete ein königliches Heer aus Söldnern. 995 v.u.Z. eroberte er Jerusalem und machte es zu seiner Hauptstadt. David unternahm viele Feldzüge, erweiterte die Grenzen des Königreichs und erlegte den Nachbarländern Tribut auf.

Nach David regierte sein Sohn Salomon (965 – 926 v.u.Z.). Er musste keine großen Kriege führen. Der König von Tyros und der ägyptische Pharao waren seine Verbündeten. Die Juden hatten von den Philistern das Geheimnis der Eisenverarbeitung übernommen. Das brachte die Entwicklung der Wirtschaft voran. Der Boden konnte besser bearbeitet und bewässert werden, die Ernteerträge wurden größer. Die fruchtbarsten Böden lagen im Norden des Reiches, wo neben den Weidegebieten viel Wein angebaut wurde und sich Olivenhaine erstreckten.

In den Städten entfalteten sich Handwerk und Handel schnell. Das Reich lag an der Kreuzung von Handelsrouten und führte Waren in viele Länder aus. Mit Hilfe von Seefahrern aus Tyros baute Salomon eine Handelsflotte im Roten Meer. In Ägypten und in den Nachbarländern Asiens wurden Pferde und Streitwagen für ihn gekauft.

Der König errichtete neue Festungen und bildete Kriegertruppen auf Streitwagen. Er übereignete Priestern großzügig Grund und Boden und ließ in Jerusalem Tempel für Jahwe und Baal bauen. Im Land gab es jetzt viele Beamte.

All das erforderte hohe Ausgaben. Salomon erhöhte die Steuern. An ihn musste der zehnte Teil der Ernte und des Viehnachwuchses abgeliefert werden. Noch schwerer lasteten aber die Arbeitspflichten auf dem Volk. Die Mehrzahl der Bevölkerung wurde Jahr für Jahr in Steinbrüche geschickt, auf Baustellen und zur Waldrodung in die Berge Libanons. Das Leben der Bevölkerung wurde immer belastender

5 Zerfall und Untergang des altjüdischen Staates

Der erste Aufstand brach noch zu Lebzeiten von Salomon aus. Nach seinem Tod forderten zehn nördliche Stämme den neuen König auf, Steuern und Arbeitspflichten zu senken. Der König lehnte ab. Da erhoben sich die nördlichen Stämme zum Aufstand und wählten ihren eigenen König. So bildeten sich zwei jüdische Königreiche heraus – Israel im Norden und Juda im Süden.

Das Israelische und das Judäische Königreich bekriegten sich häufig und kämpften auch gegen Nachbarstaaten. Im Inneren gab es ständig Machtkämpfe zwischen den Königen und Priestern. Das schwächte beide Reiche. Im Jahre 772 v.u.Z. eroberte der assyrische König Sargon II. das Königreich Israel und siedelte seine Bevölkerung nach Assyrien um. Das Königreich Juda kaufte sich von Assyrien gegen einen großen Tribut frei. Im Jahre 586 v.u.Z. nahm König Nebukadnezar Jerusalem ein und zerstörte es. Adelige, Priester und Handwerker siedelte er nach Babylon um. So gingen die beiden altjüdischen Staaten zugrunde.

Fragen:

1. Wie entstand das Königreich Israel?
2. Wie wirkte sich die Verwendung von Eisenwerkzeugen auf die wirtschaftliche Entwicklung der altjüdischen Reiche aus?
3. Warum fiel das Königreich Israel auseinander?
4. Warum gingen die Königreiche Israel und Juda zugrunde?

§ 28. Die altjüdische Mythologie

1 Götter und Gebräuche

Zunächst verehrten die Juden dieselben Götter wie die Kanaanäer – El, Baal, Astarte und die anderen. Als Schutzgott des israelischen Stammesbündnisses galt Gott Jahwe, er wurde als „Anführer der Heere“ bezeichnet. Als das Königreich Israel entstand, hielten die Israeliten Jahwe für ihren höchsten Gott. Seine Priester nahmen an der Lenkung des Staates teil.

Neben den Priestern gab es in Palästina viele Wanderprediger. Sie wurden Propheten genannt. Die Propheten verurteilten Grausamkeit und Ungerechtigkeit von Königen und Adeligen. Sie behaupteten, dass alles Unglück daher rühre, dass das Volk nicht allein Jahwe verehere, sondern auch andere Götter. Die Propheten prophezeiten, dass Jahwe sein Volk bestrafen werde, indem er es von Feinden überfallen lässt und ihm andere Plagen sendet. Danach aber würde ein neuer König kommen, der Jahwe treu ergeben wäre und sein Volk erretten würde. Die Propheten nannten diesen Retter und Erlöser den „Gesalbten“ oder „Messias“.

Im Jahre 622 v.u.Z. verbot Josua, König von Juda, dass neben Jahwe noch andere Götter verehrt wurden. Deren Tempel wurden zerstört, heilige Haine entwurzelt. Selbst Jahwe durfte nur noch in einem einzigen Tempel verehrt werden, in Jerusalem. Seinen Namen durfte allein der Hohepriester aussprechen und auch das nur einmal im Jahr. Alle anderen durften sich nur noch mit den Worten „Gott, mein Herr“ an ihn wenden.

2 Die Schaffung der Bibel

Im 7. – 5. Jahrhundert v.u.Z. überarbeiteten Jahwe-Priester viele alte Mythen, Überlieferungen und Schriften über die Regentschaft von Anführern und Königen und fassten sie schriftlich zusammen. So begannen sie mit der Zeit die Bibel zu verfassen – das heilige Buch der Juden im Altertum. Später wurden diesem Text noch weitere Erzählungen hinzugefügt.

Die Priester wollten, dass das Volk einzig und allein an Jahwe glaubt. Daher veränderten sie

Textstellen, wo in den alten Mythen noch von vielen Göttern die Rede war. An einigen Stellen aber blieb die Erwähnung anderer Götter noch erhalten. Eingang in die Bibel fanden nicht nur die Mythen der altjüdischen Stämme, sondern auch die von anderen Völkern, inmitten derer sie lebten.

3 *Der Mythos von der Schöpfung der Welt*

In der Bibel gibt es zwei Erzählungen von der Erschaffung der Welt, ihrer Schöpfung. In der ersten heißt es, dass es am Anfang nur Wüste und Wasser gab. Am ersten Tag schufen die Götter Licht und Dunkelheit, und sie nannten das Licht Tag und die Dunkelheit Nacht. Am zweiten Tag errichteten sie das Himmelsgewölbe, indem sie das Wasser unter der Erde vom Wasser über der Erde schieden. Am dritten Tag schufen die Götter das Land, aus dem Pflanzen und Bäume sprießen, am vierten Tag Sonne, Mond und Sterne und am fünften Tag Fische, Vögel und Tiere. Am sechsten Tag schufen die Götter nach ihrem eigenen Bild Menschen, Mann und Frau. Dieser alte Mythos blieb in der Bibel deswegen erhalten, weil die Priester das Wort „Elohim“ für „Götter“ mit der Zeit für einen Beinamen des Jahwe hielten.

Die zweite Schöpfungsgeschichte erzählt davon, wie Jahwe den Menschen aus Lehm formte und ihm Leben einhauchte. Dann legte er für ihn einen Paradiesgarten im Land Eden an, durch das Euphrat und Tigris flossen. In den Flüssen ließ er Fische schwimmen und im Garten Vögel und Tiere sich tummeln. Er wies den Menschen an, allen Lebewesen Namen zu verleihen. Da sich der Mensch allein nicht wohlfühlte, beschloss Jahwe, ihm eine Frau zu geben. Er schläfernte ihn ein, entnahm seiner Brust eine Rippe und formte aus ihr die Frau. Die ersten Menschen wurden Adam und Eva genannt. Solche Mythen waren in verschiedenen Stämmen entstanden. Nach der Errichtung des einheitlichen Staates Israel vereinheitlichten die Priester all diese Erzählungen und ließen sie in die Bibel einfließen.

4 *Mythen über die ersten Menschen*

Im Garten Eden wuchsen zwei wundersame Bäume: der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Adam und Eva aßen dessen Früchte und erkannten, was gut und böse ist. Jahwe wusste, dass sie unsterblich und gottgleich werden könnten, wenn sie zudem noch die Früchte vom Baum des Lebens essen würden. Daher vertrieb er sie aus dem Paradies.

Adam und Eva hatten zwei Söhne. Kain, der ältere, war Ackerbauer, Abel, der jüngere Viehzüchter. Einmal brachen sie zu einem Opfergang auf. Kain brachte Früchte mit, Abel ein Lamm aus seiner Herde. Jahwe nahm nur Abels Opfer an und wies Kains Opfer zurück. Kain wurde sehr wütend und erschlug seinen Bruder. Dafür verfluchte ihn Jahwe und verdammt ihn dazu, sein ganzes Leben umherzuwandern. Kain übersiedelte in das Land Nod, heiratete dort und gründete eine neue Stadt.

Wenn es auf der Erde nur Menschen gegeben hätte, die von Jahwe geschaffen worden waren, so hätte Kain in Nod keine Frau vorgefunden. Daraus lässt sich schließen, dass die Bibel weniger von der Erschaffung der gesamten Menschheit handelt, als vielmehr davon erzählt, wie die Vorfahren der Juden sich ihre Herkunft erklärten.

5 *Geschichten von der Sintflut und vom Turmbau zu Babel*

Die Menschen auf der Erde wurden immer zahlreicher, Jahwe aber liebte besonders Noah und seine Familie. Als er einmal zornig auf die Menschen war, sandte er ihnen eine Sintflut. Zuvor schon hatte er Noah angewiesen, ein Holzschiff zu bauen, eine Arche, und sich mit seiner Familie darin zu verstecken. Außerdem sollte Noah jeweils ein Paar sämtlicher Tiere und Vögel auf die Arche bringen. Nach Jahwes Willen regnete

es sodann vierzig Tage und vierzig Nächte lang. Alle Menschen und Tiere ertranken in dieser Flut, außer denen, die auf der Arche waren. Später ließ der Regen nach, der Wasserspiegel sank wieder. Noah aber stieg aus der Arche und brachte Jahwe ein Opfer.

Von den drei Söhnen Noahs nahm eine neue Menschheit ihren Ausgang. Alle sprachen daher dieselbe Sprache. Sie siedelten sich im Zweistromland an, gründeten die Stadt Babel und beschlossen, in dieser Stadt einen Turm zu bauen, der bis in den Himmel ragen sollte. Als Jahwe diesen Bau entstehen sah, beschloss er, die Menschen an seiner Fertigstellung zu hindern. Das machte er, indem er ihre Sprachen verwirrte, so dass sie nunmehr in verschiedenen Sprachen redeten und einander nicht mehr verstanden. Sie mussten den Turmbau beenden und verstreuten sich über die ganze Erde. So entstanden die unterschiedlichen Sprachen und die unterschiedlichen Völker.

6 *Geschichten von Abraham und Isaak*

Abraham war ein Nachfahre von Noah. Er war reich, er besaß viele Sklaven und Vieh. Sein Erbe war der Sohn Isaak. Einmal wollte Jahwe Abrahams Treue auf die Probe stellen und befahl ihm, seinen Sohn Isaak zu opfern.

Abraham brach mit seinem Sohn zu einem heiligen Berg auf, nahm Holz für den Altar und Brennmaterial mit. Nachdem Abraham den Berg bestiegen hatte, fesselte er Isaak, legte ihn auf einen Holzklotz und zückte sein Messer. Doch in diesem Moment hielt ihn ein von Jahwe gesandter Engel davon ab und wies auf einen Widder, der sich im Busch verfangen hatte. Abraham befreite den Sohn und opferte den Widder. So überzeugte sich Jahwe davon, dass Abraham ihm ergeben war und versprach, dass er und seine Nachfahren ein großes Volk begründen würden. Die Bibel zählt Abraham und Isaak zu den Vorfahren der jüdischen Stämme.

Im nördlichen Zweistromland fanden die Archäologen Tontafeln, auf denen ein ganzer Stamm mit dem Namen „Abraham“ betitelt war. Die Bezeichnung anderer Stämme ähnelt den Namen der Nachfahren von Abraham, die in der Bibel genannt werden. Andere Bibelgeschichten erzählen vom Leben der Nachfahren von Abraham, von der Eroberung Kanaans, vom Staate Israel und von seinem Untergang.

Bei den alten Juden prägte sich anstelle der Verehrung vieler Götter erstmals der Glaube an einen Gott aus. Das hatte starke Auswirkungen auf ihre Kultur und später auch auf die Kultur anderer Völker.

Fragen:

1. Wie entwickelte sich die Religion der alten Juden?
2. An welche Mythen anderer Völker erinnern euch die Schöpfungsgeschichten der Bibel?
3. Warum verortet die Bibel den Paradiesgarten im Zweistromland?
4. Bei welchen Völkern entstand wohl der Mythos von Kain und Abel, bei Hirten- oder bei Bauernvölkern?
5. Von wem übernahmen die Juden den Mythos von der Sintflut?
6. Woher könnte bei den Juden die Überlieferung vom Turmbau zu Babel aufgetaucht sein?

2.3. Die Seevölker der Alten Welt

§ 29 Phönizien und Karthago

Aufgabe: Wiederholt, was ihr schon über Kanaan und Phönizien wisst!

1 Land und Wirtschaft

Nach der Eroberung Kanaans durch die jüdischen Stämme fiel es den Stadtstaaten Phöniziens schwerer, an Lebensmittel aus den landwirtschaftlichen Gebieten im Landesinneren zu gelangen. Die Phönizier hatten auch schon früher Seehandel betrieben, jetzt aber wurde er für sie noch wichtiger. In fruchtbaren Tälern pflanzten die Phönizier Weinstöcke und Olivenbäume und verkauften Wein und Olivenöl am anderen Meeresufer. Aus den Handwerksstädten führten sie goldene und silberne Schalen, Halsketten und anderen Schmuck sowie Purpurstoffe aus. Handwerker aus Sidon konnten Gegenstände aus farbigem Glas anfertigen. Sie lernten, Glas zu blasen und in den vielfältigsten Formen zu gestalten. Phönizische Kaufleute kauften Waren in Ägypten, Babylonien und anderen Ländern, und verkauften sie dann vorteilhaft an den Ufern des Mittelmeeres weiter.

2 Seefahrt

Um große Entfernungen über das Meer zurücklegen zu können, benötigten die Kaufleute gute Schiffe. Sie wurden aus Zedern- und Eichenholz gebaut. Die Phönizier waren die ersten, die Schiffe mit Kiel und Deck bauten. Solche Schiffe lagen besser im Wasser und unter Deck konnten Waren verstaut werden. Die Spitze des Schiffes zierte die Darstellung eines Pferdekopfes, das Heck war wie ein Fischschwanz gestaltet. Die Phönizier wussten Anker aus Stein herzustellen.

Gab es günstigen Wind, setzten die Seefahrer ein quadratisches Segel, ohne Wind wurden Ruder eingesetzt. Die Ruderer saßen reihenweise entlang des Schiffsbords und stachen ihre Ruder auf Kommando ins Wasser. Als Ruderer wurden Sklaven genommen.

Die Phönizier bauten nicht nur Handelsschiffe, sondern auch Kriegsschiffe, die als Galeeren bezeichnet werden. Sie waren schmal, lang und besaßen scharfe Schiffsschnäbel als Rammsporn. Auf einer Galeere gab es einen Mast mit quadratischem Segel; die Ruderer saßen zweireihig. Das Schiff wurde mit Hilfe von zwei Steuerrudern gelenkt, die an den beiden Seiten des Hecks befestigt waren.

Auf ihren Schiffen bereisten die Phönizier das gesamte Mittelmeer. Außerdem erkundeten sie Routen zum Schwarzen Meer und zum Atlantischen Ozean. Von der Pyrenäenhalbinsel brachten sie Kupfer, Silber, Blei und Zinn mit. Als die Zinngruben erschöpft waren, fanden die Phönizier den Weg zu den Britischen Inseln. Dort tauschten sie Zinn bei den Einheimischen ein. Aus den nordischen Ländern führten sie Bernstein ein. Es ist gut möglich, dass verwegene phönizische Seefahrer sogar die Küsten Amerikas erreicht haben könnten. Phönizische Städte schlossen Bündnisse mit Ägypten und dem Königreich Israel, damit ihre Kaufleute das Rote Meer und den Indischen Ozean bereisen konnten. Aus dem südlichen Arabien führten sie aromatische Harze ein, aus Afrika und Indien Gold, Edelsteine, Elfenbein, Ebenholz und wundersame Tiere. Etwa um 600 v.u.Z. beauftragte der ägyptische Pharao phönizische Seefahrer zu erkunden, ob sich Libyen wohl auf dem Wasserwege umfahren ließe. Innerhalb von drei Jahren gelang es ihren Schiffen, Afrika zu umrunden.

Die phönizischen Seefahrer hielten ihre Entdeckungen geheim. Sie wollten nicht, dass die Seefahrer anderer Länder von ihren Handelsrouten erfahren. Um ihre Rivalen abzuschrecken, erfanden sie schreckliche Geschichten von fernen Ländern.

Die Phönizier waren nicht nur Seefahrer und Kaufleute, sondern auch Sklavenhändler. Wenn sie in einem entfernten Land gelandet waren, lockten sie einheimische Bewohner zu sich aufs Schiff, und während diese sich die Waren anschauten, setzten sie heimlich ihre Segel und fuhren aufs offene Meer hinaus. Die so eroberten Menschen wurden in die Sklaverei verkauft.

3 Stadtstaaten Phöniziens

Die größten Städte Phöniziens waren Byblos, Sidon und Tyros. In jeder gab es einen Rat des Adels und eine Volksversammlung. An der Spitze einer Stadt stand in der Regel ein König, doch war dessen Macht begrenzt. Mitunter regierte der Rat des Adels ohne einen König, dann wählten seine Mitglieder „Richter“, die dann die Stadt regierten. Der Adel musste jedoch auf die einfachen Gemeindemitglieder Rücksicht nehmen, da diese auch in Heer und Flotte dienten. Alle freien Stadtbürger nahmen an der Volksversammlung teil.

Die phönizischen Städte waren reich und zogen viele Eroberer an. Assyrische Könige unterwarfen sie sich einige Male, doch die Phönizier erhoben sich zum Aufstand und befreiten sich von der assyrischen Macht. Als der König Asarhaddon einmal einen der Aufstände in Sidon niedergeschlagen hatte, befahl er die Stadt dem Boden gleichzumachen und die Steine ins Meer zu werfen. Allein Tyros blieb dank seiner Insellage uneinnehmbar. Die Bewohner von Tyros wurden aber gezwungen, den assyrischen und später den neubabylonischen Königen einen großen Tribut für das Recht zu zahlen, in deren Besitzungen Handel treiben zu dürfen. Die phönizische Flotte musste auch an Kriegen teilnehmen, die diese Könige führten.

4 Phönizische Kolonien. Die Gründung Karthagos

Von Landwirtschaft und Handwerk konnten nicht alle Bürger leben. Oft sahen sich junge Leute gezwungen übers Meer zu fahren und dort neue Siedlungen zu gründen – Kolonien. Diese neuen Stadtstaaten blieben mit den alten verbunden, besaßen aber eine eigene Verwaltung. Manchmal wurden solche Siedlungen aber auch von Menschen gegründet, die gezwungen waren aus ihrer Heimat zu fliehen. Im Jahre 825 v.u.Z. hatte sich eine Gruppe von Adeligen aus Tyros gegen den König erhoben, doch behielt dieser die Oberhand. Die Unterlegenen flüchteten nach Nordafrika und gründeten dort die Kolonie Karthago, was so viel wie „Neue Stadt“ bedeutete. An ihrer Spitze soll Elissa gestanden haben, die Schwester des phönizischen Königs Pygmalion.

Zunächst zahlten die Siedler von Karthago einen Tribut an die Libyer dafür, dass sie auf deren Land siedelten. Später aber unterwarfen sie sich libysche Ländereien und andere phönizische Kolonien. Karthago wurde Zentrum eines mächtigen Staates und begann selbst Kolonien zu gründen. Um 500 v.u. Z. rüstete Hanno, ein adeliger Bewohner von Karthago, 60 Schiffe aus, stellte 30 000 Leute zusammen und bereiste mit ihnen die Küsten Afrikas. Er gründete dort einige Kolonien, fuhr dann aber in unbekannte Gewässer weiter. Er gelangte bis zu einem feuerspeienden Vulkan, der „Götterwagen“ genannt wurde. Hanno wollte ganz Afrika umrunden, seine Vorräte reichten aber nicht aus und er musste umkehren. Er brachte die Felle von riesigen Affen und anderen nie gesehenen Tiere aus Afrika nach Karthago mit.

5 Die Kultur Phöniziens und Karthagos

Phönizische Seefahrer nutzten die kanaanäische Schrift und verbreiteten sie in allen Küstengebieten des Mittelmeeres. Von ihnen erlernten auch andere Völker diese Schrift. Doch eine phönizische Literatur ist uns nicht überliefert.

Die Phönizier verehrten die Götter Kanaans. Im 1. Jahrtausend v.u.Z. galt Melkart, Schutzgott der Schifffahrt, als höchster Gott von Phönizien und Karthago. Junge Auswanderer glaubten, dass er ihnen bei der Gründung neuer Kolonien beistehe. Die beiden Felsen an der Meerenge, die das Mittelmeer mit dem Atlantischen Ozean verbindet, wurden „Säulen des Melkart“ genannt. Die Schutzgöttin von Karthago war Tanit, Göttin des Mondes, der Fruchtbarkeit und der Weisheit. Sie wurde in Gestalt einer geflügelten Frau mit Mondscheibe in den Händen abgebildet. Der Tempel der Tanit befand sich am Ort der ersten Besiedlung der Gründer Karthagos.

Fragen:

1. Warum entwickelte sich in Phönizien der Seehandel?
2. Warum erfanden die phönizischen Seefahrer Schreckensgeschichten über ferne Länder?
3. Warum mussten die Phönizier Kolonien gründen?

Quelle: Bericht des griechischen Historikers Herodot über die Seefahrten der Phönizier um Afrika (Libyen).

Die „Säulen des Melkart“ wurden später von den Griechen „Säulen des Herakles“ genannt.

Libyen wiederum ist vom Meer umspült, mit Ausnahme der Stelle, wo es an Asien grenzt. Das hat als erster Necho II., Pharao von Ägypten, bewiesen. Er hatte die Phönizier auf Schiffe entsendet. Bei ihrer Rückreise sollten sie sich nach seiner Anweisung an die Säulen des Herakles halten. Die Phönizier kamen aus dem Roten Meer und umsegelten das Südliche. Im Herbst erreichten sie das Ufer, und an welchem Ort in Libyen sie auch auftauchten, überall beackerten sie den Boden; sodann warteten sie die Erntezeit ab, und nachdem sie die Ernte eingebracht hatten, fuhren sie weiter. Nach zwei Jahren an der Schwelle zum dritten umsegelten sie die Säulen des Herakles und erreichten Ägypten.

Fragen:

Warum beschloss der Pharao, dass die Phönizier Afrika umsegeln sollten? Warum mussten sie unterwegs innehalten, Land bearbeiten und die Ernte einbringen?

§ 30 Griechenland im 7.–2. Jahrtausend v.u.Z.

1 Natur

An der Nordküste des Mittelmeeres befindet sich die Balkan-Halbinsel. Zwischen ihr und Kleinasien liegen zahlreiche Inseln – die Kykladen, die Sporaden und andere. Die größte Insel, Kreta, trennt das Ägäische Meer vom Mittelmeer. Die Ufer der Halbinsel sind sehr zerklüftet, es gibt dort zahlreiche Buchten.

Griechenland liegt im Süden der Balkan-Halbinsel und auf den Inseln. Gebirge trennen das nördliche Griechenland vom mittleren, sie verbindet nur der schmale Durchgang der Thermopylen. Das südliche Griechenland wird als Peloponnes bezeichnet. Mit Mittelgriechenland ist es durch eine schmale Landbrücke verbunden, den Isthmus. Griechenland ist ein Gebirgsland. Hier kommt es häufig zu Erdbeben und im Altertum gab es noch tätige Vulkane. Zwischen den Gebirgszügen erstrecken sich fruchtbare Täler, doch ist ihr Boden steinig. Das griechische Klima ist warm. Die Nähe zum Meer mildert die Sommerhitze. Im Winter fällt Regen, nur im Norden gibt es mitunter Schnee, der aber schnell taut. Es gibt nicht so große Flüsse, im Sommer versanden sie stark. Im Altertum waren die Berge noch von Wäldern bewachsen. Griechenland war reich an Obsidian und Marmor, Kupfer, Silber, Blei und Eisen. In den Gewässern gab es zahlreiche Fischgründe.

2 Bevölkerung und Wirtschaft

Schon im 7. Jahrtausend v.u.Z. bebauten die Bewohner der Balkan-Halbinsel das Land und hielten sich Tiere. Doch gibt es in Griechenland nicht so viel fruchtbares Land und geeignete Weideflächen. In den Bergen konnten nur Schafe und Ziegen weiden. Getreideanbau war nur in wenigen Tälern möglich.

Um 6000 v.u.Z. begann auf Kreta der Weizenanbau. Fast in ganz Griechenland wurden Gärten angelegt, Weinstöcke und Olivenhaine gepflegt. Kleidung wurde aus Wolle und Leinen hergestellt, und um sie zu färben, wurde Safran angebaut. Schon sehr frühzeitig entfaltete sich in Griechenland die Seefahrt. Zunächst bewegten sich die Fischer auf Flößen von einem Ufer zum anderen, später lernten sie Boote zu bauen und dann Schiffe.

Seit dem 5. Jahrtausend v.u.Z. waren auf der Balkan-Halbinsel Kupfer und Gold bekannt. Um 3000 v.u.Z. lernten hier die Menschen Bronze zu gießen. Der Boden wurde durch einen Pflug mit bronzenen Haken bearbeitet. Es kam zu Überschüssen und das Handwerk begann sich allmählich von der Landwirtschaft abzulösen.

Auf kleineren Inseln reichte der fruchtbare Boden nicht aus, weshalb Lebensmittel von der Balkan-Halbinsel oder aus Kreta eingeführt werden mussten. Dagegen wurden Marmor, Obsidian oder Tongefäße getauscht. Zusammen mit dem Handel entfalteten sich Seefahrt und Piraterie. Die Stammesführer eigneten sich die Überschüsse landwirtschaftlicher Erzeugnisse an. Noch ergiebiger aber waren für sie Handel und Piraterie. Auf ihren Stempeln sind Schiffe abgebildet.

3 Die Inseln der Ägäischen Meeres

Am Ende des 3. Jahrtausends v.u.Z. bildeten sich auf Kreta und auf den Kykladen Stammesverbände heraus. Zu ihren Zentren wurden die ersten Städte, die von Mauern umringt waren: Knossos, Phaistos und Malia auf Kreta, Thera auf der Insel Santorini. Im Zentrum jeder Stadt stand ein Palast, daneben gab es Handwerkstätten. Zu den Palästen gehörten Speicherhallen für Getreide, Olivenöl und Wein. Sie wurden in Tonbehältern aufbewahrt – Amphoren, die über einen Meter hoch sein konnten. Wege und Höfe waren mit Steinfliesen ausgelegt. In Knossos gab es sogar eine Wasserleitung mit Rohren aus Ton. Durch sie wurde Wasser aus einer Quelle, die zehn Kilometer weit entfernt war, in die Stadt geleitet.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts v.u.Z. zerstörte ein Erdbeben oder ein Krieg die Palastanlagen auf Kreta. An ihrer Stelle wurden neue errichtet, die schon nicht mehr von Mauern umringt waren. Der Palast von Knossos übertraf nunmehr alle anderen in Ausmaßen

und luxuriöser Ausstattung. Zwischen den Städten wurden gute Straßen angelegt. Das bedeutete, dass der König von Knossos ganz Kreta unter seiner Oberherrschaft vereinigt hatte.

Die Flotte der kretischen Könige beherrschte das Mittelmeer. Sie unterwarfen sich die Kykladen und sandten ihre Söhne als Statthalter dorthin. Bewohner der Kykladen mussten in der kretischen Flotte als Ruderer dienen. Die Könige von Kreta verlangten Tribut von der Bevölkerung der Halbinsel. Der Handel zur See wurde weniger gefährlich, weil die Kreter die Piraten bekämpften. Kretische Bronzeschwerter, bemalte Tonvasen, Keramikgefäße wurden in Ägypten, Kanaan, im Reich der Hethiter und im Zweistromland gekauft. Auch auf Kreta selbst entfaltete sich der Handel. Dort kam Kupfermünzen in Umlauf, denen die Form eines Schaffells gegeben wurde.

Um 1450 v.u.Z. ereilte den Staat Kreta eine schreckliche Katastrophe. Ein Vulkan auf der Insel Santorini brach aus und explodierte später. Die Hälfte der Insel verschwand im Meer, während der übrige Teil unter einer dicken Schicht Asche begraben wurde. Die Menschen versuchten sich auf Schiffe zu retten, ob es ihnen gelang, ist nicht gewiss. Die Explosion rief ein Erdbeben und Wellen von über zehn Meter Höhe hervor. Das Erdbeben zerstörte erneut die Städte auf Kreta und die Flutwellen vernichteten die kretische Flotte in den Häfen. Asche bedeckte Felder und Weiden auf Kreta, sie blieben viele Jahre lang unfruchtbar. Nach dieser Katastrophe konnte sich das Königreich nie wieder zu alter Macht und Größe erheben.

4 Achäische Staaten

Im 3. Jahrtausend v.u.Z. waren griechische Stämme auf die Balkan-Halbinsel eingewandert. Sie vermischten sich mit den früheren Bewohnern. Im 16. Jahrhundert v.u.Z. stieg der Achäische Stammesverband auf, mit seinem Zentrum auf der Peloponnes. Hier entstanden die Städte Pylos, Tiryns und die größte – Mykene. In Mittelgriechenland blühten die Städte Theben und Athen auf und im Norden Iolkos. Jede Stadt wurde vom Adel angeführt, an dessen Spitze ein König stand. Nach dem Untergang der kretischen Flotte eroberten die Achäer das schutzlose Kreta und schufen dort ihre Stadtstaaten.

Zwischen den Stämmen kam es oft zu Krieg, daher wurden die Städte gut befestigt. So waren beispielsweise die Mauern um Tiryns viereinhalb Meter dick, stellenweise sogar 17 Meter. Auch die Paläste hatten jeweils mehrere Verteidigungsmauern. Sie wurden auf Hügeln oder Felsen errichtet. Von dort verlief ein unterirdischer Gang zur Wasserquelle.

In den Ruinen des Palastes von Pylos fanden Wissenschaftler Tontafeln, aus denen viel über das Leben im Königreich zu erfahren war. In der Palastwirtschaft arbeiteten viele Sklaven und vor allem Sklavinnen. Sie bearbeiteten den Boden, mahlten das Korn, spannen, webten und nähten. Die freien Gemeindemitglieder mussten Abgaben und Dienste leisten. Die Ackerbauern hatten Getreide, Leinen und Olivenöl an den Palast zu liefern, die Tierhalter Wolle, Leder und Vieh. Die freien Handwerker mussten einen Teil ihrer Arbeitszeit für Bestellungen des Palastes aufbringen. Die Könige hielten sich auch abhängige Handwerker, die durchgängig für den Palast arbeiten mussten. Für ihre Arbeit bekamen sie Lebensmittel aus den Palastspeichern. In besonderen Verzeichnissen vermerkten die königlichen Schreiber, wenn es zu Versäumnissen kam.

Die achäischen Könige verkauften die Erzeugnisse der Landwirte und Handwerker auch in die Nachbarländer. Eine große Nachfrage gab es für die Tongefäße aus den achäischen Städten. Siedlungen achäischer Kaufleute tauchten in Kleinasien, auf der Insel Zypern, in Italien und Nordafrika auf. Sie konkurrierten mit denen aus Troja und Phönizien. Achäische Könige

verbündeten sich, ungeachtet ihrer inneren Feindseligkeiten, für den Krieg gegen ihre Rivalen.

5 Kriege achaischer Könige

Achäische Seefahrer entdeckten den Weg in Schwarze Meer, zu den Ufern des Gold versprechenden Kolchis. Doch wurde der Zugang zu den Dardanellen durch Troja versperrt, und dessen Verbündeter war das mächtige Reich der Hethiter. Um Troja zu bezwingen, verbündeten sich die achaischen Könige unter Führung des stärksten unter ihnen, des Herrschers über Mykene. Am Ende des 8. Jh. v.u.Z. belagerte das achäische Heer die Stadt Troja. Der Legende nach dauerte die Belagerung neun Jahre und erst im zehnten Jahr soll Troja im Sturm genommen worden sein. Die Sieger brannten die Stadt nieder und trieben die Bewohner in die Sklaverei.

Danach fielen die Achäer in Kleinasien, Syrien und Phönizien ein. Entlang der Ufer bewegte sich die Flotte, auf dem Festland das Heer auf Streitwagen. Um 1200 v.u.Z. überfielen sie Ägypten. Zu Bündnispartnern der Achäer wurden andere Stämme. Sie alle bezeichnete man in Kanaan als „Philister“ und in Ägypten als „Seevölker“. Mit großer Mühe wehrten die ägyptischen Pharaonen zwei Angriffe der „Seevölker“ ab.

Kriege machten Könige reich, schwächten aber die achaischen Königreiche. Im 12. Jahrhundert v.u.Z. drangen von Norden her Stämme der Dorer nach Achäia. Sie sprachen ebenfalls griechisch, waren aber noch urgesellschaftlich organisiert. Sie besaßen Eisenwaffen und ihr Heer war dem achaischen überlegen. Unter ihrem Ansturm fielen die achaischen Königreiche auseinander. Ein Teil der Achäer siedelt nach Zypern um oder an die Küste Kleinasiens.

Fragen:

1. Warum entfalteten sich in Griechenland schon frühzeitig Seefahrt und Warentausch?
2. Warum wohl wurden die Kupfermünzen auf Kreta wie ein Schaffell gestaltet?
3. Warum wurden auf Kreta zunächst befestigte und später unbefestigte Paläste gebaut?
4. Warum verbündeten sich die achaischen Könige zum Krieg gegen Troja?

§ 31 Die Kultur auf Kreta und im achaischen Griechenland

1 Schrift

In den frühesten Zeiten schrieben die Kreter, wie auch die Ägypter, in Hieroglyphen. Ganz unverständliche Hieroglyphen wurden eingekerbt auf einer Scheibe in den Ruinen der Stadt Phaistos gefunden. Wissenschaftler vermuten, dass es sich um heilige Schriftzeichen handelt. Andere Hieroglyphen wurden für Alltagsaufzeichnungen verwendet. So wurden sie zum Beispiel in Stempel geritzt, mit denen dann die Gefäße für Getreide oder Öl in den Palastspeichern markiert wurden. Allmählich begann eine Hieroglyphe aber nicht mehr das ganze Wort, sondern nur noch dessen erste Silbe zu bezeichnen. Für alle Silben, die es in der kretischen Sprache gab, tauchten nun Zeichen auf – etwa 60–70. So kam es auf Kreta zur Silbenschrift. Es gab eine Schrift für Aufzeichnungen in kretischer Sprache und eine für die achäische. Die Kreter kannten als erste einzelne Zeichen für Vokale (Selbstlaute).

Offensichtlich schrieben die Kreter auf Holz, Leder, Stoff und Palmenblättern, doch diese Aufzeichnungen sind uns nicht überliefert. Tinte gewannen die Kreter aus dem Tintensack des Oktopus.

2 *Architektur und Bauweise*

Schon zu Frühzeiten errichteten die Kreter großartige Königspaläste. Der größte unter ihnen, der Palast von Knossos, wurde auch „Labyrinth“ genannt, was „Haus der Doppelaxt“ bedeutet. Dieser Palast besaß drei oder vier Etagen. Er hatte so viele Räume, dass man sich in ihnen verlaufen konnte. Seitdem werden solche Räumlichkeiten Labyrinth genannt. Das Labyrinth von Knossos wurde über viele Jahrhunderte lang gebaut. Neue Könige ließen neue Räume bauen oder alte wiederherstellen, die ein Erdbeben zerstört hatte. Im Zentrum des Palastes gab es einen großen Hof, der mit Gipsfliesen ausgelegt war. Hier fanden feierliche Rituale und Zeremonien statt. Vom Hof gelangt man in den Thronsaal. Mächtige Säulen stützten die Decken und rahmten das Haupttor ein. Im Zentrum des Saales erhob sich ein steinerner Thron, an dessen Wänden wachsame Greifen abgebildet waren – Phantasiewesen mit Löwenkörper und Vogelkopf.

Auf dem Festland sahen die Paläste etwas anders aus; sie hatten ebenfalls viele Räume, waren aber nach einem einheitlichen Plan gebaut und von riesigen Festungsmauern und Toren umgeben. So war es in Pylos, Tiryns, Mykene. Von der Palastwand in Mykene blieben Tore mit den Figuren zweier wachender Löwen erhalten.

Alle Königspaläste besaßen eine Wasserleitung, eine Kanalisation und Ventilation. Die Baukünstler statteten die Paläste auch mit Lichtschächten aus, so dass auch die Innenhöfe Tageslicht bekamen.

3 *Kunst*

Die Palästwände schmückten Künstler mit Fresken aus – ein Fresko ist ein Wandgemälde, das auf frischen Kalkputz aufgetragen wird. Solche Bilder anzufertigen ist ziemlich kompliziert: Wer sich einmal vermalt, muss den Putz erst wieder abklopfen und die Wand von Neuem verputzen. Auf Kreta und Santorini stellen Fresken oft große Schiffe dar, Delfine und Fische, afrikanische Affen und Antilopen. Auf der Halbinsel wurden Szenen der Jagd und des Krieges gemalt, Streitwagen, in die Pferde eingespannt sind. Überall fanden sich Darstellungen von Opferdarbringungen, heiligen Prozessionen und Festen.

Künstler bemalten nicht nur die Wände der Paläste, sondern auch Tongefäße. Zunächst wurden sie mit geometrischen Zeichnungen verziert, Ornamenten. Später begannen sie Pflanzen abzubilden, zum Beispiel Papyrushalme oder Olivenbaumzweige. Besonders bemerkenswert sind auch Darstellungen des Oktopus. Die Kreter kannten sich gut mit dem Meer und seinen Bewohnern aus – und die Tintenfische sahen bei ihnen aus, als ob sie lebendig wären. Dabei half dem Künstler die Ausbuchtung des Gefäßes – er stellte den Oktopus mit zwei großen Augen dar, der seine sich windenden, erregten Tentakeln ausstreckt. Es sah aus, als verstecke sich der Oktopus am Meeresgrund und als bewache er seine Beute.

Kretische und achäische Bildhauer schufen Statuetten aus Ton, Metall und Elfenbein. Da waren Darstellungen von Göttern darunter, Figuren von Menschen und sogar Kinderspielzeug. Eines dieser Spielzeuge ist uns überliefert – ein kleiner Streitwagen mit Pferdegespann. Erhalten ist auch die Statuette einer Göttin oder Priesterin mit Schlangen in den Händen sowie ein Opfergefäß in Form eines Stierkopfes.

4 *Mythen und Legenden*

Die Hauptgottheit auf Kreta war die Große Mutter, Göttin der Fruchtbarkeit und Liebe, Beschützerin der Wildtiere. In den Königspalästen waren ihr Tempel geweiht, einfache Leute aber verehrten sie in kleinen Heiligtümern, die sie in Berghöhlen einrichteten. Als Gebieter über das Meer und Mann der Großen Mutter galt Poseidon – eine Gottheit in Gestalt eines Stieres. Auf Kreta wurden Fresken und Statuetten gefunden, die „Spiele mit dem Stier“ darstellten. Das waren heilige Rituale zu Ehren Poseidons. Sein Oberpriester war vermutlich der König selbst. Poseidon wurde nicht nur als Beherrscher des Meeres, sondern auch als Gott der unterirdischen zerstörerischen Mächte, als „Erschütterer der Erde“ verehrt. Auf den Terrassen der kretischen Paläste stellten Künstler riesige Stierhörner aus Stein auf, so dass es aussah, als ob der Stier selbst unter der Erde stehe und nur seine Hörner herausragten. Als Zeichen von Poseidons Macht galt die Doppelaxt – Labrys.

Vom Haus der Doppelaxt gibt es zahlreiche Legenden. Eine von ihnen erzählt von Minotaurus, einem Ungeheuer mit Menschenkörper und Stierkopf. Alle Völker, die von Kreta unterworfen worden waren, mussten Minotaurus Jünglinge und Mädchen zum Opfer bringen. Einmal gelangte auch Theseus, der Sohn des Königs von Athen, nach Kreta und sollte geopfert werden. Er war schön und furchtlos und Ariadne, die Tochter des Königs von Minos, verliebte sich in ihn. Sie schenkte ihm ein Wollknäuel. Nachdem die Athener in die Höhle des Minotaurus geführt wurde, kämpfte Theseus dort mit dem Ungeheuer und erschlug es. Doch war es Fremden ganz unmöglich, sich aus dem Labyrinth zurückzufinden – wenn sie nicht gerade den Faden der Ariadne dabei hatten. Theseus hatte nämlich zuvor heimlich das Fadenende am Höhleneingang festgemacht und das Wollknäuel auf dem Weg der Athener zum Minotaurus weiter abgewickelt. Nun konnten sie durch diesen Faden ihre Freiheit wiedererlangen. So entstand die Redewendung vom „Faden der Ariadne“.

In einer anderen Legende wird erzählt, dass der berühmte Künstler und Architekt Dädalus auf Kreta Zuflucht gefunden hatte, der aus Athen verjagt worden war. Er soll das Labyrinth für Minos gebaut haben und den kupfernen Riesen Talos geschaffen haben, der die Inseln verteidigte. Zweimal täglich zog er um die Inseln und wenn er im Meer unerwünschte Schiffe entdeckte, bewarf er sie mit Steinen. Wenn es Feinden doch einmal gelungen sein sollte, das Ufer zu erreichen, so wurde Talos rot vor Wut und empfing sie in todbringender Umarmung. Minos belohnte Dädalus großzügig, verbot ihm aber strikt, Kreta zu verlassen. Einmal aber beschloss dieser doch zu fliehen. Er fertigte sich und seinem Sohn Ikarus Flügel an und verklebte die Vogelschwingen mit Wachs. Seinen Sohn wies er an, nicht zu hoch zu fliegen. So erhoben sich Vater und Sohn in die Luft und flohen aus Kreta. Als sie über dem Meer schwebten, wollte Ikarus bis zur Sonne selbst weiterfliegen. Doch brachten die Sonnenstrahlen das Wachs zum Schmelzen und Ikarus stürzte ins Meer.

In Mykene und anderen achäischen Städten wurden auch Mutter Erde, Poseidon, Zeus als Himmelsgott und der Kriegsgott Ares verehrt. Die Mykenen glaubten an die Seelen der Menschen und an das Totenreich. In der Nähe von Mykene haben sich prächtige Grabanlagen von Königen und Adeligen erhalten. In ihnen wurden goldene und silberne Gefäße, reich verzierte Waffen, Siegel, kostbarer Schmuck und goldene Masken gefunden, mit denen die Gesichter vornehmer Verstorbener bedeckt waren.

Fragen:

1. Wie entwickelte sich aus Hieroglyphen eine Silbenschrift?

2. Warum wurden Gefäße auf Kreta in Form von Stierköpfen gefertigt?
3. Was bedeutet der Ausdruck „Faden der Ariadne“?

§ 32 Griechenland im 11. – 8. Jahrhundert v.u.Z.

1 Nach den dorischen Wanderungen

Während der dorischen Invasion gingen die achäischen Staaten unter. Fast alle Städte lagen darnieder. Handwerk und Handel gingen zurück. Auch die Königswirtschaften, in denen abhängige Bauern arbeiteten, verschwanden. Die Mehrheit der Bevölkerung bildeten jetzt freie Gemeindemitglieder. Sie lebten in kleineren Familien, jede Familie bearbeitete ihren Anteil am Gemeindeboden. Diese Anteile wurden ausgelost.

Für einen Krieg oder zur Volksversammlung kamen die Gemeindemitglieder nach ihrer Zugehörigkeit zu einer Familie oder einem Stamm zusammen. Fremde besaßen keinerlei Rechte und durften nicht an der Volksversammlung teilnehmen, egal, wie lange sie schon auf dem Gebiet der Gemeinde lebte. An der Spitze eines Stammes stand ein Anführer – der Basileus. Basileis hielten sich für Nachkommen der Götter. Früher hatten die kretischen und achäischen Könige in prächtigen Palästen gelebt und tausende von Sklaven und abhängigen Menschen beherrscht. Jetzt wohnten Basileis in Holzhäusern, umrahmt von Pfählen mit einem Doppeltor. Sie beaufsichtigten selbst alle Arbeiten auf dem Feld und im Haus und nahmen sogar selbst daran teil. Männer aus vornehmen Familien konnten pflügen, mähen und zimmern, ihre Frauen spannen, webten und wuschen die Kleidung. Sklaven gab es unter den Basileis nur wenige. Sie waren zumeist Hirten oder Hausdiener.

Die Basileis befassten sich nicht nur mit der Wirtschaft, sondern auch mit Raub und Piraterie. Sie trieben das Vieh ihrer Nachbarn weg, stahlen deren Besitz und versklavten Menschen. So vergrößerten sie ihren Reichtum. Sie waren viel reicher als einfache Gemeindemitglieder, auch sicherten sie sich viel größere Bodenanteile. In den Wirtschaften der Basileis arbeiteten Tagelöhner – Fremde, denen ihr Lohn pro Arbeitstag ausgezahlt wurde.

Handwerker arbeiteten jetzt nicht mehr in Königswirtschaften. Sie waren freie Menschen und arbeiteten für die Gemeinde. Deshalb wurden sie „Demiurgen“ genannt – „die für das Volk arbeiten“. Handwerkliche Erzeugnisse sahen jetzt etwas einfacher und grober aus als zu Zeiten der kretischen und mykenischen Könige. Dafür konnten die Griechen inzwischen mit Eisen umgehen und Werkzeuge und Waffen daraus fertigen. Mit Hilfe eines Pfluges mit Eisenhaken und mit einer Eisenaxt konnte jetzt jede Familie mehr Land roden und bearbeiten als zuvor. Der Boden wurde gründlicher bearbeitet und lieferte bessere Ernteerträge. Jede Gemeinde produzierte selbst fast alles Notwendige – Nahrung, Kleidung, Hausrat und Waffen.

2 Entwicklung der Wirtschaft und der Gesellschaftsordnung

Im 9. Jh. v.u.Z. lernten die Griechen Eisen zu härten – es also noch widerstandsfähiger zu machen. Wirtschaften, in denen Werkzeuge aus gehärtetem Eisen verwendet wurden, entwickelten sich schneller. Die Basileis und einige Gemeindemitglieder wurden reicher, andere ärmer. Sie konnten ihre Parzelle nicht mehr bewirtschaften und traten sie an ihre reichen Nachbarn ab. Sie selbst wurden zu Knechten und als Tagelöhner in den Wirtschaften der Basileis angestellt.

Allmählich wuchsen kleinere Siedlungen zu Städten an. Früher als andere blühten Milet, Ephesos und andere griechische Städte an der Westküste Kleinasiens auf. Dann entfaltete sich Athen, dessen Eroberung den Dorern nicht gelungen war. Zu einem großen Handwerkszentrum wurde Korinth, das am Isthmus lag, an der Kreuzung von Land- und Wasserstraßen.

In Griechenland war das Töpferhandwerk hoch entwickelt. Aus Ton fertigten Töpfer Ziegel zur Verkleidung von Gebäuden und Geschirr. Besonders häufig wurden Amphoren gefertigt, große Gefäße mit zwei Henkeln für die Aufbewahrung von Wein und Olivenöl. Künstler bemalten die Amphoren und stellten auf ihnen Szenen aus Mythologie und Alltagsleben der Menschen dar. Ab dem 7. Jahrhundert v.u.Z. kam die schwarzfigurige Vasenmalerei auf. Auf Ton wurde die Zeichnung aufgetragen und sodann mit schwarzem Lack bestrichen. Wenn die Amphore dann gebrannt wurde, blieb auf ihr eine schwarze Figur auf rotem Grund erhalten. Die Amphoren griechischer Meister wurden überall hoch geschätzt.

Früher hatten die Griechen Metalle bei den Phöniziern eingetauscht. Im 8. Jahrhundert v.u.Z. begannen sie selbst Kupfer- und Eisenerz zu gewinnen und daraus Metall herzustellen. Von den Phöniziern lernten die Griechen, schnelle Schiffe mit Deck und Kiel zu bauen. Ihre Handelsschiffe besaßen hoch aufgerichtete Spitze und Heck und einen geräumigen Schiffsbauch. Ihre Kriegsschiffe hatten vorne einen Rammsporn – eine spitze, mit Kupfer verkleidete Nase; sie boten Platz für 50 Ruderer.

Solange der Fernhandel in den Händen der Phönizier lag, handelten die griechischen Städte untereinander und mit ihrem ländlichen Umkreis. Der Handel fand an den Mauern eines Tempels zu besonderen Feiertagen statt, wenn das Volk aus ganz Griechenland zusammenkam.

Im Griechenland der Antike gab es keinen einheitlichen Staat. Jede Stadt blieb zusammen mit ihrem ländlichen Umkreis selbständig. Ein solcher Stadtstaat wurde Polis genannt.

3 Erste Kolonien

Die Böden der südlichen Balkan-Halbinsel waren steinig und wenig fruchtbar. Von ihnen allein konnte sich die gesamte griechische Bevölkerung nicht ernähren. Verarmte Bauern und Handwerker taten sich zusammen und siedelten sich gemeinsam in neuen Gebieten an. Dabei half ihnen die ganze Polis. Unter den Umsiedlern waren Priester, die das heilige Feuer aus der Feuerstätte ihrer Heimatstadt mit sich führten. An ihm entzündeten sie das Feuer in ihren neuen Wohnstätten. Eine Stadt, die solche Kolonien gründete, wurde als Metropole – Mutterstadt – bezeichnet.

Die Umsiedler wählten einen Anführer. Er wurde Oberhaupt der Kolonie. Die Kolonie war eine unabhängige Polis, blieb aber in engem Kontakt mit der Metropole. Wenn der Bewohner einer Kolonie in die Metropole reiste, wurde er dort nicht als Fremder, sondern als vollberechtigter Bürger angesehen. Genauso war es, wenn ein Metropolenbewohner in die Kolonie kam.

Die Griechen waren bestrebt, ihre Kolonien in fruchtbareren Gebieten zu gründen. Die ersten Kolonien tauchten im 8. Jahrhundert v.u.Z. im Süden der Apenninischen Halbinsel und auf der Insel Sizilien auf. So gründete zum Beispiel Korinth auf Sizilien die Kolonie Syrakus. Schon sehr bald wurde sie der Bevölkerungszahl und dem Reichtum nach ihrer Metropole sehr ähnlich. Reiche Kolonien gründeten selbst wieder Kolonien. Kumy, die Kolonie der Stadt Chalki, gründete die Kolonie Neapolis, die „Neue Stadt“. Noch weiter westlich entstand Massalia. Die Seefahrer aus den griechischen Stadtstaaten Westasiens bahnten sich erneut den alten Weg zum Schwarzen Meer, und an dessen Ufern entfalteten sich ebenfalls

Kolonien. Die Griechen handelten mit dem lokalen Adel zu ihrem Vorteil. Sie verkauften Handwerkserzeugnisse, Wein und Olivenöl und erhielten zum Tausch Weizen, Vieh und Sklaven.

Die Kolonisation beschleunigte die Entwicklung von Handel und Handwerk in Griechenland und anderen Ländern des Mittelmeeres. Aus den griechischen Kolonien sind zahlreiche der heutigen Städte hervorgegangen.

Fragen:

1. Was veränderte sich in Griechenland nach der Einwanderung der Dorer?
2. Warum sahen sich die Griechen gezwungen, Kolonien zu gründen?
3. Wie wirkte sich die Gründung der griechischen Kolonien auf die Entwicklung der Völker am Mittelmeer aus?

§ 33 Die Mythologie der Alten Griechen

1 Die ältesten Mythen

Zu Beginn verehrten die Alten Griechen wie alle Völker die Mächte der Natur. Die wichtigste von ihnen war die Erde, die Große Mutter. Unterschiedliche Stämme gaben ihr unterschiedliche Namen. Am Ende wurde sie Gaia genannt. Ihr Gatte war Uranos, Gott des Himmels. Ihre Kinder und Enkel waren die Götter der Naturgewalten: Okeanos beherrschte das Meer und seine Gattin Tethys und ihre Töchter, die Okeaniden, die Wellen, es gab den Sonnengott Helios, die Mondgöttin Selene, die Göttin der Morgenröte Eos. Die ältesten Götter der Naturgewalten wurden Titanen genannt. Ihre Schwestern, die Titaniden, waren Nymphen – Göttinnen der Berge, Flüsse und Bäume. Das Himmelsgewölbe hielt der Titan Atlas auf seinen Schultern, ein Enkel von Gaia und Uranos.

Deren jüngster Sohn hieß Kronos. Er stahl seinem Vater die Macht über die Welt, um sie selbst zu beherrschen. Doch befürchtete er, dass sein eigener Sohn ebenso vorgehen könnte und befahl daher seiner Frau Rhea, sie möge ihm alle Neugeborenen bringen: Diese verschlang er. Er verspeiste fünf Kinder, doch das sechste versteckte Rhea, dafür gab sie ihrem Mann einen Stein, den sie in Windeln verbarg. So rettete sie Zeus, den Gott des Gewitters.

Als Zeus herangewachsen war, stürzte er seinen Vater und zwang ihn, seine Geschwister wieder auszuspuken – seine Brüder Hades und Poseidon und seine Schwestern Demeter, Hestia und Hera. Die Titanen begehrten gegen Zeus und seine Brüder auf. Doch die göttlichen Zyklopen schmiedeten den drei Brüdern jeweils eine Wunderwaffe – Zeus gab ihnen einen Blitz, Poseidon einen Dreizack und Hades eine Tarnkappe. Mit Hilfe dieser Waffen besiegten die jungen Götter die alten. Danach teilten sie die Macht über die Welt untereinander auf: Zeus bekam den Himmel, Poseidon die Gewässer und Hades das unterirdische Totenreich. Als oberster Gott aber galt Zeus.

Die Griechen sagten, dass es unter Uranos' Herrschaft keine Kriege, Missernten und Krankheiten gab und alle Menschen glücklich gelebt hätten. Das sei ein Goldenes Zeitalter gewesen. Unter der Herrschaft von Kronos lebten sie schon nicht mehr so glücklich, das war im Silbernen Zeitalter. Danach aber, im Kupfernen Zeitalter, gab es endlos Kriege. Danach begann das Eiserne Zeitalter. Die Menschen dieser Zeit mussten hart arbeiten und kannten

kein Ausruhen. Bald schon würde es auf Erden keine Gerechtigkeit und keine Güte mehr geben.

In solchen mythologischen Bildern stellten sich die griechischen Weisen und Sänger die geschichtliche Entwicklung vor. Sie fühlten, dass gewisse neue Kräfte aufgetaucht waren, denen gegenüber sich die Menschen machtlos fühlten und die ihnen nicht immer wohlgesinnt waren. Was das für Kräfte waren, konnten sie nicht verstehen, und sie versuchten daher, sie in Gestalt von Göttern einer neuen Generation zu beschreiben.

2 Die olympischen Götter

Nachdem sie die Titanen besiegt hatten, begannen die Götter auf dem Berg Olymp zu wohnen, dem höchsten Berg Griechenlands. Deswegen werden die Götter der neuen Generation auch als olympische Götter bezeichnet.

Unter den olympischen Göttern gab es zum Beispiel Demeter, die Göttin der Fruchtbarkeit der Erde. Der Mythos erzählt, dass Hades beschloss, Demeters Tochter Kore zu ehelichen. Er entführte sie ins Totenreich und nannte sie dort Persephone. Demeter weinte, sehnte sich und suchte ihre Tochter auf der ganzen Erde, darüber verwelkte überall die Natur und die Menschen begannen den Göttern Opfer zu bringen. Zeus war beunruhigt und befahl Hades, Kore-Persephone ihrer Mutter zurückzugeben, der aber wollte sich nicht von seiner Gattin trennen. Deshalb beschlossen die Götter, dass sie einen Teil der Jahres bei ihrem Gatten und einen anderen bei ihrer Mutter verbringen sollte. Seitdem verwelkt die Erde aus Trauer, wenn Persephone ins Totenreich geht, und sie blüht vor Freude auf, wenn sie wieder zurückkehrt.

Den wichtigsten Platz im Olymp nahmen allerdings Götter ein, die die menschlichen Tätigkeiten beschützten. Zeus war nicht nur Gott des Gewitters, sondern auch Beherrscher der Welt, König der Götter und Menschen. Dabei helfen ihm die jüngeren Götter, seine Kinder. Athene ist die Göttin der Weisheit, Schutzgöttin weiblicher Handwerkskünste und des gerechten Krieges. Sie hilft klugen und gerechten Regenten, mutigen Kriegern und geschickten Meisterinnen. Hephaistos ist der Gott der Schmiedekunst, Schutzgott der männlichen Handwerkskünste. Seine Schmiede befindet sich unter der Erde, ihre Schornsteine sind die Vulkane. Hephaistos vermag alles zusammenzuschweißen, sogar Statuen, die laufen und Aufträge erledigen können. Hermes ist der Bote von Zeus, er überbringt Göttern und Menschen seine Anweisungen. Um überall rechtzeitig anzukommen, sind Helm und Sandalen mit Flügeln ausgestattet. Hermes ist der Beschützer der Reisenden, Kaufleute und Diebe.

Ares ist der Gott des Eroberungs- und Raubkrieges. Seine Begleiter sind Phobos (Furcht) und Deimos (Grauen).

3 Der Mythos von Prometheus

Als Erde und Himmel entstanden, gab es noch keine Menschen. Sie schuf der Titan Prometheus, ein Enkel des Kronos. Doch waren die Menschen schwach und hilflos, stets vom Tode bedroht. Prometheus beschloss sie zu retten und weihte sie in das Geheimnis ein, das Feuer zu beherrschen, das zuvor nur die Götter kannten. Sodann lehrte er die Menschen die verschiedenen Handwerke. Die olympischen Götter beschlossen, die Menschen von der Erde zu tilgen und sandten ihnen eine Sintflut zur Erde. Da baute Deukalion, Sohn des Prometheus, einen Kasten und versteckte sich in ihm zusammen mit seiner Gattin Pyrrha. Neun Tage und neun Nächte wogte der Kasten auf den Wellen, bevor er an den Berg Parnass

getrieben wurde. Die beiden opferten den Göttern und diese, milder gestimmt, verrieten ihnen, wie sie auf der Erde ein neues Menschengeschlecht herstellen könnten. Nach dem Rat der Götter warfen sie Steine hinter sich, und aus den Steinen des Deukalion entstanden Männer, aus den Steinen der Pyrrha Frauen.

Dem Prometheus aber verziehen die Götter nicht, dass er die Menschen gerettet hatte. Zeus befahl dem Hephaistos, Prometheus mit Ketten aus Eisen an die Wand des Kaukasus zu schmieden und seine Brust mit einer Diamantspitze aufzubohren. Jeden Tag kam der Adler von Zeus und fraß ihm ein Stück seiner Leber, jede Nacht aber wuchs sie wieder nach. Prometheus war unsterblich, seine Qualen sollten unendlich andauern. Dennoch wollte er sich nicht mit Zeus aussöhnen.

Indem sie Mythen erdichteten, versuchten die Griechen die Erscheinungen der Natur und des menschlichen Lebens zu ergründen.

Fragen:

1. Warum verehrten die Alten Griechen die Erde als Mutter und den Himmel als Vater?
2. Könnt ihr euch denken, warum alle Völker Mythen über sterbende und wiederauferstehende Gottheiten kannten?
3. Warum wohl tauchten unter den griechischen Göttern Athena und Hephaistos, Hermes und Ares auf?
4. Welche Mythen anderer Völker erinnern euch an den Mythos von Demeter und Persephone, von Deukalion und Pyrrha?

Quelle: Auszug aus dem Poem des griechischen Dichters Hesiod „Werke und Tage“

„Golden war das Geschlecht der redenden Menschen, das erstlich
Die unsterblichen Götter, des Himmels Bewohner, erschufen.
Jene lebten, als Kronos im Himmel herrschte als König,
Und sie lebten dahin wie Götter ohne Betrübnis,
Fern von Mühen und Leid, und ihnen nahte kein schlimmes
Alter, und immer regten sie gleich die Hände und Füße,
Freuten sich an Gelagen, und ledig jeglichen Übels
Starben sie, übermannt vom Schlaf, und alles Gewünschte
Hatten sie. Frucht bescherte die nahrungsspendende Erde
Immer von selber, unendlich und vielfach. Ganz nach Gefallen
Schufen sie ruhig ihr Werk und waren in Fülle gesegnet,
Reich an Herden und Vieh, geliebt von den seligen Göttern. (...)
Wäre ich doch nicht selbst ein Mitgenosse der fünften
Männer und stürbe zuvor oder wäre später geboren!
Jetzt ja ist das Geschlecht ein eisernes; niemals bei Tage
Ruhen sie von Mühsal und Leid, nicht einmal die Nächte (...)
Nicht ist der Vater dem Kind, das Kind dem Vater gewogen,
Nicht dem Wirt der Gast, Gefährte nicht dem Gefährten,
Nicht ist der Bruder lieb, wie er doch früher gewesen;
Bald versagen sie selbst den greisen Eltern die Ehrfurcht (...)
Faustrecht gilt, der eine verheert des anderen Wohnsitz.
Keiner wird mehr geschätzt, der wahr geschworen, und keiner,
Der gerecht und gut. Den Übeltäter, den Frevler

Ehrt man weit höher, es herrscht das Recht der Fäuste und keine Ehrfurcht und Scham.“

Fragen:

1. Worin liegen die Gründe jener Veränderungen im Leben Griechenlands, von denen Hesiod spricht?
2. Warum entstand der Mythos vom Goldenen Zeitalter?

§ 34 Heldensagen

1 Halbgötter als Helden

Die Alten Griechen bezeichneten Abkömmlinge der Verbindung eines Gottes mit einer sterblichen Frau oder einer Göttin mit einem sterblichen Mann als Heroen (Helden). Heroen galten als sterblich, aber mächtiger als gewöhnliche Menschen. Legenden berichten davon, wie sie Ungeheuer bezwangen und Feinde besiegten. Daher nennen wir noch heute tapfere Menschen, die herausragende Taten vollbringen, Helden. In Legenden und Heldensagen mischt sich zumeist Wahrheit mit Erfindung. Wir können aus ihnen einiges über die Geschichte Altgriechenlands und seine Mythologie erfahren.

2 Legenden von Herakles

Herakles war der beliebteste Held Griechenlands. Er war Sohn des Zeus und der Königin Alkmene. Als er geboren werden sollte, verkündete Zeus im Rat der Götter, dass derjenige Nachfahre, der an diesem Tage geboren werde, einst ein großer König werden würde. Hera, die Gattin von Zeus, zögerte allerdings die Geburt von Herakles hinaus und beschleunigte die Geburt von Eurystheus, einem Urenkel von Zeus. So wurde Eurystheus König von Mykene, während Herakles ihm dienen und dabei zwölf Heldentaten vollbringen sollte.

Die erste Heldentat von Herakles war die Bezwingung eines riesigen Löwen mit einem so undurchdringlichen Fell, dass an ihm sogar bronzene Speerspitzen und Pfeilenden abprallten. Er hatte das Umland der Stadt Nemea verwüstet und kein Krieger konnte ihn töten. Herakles erwürgte den Löwen und trug seither dessen Fell anstelle seiner Rüstung. Als er in diesem Löwenfell zu Eurystheus eilte, um ihm von seinem Sieg zu berichten, erschrak dieser dermaßen, dass er sich in einem bronzenen Pithos (einem großen Vorratsgefäß) versteckte und Herakles anwies, künftig seine Beute vor den Toren der Stadt zu lassen.

Unweit der Stadt Lerna lebte eine riesige neunköpfige Schlange in einem Sumpf – die Hydra. Einer der Köpfe sollte unsterblich sein. Herakles nahm den Kampf mit ihr auf, doch an Stelle jedes abgeschlagenen Kopfes wuchsen zwei neue nach. Daraufhin wies Herakles seinen Neffen Iolaos an, mit einem brennenden Holzseil jeden der enthaupteten Schlangenhälse auszubrennen, so dass keine neuen Köpfe mehr nachwachsen konnten. Am Ende schlug Herakles der Hydra ihr unsterbliches Haupt ab und vergrub es tief in der Erde.

Herakles vollbrachte noch viele andere Heldentaten. So befreite er auch den am Felsen angeketteten Prometheus. Die Griechen glaubten, dass er nicht gestorben war, sondern sich

zum Olymp erhoben hatte und ein Gott geworden war. Sie errichteten ihm Tempel und boten ihm Opfer dar.

3 Argonauten

Am Ufer des Schwarzen Meeres, im Land Kolchis, wurde beim König Aietes ein Widderfell aus Gold aufbewahrt und streng bewacht – das Goldene Vlies. Diesen Schatz zu erobern, beauftragte der König von Iolkos seinen Sohn Jason. Jason rief eine große Gruppe von Helden zusammen und brach mit ihnen nach Kolchis auf. Sie fuhren mit dem Schiff „Argo“ und wurden daher „Argonauten“ genannt, „die auf der Argo Schwimmenden“. Auf ihrem Weg erwarteten die Argonauten viele Abenteuer. Die Durchfahrt zum Schwarzen Meer versperrten ihnen die Symplegaden, Felsen, die sich abwechselnd schließen und wieder öffnen und die ihr Schiff zerschmettern konnten. Bevor sie die Durchfahrt nehmen wollten, schickte Jason eine Taube voraus, die ungehindert durchfliegen konnte und nur einige Schwanzfedern verlor. Danach fuhren die Argonauten mit ihrem Schiff hindurch, das ebenfalls fast heil blieb, nur das Heck wurde leicht beschädigt. Seitdem stehen die Felsen unbewegt und bilden bis heute die schmale Meerenge zwischen dem Marmarameer und dem Schwarzen Meer.

Nachdem die Argonauten alle Hindernisse überwunden hatten, kamen sie bei Aietes an und baten ihn um das Goldene Vlies. Der König stellte ihnen eine Bedingung: Jason solle zuvor feuerschnaubende Ochsen vor den Pflug spannen, ein Feld pflügen und auf ihm Drachenzähne säen. Jason wäre umgekommen, wenn ihm nicht die zauberkundige Medea, die Tochter von Aietes, zur Hilfe gekommen wäre, die sich in ihn verliebt hatte. Sie bereitete Jason einen Zaubertrank, der ihn unverwundbar machte. So konnte Jason den Auftrag von Aietes erfüllen und mit dem Goldenen Vlies in die Heimat zurückkehren. Medea ging mit ihm und wurde seine Frau.

4 Der Beginn der Trojanischen Kriege

Vom Trojanischen Krieg erzählen viele Sagen und Legenden. Ihnen zufolge sei der Trojanische Krieg ausgebrochen, weil Paris, der trojanische Königssohn, Helena entführt hatte, die Königin von Sparta, einem der griechischen Stadtstaaten. Helena war Tochter des Zeus und galt als schönste Frau der Welt. Ihr Gatte Menelaos schwur dem Entführer Rache und beschloss seine Frau zurückzugewinnen. Er schloss ein Kriegsbündnis mit den Königen mehrerer Stadtstaaten. Sie stellten ein Heer zusammen und zogen nach Troja. Anführer des Bündnisses war der älteste Bruder von Menelaos, Agamemnon, König von Mykene. Die Flotte der Achäer bewegte sich nach Troja. Auf dem Weg machte sie Halt in Aulis, einem Hafen in Mittelgriechenland. Dort veranstalteten die Könige eine große Jagd, erlegten dabei aber auch die heilige Hirschkuh der Artemis, Göttin der Jagd und Beschützerin der Wildtiere. Die erzürnte Göttin sorgte mit Gegenwind dafür, dass die griechische Flotte den Hafen von Aulis nicht verlassen konnte.

Priester verkündeten, dass die Göttin solange zornig bleiben würde, bis ihr die Tochter Agamemnons, Iphigenie, geopfert werde. Agamemnon wollte das natürlich verhindern, aber am Ende musste er sich einverstanden erklären.

Ein Altar wurde errichtet, Iphigenie zu ihm geführt, der Priester zückte sein Messer. Doch landete das Messer nicht in dem Mädchen, sondern bohrte sich in eine Hirschkuh. Artemis hatte Mitleid mit dem Mädchen bekommen und schickte sie nach Tauris, dem Land der Tauren. Dort wurde Iphigenie oberste Priesterin des Tempels der Göttin. Den Gegenwind

aber verwandelte Artemis in Rückenwind und die achäischen Schiffe konnten ihre Reise nach Troja fortsetzen.

5 Die Bedeutung von Heldensagen

Heldensagen ähneln sehr den mythischen Erzählungen, sind aber keine. Ihnen liegen tatsächliche Ereignisse der Geschichte zugrunde. Berichte von solchen Ereignissen wurden von Mund zu Mund weitergegeben. Die Erzähler wandelten dabei vieles ab, ließen Mythen und ihre eigene Phantasie einfließen. So entstanden Legenden und die Leute glaubten sie. Die griechischen Basileis hielten die legendären Helden für ihre entfernten Vorfahren. Denn im Grunde handeln Legenden, im Unterschied zu Mythen, nicht von Göttern, sondern von Menschen.

Fragen:

1. Welche historischen Ereignisse fanden in den griechischen Heldensagen ihren Widerhall?
2. Gibt es ähnliche Legenden bei anderen Völkern? An welche Legende erinnert die Erzählung vom Opfer der Iphigenie?
3. Worin besteht der Unterschied zwischen einer Legende und einem Mythos?

§ 35 Der Beginn der Literatur des Alten Griechenlandes

1 Wandersänger

Nach der dorischen Eroberung war die Silbenschrift der Kreter und Achäer in Vergessenheit geraten. Vom 11.–9. Jh. v.u.Z. gab es in Griechenland keine Schriftlichkeit, keine geschriebene Literatur. Mündliche Erzähler verfassten Verse und trugen sie zu den Klängen einer Lyra oder Kithara vor. Solche Wandersänger wurden Aoiden genannt.

Die Aoiden sangen häufig Lieder vom Trojanischen Krieg. Doch konnten sie sich das Leben der Menschen zur Zeit der Kreter und Achäer nicht sehr klar vorstellen, weil wenig darüber bekannt war. Die damaligen Könige stellten sie so dar wie ihre eigenen zeitgenössischen Stammesführer, die Basilei, und erzählten vom damaligen Leben – so wie von ihrem eigenen.

Im 8. Jh. v.u.Z. sammelte ein großartiger Dichter die Lieder der Aoiden und schuf zwei Poeme (auch Epen genannt) – die „Ilias“ und die „Odyssee“. Nach der Überlieferung soll der Dichter Homer geheißen haben und blind gewesen sein. Mehr ist über ihn nicht bekannt.

2 Die Ilias

Die Bezeichnung des Epos leitet sich von dem zweiten Namen Trojas ab – Ilion. Das Epos erzählt, wie das achäische Heer die Stadt Troja neun Jahre lang belagerte. Alle Anführer und Soldaten waren müde geworden. Viele waren unzufrieden mit dem Verlauf des Feldzuges und wünschten sich ihre Rückkehr nach Hause.

Agamemnon, der oberste Befehlshaber der achäischen Truppen, war mit dem heldenmütigsten Soldaten Achilleus in Streit geraten. Achilleus war ebenfalls von Adel, der Sohn eines Basileus, seine Mutter aber war die Meeresgöttin Thetis. Agamemnon verfeindete sich mit ihm wegen der Frage, wem es zustehe, die gefangen genommene

Tochter des trojanischen Priesters zu heiraten, um anschließend über Trojas Ländereien zu herrschen. Nachdem sich Achilleus mit Agamemnon zerstritten hatte, weigerte er sich fortan zu kämpfen, dadurch verloren die Achäer das Heer der Stadt Argos, das er kommandiert hatte. Daraufhin fügten ihnen die Trojaner rasch eine Niederlage nach der anderen zu. Die Stammesführer mussten eine Volksversammlung einberufen. Es gelang ihnen, die Soldaten von der Fortführung des Belagerungszustandes zu überzeugen. Doch das achäische Heer war weiterhin von Misserfolgen begleitet. Hektor, Sohn des trojanischen Königs und einer der kühnsten Krieger der Trojaner, besiegte die Achäer mehrfach. Unter seiner Führung drängten die Trojaner die Achäer von den Stadtmauern bis zum Meeresufer zurück. Auch die achäischen Schiffe wurden in den Kampf verwickelt.

Im Anbetracht dessen bat der adlige Krieger Patroklos als bester Freund von Achilleus diesen um Erlaubnis, an der Spitze der Krieger von Argos den Kampf fortzusetzen, und zwar in der Rüstung von Achilleus und mit dessen Streitwagen. Patroklos hoffte, dass ihn die Trojaner für Achilleus halten und zurückschrecken würden. Achilleus stimmte zu. Patroklos und seinen Soldaten gelang es, die Trojaner von den achäischen Schiffen zurückzudrängen. Als Patroklos jedoch während des Kampfes einen Zweikampf mit Hektor aufnahm, wurde er getötet. Die Rüstung des Achilleus wurde zu Hektors Beute, den Leichnam des Patroklos konnten die Achäer nur mit Mühe davon lösen und in ihr Lager schaffen.

Als er den getöteten Freund sah, vergaß Achilleus seine Kränkung und söhnte sich mit Agamemnon aus. Er sann auf Rache gegen Hektor und die Trojaner für den Tod von Patroklos, doch verfügte er nicht mehr über seine Rüstung. Auf Bitten seiner Mutter Thetis schmiedete der göttliche Hephaistos ihm umgehend neue Waffen. Zu dieser Zeit bereiteten die Achäer Patroklos ein Ehrenbegräbnis. Achilleus opferte ihm aus diesem Anlass vier Pferde, zwei Hunde und zwölf gefangene Trojaner.

Vom Ende des Krieges wissen wir aus anderen Erzählungen. Nachdem Achilleus seine neue Rüstung erhalten hatte, nahm er erneut an Schlachten teil. Im Zweikampf tötete er Hektor und rächte sich damit für den Tod von Patroklos, doch fiel er schon bald selbst im Kampf. Die Achäer konnten Troja einfach nicht einnehmen. Doch dann ersann Odysseus, einer der Stammesführer, eine Kriegslist. Ein großes hölzernes Pferd wurde gebaut, in dem Odysseus mit ausgewählten Kriegern Platz fand. Die übrigen Achäer beendeten die Belagerung von Troja und täuschten den Abzug ihrer Schiffe vor.

Die Trojaner glaubten, dass damit die Belagerung aufgehoben sei und ihnen die Griechen ein Opfergeschenk gebracht hätten, das ihre Götter zufriedenstellen sollte. Cassandra, die Tochter des Königs, warnte die Männer, doch diese hörten nicht auf sie. Nur der Oberpriester Laokoon wollte kontrollieren, was sich in dem Pferd verbarg. Da tauchten drei Riesenschlangen aus dem Meer auf und erwürgten Laokoon mit seinen zwei Söhnen. Die Trojaner befolgten den Willen der Götter und zogen das hölzerne Pferd in die Stadt. Nachts, als alle schliefen, kletterten Odysseus und seine Soldaten aus dem Bauch des Pferdes und öffneten die Tore der Stadt. Die Achäer drangen in die Stadt ein, zerstörten sie und setzten sie in Brand. Ihre Bewohner wurden versklavt.

Das Epos erzählt, dass nicht nur Menschen, sondern auch Götter am Trojanischen Krieg teilgenommen hatten. Sie standen den Soldaten zur Seite oder kämpften sogar selbst mit. Artemis und ihr Bruder Apollon standen auf der Seite der Trojaner. Zum Sieg der Achäer trug die Hilfe der Kriegsgöttin Athene bei. Sie hatte auch die Schlangen geschickt, um Laokoon zu erwürgen.

3 Die Odyssee

Der trojanische Krieg war zu Ende. Die Achäer begaben sich mit Kriegsbeute und Gefangenen auf die Heimreise. Auf der Rückfahrt erwarteten sie aber gefährliche Abenteuer. Von der Rückfahrt des listenreichen Odysseus nach Hause, zur Insel Ithaka, handelt das zweite Epos von Homer.

Die Schiffe des Odysseus waren auf der Heimreise in einen Sturm geraten. Vom Sturm abgetrieben, gelangten Odysseus und seine Begleiter auf eine Insel, wo der Kyklop Polyphem lebte – ein Riese mit nur einem Auge auf der Stirn. Er sperrte die Gefährten zusammen mit seinen Schafen in seine Höhle und fraß täglich zwei der Männer auf. Doch Odysseus gelang es sich zu retten. Er machte Polyphem betrunken und brannte ihm sein einziges Auge aus. Daraufhin konnten die Achäer die Höhle verlassen und, sich unter den Schafen versteckend, zu ihren Schiffen fliehen.

Die Irrfahrten des Odysseus über die Meere setzten sich noch lange fort. Auf Ithaka aber erwartete ihn seine Frau Penelope. Viele andere adelige Männer hätten sie gerne geheiratet, um selbst Basileus zu werden. Penelope dachte sich jedoch eine listige Falle aus. Sie sagte, dass sie nicht heiraten könne, solange sie nicht das Totentuch für ihren alten Schwiegervater zu Ende gewebt hätte. Den ganzen Tag über webte sie das Tuch, in der Nacht aber löste sie die Fäden wieder auf. Die Heiratsanwärter aber versammelten sich täglich im Hause des Odysseus und veranstalteten Festgelage. Am Ende waren sie es überdrüssig noch länger zu warten. Sie verabredeten, Odysseus Sohn zu ermorden und zu fordern, dass sich Penelope sofort einen neuen Ehemann wählen müsse. Da aber kehrte Odysseus gerade nach Hause zurück. Er näherte sich seinem Haus als Bettler verkleidet, woraufhin ihn niemand erkannte, außer ein alter Hund. Odysseus tötete alle Freier und stellte die Ordnung im Haus wieder her. Die Volksversammlung von Ithaka erkannte ihn als Basileus an.

4 Das Aufkommen geschriebener Literatur

Zunächst wurde das Epos von Homer von Sänger zu Sänger weitergegeben.

Im 8. Jahrhundert v.u.Z. tauchte bei den Griechen wieder eine Schrift auf. Sie basierte auf dem phönizischen Alphabet, das um Buchstaben für die Vokale ergänzt worden war.

Zunächst schrieben die Griechen auf Art des „Bustrophedon“, was wörtlich „den Ochsen wenden“ bedeutet, also so, wie mit Ochsen gepflügt wurde: Eine Zeile wurde zu Ende geschrieben und dann begann sogleich die nächste in umgekehrter Richtung.

Später wurde dazu übergegangen, nur noch von links nach rechts zu schreiben.

Mit Hilfe dieser Schrift konnten Homers Epen aufgeschrieben werden. Mehrfach wurden sie umgeschrieben und vermutlich korrigiert, doch der Kern blieb erhalten. Mit der „Ilias“ und der „Odyssee“ nahm die altgriechische Literatur ihren Beginn.

Aus Homers Epen erfahren wir vieles über das Leben in Griechenland vom 11. – 9. Jh. v.u.Z. Seine Dichtungen mit ihrem künstlerischen Reichtum werden bis zum heutigen Tage geschätzt. Sie sind in viele Sprachen übertragen worden. Zu Motiven aus Homers Epen gibt es eine Unmenge Bilder, Skulpturen und andere Kunstwerke. Viele Wendungen aus diesen Epen wurden zu geflügelten Wörtern, wie z.B. „Trojanisches Pferd“ oder „Penelope-Arbeit“.

Fragen:

1. Warum gab es in Griechenland im 11. – 9. Jh. v.u.Z. keine Schriftliteratur?

2. Inwiefern ist das Leben der Mykenischen Könige in Homers Epen nur ungenau beschrieben worden?
3. Wie versteht ihr den Ausdruck „Trojanisches Pferd“ oder „Penelope-Arbeit“?

Quelle: Auszug aus der „Ilias“: Beschreibung, wie Hephaistos den bronzenen Schild von Achilleus herstellt und seine Außenseite kunstvoll mit Zeichnungen verziert.

*Weiterhin bildete er ein Krongut mit wogenden Saaten.
Tagelöhner mähten, in ihren Fäusten die schneidenden Sicheln;
Schnell nacheinander sanken, in Schwaden, die Halme zur Erde,
danach schnürten die Binder sie fest mit Seilen zusammen.
Drei von ihnen standen bereit. Und hinter den Schnittern
sammelten Knaben die Halme und reichten, im Arme sie tragend,
rastlos den Bindern sie zu. Dabei schweigend am Schwaden,
in den Händen das Zepter, der König in herzlicher Freude.
Herolde richteten abseits, unter der Eiche, das Essen ...*

Fragen:

1. Konnte es eine solche Szene zu Zeiten des Trojanischen Krieges gegeben haben? Warum?
2. Welche Entwicklungsepoche Griechenlands hat Homer in diesem Auszug beschrieben?

§ 36 Griechenland im 7. – 6. Jahrhundert v.u.Z.

1 Kampf zwischen Demos und Aristokratie

Die vornehmen, edlen, also adligen Menschen in Griechenland bezeichneten sich als die „besten Menschen, die herrschen“ – als „Aristokraten“. Einfache Gemeindemitglieder wurden „Demos“, also Volk genannt. Diese Bezeichnung bezog sich sowohl auf die Stadtbewohner als auch auf die Bewohner der Landkreise. Der Demos bestand aus freien Bürgern, die an der Volksversammlung teilnehmen durften. Die Macht aber lag in den Händen der Aristokraten. Ihre Herrschaft nannten sie „Herrschaft der Besten“, „Aristokratie“.

Die Aristokraten besaßen großen Reichtum an Ländereien. Die Erträge daraus waren ihre wichtigste Einkunftsquelle. Zum Demos gehörten viele Stadtbewohner, die mit Handwerk und Handel beschäftigt waren. Sie wollten ihren Handel ausdehnen und neue Kolonien gründen. Aristokraten hatten das nicht nötig. Einfache Gemeindemitglieder auf dem Land benötigten Schutz vor Übergriffen des Adels, die sich ihre Landanteile aneigneten und sie selbst zu Schuldklaven machten. Im 7. Jahrhundert v.u.Z. beginnt ein Kampf zwischen Demos und Aristokratie.

Im 7. und 6. Jh. v.u.Z. stürzte der Demos in vielen griechischen Stadtstaaten die Macht der aristokratischen Stammesführer, der Basileis. An ihrer Stelle tauchten Regenten auf, die Reformen zugunsten des Demos durchzusetzen begannen. Sie wurden mit einem Wort bezeichnet, das aus der Sprache der vorgriechischen Bewohner der Balkan-Halbinsel stammte – als „Tyrrannen“. Mit diesem Wort wurden damals nicht grausame Herrscher

bezeichnet, sondern solche, die neue Gesetze einführten. Die Tyrannen verboten es, Ländereien von Gemeindemitgliedern zu verkaufen und deren Kinder zum Begleichen von Schulden in die Sklaverei zu verkaufen. Auch andere Reformen wurden von ihnen durchgesetzt.

2 Volksfeste

Viele alte Sitten in Griechenland wurden natürlich auch beibehalten. Eine davon war der Brauch, Feste zu Ehren der Schutzgottheiten auszurichten. Ein solches Fest wurde von einer Polis organisiert, aber hier versammelten sich oft auch Menschen aus ganz Griechenland. In Athen feierten sie die Panathenäischen Spiele zu Ehren der Göttin Athene. Großen Anteil an ihnen nahmen Frauen. An gewöhnlichen Tagen saßen sie zu Hause und durften ohne Dienerin nicht auf die Straße gehen. Doch während der Panathenäischen Spiele beteiligten sich Frauen an den Festumzügen, leiteten Chöre und sangen Lieder, die die Göttin lobpreisten.

Auf dem Isthmus wurden die Isthmischen Spiele durchgeführt, die Poseidon gewidmet waren. Das war eher ein Fest der Männer. Hier versammelten sich Athleten, Musiker und Sänger aus ganz Griechenland. Sie wetteiferten miteinander um die Meisterschaft. Die Sieger wurden mit Kränzen aus Kiefernzweigen ausgezeichnet, das galt als große Ehre. Der Überlieferung nach fanden die ersten Isthmischen Spiele im Jahre 582 v.u.Z. statt.

Als größtes Fest aber galten die Olympischen Spiele zu Ehren von Zeus. Auf der Halbinsel Peloponnes, in der Polis Olympia, gab es einen Zeus-Tempel, in dem ihm eine große Statue errichtet worden war. Um den Tempel herum wuchs der Heilige Olivenhain. Aus den Zweigen seiner Olivenbäume wurden Kränze geflochten, mit denen die Köpfe der Sieger, der Olympioniken, geschmückt wurden. Die ersten Olympischen Spiele fanden im Jahre 776 v.u.Z. statt. Seitdem wurden sie alle vier Jahre gefeiert.

In Olympia wetteiferten Dichter, Musiker, Sänger, Athleten miteinander. Die Wettkämpfe der Athleten wurden in verschiedenen Sportarten ausgetragen, wie Laufen, Springen, Ringen, Faustkampf, Diskuswerfen, Wagenrennen. Beim Wagenrennen galt nicht der Wagenlenker, sondern der Besitzer des Gespanns als Sieger. Getrennt voneinander gab es Wettkämpfe für erwachsene Männer und andere für Jungen. Frauen wurde sehr häufig die Teilnahme an den Spielen verboten.

Olympioniken genossen großen Ruhm. Zu ihrer Ehre wurden Lieder gesungen und Gedichte verfasst. Wenn ein Olympionike von den Spielen nach Hause zurückkehrte, versammelte sich der gesamte Stadtstaat zu seinem Empfang. Manchmal wurden sogar Markierungen an der Stadtmauer angebracht, damit niemand denselben Weg in die Stadt beschreite, den der olympische Sieger nahm. Sie wurden nach dem Festempfang wieder entfernt. Häufig wurde einem Sieger auch eine Statue auf einem öffentlichen Platz errichtet.

3 Orakel

Die Griechen glaubten daran, dass Götter den Menschen ihr Schicksal vorhersagen konnten. Die Priester einiger Tempel sagten im Namen der Götter den Menschen immer wieder die Zukunft voraus. Solche Tempel wurden Orakel genannt. Das berühmteste Orakel war Apollon geweiht, dem Gott des Lichts, der Musik, der Dichtkunst und des Gesangs. Es befand sich im Stadtstaat Delphi.

Weissagungen des Orakels von Delphi liefen etwa so ab: Der Tempel stand auf einem Berg unweit einer Erdspalte, aus der Rauch aufstieg. Dieser Rauch enthielt giftige Gase. Sie

konnten einen Menschen, der sie einatmete, berauschen. Die Menschen aber glaubten, dass dieser Rauch von Gott gesandt war. Neben der Erdspalte saß die Priesterin Pythia, die, berauscht vom austretenden Dampf, unzusammenhängende Sätze von sich gab. Die Apollon-Priester stellten aus diesen Sätzen Weissagungen zusammen und teilten sie den Menschen auf Anfrage hin mit. Wenn nötig, verkündeten die Priester mitunter auch die vorab gewünschte Vorhersage. Am häufigsten waren Weissagungen, die sich in die eine oder auch in die andere Richtung auslegen ließen.

Für eine Weissagung wendeten sich Leute aus ganz Griechenland und aus anderen Ländern an das Orakel von Delphi. Dafür brachten sie dem Heiligtum großzügige Geschenke dar. Die Tempelpriester wurden sehr reich.

4 Literatur

Im 7. Jh. v.u.Z. gab es in Griechenland nicht nur Wandersänger, sondern auch Dichter, deren Gedichte aufgeschrieben und dann gelesen wurden. Als berühmtester Dichter dieser Zeit galt Hesiod. Er verfasste zwei große Epen: die „Theogonie“ („Herkunft der Götter“) und „Werke und Tage“. In seinem ersten Epos erzählt er uralte Mythen nach, im zweiten beschreibt er das Leben von einfachen Gemeindemitgliedern und Ackerbauern.

Zugleich gab es aber auch Dichter, die keine großen Poeme dichteten, sondern kleinere Vers-Gedichte, in denen sie ihre Gedanken und Gefühle ausdrückten. Solche Gedichte bezeichnen wir heute als lyrisch – nach der Bezeichnung eines alten Musikinstruments, der Lyra. Einer der ältesten Lyriker von Griechenland war Archilochos. Er war vermutlich ein Krieger und viele seiner Gedichte handelten vom Soldatenleben. Als Dichterin wurde Sappho berühmt. In Griechenland kamen nicht nur lyrische Gedichte in Umlauf, sondern auch Fabeln.

5 Architektur und Bildhauerei

Zunächst hatten die Griechen Wohnhäuser und Tempel aus Holz errichtet, später aus Tonziegeln, die in der Sonne gebrannt wurden. Im 7. Jh. v.u.Z. wurden schon Gebäude aus Stein gemauert. Dabei bildete sich der erste Stil der Architektur heraus – der dorische, genannt nach den Stämmen der Dorer. Tempel, die im dorischen Stil errichtet wurden, sind rechteckig und von allen Seiten mit Säulen umgeben. Diese Säulen sind rund, glatt und werden oben von einem breiten Kopf abgeschlossen, dem Kapitell.

Skulpturen wurden zu Beginn auch aus Holz geschnitzt, bemalt und mit Stoff bekleidet. Im 7. Jh. v.u.Z. tauchen Statuen aus Stein auf. Bildhauer schufen Götterstatuen für die Tempel. Häufig gestalteten sie auch Jünglinge („Kourose“) und Mädchen („Koren“). Aus dieser Zeit stammen auch erste Skulpturengruppen, die aus mehreren Figuren bestanden.

In Griechenland gab es viele Stadtstaaten, die nach ihren eigenen Gesetzen lebten. Doch über die gemeinsame Sprache, gemeinsamen Feste, gemeinsamen Orakel, gemeinsame Literatur und Kunst waren sie miteinander verbunden. Die Griechen hielten sich für ein Volk. Sie nannten sich Hellenen und ihr Land Hellas. Alle anderen Völker bezeichneten sie als „Barbaren“ – als Leute, die nicht Griechisch sprachen, sondern „unverständliches Zeug stammeln“.

Fragen:

1. Warum kam es in Griechenland zum Kampf zwischen Demos und Aristokratie?

2. Warum genossen die Sieger der Isthmischen und Olympischen Spiele so großen Ruhm?
3. Warum empfanden sich die Bewohner der verschiedenen Stadtstaaten als ein Volk?

Quelle: Gedicht von Archilochos, einem Dichter des 7. Jh. v.u.Z.

*Herz, o Herz, von ungefügen Kümmernissen schwer gebeugt,
Auf, und jenen, die dich hassen, wirf entgegen kühn die Brust
Und auf deiner Feinde Lanzen schreite selbstvertrauend zu!
Aber wenn du Sieg errungen, jauchze laut nicht vor der Welt.
Noch zu Hause schmerzgebrochen jammre, wenn du unterlagst,
Sondern freue dich im Glücke, gräme dich im Missgeschick
Nicht zu sehr und sei des Wandels, der die Welt beherrscht, gedenk.*

Fragen:

1. Lässt sich erahnen, ob der Autor dieses Gedichts ein Krieger war?
2. Schreibt er vom Krieg oder von etwas anderem?
3. Wie muss sich nach Ansicht des Archilochos ein Mensch verhalten?

§ 37 Die Appeninen-Halbinsel im 12. – 6. Jh. v.u.Z.

1 Natur

Die Appeninische Halbinsel ragt in das Mittelmeer hinein und teilt es gleichsam in zwei Hälften. Von Westen her wird sie vom Tyrrhenischen Meer, von Osten vom Adriatischen umspült.

Vor den Nordwinden wird sie durch die hohen Berge der Alpen geschützt, von ihnen erstreckt sich entlang der Insel die Bergkette der Apenninen. Im Meer liegen nahe der Halbinsel die Inseln Sizilien, Sardinien, Korsika und Elba.

Die Halbinsel umwehen Meereswinde, das Klima dort ist mild. Im Winter regnet es, im Norden fällt manchmal Schnee. Im Sommer wird es nicht zu heiß, die Flüsse werden flacher, trocknen aber nicht aus. Die Böden in den Flusstälern sind weich und fruchtbar. Im Altertum war die ganze Halbinsel noch von Wald bedeckt. Dort wuchsen Eichen, Buchen und Kiefern, nährten sich Wölfe, Bären, Wildschweine und andere Tiere. In den Niederungen gab es viele Sümpfe. In den Bergen und auf der Insel Elba fanden sich Eisen-, Kupfer- und Silbervorkommen.

2 Bevölkerung

Im 3. – 2. Jahrtausend v.u.Z. lebten Stämme auf der Halbinsel, die sich Pfahlbauten an Flüssen und Seen errichteten. Das Wasser schützte sie vor feindlichen Übergriffen. Sie fällten Bäume mit Bronzebeilen, säten auf den gerodeten Stellen Weizen aus und bauten Wein an. Im 2. Jahrtausend v.u.Z. wanderten von der Balkan-Halbinsel und aus Kleinasien neue Bewohner ein und errichteten Siedlungen. Sie nannten sich Italiker. Seit dieser Zeit wurde es

üblich, die Halbinsel als Italien zu bezeichnen. An ihren Küsten lebten seit Mitte desselben Jahrtausends auch achäische und phönizische Kaufleute.

Zu Beginn des 1. Jahrtausends v.u.Z. setzte in Italien die Eisenzeit ein. Die Anwendung von Eisen beschleunigte die Entwicklung der Völker von Italien. Bei den Griechen lernten sie Olivenbäume anzubauen, Metalle zu bearbeiten, Gefäße mit Hilfe der Töpferscheibe zu formen und sie zu bemalen.

3 *Etrusker in Italien*

In Italien lebte ein weiteres Volk – die Etrusker. Über deren Herkunft stritten die Historiker schon im Altertum. Die einen meinten, dass die Etrusker schon immer auf der Apenninischen Halbinsel gelebt hätten, die anderen behaupteten, sie seien aus Kleinasien eingewandert. Es gibt eine Legende, dass in Italien auch Trojaner Rettung gefunden haben sollen, die den Untergang ihrer Stadt überlebt hatten. Unter ihrem Anführer Aeneas seien sie auf der Halbinsel gelandet und hätten ihre Siedlungen gegründet. Es ist unklar, ob sich diese Legende auf die Etrusker oder die Italiker bezieht. Genau bekannt aber ist es, dass Etrusker im 8. Jh. v.u.Z. schon in Italien lebten. Der mittlere Abschnitt der Halbinsel, auf dem sie lebten, wurde Etrurien genannt.

Die Etrusker siedelten sich an Flussniederungen an, wo es viele versumpfte Böden und Moore gab. Um diese bearbeiten zu können, mussten sie zuvor trockengelegt werden. Die Etrusker legten Kanäle aus Stein unter Wasser an, so dass sie überflüssiges Wasser aus den Sümpfen ableiten und an ihrer Stelle Felder bebauen konnten. Die Kanäle erstreckten sich über viele Kilometer.

Die Etrusker bauten Weizen, Flachs, Gemüse und Obst an, seit dem 7. Jh. v.u.Z. auch Wein und Oliven. Wein und Olivenöl führten sie in die Nachbarländer aus. Auf den Nachbarinseln und sogar auf der Pyrenäen-Halbinsel wurden Scherben von etruskischen Amphoren für Öl und Wein gefunden.

Die Etrusker jagten Wild und fingen Fische. An den Küsten Italiens fischten sie einen besonders wertvollen Fisch, den Thunfisch. Sie besaßen große Herden mit Kühen, Schafen, Ziegen und Schweinen. Pferde waren selten, sie galten als heilig und wurden nur im Krieg verwendet. Zunächst wurden sie in Streitwagen eingespannt, später lernten die Menschen zu reiten.

In Etrurien wurde Kupfer und Silber gewonnen. Aus Kupfer und Zinn, das von den Britischen Inseln eingeführt wurde, konnte Bronze erzeugt werden. Die bronzenen Erzeugnisse etruskischer Meister wurden überall hoch geschätzt. Sie fertigten Werkzeuge, Waffen und Rüstungen an. In einer etruskischen Grabstätte wurden prunkvolle Rüstungen eines adeligen Kriegers gefunden: Schild, Helm und Schwert, die mit Mustern verziert waren, die aus Metall getrieben waren. Aus Bronze fertigten sie auch Statuetten, Dreifüße, Spiegel. Die Spiegel wurden von der einen Seite poliert, auf die andere wurde eine Zeichnung eingraviert. Das wichtigste Metall in Etrurien war Eisen. Die größten Lagerstätten für Eisenerz fanden sich auf der Insel Elba. Zunächst wurde es nur an der Oberfläche geschürft, später wurden Schächte angelegt. Eisen wurde in speziellen Öfen gewonnen. Sie wurden mit Eisenerz und Holzkohle gefüllt, das Feuer wurde mit Fellen angefacht. Die Eisenmasse, die sich bildete, musste geschmiedet, also mit einem Hammer beschlagen und zu den gewünschten Erzeugnissen geformt werden.

Etruskische Töpfer waren imstande, ausgezeichnetes Tongeschirr von schwarzer Farbe anzufertigen, das wie Metall wirkte. Um das zu erreichen, wurde das Geschirr im geschlossenen Ofen ohne Luftzufuhr gebrannt. Aus Wolle und Flachs wurden Stoffe gewebt.

Aus Flachsgarn nähten sie Segel und Bekleidung für die Soldaten. Die war so fest, dass sogar eine Bronzewaffe nur schwer hindurchkam.

Metallerzeugnisse, Tongeschirr und Stoffe wurden über das Meer in benachbarte Länder ausgeführt. Die Etrusker waren gute Seefahrer. Schiffe bauten sie aus Kiefernholz. Das waren leichte, schnellgängige Boote mit zwanzig Rudern, noch größere sogar mit fünfzig. Die großen Schiffe konnten sowohl mit Rudern als auch mit Segeln bewegt werden. An der Schiffsspitze wurde ein Rammsporn angebracht. Im 7. Jh. v.u.Z. kamen auch metallische Anker in Gebrauch.

Wie alle alten Seefahrer waren auch die Etrusker mit Piraterie und Sklavenhandel befasst. Ihre wichtigsten Rivalen waren dabei zu jener Zeit die Griechen. Das griechische Wort „Tyrrhener“ bedeutete sowohl „Etrusker“ als auch „Piraten“. Deshalb hieß auch das Meer im Westen der Halbinsel Tyrrhenisches Meer.

4 Stadtstaaten der Etrusker

In Etrurien gab es zwölf Stadtstaaten: Veji, Tarquinia, Cerveteri, Volterra und andere. Jeder von ihnen war selbständig. Den Städten untergeordnet waren das ländliche Umfeld und manchmal auch kleinere Städtchen. Selbst wenn die Hauptstadt weit weg vom Meer errichtet worden war, so legte sie auf dem eigenen Gebiet einen Hafen an.

Zunächst stand an der Spitze jedes Stadtstaates ein König. Er war zugleich höchster Priester. Als Zeichen der Königsmacht galten das Zepter und eine goldene Krone in Form eines Kranzes aus Eichenblättern. Später ertrug der Adel die Königsmacht nur noch schwer und stürzte die Könige. An die Spitze der Städte gelangten Leute, die vom Adel gewählt wurden. Das Zeichen ihrer Macht war ein Rutenbündel mit einer hineingestoßenen doppelten Streitaxt.

Die zwölf Städte bildeten ein Bündnis. Dieser Städtebund verfügte über einen gemeinsamen Tempel in der Stadt Volsinii. In jedem Frühjahr versammelten sich dort die Regenten der Stadtstaaten, brachten den Göttern Opfer dar, berieten gemeinsame Angelegenheiten und wählten das Oberhaupt des Zwölfstädtebundes für das nächste Jahr.

Als die etruskischen Städte mehr Land benötigten, begannen sie Kolonien zu gründen. Aus diesen Kolonien gingen noch zwei weitere Zwölfstädtebünde hervor. Einer davon saß im Süden Italien, der andere im Norden, in der Po-Ebene. Aus der Po-Mündung gab es einen Zugang zur Adria.

Die Etrusker unterwarfen sich die Italiker und andere Bewohner der Halbinsel. Sie wurden vom etruskischen Adel abhängig und mussten Verpflichtungen eingehen, zum Beispiel Kanäle zur Trockenlegung der Sümpfe bauen. Wissenschaftler sind sich heute aber noch im Unklaren darüber, wie die Situation für diese Menschen war, nach welchen Gesetzen die Etrusker selbst lebten und ob sie viele Sklaven hatten. Die Schrift der Etrusker ist bis heute nur in Ansätzen entziffert worden.

Fragen:

1. Welche Völker lebten auf der Apenninen-Halbinsel?
2. Was haben die Trojaner mit der Apenninen-Halbinsel zu tun?
3. Welche von den Völkern, die ihr bisher kennengelernt habt, sind den Etruskern ähnlich? Worin ähneln sie sich?

§ 38 Die Kultur der Etrusker

1 Schrift

Die Etrusker übernahmen das Alphabet von den Phöniziern und Griechen und passten es an ihre Sprache an. Sie schrieben von rechts nach links oder begannen jede nächste Zeile unter dem Ende der letzten. Als Material für ihre Aufzeichnungen dienten ihnen Schriftrollen aus Leinen. Es ist bekannt, dass die Etrusker über eine reiche Literatur verfügten, doch ist fast nichts davon erhalten geblieben. Gefunden wurden nur Inschriften auf Vasen und Goldplatten sowie eine Schriftrolle aus Leinen. Die etruskische Schrift ist nur sehr schwer entzifferbar, weil ihre Sprache keine Ähnlichkeit mit irgendeiner anderen der Sprachen besitzt, die den Wissenschaftlern bekannt ist. Bisher gelang es nur, etwa hundert etruskische Wörter zu verstehen.

2 Mythologie und Volksglauben

Als Hauptgott der Etrusker galt Tina, Gott des Himmels und des Gewitters. Sie stellen ihn mit drei Blitzstrahlen in seinen Händen dar und brachten ihm Opfer auf hohen Hügeln.

Die Göttin Uni galt als Beschützerin königlicher Herrschaft, Menrva war zuständig für den Kampf und das Handwerk, sie wurde in voller Bewaffnung und Rüstung dargestellt. Das Meer wurde von Nehtuns regiert, und das unterirdische Totenreich von Aita. Ihm unterstellt waren der Gott Calu, der Todesbringer, dargestellt in Form eines Wolfes, der Gott Charun und andere unterirdische Gottheiten.

Die Etrusker glaubten, dass sich ein Verstorbener in das unterirdische Totenreich begibt, und sie statteten ihn mit allem aus, was er dort gebrauchen könnte, vor allem mit einer Wohnstätte. Etruskische Gräber ähneln ganzen Häusern. Entweder wurden sie in Felsen gehauen oder aus Steinen zusammengefügt. In jeder Begräbnisstätte gab es mehrere Kammern. Ihre Wände waren geschmückt mit Darstellungen von Festgelagen, Tänzen, Wettkämpfen zwischen Athleten. Den Leichnam des Verstorbenen legten sie in einen Sarkophag, aus dessen Deckplatte seine skulpturhafte Abbildung ausgemeißelt war. Den Sarkophag stellten sie auf eine besondere Bank in der Begräbnisstätte. In jeder Grabstätte wurden mehrere Menschen aus einer Familie bestattet. Die Grabstätten bildeten wie Häuser ganze Straßenzüge oder gar Städte.

Während der Begräbniszeremonie brachten die Etrusker ihren Verstorbenen und den unterirdischen Göttern auch Menschenopfer. Sklaven ließen sie gegeneinander oder gegen Raubtiere kämpfen. Wer dabei umkam, galt als Opfer, während der Sieger sein Leben behielt. Auf der Wand einer der etruskischen Begräbnisstätten ist eine solche Opferdarbringung dargestellt. Ein Sklave mit verbundenen Augen wehrt sich mit einem Knüppel gegen einen Hund, der von einem anderen Sklaven an der Leine gehalten wird. Wenn es ihm gelingt, den Hund zu erschlagen, bleibt er am Leben, während derjenige, der die Leine gehalten hatte, geopfert wird. Wenn ihn der Hund zerfleischt, bleibt der andere am Leben.

Die Etrusker glaubten, dass die Priester die Zukunft und den Willen der Götter aus verschiedenen Zeichen vorhersagen könnten. Einige Priester benutzten dazu die Innereien von Tieren. Ein Tier wurde geopfert, seine Innereien wurden entnommen und aus deren äußerer Form wurden Vorhersagen getroffen. So galt eine gesunde Leber als gutes Vorzeichen. In den Ruinen einer der etruskischen Städte wurde die bronzene Darstellung einer Schafsleber gefunden, die in 42 Teile unterteilt war. In jedem Abschnitt stand der

Name irgendeiner Gottheit. Nach dieser Darstellung wurden junge Priester vermutlich im Wahrsagen unterwiesen. Andere Priester wahrsagten aus dem Flug der Vögel und deren Rufen, wieder andere – aus der Beobachtung von Blitzen. Wenn einem Menschen der Kopf, das Bein oder der Arm weh tat, brachte er den Göttern ein Opfer, indem er Kopf, Bein oder Arm aus Ton formte, im Glauben, dass die Götter ihm dann Heilung senden würden. Jedes Haus wurde von guten Geistern geschützt, die Lasen genannt und als hübsche junge Frauen mit Flügel dargestellt wurden. Wenn sich die Menschen zu Tisch setzten, stellten sie eine Schale Essen für die Lasen neben ihre eigenen. Als Gründer ihrer zwölf Städte und Vorfahre der Etrusker galt Tarchon, der Sohn von Tyrrhen. Sein Name ähnelt dem Namen des Gewittergottes der Hethiter, Tarhuntas. Daher stellten Wissenschaftler die Vermutung auf, dass die Vorfahren der Etrusker vielleicht in Kleinasien gelebt und den Namen von dort mitgebracht hatten.

3 Kunst

Als die Etrusker Städte bauten, legten sie am Anfang die Straßen entlang der Flussläufe an, an deren Ufern die Städte standen. Später übernahmen sie von den Griechen den Brauch, gerade Straßen im rechten Winkel zueinander anzulegen. Adlige Etrusker lebten in Steinhäusern. Im Inneren eines jeden Hauses gab es einen offenen Platz für die Feuerstelle. Die Tempel der Etrusker waren rechteckig und besaßen ein Giebeldach. Sie waren mit Säulen und Statuen ausgestattet. An den Wände wurden Kacheln aus gebranntem Ton angebracht, das Dach aber schmückten aus Ton gefertigte Darstellungen der Köpfe von Menschen und Phantasiegestalten.

Die etruskischen Bildhauer schufen ihre Statuen aus Stein und Bronze. Die steinernen Darstellungen von Menschen auf den Sarkophagen waren Porträts. Durch sie können wir uns ein Bild vom Aussehen der Etrusker machen. Die Bildhauer stellten auch Tiere und Phantasiewesen dar. Von dieser Art ist die Bronzestatue einer Chimäre – eines Mischwesens, das einen Löwen, einen Ziegenbock und eine Schlange in sich vereint. Sein zähnefletschendes Maul, seine angespannten Muskeln und geschwollenen Augen drücken Wut aus und seine bis zum Äußersten gehende Verteidigungsbereitschaft. Diese Skulptur war angefertigt worden, als sich die Stadtstaaten der Etrusker gegen den Überfall starker Feinde verteidigen mussten.

Die Werke etruskischer Künstler sind uns aus Grabinschriften und Tongefäßen überliefert. Nicht schlechter als die Bildhauer vermochten sie es, Bewegung und Stimmung ihrer Figuren wiederzugeben. Auf einer der Grabstätten ist eine ausdrucksvolle Darstellung des Fischfangs erhalten geblieben. Fischerboote, ein Taucher, der sich von einem hohen Felsen ins Meer wirft, ein Jäger mit einem Katapult – alles ist äußerst lebendig dargestellt. Ebenso belebt scheinen die Vögel, die am Himmel fliegen, und die Delphine, die in den Meereswellen spielen. Offensichtlich kannten und liebten die etruskischen Künstler, so wie auch die von Kreta, die sie umgebende Natur.

Von den Griechen übernahmen die Etrusker die Kunst der Gefäßmalerei. Auf den Gefäßen wurden oft kriegerische und mythologische Szenen abgebildet. Auf einem Wasserkrug aus der Stadt Caisra ist die Szene der Blendung des Polyphems dargestellt. Auf einer Schüssel aus der Stadt Velch ist Calu, der todbringende Gott, erkennbar.

Aus den Grabinschriften wissen wir, dass die Etrusker Musik und Tanz liebten: Die Wände vieler Grabstätten sind verziert mit Abbildungen von Musikern und Tänzern.

Fragen:

1. Warum gelang es bislang noch nicht, die etruskischen Inschriften zu entziffern?
2. An welche Gottheiten anderer Völker erinnern euch die etruskischen Götter?
3. Warum vermuten Wissenschaftler, dass die Etrusker aus Kleinasien auf die Apenninen-Halbinsel eingewandert sind?

2.4. Die Völker Europas

§ 39 Die Völker West- und Osteuropas im 3. – 2. Jahrtausend v.u.Z.

1 *Natur*

Westeuropa ist von drei Seiten vom Atlantischen Ozean und seinen Gewässern umgeben. Wegen der Nähe zum Ozean gibt es dort keine extreme Hitze, keine starken Fröste, aber häufig Regen. Zwischen den Ebenen Westeuropas verlaufen Gebirgsrücken: die Alpen, die Pyrenäen, die Karpaten und andere. In den Bergen finden sich Lagerstätten verschiedenster Erze. Von den Bergen ergießen sich Flüsse – der Rhein, die Elbe, die Weichsel, die Donau. Von den Karpaten bis zu den Bergen des Ural erstreckt sich die ausgedehnte Osteuropäische Tiefebene. Sie liegt weit weg vom Atlantik und ist Nordwinden ausgesetzt, daher gibt es hier frostige Winter. Nord- und Westwinde bringen im Sommer Regen, im Winter Schnee. Im Sommer wehen aber auch oft südliche Winde, die Hitze und Trockenheit mit sich bringen. Von Nord nach Süd fließen große Ströme wie die Wolga, der Don, der Dnepr. Im Altertum war fast ganz Europa bewaldet. Nur im Südosten wechselten sich die Wälder mit offenen Graslandschaften ab. Das ist die Waldsteppe. Noch südlicher ging diese in Steppengebiet über, das von dichtem Gras bewachsen ist. Schwarzerdige Böden der Steppe und Waldsteppe sind zwar fruchtbar, aber ziemlich hart. In Wäldern ist der Boden weniger fruchtbar.

2 *Die ältesten Ackerbauern*

Schon im 5. Jahrtausend v.u.Z. wurde südlich der Karpaten und auf der Pyrenäischen Halbinsel Vieh gezüchtet und Ackerboden gepflügt. Die meisten Werkzeuge waren noch aus Stein, mit der Zeit aber wurden Waffen bereits aus Kupfer gefertigt. Kupfer und bemaltes Tongeschirr wurden gegen Erzeugnisse benachbarter Stämme getauscht. Es war schwer, sich durch dichte Wälder hindurch zu bewegen, daher erfolgte der Austausch meist über Fluss- und Meereswege.

In vielen Küstenländern breitete sich die Gewohnheit aus, aus schweren Steinplatten Dolmen zu bauen, Gräber zur Bestattung der Mitglieder eines ganzen Stammes, und auch Heiligtümer zur Verehrung der Sonne. Die ältesten Dolmen befinden sich auf der Pyrenäischen Halbinsel. Der größte Sonnentempel wurde in der Bronzezeit errichtet, im 2. Jahrtausend v.u.Z., im Süden der Britischen Insel. Heute wird er „Stonehenge“ genannt – eine abgegrenzte Anlage aus Steinen. Diese sind so angeordnet, dass die Sonne an Tagen der wichtigsten Feste zwischen ihnen aufgeht – während der Tag-und-Nacht-Gleiche und der Sonnenwende.

Im 4. Jahrtausend v.u.Z. siedelten Ackerbauerstämme am mittleren Flusslauf des Dnepr. Wie sie sich nannten und welche Sprache sie sprachen, wissen wir nicht. Die meisten Zeugnisse ihrer Kultur fanden Archäologen nahe des Dorfes Tripolje. Dort lebte in jeder Siedlung eine Abstammungsgemeinde. Die Häuser waren im Kreis angeordnet. Im Zentrum befand sich ein Platz mit einem großen Haus in der Mitte. In diesem Gemeindehaus versammelten sich die Bewohner und berieten ihre gemeinsamen Angelegenheiten. In jedem Haus gab es Gefäße zur Aufbewahrung von Getreidekorn, Mahlsteine und einen Ofen zum Brotbacken. Die Siedlungen hatten keine Wehranlagen, in ihnen wurden aber Waffen aus Karpaten-Kupfer gefunden.

3 Die Ausbreitung indoeuropäischer Stämme

Östlich des Dnepr lebten im 4. – 3. Jahrtausend v.u.Z. Stämme, die sich in indoeuropäischen Sprachen verständigten. Sie kannten schon Ackerbau, ihr wichtigster Reichtum aber bestand aus Vieh- und Pferdeherden. Die Herden mussten geschützt werden, daher waren Tierhalter in Steppen auch fähige Krieger. Ihre Siedlungen errichteten sie auf Hügeln, die sie mit Gräben und Pfählen umgaben. Sie kämpften mit Streitäxten; einfache Gemeindemitglieder besaßen Äxte aus Stein, Anführer – aus Kupfer. Später kamen Bronzewaffen in Umlauf. Gegen Ende des 3. Jahrtausends v.u.Z. begannen indoeuropäische Stämme nach Westen zu wandern. Im Verlaufe von anderthalb Jahrtausenden besiedelten sie fast ganz Europa. Die Zuwanderer mischten sich unter die örtlichen Bewohner, und so entstanden neue Völker. Am Oberlauf von Donau und Rhein lebten Kelten, zwischen Niederrhein und Elbe Germanen, auf der Apenninischen Halbinsel – Italiker. Von der Weichsel bis zum Dnepr siedelten Vorfahren der Slawen und nördlich von ihnen Balten.

Im 2. Jahrtausend v.u.Z. breiteten sich Tierhaltung und Ackerbau bis weit in den Norden aus. In ganz Europa wurde Bronze bekannt. Aus ihr wurden Waffen und Schmuck angefertigt, Bronzewerkzeuge waren noch selten. Ackerbauern arbeiteten mit Holzpflügen und Steinäxten. Der Boden wurde erst nach einer Brandrodung nutzbar. Menschen fällten dafür Bäume und verbrannten sie, wenn sie abgetrocknet waren. Ihre Asche düngte den Boden und er lieferte für wenige Jahre keine schlechten Ernteerträge. Danach aber war der Bodenabschnitt ausgelaugt, wurde aufgegeben, eine neue Fläche musste gerodet werden. Mit Hilfe von Steinwerkzeugen wurden in Brandrode-Wirtschaften noch keine Überschüsse erzeugt. Deswegen befassten sich Wald-Stämme überwiegend mit Tierhaltung, Jagd und Fischfang. Sie lebten in großen Erdhöhlen.

4 Die Arier

Zu Beginn des 2. Jahrtausends v.u.Z. lebten in den Steppen und Waldsteppen Osteuropas Stämme der Arier. Ihre Siedlungen bestanden aus Blockhäusern und standen an Flussufern. Die Arier waren Ackerbauer und Viehzüchter. Im Sommer weideten ihre Herden in den Steppen, im Winter wurden die Tiere in Gehegen aus Rundholz gehalten. Verstorbenen wurde in ihrem Grab auch eine Wohnstätte aus Holz eingerichtet.

In den Steppen war Kupfer bekannt, bei südlichen Nachbarn konnte Zinn eingetauscht werden, daher gab es bei den Ariern mehr Bronze als in den Waldsteppen. Gießer waren die ersten Handwerker, die für die Gemeinde und nicht mehr in der Landwirtschaft arbeiteten. Archäologen fanden ihre Werkstätten und Lager mit Bronzeerzeugnissen. Die Arier fertigten nicht nur Waffen aus Bronze, sondern auch Werkzeuge zur Holzbearbeitung. Ohne sie konnten keine Streitwagen hergestellt werden.

Zu Beginn des 2. Jahrtausends v.u.Z. erfanden die Arier das Speichenrad, es war erheblich leichter als ein Scheibenrad. Deswegen waren auch ihre Streitwagen viel leichter, Pferde konnten sie schneller ziehen. Um aber einen schnellen Wagen zu lenken und kräftige Stöße von ihm abzuhalten, brauchte es eine lange Ausbildung. Unter den Ariern tauchten adlige Krieger auf. Sie wurden bezeichnet als „die auf dem Wagen stehen“. Auf dem Grab eines solchen Kriegers wurden zwei Pferde geopfert, deren Köpfe und der Wagen selbst wurden zusammen mit dem Leichnam des Kriegers ins Grab gegeben.

5 Die Kultur

Die ältesten Ackerbauern Osteuropas verehrten die Mutter Erde und zwei Himmelsgöttinnen, die für Regen sorgten. In jedem Haus standen Statuen der Göttinnen aus Ton. Gefäße für Getreidekorn wurden mit magischen Zeichnungen verziert. Mit einer geraden Linie wurde die Erde dargestellt. Auf ihr waren Getreidekeimlinge und kleine Mädchenfiguren gezeichnet, die mit grünen Zweigen behängt waren: Sie vollzogen einen magischen Tanz, um Regen hervorzurufen. Häufig wurde über den Aussaat-Szenen auch Hunde abgebildet. Hunde wurden für heilig gehalten, weil sie Felder vor Hirschen und Wildschweinen beschützten und Viehherden vor Wölfen. Oberhalb der Erde war auf den Gefäßen der Himmel abgebildet, über den sich die Sonne bewegt, und noch weiter darüber – der höchste Himmel, aus dem Regen herabfloss. Das Wasser wird dort von einer Schlange bewacht.

Indoeuropäer verehrten Mutter Erde und Vater Himmel, der Dyaus genannt wurde. Ihr Sohn war Gott des Gewitters und des Krieges, er war mit einem Steinhammer bewaffnet. Balten nannten ihn Perkunas, die Vorfahren der Slawen – Perun. Mythen erzählten, dass er die Schlange besiegt, weshalb dann von den Himmeln Regen gesendet wird.

Die Arier stellten sich die Gebieterin über das Wasser nicht mehr als Schlange vor, sondern als mächtigen und weisen Gott Varuna. Er wacht darüber, dass der Regen rechtzeitig eintrifft, dass die Sonne auf ihrem Feuerwagen ihren Weg einhält und die Menschen die Sitten und Bräuche befolgen. Wer sie verletzt, dem sendet Varuna Krankheiten. Vor seinem Blick kann sich niemand verstecken. Die Sterne am Nachthimmel sind seine tausenden Augen.

Fragen:

1. Welche natürlichen Unterschiede gibt es zwischen West- und Osteuropa?
2. Was bedeutet Brandrode-Wirtschaft?
3. Warum verehrten Ackerbauern und Hirten das Feuer?
4. Warum galt den Ariern das Speichenrad als heiliges Zeichen?

§ 40 Der Beginn der Eisenzeit in Westeuropa

1 Tartessos

Im Süden der Pyrenäischen Halbinsel sind die Böden weich, ist das Klima warm, aber trocken. Seit dem 2. Jahrtausend v.u.Z. bauten die Menschen dort Bewässerungskanäle. Es entstanden große Siedlungen, später auch Städte.

Auf der Halbinsel wurde Silber und Gold, Kupfer und Zinn gewonnen. Gießer stellten Bronze her. Zu Beginn des 1. Jahrtausends v.u.Z. lernten sie, Eisen aus Erz zu gewinnen. Die Metalle wurden in Nachbarländer ausgeführt, sogar in weit entfernte wie Griechenland, Phönizien, Palästina. Als die Lagerstätten für Zinn erschöpft waren, wurde Zinn von der Insel Britannien eingeführt. Auf demselben Weg gelangte Bernstein von den Ostseeküsten hierher. Dieser Handelsweg verlief durch eine Meerenge, die das Mittelmeer mit dem Ozean verbindet. An der Einfahrt zu dieser Meerenge entstand der Stadtstaat Tartessos. Dort lebten Nachfahren der ältesten Ackerbauern Europas. Da Tartessos an einem Handelsweg lag, wurde es schnell reich. Es unterwarf sich den gesamten Süden der Halbinsel.

Doch waren Kaufleute aus Phönizien und Karthago bestrebt, den Weg zu den Zinn-Erzen in ihren Händen zu halten. Mehrere Jahrhunderte lang kämpfte Tartessos gegen Karthago. Um 500 v.u.Z. siegten die Karthagener und tilgten Tartessos vom Antlitz der Erde.

2 Die Entwicklung der keltischen Stämme

Auf dem Siedlungsgebiet der Kelten gab es Eisenerzvorkommen und wuchsen dichte Wälder. Im 10. Jh. v.u.Z. lernten die Kelten Holzkohle herzustellen. Erz und Holzkohle wurde in einen Schmiedeherd geschaufelt und Feuer entfacht, auf diese Weise konnte das Eisen herausgeschmolzen werden. Zunächst wurden nur Waffen aus Eisen hergestellt. Bald aber kamen auch Werkzeuge aus Eisen in Umlauf. Statt mit dem Holzpflug wurde die Erde nun mit einem Pflug bearbeitet, der Eisenhaken hatte. Damit ließen sich auch harte Böden pflügen.

Mit einem Eisenbeil konnten leichter neue Anbauflächen gerodet werden. Mit Hilfe von Eisenwerkzeugen wurde es möglich Überschüsse zu erzeugen, obwohl die natürlichen Bedingungen ungünstiger waren als in Ägypten, im Zweistromland oder in Südeuropa. Die Kelten erfanden den schweren Pflug, mit dessen Hilfe sie in der Lage waren, den Boden tiefer als zuvor umzupflügen. Gerodete Felder wurden nun nicht mehr aufgegeben, sondern zweigeteilt. Jedes Jahr wurde die Saat in eines der beiden Felder eingebracht, das andere blieb ohne Saat, Brachland, damit sich die Erde erholen und wieder fruchtbar werden konnte. Auf diesem Feld wuchs nur Gras, auf ihm weidete ihr Vieh. Im nächsten Jahr brachten sie dort ihre Saat ein, während sich das erste Feld ausruhen konnte.

Kelten erfanden Sicheln und Scheren aus Eisen zum Scheren der Schafe. Die eiserne Spitzhacke wurde zum wichtigsten Werkzeug der Erzgewinnung. Kelten bauten nicht nur Eisenerz ab, sondern auch Kupfer und Steinsalz. Das Salz wurde an die Nachbarn verkauft. Der keltischen Bezeichnung „hall“ verdanken viele Städte ihre Namen, wie Halle oder Hallstatt. Sie blühten dort auf, wo Kelten und ihre benachbarten Stämme Salz gewannen. Am Salzberg von Hallstatt wurden das älteste Gräberfeld der Kelten entdeckt, das auch Eisenwerkzeuge enthielt.

Die überlegenen Eisenwaffen halfen den Kelten, sich Nachbarstämme zu unterwerfen und sie zu Abgaben zu verpflichten. Gegen Mitte des 1. Jahrtausends v.u.Z. besiedelten Kelten fast das gesamte West- und Mitteleuropa. In ihre Hände fielen Zinngruben in Britannien und der Handelsweg über die Flüsse Seine und Rhone bis zur griechischen Kolonie Massalia. Der keltische Adel begann, den Griechen Zinn, Bernstein, Vieh, Sklaven zu verkaufen und bei ihnen Wein, Olivenöl und Handwerkserzeugnisse zu kaufen.

3 Sitten und Bräuche der Kelten

Die meisten Kelten waren freie Gemeindebewohner. Sie besaßen Anteile vom Gemeindeboden und nutzten die Weiden gemeinsam. Die weniger reichen Gemeindemitglieder mussten sich oft Vieh bei Adligen leihen. Ein solches Gemeindemitglied wurde dadurch abhängig und musste einen Teil der Produkte seiner Wirtschaft an seinen Beschützer abgeben, mit ihm in den Krieg ziehen und ihn in der Volksversammlung unterstützen. Je mehr abhängige Leute ein Anführer besaß, als desto vornehmer galt er. Ihre Verstorbenen verbrannten die Kelten, deren Asche füllten sie in eine Urne und stellten diese in ein Grab. Anführer wurden in einer Grabstätte bestattet, die zu einem Hügel aufgeschichtet wurde. Dem Grab wurden Wagen, teure Waffen, prunkvolle Kleider, Goldschmuck beigegeben. Bei einem Begräbnis wurden Pferde und Sklaven

geopfert. Einige abhängige Gemeindemitglieder warfen sich auch selbst ins Feuer ihres verstorbenen Gebieters. Das galt als höchster Beweis von Treue.

Als oberste Gottheit verehrten die Kelten Taranis – den Gott des Gewitters und Krieges. Sie huldigten der Sonne, dem Mond und den Flüssen. Keltische Priester wurden Druiden genannt. Druide konnte nur jemand werden, der vier Generationen freier Vorfahren nachweisen konnte. Die Druiden verfügten über eine Geheimsprache und eine Geheimschrift. Bevor jemand Druide wurde, war es erforderlich, heilige Lieder und Gedichte zu erlernen und ein Dichter-Sänger, ein Barde, zu werden. Barden erfanden Lieder und sangen sie zu heiligen Feiertagen und Festgelagen des Adels. Wenn dann ein Barde noch die Mythen studiert und die Geheimsprache erlernt hatte, konnte er Druide werden. Insgesamt soll ihre Ausbildung zwanzig Jahre lang gedauert haben.

Druiden führten Opferzeremonien für die Götter in heiligen Hainen durch. In dringlichen Fällen brachten sie Taranis auch Menschenopfer dar. Aus Ruten flochten sie eine mächtige Figur des Gottes, schoben die Opfer dazwischen und zündeten sie an.

Die Druiden kannten die Stammesbräuche und hielten Gericht. Sie konnten einem Menschen verbieten, an den Opferzeremonien teilzunehmen. Das aber war gleichbedeutend mit seiner Verbannung aus Familie und Stamm. Druiden standen in hohem Ansehen. Auch den Schmieden wurde besondere Ehre entgegengebracht. Es wurde angenommen, dass sie ihre meisterlichen Kunstfertigkeiten von den Göttern verliehen bekamen. Auch Schmied konnte nur jemand werden, dessen Vorfahren über vier Generationen freie Gemeindemitglieder waren.

4 Germanen

Nördlich von den Kelten, südlich der Nordsee und der Ostsee und im Süden der Skandinavischen Halbinsel lebten in Wäldern und Sümpfen germanische Stämme. Sie kannten den Ackerbau schon seit der Bronzezeit. Doch war seitdem das Klima abgekühlt, die Ernteerträge im Norden hatten abgenommen. Daher verlegten sich die Germanen hauptsächlich auf Tierhaltung, Fischfang und Jagd. Sie besaßen erst wenige Eisenwerkzeuge. Eisen mussten sie bei Kelten gegen Tierfelle und Bernstein tauschen. Erst im 4. Jh. v.u.Z. lernte die Germanen selbst Eisen aus Erz zu gewinnen.

Die Wirtschaft der Germanen erbrachte noch keine Überschüsse. Daher blieb bei ihnen die urgemeinschaftliche Ordnung erhalten. Der Boden wurde jedes Jahr aufs Neue unter den Gemeindemitgliedern aufgeteilt. Die Anführer, Ältesten und Priester besaßen keine großen Reichtümer und unterschieden sich nur wenig von ihren Stammesgefährten.

Die Priester besaßen eine Geheimschrift. In ihr wurden die uralten Mythen von Generation zu Generation weitergegeben. Die Mythen erzählten, dass es zu Beginn nur Wasser und Feuer gab. Vom Norden her flossen die Flüsse, und vom Süden kam Feuer und Hitze. Die Flüsse waren vereist, das Eis von Rauhreif bedeckt, doch die Hitze brachte den Reif zum Tauen. Aus ihm erhoben sich der Riese Ymir und die heilige Kuh, die ihn mit ihrer Milch ernährte. Aus salzigen Steinen, die diese Kuh leckte, entstanden die ersten Götter. Diese opferten Ymir und erschufen aus seinem Körper die Welt. Die ersten Menschen aber machten sie aus Holz.

Die Germanen verehrten denn alten Himmels-gott Dyaus, den Gott der Fruchtbarkeit und des Meeres Njörd, dessen Sohn Freyr und Tochter Freya – Gottheiten der Fruchtbarkeit und Liebe. Der Gott des Donners und des Krieges hieß Thor, er wurde mit einem Steinhammer abgebildet.

Fragen:

1. Wie ist Aufstieg und Untergang von Tartessos zu erklären? An welchen anderen Stadtstaat erinnert euch das?
2. Warum konnten sich die Kelten neues Land erschließen und Nachbarstämme unterwerfen?
3. An welche Götter und Mythen erinnern euch die Mythen und Gottheiten der Kelten und Germanen?

§ 41 Die nördliche Schwarzmeerregion zu Beginn der Eisenzeit

1 Das Aufkommen der nomadischen Viehzucht

Zu Beginn des 1. Jahrtausends v.u.Z. wurde das Klima in Osteuropa trockener. Ackerbau in den Steppen zu betreiben, wurde immer schwieriger. Einige Stämme der Arier wanderten weiter in den Süden, andere siedelten in die feuchtere Waldsteppe um, die übrigen aber verlegten sich hauptsächlich auf Viehzucht. Gemeinsam musste ein ganzer Stamm den Viehherden hinterherziehen, das heißt, eine nicht sesshafte Lebensweise führen: Solche wandernden Hirtenstämme werden als Nomaden bezeichnet. In den Wintern schneite es nur wenig und die Tiere konnten unter dem Schnee noch Gras und Kraut finden. Daher konnten die Stämme nicht nur im Sommer, sondern auch im Winter ihr Nomadenleben führen.

Stämme, die zu Nomaden wurden, konnten viel mehr Vieh als zuvor züchten. Sobald die Tiere das ganze Gebiet abgegrast hatten, trieben sie es auf neue Weiden. Die Viehzüchter konnten dadurch Überschüsse erzielen und ihre Arbeitsprodukte häufiger gegen die der Ackerbauern tauschen.

Jeder Nomade war zugleich als Reiter auch Soldat. Ihre Truppen führten häufig Überfälle auf ihre sesshaften Nachbarn aus. Diese mussten den Nomaden Abgaben entrichten. So entstanden Stammesverbände, in denen Nomaden herrschten und sesshafte Ackerbauern sich ihnen unterordnen mussten. Im 8. – 7. Jh. v.u.Z. bildeten sich zwei Stammesverbände heraus – ein Bündnis der Kimmerer und eines der Skythen.

Zunächst herrschten die Kimmerer. Das Zentrum ihres Bündnisses befand sich im Nordkaukasus, nahe der Meerenge, die das Asowsche mit dem Schwarzen Meer verbindet. Später wurden die Kimmerer von Skythen unterworfen und verschmolzen allmählich mit ihnen zu einem Volk.

Kimmerer und Skythen unternahmen weite Feldzüge. Sie unterwarfen sich Transkaukasien, fielen in Kleinasien ein, bedrohten Assyrien. Sie drangen sogar bis an die Grenzen Ägyptens vor. Während der Feldzüge eroberte der skythische Adel große Reichtümer. Die Skythen lernten Eisenwaffen herzustellen, Pfeilspitzen aus Bronze zu gießen und Figuren heiliger Tiere zu fertigen.

2 Skythische Nomaden

Die Skythen besaßen riesige Viehherden. Die Männer bewachten die Herden reitend von ihren Pferden aus. Die Frauen fuhren mit ihren Kindern in überdachten Karren, die von Ochsen gezogen wurden. Junge Frauen, die noch keine Kinder hatten, ritten gleich den Männern zu Pferde, weideten das Vieh und besaßen Waffen. Wenn die Männer zu entfernten Feldzügen aufbrachen, beschützten die Frauen selbst ihre Wohnstätten, die Alten

und die Kinder vor Feinden. Bei einigen Stämmen war es üblich, dass ein Junge oder ein Mädchen nicht heiraten durften, bevor sie nicht ihren ersten Feind erschlagen hatten. Alle skythischen Krieger waren Reiter. Die Pferde wurden so lange für den Kampf abgerichtet, bis sie die Kommandos der Krieger verstanden. Die Pferde wurden mit Hilfe eines Lederzaums mit bronzenen Mundstück gelenkt. Kurzschwert und Bogen waren typische Waffen der Skythen. Mit einem Schwert vom Pferd aus zu kämpfen war damals unmöglich, weil sie noch keine Sattel und Steigbügel für den festen Halt des Reiters kannten. Für den Nahkampf mussten die Reiter absitzen. Doch ein skythischer Reiter war in der Lage, auf dem Pferd sitzend den Bogen zu spannen, zu zielen und abzuschießen. Die Bögen für den Krieg wurden aus verschiedenen Holzarten geschnitzt oder aus dem Horn der Tiere. Ein Pfeil aus einem solchen Bogen flog weit und konnte die Rüstung des Feindes durchbohren. Die Pfeilspitzen gossen die Reiternomaden direkt während ihres Feldzuges. Als Reiter benötigten sie auch neue Bekleidung. Sie begannen Hosen, Jacken und Stiefel zu tragen. Bekleidung und Schuhwerk nähten sie aus Leder.

3 Gesellschaftsaufbau

Skythische Adlige besaßen riesige Viehherden. Sie hatten die besten Pferde und Eisenwaffen. Wenn ein adliger Krieger beerdigt wurde, so bekam er ein eisernes Schwert und die Zügel von seinen Pferden mit ins Grab gelegt. In Gräbern für adlige Frauen wurden nicht nur Spiegel und Schmuck, sondern auch Waffen gefunden. In die Gräber einfacher Gemeindemitglieder wurden nur Pfeil und Bogen gelegt. Unter den Skythen gab es kunstfertige Schmiede, die in ihren Öfen Bronze gießen und Eisen schmieden konnten. Skythische Eisenschwerter waren in vielen Ländern begehrt. Die Meisterschaft eines Schmieds hielten Skythen für Magie. Es gab unter ihnen auch Kaufleute. Sie erreichten sogar den Ural, um dort ihre eigenen und griechische Erzeugnisse gegen Pelze einzutauschen. Skythen besaßen nicht viele Sklaven. Gefangene verkauften sie für gewöhnlich an andere Länder weiter, besonders an griechische Kolonien.

4 Königsherrschaft

Oberhaupt der Krieger und oberster Anführer des Stammesverbandes war der König. Die königlichen Grabstätten – Kurgan oder Grabhügel genannt – waren größer und reicher als alle übrigen. Die ältesten Grabhügel skythischer Könige wurden im Nordkaukasus entdeckt, an den Ufern des Flusses Kuban. Seit dem 6. Jh. v.u.Z. wurden Könige auch am Unterlauf des Dnepr bestattet. Zusammen mit dem König wurden mehrere Krieger, Diener und Pferde begraben. Nach einem Jahr wurden am Grab des Königs auch Menschen geopfert. Im 5. Jh. v.u.Z. dehnte sich der Machtbereich der skythischen Könige weiter aus. Unweit der Königsgräber wuchs eine Stadt und stieg zur Hauptstadt der skythischen Könige auf. Ein skythischer Staat hatte sich herausgebildet.

5 Glaubensvorstellungen der Skythen

Die Skythen glaubten, dass der König seine Macht von Tabitha, der Göttin des Feuers, des Lichts und der Wärme bekommen hatte. Sie wurde als Königin der Skythen bezeichnet und galt als wichtigste Gottheit. Gott des Himmels war Papaeus (der „Vater“), Göttin der Erde

und des Wassers – Api. Die Skythen stellten sie als Frau mit Schlangenköpfen an den Füßen und mit Schlangen, die aus den Schultern wuchsen, dar.

Die Nomaden bauten keine Tempel. Opfer brachten sie unter freiem Himmel dar. Nur dem Gott des Gewitters und Krieges errichteten sie Heiligtümer – riesige Reisig-Hügel, in die sie ein Eisenschwert setzten. Den Gott stellten sie sich als Blitz-Schwert oder als Krieger mit Eisenkörper dar. Ihm zu Ehren wurden Tiere geopfert, nach einer Schlacht aber auch jeder hundertste Gefangene. Den Namen dieses Gottes hielten Skythen geheim, er ist uns nicht überliefert.

Auf einer Waffe, auf Pferdegeschirr oder auf Schmuck stellten Skythen Raubtiere und Raubvögel dar. Das hatte magische Bedeutung: Die Raubtiere sollten dem Krieger und seinem Pferd ihre Angriffslust, Kraft und Schnelligkeit verleihen. Götter wurden zunächst auch in Tiergestalt dargestellt. Später bekamen sie ein menschliches Antlitz. So wurde beispielsweise Tabitha als Spiegel haltende Frau abgebildet, die auf einem Thron neben dem Feuer sitzt, das auf dem Altar entfacht wurde.

6 Skoloten

Zum Stammesverband, den die Skythen anführten, gehörten nicht nur Nomaden, sondern auch sesshafte Bauern. Der griechische Historiker Herodot berichtete über Stämme von Skoloten, von Griechen als „pflügende Skythen“ bezeichnet. Einige Wissenschaftler gehen davon aus, dass sie die Vorfahren der slawischen Stämme waren. Sie lebten in der Waldsteppe des Dnepr-Gebietes.

Eine Legende erzählt davon, dass die Skoloten irgendwann einmal drei Anführer hatten – drei Brüder und Söhne des Gottes Targitaj. Sie konnten lange nicht entscheiden, wer der oberste Anführer werden sollte. Da aber sollen auf einmal drei goldene Dinge vom Himmel gefallen sein: Ein Pflug mit Ochsespann, ein Beil und ein Becher. Der älteste Bruder wollte diese Dinge an sich nehmen, doch flackerten sie feurig auf und verhinderten, dass er sie anfassen konnte. Ebenso erging es dem mittleren Bruder. Nur dem Jüngsten gelang es schließlich, sie in die Hand zu nehmen. Da verstanden die Brüder, dass die Götter sich den jüngsten Bruder als obersten Anführer wünschten. Er wurde Kolaksaj gerufen – Sonnenkönig. Seitdem richteten Skoloten jedes Jahr ein Fest zu Ehren der vom Himmel gefallenen goldenen Göttergaben aus.

Zu Beginn des 1. Jahrtausends v.u.Z. kam im Dnepr-Gebiet der eiserne Hakenpflug in Umlauf. Ihm war es zu verdanken, dass auf der fruchtbaren Schwarzerde reiche Ernten eingebracht werden konnten. Die Bauern erzeugten Überschüsse und tauschten sie gegen Erzeugnisse benachbarter Stämme ein.

Im 7. Jh. v.u.Z. begannen Skoloten Handel mit griechischen Kolonien am Schwarzen Meer zu treiben. Sie verkauften Getreide, Honig, Fisch und Fell und erwarben Wein, Olivenöl und Handwerkserzeugnisse. Die wichtigste Handelsstadt war Olbia, die in der Nähe der Dnepr-Mündung lag.

Um sich vor Überfällen der Nomaden zu schützen, bauten die Skoloten Festungen und Erdwälle an der Grenze zur Steppe. An Orten, durch die diese Wälle verliefen, ist die Sage von einer gigantischen Schlange überliefert, die aus der Steppe zugeflogen sei und Menschenopfer gefordert habe. Zwei Recken, die auch Schmiede waren, bezwangen sie, spannten sie in einen Pflug ein und ließen sie den Wall beackern, den die Leute mit der Zeit „Schlangewall“ nannten.

Von ihren Nachbarn, den Skythen, übernahmen Skoloten Reitkunst und Eisenwaffen. Adlige Krieger der Skoloten nahmen an Feldzügen der Skythen teil.

Fragen:

1. Warum mussten Steppenbauern in die Waldsteppe umziehen?
2. Wie entstand die nomadische Viehzucht?
3. Woher stammt eurer Meinung nach das russische Wort „Kumir“ (*für Idol, Götterbild*)? Warum heißt ein Recke in georgischer Sprache „gmiri“? („*Gimmirai*“ hießen die Kimmerer)
4. Welche Neuheiten erfanden die Skythen in der Kriegskunst?
5. Warum bildeten die Skythen auf Waffen, auf dem Pferdesattel und auf Schmuck Tiere ab?

2.5. Die Völker der Berge und Steppen Westasiens

§ 42 Die ersten Staaten Transkaukasiens

1 Natur

Zwischen dem Schwarzen Meer und dem Kaspischen Meer erstrecken sich hohe Bergmassive – der Große Kaukasus und der Kleine Kaukasus. Die Gebirge trennen die Täler des Kaukasus-Vorlandes (oder Transkaukasiens) von den Tiefebene Osteuropas. Südlich des Kleinen Kaukasus befindet sich das Armenische Hochland. Zwischen Bergen liegen Seen, der größte von ihnen ist der Van-See. In den Bergen entspringen Flüsse, die längsten Flüsse sind die Kura und ihr Zufluss Aras.

Zum Schwarzen Meer hin dehnt sich die Kolchische Tiefebene aus. Im Altertum war sie von undurchdringlichen Wäldern bewachsen und voller Sümpfe. Das Klima von Kolchis ist feuchtwarm, in höherliegenden Gebieten trockener, dort standen ebenfalls Wälder. Noch trockener war es an den Küsten des Kaspischen Meeres, wo die Steppen lagen.

Transkaukasien war reich an Obsidian, Kupfer und Eisenerz. Es gab dort auch große Vorkommen von Tuffstein – einem weichen Gestein, das sich leicht bearbeiten ließ. In den Flüssen von Kolchis wurde Gold gewonnen. In Transkaukasien wachsen bis heute Graspflanzen, aus denen Weizen, Roggen und Gerste hervorgingen. Dort gedeihen auch Obstbäume und wilder Wein.

2 Bevölkerung

Bereits im 5. Jahrtausend v.u.Z. gab es in den Flussniederungen der Kura und des Aras Siedlungen von Ackerbauern und Viehzüchtern. Sie verwendeten Werkzeuge aus Stein, mit der Zeit lernten gewannen sie auch Kupfer. Obsidian und Kupfer tauschten sie gegen Handwerkserzeugnisse aus dem Zweistromland. Im 3. Jahrtausend v.u.Z. lernten die Bewohner Transkaukasiens Bronze zu gießen. Nun gab es in jeder Siedlung eine Schmiede. Der Handel mit Metall und Vieh machte Stammesführer reich. In ihren Grabhügeln entdecken die Archäologen Wagen, silberne Waffen, Geschirr aus Gold und Silber.

3 *Chalyben*

An der Grenze Transkaukasiens und Kleinasiens lebten Stämme der Chalyben. Zeitgleich mit den Hethitern lernten sie Eisen aus Erz zu gewinnen; sie schützten dieses Geheimnis. Nach dem Untergang des Hethiter-Reiches konnte sie niemand mehr am Handel mit den Metallen hindern. Eisenerzeugnisse der Chalyben wurden in ganz Kleinasien und Griechenland getauscht. Ein Handelsweg führte nach Syrien, ein anderer ins Zweistromland, ein dritter nach Transkaukasien, ein vierter an die Schwarzmeerküsten und über das Meer nach Griechenland. Immer wieder versuchten verschiedene Staaten diese Handelsrouten unter ihre Kontrolle zu bekommen. Um Eisen zu erlangen, führten die Kimmerer und Skythen Feldzüge. Hier erlernten sie die Schmiedekunst.

4 *Die Herausbildung des Urartu-Reiches*

Die Stämme der Urartäer, die um den Van-See herum siedelten, hatten früher als andere Völker Transkaukasiens Stadt-Staaten gebildet. Urartäer waren Nachbarn von Assyrien, mit dem sie Handel trieben, häufig aber auch Krieg führten. Inschriften assyrischer Könige aus dem 13. – 12. Jh. v.u.Z. berichten von Siegen über die „Länder von Urartu“ und deren Könige.

Die Stämme der Urartäer konnten die assyrischen Angriffe nicht im Alleingang zurückschlagen. Sie mussten Bündnisse bilden. Im 9. Jh. v.u.Z. vereinigte König Sarduri I. (835–825 v.u.Z.) alle Stämme der Urartäer. Ein vereinigt Reich Urartu bildete sich heraus. Seine Hauptstadt wurde Tušpa (das heutige Van), die von mächtigen Festungsmauern aus Stein umgeben war. Sarduri I. forderte die Assyrier heraus und nannte sich „König der Könige, der von allen Königen Tribut erhält“.

Menua (810-786 v.u.Z.), der Enkel von Sarduri I. stellte ein starkes Heer nach dem Muster des assyrischen auf, mit Eisenwaffen und Bronzerüstungen. Er unternahm viele Feldzüge nach Transkaukasien und in das Hochland des Euphrats, wo Eisen erzeugt wurde und viele Handelsrouten verliefen. Viele Stämme Transkaukasiens und des Armenischen Hochlandes wurden dem Reich Urartu unterworfen. In den unterworfenen Gebieten wurden Festungen gebaut und Statthalter eingesetzt.

5 *Wirtschaft und Kultur von Urartu*

Von erfolgreichen Feldzügen brachten die Könige von Urartu zehntausende Kriegsgefangene mit. Einige von ihnen wurden den Göttern geopfert, doch die meisten wurden abhängige Bauern und Handwerker. Sie arbeiteten in großen königlichen Wirtschaften, die sich über ganze Täler erstreckten. Auf diesen Gütern wurden Lebensmittel und Waffen für das königliche Heer hergestellt. Zentrum der Wirtschaft war die Festungsstadt. Hier arbeiteten Handwerker und hier befanden sich Speicher für Lebensmittel, Waffen und Gerätschaften. Im Umland der Stadt lagen die königlichen Felder, Weinplantagen und Obstgärten. Viele Königsgüter wurden im Flusstal des Aras erbaut, weit entfernt vom gefährlichen Assyrien. Im Jahre 782 v.u.Z. wurde dort die Stadt Erebuni gegründet, woraus später Jerewan hervorging. Dort wurden gefangene Bauern und Handwerker aus armenischen Stämmen angesiedelt. Urartäische Handwerker lernten Eisen zu gewinnen und zu bearbeiten. Mit Eisenwerkzeugen ließ sich auch steiniger Boden bearbeiten, sogar in den Bergen konnten damit Bewässerungsanlagen gebaut werden. An den Flüssen wurden künstliche Seen angestaut, durch Felsen Kanäle gehauen, die bis heute erhalten geblieben sind.

Die Mehrheit der Urartäer waren freie Gemeindemitglieder. Sie wurden auch als „Heeresleute“ bezeichnet. Sie entrichteten Steuern und waren zum Bau von Festungen und Bewässerungsanlagen verpflichtet. Auch der Adel musste dem König dienen. In Urartu gab es Beamte, die die Königsgüter führten und die Arbeitsprodukte verwalteten. Priester besaßen in Urartu keine weitläufigen Ländereien, doch verfügten sie über große Viehherden. Außerdem verwahrten sie in den Tempeln Kostbarkeiten und Schätze, die für den König vorgesehen waren. Im Haupttempel von Urartu wurde das königliche Vermögen, die Staatskasse, bewacht.

Haldi galt in Urartu als Hauptgott. Die Priester von Urartu hatten eine Hieroglyphenschrift geschaffen. Später verwendeten die königlichen Schreiber aber die bequemere Keilschrift. Sie schrieben in der akkadischen und urartäischen Sprache.

In Felsinschriften hielten sie Aktionen und Taten ihrer Könige fest. Sie hämmerten Nachrichten von Siegen über ihre Feinde in den Stein, berichteten vom Bau neuer Kanäle und Stauseen, vom Anlegen königlicher Gärten und Weinstöcke. Wie auch in Assyrien verfassten Künstler und Bildhauer Lobpreisungen königlicher Macht und militärischer Siege. Königsthronen schmückten sie mit Abbildungen von Löwen und Greifen. Auch auf Schilden und Schwertern wurden Tiere abgebildet. Die Wände der Königspaläste waren mit Bildern von der königlichen Jagd, von königlichen Pflügern und Hirten bemalt.

6 Der Kampf gegen Assyrien und der Untergang von Urartu

Als mächtigster Mann unter den Königen von Urartu galt Argišti I., der Sohn von Menua. Er begann gegen Assyrien einen Kampf um Handelswege zu führen. Doch im Jahre 735 v.u.Z. sorgte Tiglatpilesar III. für eine Niederlage des Heeres von Urartu. In diesem Jahr belagerte er Tušpa, konnte die Stadt aber nicht einnehmen. Die Assyrer verwüsteten das Land und zerstörten viele Königsgüter.

Urartu erholte sich noch einmal von diesem Schlag und blühte unter König Rusa I. erneut auf. Doch erlitt auch er eine Niederlage in der Schlacht gegen Sargon II. Im Jahre 714 v.u.Z. verwüsteten die Assyrer die Ländereien von Urartu ein weiteres Mal. Diesmal eroberten sie auch die Tempelschätze und die Staatskasse. Als der Herrscher Rusa davon erfuhr, nahm er sich selbst das Leben.

Das geschwächte Reich wurde später von Kimmerern und von Skythen überfallen. Zu Beginn des 7. Jh. v.u.Z. gründeten sie im Kaukasus eigene Reiche. Die Nachfahren der Chalyben und griechische Kolonisten schufen das Reich Pont. Auf einem anderen Gebiet von Urartu wurde zu Beginn des 6. Jh. v.u.Z. das Armenische Reich gegründet. Im Jahre 590 v.u.Z. wurde Urartu vom Medischen Reich erobert.

Fragen:

1. Welche Art Reichtum besaßen die Chalyben?
2. Warum wollten verschiedene Länder die Handelswege in Transkaukasien kontrollieren?
3. Wie entstand das Reich Urartu?
4. An welchen anderen Staat des Altertums erinnert euch Urartu? Warum?
5. Warum wurden freie Gemeindemitglieder in Urartu „Heeresleute“ genannt?

Quelle: Aus einem Bericht des Sargon II. vom Feldzug gegen Urartu

Einzig und allein mit meinem persönlichen Streitwagen und 1000 meiner heißblütigen Reiter, Bogenschützen, Schild- und Lanzenträger, meinen tapferen in Schlachten erprobten Kriegern, stellte ich die Heerestruppen zusammen; und nachdem wir uns den Weg nach Muṣaṣir über eine schwierige Route gebahnt hatten, zwang ich mein Heer den Aufstieg des Arspa zu wagen, des mächtigen Bergs, dessen Bezwingung so unmöglich ist wie eine Nadel zu besteigen (...), wohin noch nie ein König gelangt war und dessen Pfade kein Fürst je erblickt hatte, der vor mir lebte (...), ein so enger Weg, den das Fußvolk seitwärts zurücklegte, ich verbesserte ihn für die Fortbewegung meines Heeres. Meinen Streitwagen ließ ich hinter dem Rücken der Leute zurück und setzte mich selbst zu Pferde an die Spitze des Zuges, während ich meine Krieger, die bei mir waren, mit den Pferden zwang, sich zu vereinzeln und mühevoll voranzukommen. Den Schatz des Palastes von Urzana und Haldi und den großen Reichtum, den ich in Muṣaṣir erbeutete, lastete ich meinen vielzähligen Truppen auf, in seiner ganzen Überfülle, und wies sie an, alles nach Assyrien zu schleppen. Die Bewohner des Gebiets Muṣaṣir schlug ich den Bewohnern Assyriens zu und verpflichtete sie wie die Assyrer zu Kriegsdienst und Bauarbeiten.

Fragen:

1. Worin lagen die Schwierigkeiten bei den Feldzügen gegen Urartu?
2. Welche Beute eroberte Sargon II. in Urartu?

§ 43 Kleinasien im 12. – 6. Jh. v.u.Z.

Aufgabe:

Wiederholt, welcher Art die Natur Kleasiens war und wie sich seine Wirtschaft zur Zeit der Hethiter entwickelt!

1 Der Beginn der Eisenzeit

Vom 12. – 10. Jh. v.u.Z. wanderten viele Stämme in Kleinasien ein. Unter ihrem Ansturm zerfiel das Hethiter-Reich. Fast alle Städte wurden zerstört, Handwerk und Handel erlitten den Niedergang. Zur wichtigsten Beschäftigung der Bewohner wurden Ackerbau und Viehzucht. Nach dem Untergang des Hethiter-Reiches verbreiteten sich jedoch Eisenwerkzeuge in ganz Kleinasien. Die Bauern ernteten wieder höhere Erträge. Daher erholte sich die Wirtschaft schon bald.

An der Westküste Kleasiens lagen reiche griechische Städte wie Milet, Ephesos und andere. Später wurden an der Nordküste griechische Kolonien gegründet und im Süden phönizische. Ihre Kaufleute erwarben bei den Stämmen in Kleinasien Metalle, Pferde und Sklaven. Der Handel trieb die Entwicklung der Wirtschaft an. Erneut blühten Städte auf, in denen Handwerker lebten.

2 *Das Phrygische Reich*

Früher als andernorts entfaltete sich das Handwerk bei den Phrygiern, die im Nordwesten von Kleinasien lebten. Die Handwerker waren imstande, Metalle, Stein und Holz zu bearbeiten. Töpfer fertigten kunstvoll verzierte Gefäße, die den griechischen ähnelten. Weber stellten Kleidung und Teppiche her. Aus Phrygien stammten Stickereien mit Goldfäden. Erzeugnisse der phrygischen Handwerker wurden von griechischen Kaufleuten gerne gekauft.

Im 10. Jh. v.u.Z. entstand das Phrygische Reich. Seinen Aufschwung nahm es unter König Gordios im 8. Jh. v.u.Z.. Der Überlieferung nach soll Gordios zunächst einfacher Ackerbauer gewesen sein, der dann aber nach dem Willen der Götter zum König erwählt wurde. Er gründete die Hauptstadt von Phrygien, Gordion. Im wichtigsten Tempel der Hauptstadt stand der Streitwagen von Gordios; dessen Joch war mit der Deichsel durch kunstvoll verknotete Seile aus dem Bast der Kornelkirsche verbunden – des heiligen Baums der Phrygier. König Gordios prophezeite, dass derjenige, der diesen Knoten lösen könne, Herrscher über ganz Asien werden würde.

Nach dem Tod des Gorgios wurde sein Sohn Midas König. Während seiner Regentschaft wurden an den Ufern des Flusses Paktolos reiche Goldvorkommen entdeckt. In Umlauf kam eine Legende, der zufolge Gott Dionysos einen Wunsch des Midas erfüllte und ihm die Gabe verlieh, alles in Gold zu verwandeln, was immer er berührte. Zunächst jubelte Midas. Als er aber erkannte, dass sich auch seine Speisen und Getränke in Gold verwandelten und er selbst bald verhungern würde, bat er Dionysos, seine Gabe zurückzunehmen. Der Gott wies ihn an, seine Hände im Fluss Paktolos zu waschen. Der Fluss wurde zum goldreichsten in Kleinasien und der König konnte sich von dieser bedrohlichen Gottesgabe befreien.

Das Phrygische Reich wurde reich und mächtig. Midas verbündete sich mit Urartu und beide begannen einen Krieg um Handelswege im Süden. Sargon I. aber zerschlug das phrygische Heer. Midas musste die Abhängigkeit von Assyrien anerkennen und ihm Tribut zollen. Bald danach drangen aus Transkaukasien die Kimmerer in Phrygien ein. Midas versuchte sie zu bekämpfen, erlitt aber erneut eine Niederlage und tötete sich selbst. Kimmerer plünderten und verwüsteten das Land über viele Jahre. Das Phrygische Reich zerfiel.

3 *Das Lydische Reich*

Nach dem Untergang des Phrygischen Reiches wurde im Westen Kleasiens ein neuer Staat gegründet – Lydien. Seine Hauptstadt war Sardes. Lydien lag unweit der Ägäis an einer Kreuzung von Handelsstraßen.

Zum Kampf gegen die Kimmerer verbündete sich der lydische König Gyges (692–654 v.u.Z.) mit Assyrien und beugte sich dessen Oberherrschaft. Das assyrische Heer half ihm die Kimmerer zu schlagen. Doch der König wollte sein Land nicht gänzlich Assyrien unterwerfen. Als Ägypten und Babylon gegen Assyrien aufbegehrten, brach auch in Lydien ein Aufstand aus. Daraufhin verbündete sich Assyrien mit den Kimmerern und sie fielen erneut in Lydien ein. König Gyges fiel im Kampf. Der neue König musste erneut die Vorherrschaft Assyriens anerkennen. Doch ging die assyrische Großmacht bald unter, die Kimmerer wurden von den Skythen besiegt.

Seine größte Macht erlangte Lydien unter König Krösus (562–547 v.u.Z.), unter ihm blühten Handwerk und Handel auf. In Lydien wurden Metalle bearbeitet. Als Naturfarbe fand Ocker Verwendung. Aus Ton wurden Ziegel, Fliesen und Gefäße geformt und bemalt. Aus schön gefärbten Stoffen wurden kostbare Kleider genäht. In Lydien wurden nicht nur Stoffe in

Purpur gefärbt, sondern auch Elfenbein, das zu Schmuck verarbeitet wurde. Lydiens Erzeugnisse wurden in Nachbarländer ausgeführt, von dort konnten Zinn, Elfenbein, Purpur und andere Materialien für die Handwerker mitgebracht werden.

Nach Lydien kamen viele Fernkaufleute. Für sie wurden hier erstmals Gasthäuser eingerichtet. Lydische Kaufleute trieben ebenfalls in vielen Ländern Handel. Der Handel war so rege, dass Kaufleute mitunter nicht genügend Zeit fanden, um Silber- und Goldbarren jedes Mal auszuwiegen, wenn die Waren zu bezahlen waren. Unter Gyges wurden erstmals Münzen aus einer Legierung von Gold und Silber geprägt, die ein genau bestimmtes Gewicht hatten. Später wurden Münzen aus reinem Silber oder – unter Krösus – aus reinem Gold geprägt. Auf den Münzen war ein Löwe abgebildet, der einen Stier angreift.

Die freien Gemeindemitglieder von Lydien leisteten dem König und den Tempeln Abgaben und dienten im Heer. Großgrundbesitzer und Kaufleute waren sehr reich und hatten eine Vielzahl von Sklaven. Ein lydischer Würdenträger schenkte dem persischen König einst sogar einen ganzen Baum, der aus Gold gegossen war. Der Reichtum des Königs Krösus ist sogar sprichwörtlich geworden – bis heute lautet eine Redewendung, jemand sei „reich wie Krösus“.

Doch war die Macht der Könige beschränkt. Zusammen mit ihnen regierte ein Rat des Adels das Land, aus den Reihen der Adligen wurde sogar ein Mitregent des Königs bestimmt. Zunächst hatten alle freien Lydier das Recht, an der Volksversammlung teilzunehmen, doch schon bald wurde diese gar nicht mehr einberufen. In der Armee wurde das berittene Heer, die Kavallerie, zur wichtigsten Kraft, in ihm aber dienten ausschließlich Adlige. Unter den Soldaten gab es immer mehr fremdländische Söldner. Krösus eroberte einige griechische Städte in Kleinasien und verlangte Abgaben von ihnen.

4 Die Kultur Kleasiens

Als Hauptgottheit galt in Kleinasien die Muttergöttin Kybele. Sie war Herrscherin über Berge, Wälder und Tiere. Sie wurde auf einem Wagen abgebildet, der von einem Löwen und einem Panther gezogen wurde. In Kleinasien wurden aber auch griechische Götter verehrt. Könige ließen dem Orakel von Delphi Gaben zukommen. Midas sendete sogar einen goldenen Thron nach Delphi. Für diese Gaben wurde den Einwohnern von Kleinasien in Delphi das Recht eingeräumt, die Bürgerschaft zu erwerben und Handel zu treiben, ohne Zölle zu entrichten. Die Völker Kleasiens verfügten über eine Buchstabenschrift, die der griechischen ähnelte. Neben Königsgräbern, die aus Felsen gehauen wurden, blieben Inschriften erhalten, die auf Befehle von Gordios und Midas zurückzuführen sind.

In Kleinasien war Musik sehr beliebt. Die Leute spielten auf der Kithara, Lyra, auf Flöten und anderen Instrumenten. Die Doppelrohrpfeife und die Kithara übernahmen andere Völker von ihnen. Rituale zu Ehren der Kybele wurden von Musik begleitet, die die Menschen in Ekstase versetzte. Unter Flöten- und Pfeifentönen zog das Heer ins Feld und in die Schlacht. Eine Legende erzählt, dass einst Apollon und Pan, der Waldgott, einen musikalischen Wettstreit veranstalteten. Apollon spielte auf der Kithara und Pan auf der Rohrpfife. Die Schiedsrichter sahen in Apollon den Sieger, allein Midas bevorzugte Pans Spiel. Der erzürnte Apollon zog Midas daraufhin dermaßen an den Ohren, dass sich diese in Eselsohren verwandelten. Die Legende entstand vielleicht, weil der Esel in Kleinasien als heiliges Tier galt und selbst phrygische Könige als Zeichen ihrer Macht eine Kappe aus Eselhaut mit Ohren trugen.

Fragen:

1. Warum war der Niedergang der Wirtschaft Kleinasiens nur von kurzer Dauer?
2. Wie wirkte sich die geografische Lage Kleinasiens auf die Entwicklung des Staates aus?
3. Warum wurden gerade in Lydien erstmals Münzen geprägt?
4. Warum war die Macht des lydischen Königs beschränkt?

§ 44 Die ersten Staaten des Irans und Mittelasiens

1 Natur

Östlich des Zweistromlandes liegt das Hochland von Iran. Von allen Seiten umgeben es Gebirgsketten. Im Nordosten erstrecken sich Hochgebirge: Hindukusch, Pamir und Tian Schan. Nördlich davon liegt das weite Tiefland von Turan mit zwei Salzseen – das Kaspische Meer und der Aralsee; dieses Gebiet wird Mittelasien genannt.

Berge halten die Nordwinde auf. Daher gibt es im Tiefland von Turan kalte Winter, während es südlich der Berge keinen Frost gibt. Berge halten auch Regenwolken auf. An den Berghängen regnet deswegen häufig der Regen ab, dort wachsen Wälder. Auf das Tiefland von Turan und auf das innere Hochland von Iran fallen hingegen nur selten Niederschläge. Im Altertum breiteten sich dort Steppen aus. Allmählich wurde das Klima immer trockener, aus Steppen wurden Wüsten.

In Bergen entspringen Flüsse. Karche und Karun strömen südwärts und münden in den Persischen Golf östlich von Tigris und Euphrat. Nach Norden fließen zwei große Flüsse, die im Altertum Oxus und Jaxartes genannt wurden (heute heißen sie Amudarja und Syrdarja). Durch Hochwasser und Wind gelangten winzige Bestandteile von Gesteinsschichten, der Löß, auf das Tiefland von Turan. Über Tausende von Jahren bildete sich daraus fruchtbarer Boden. Flusswasser löst den Löß leicht auf, deshalb kam es in Mittelasien häufig zu Überschwemmungen. Mehrere Male wechselten die Flüsse ihren Verlauf. Zu Beginn des 1. Jahrtausends v.u.Z. mündete der Oxus schon nicht mehr ins Kaspische Meer, sondern in den Aralsee. Wo früher Wasser war, breitete sich Wüste aus. Andere Flüsse in Mittelasien, zum Beispiel der Tejen und Murgab, mündeten schon seit Jahrtausenden nirgendwohin. Sie versanden einfach.

Das Hochland von Iran war reich an Kupfer und Zinn. Im Hindukisch-Gebirge wurde Lazurit (*Lapislazuli*) gewonnen, in Mittelasien Türkis und Gold. In den Bergen weideten Ziegen und Schafe, in den Steppen und Wüsten zweihöckrige Kamele.

2 Bevölkerung und Wirtschaft

Die Berge von Iran und Mittelasien gehören zu den ersten Orten, an denen Menschen begannen Land zu bebauen und Tiere zu zähmen. Bereits im 6. Jahrtausend v.u.Z. lernten die Bergstämme, Kupfer zu gewinnen und zu verwenden. Schon bald fingen die Bauern an, Täler kleinerer Flüsse für den Ackerbau zu nutzen und Bewässerungskanäle anzulegen. An den Ufern von Oxus und Jaxartes lebten aber noch Fischer, Jäger und Sammler. Die Menschen konnten die Flüsse mit Hilfe von Stein- oder Kupferwerkzeugen nicht bändigen. Zu Beginn des 3. Jahrtausends v.u.Z. wurden in Mittelasien zweihöckrige Kamele gezähmt. Sie können sich in den Wüsten von Stechpflanzen ernähren, einige Tage ohne Wasser

auskommen, sie fürchten auch keinen Frost. Kamele wurden vor Karren gespannt oder als Lastenträger genutzt. Die Menschen verdankten ihnen wärmende Wolle, Milch und Fleisch.

3 *Elam*

In den fruchtbaren Tälern der Flüsse Karche und Karun entstanden um 3000 v.u.Z. Stadt-Staaten. In der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausend v.u.Z. schafften es die Könige der Stadt Susa, sich die anderen Städte zu unterwerfen. Ihr Staat wurde „Elam“ – „Bergland“ genannt. Im Hochland von Iran und im Süden Mittelasiens entstanden ebenfalls Stadt-Staaten. Durch sie verliefen Handelsrouten nach Indien. Daher siedelten sich dort auch Kaufleute aus Elam, Sumer und Indien an. Archäologen fanden ihre Steinstempel in sumerischen und indischen Schriftarten. Aus den Bergen des Hindukusch wurde Lapislazuli mitgeführt, aus den Bergen Elams Holz und Bausteine, aus Mittelasien Gold und Türkis, Pferde und Kamele. All diese Waren verkauften die Händler von Elam in den Städten des Zweistromlandes und kauften dort Handwerkserzeugnisse ein. Wichtigster Reichtum von Elam aber war das Zinn. Elamitische Könige unterwarfen sich viele Stämme und Städte des Hochlands von Iran und führten häufig Krieg gegen die Staaten des Zweistromlandes. Einer von ihnen nahm sogar Babylon ein und entführte aus Susa eine steinerne Säule mit dem Codex Hammurapi. Akkadische und babylonische Herrscher unterwarfen ihrerseits auch mehrere Male Elam ihrem Machtbereich, aber nur für kurze Zeit. Elam widerstand länger als alle anderen der Assyrischen Großmacht. Assurbanipal eroberte Susa dreimal und verwüstete mit der Zeit das ganze Land. Von diesem Schlag sollte sich Elam nie wieder erholen.

4 *Iranische Stämme*

Gegen Ende des 3. Jahrtausends v.u.Z. wanderten arische Stämme nach Mittelasien und in den Osten des Hochlands von Iran ein. Ihr Land wurde mit der Zeit „airy nam“ – „Land der Arier“ genannt. Daraus leitet sich der Name des Landes Iran ab. Arier erlangten die Fähigkeit, Pferderassen zu züchten. Im 10. Jh. v.u.Z. lernten sie Waffen und Werkzeuge aus Eisen zu schmieden. Eisenschaufeln, Eisenhacken und andere Werkzeuge kamen in Umlauf. Mit ihrer Hilfe ließen sich Bewässerungsanlagen in den Flusstälern Mittelasiens bauen. Hier entstanden auch Staaten. Im 7. Jh. v.u.Z. wurde in den Tälern der Flüsse Tejen und Murgab das Königreich Margiana gegründet, und am Fluss Oxus – Baktrien, Sogdien und Choresmien. Nördlich dieser Staaten lebten Nachfahren der Arier – die Steppenstämme der Saken und Massageten, die mit den Skythen verwandt waren. Zu Beginn des 1. Jahrtausends gingen sie zur nomadischen Viehzucht über. Sesshafte Nachbarn bezeichneten die Nomaden als Tur und ihr Land als Turan. Nomaden unternahmen häufig Überfälle auf Oasen. Jeder Reiternomade war mit Pfeil und Bogen, Dolch und Streitaxt bewaffnet. Die Massageten schützten mit ihrer Bronzerüstung nicht nur den Reiter, sondern auch das Pferd. Im Westen des Hochlands von Iran siedelten Stämme der Meder. Seit dem 9. Jh. v.u.Z. fielen sie in Abhängigkeit von Assyrien und sie musste ihre Abgaben in Form von Pferden, Lapislazuli und Bronzeerzeugnissen leisten. In Medien wurden assyrische Festungen errichtet.

5 *Das Reich der Meder*

Im Jahre 672 v.u.Z. entfachte der medische Anführer Kaschtarita einen Aufstand gegen Assyrien. Ihm halfen Skythen. Doch gelang es dem assyrischen König Asarhaddon, ein

Bündnis mit den Skythen abzuschließen und seine Tochter ihrem Anführer zur Frau zu geben. Im Jahre 653 v.u.Z. schlugen die Skythen die Meder und unterwarfen sie sich. Kaschtarita wurde im Kampf getötet. Doch schaffte es sein Sohn Kyaxares die medischen Stämme zu vereinigen und ein starkes Heer aus Lanzenträgern, Bogenschützen und Kavallerie zu bilden. Im Jahre 625 v.u.Z. besiegte er die Skythen. So entstand das Reich der Meder mit seiner Hauptstadt Ekbatana.

Medien zerstörte zusammen mit dem Neubabylonischen Reich die Assyrische Großmacht. Zu Beginn des 4. Jh. v.u.Z. eroberte der König von Medien Urartu, Armenien und Elam. Er versuchte auch Lydien einzunehmen. Doch während der entscheidenden Schlacht im Jahre 585 v.u.Z. gab es eine Sonnenfinsternis und beide Heere entschieden, dass dies ein schlechtes Vorzeichen sei. Die Könige schlossen Frieden. Der Sohn von Kyaxares, Astyages, bekam die lydische Prinzessin zur Frau.

Doch war die Macht der medischen Könige noch nicht gesichert. Die Meder beriefen noch Volksversammlungen ein und jeder Stamm hatte seinen eigenen Anführer. Der Adel stellte sich gegen eine zu starke Königsmacht. Die Stammesführer fühlten sich selbst als Könige. Als Astyages König wurde, musste er daher sein Leben lang gegen den Adel kämpfen. Er bestrafte viele unbotmäßige Würdenträger, doch gelang es ihm nicht, seine Macht zu stabilisieren.

Fragen:

1. Welche natürlichen Unterschiede gab es zwischen dem Hochland von Iran und dem Tiefland von Turan? Wie wirkten sie sich auf die Entwicklung der dort lebenden Völker aus?
2. Warum wurden die frühesten Stadt-Staaten in den Flusstälern Karche und Karun gegründet?
3. Warum galt Zinn als wichtigster Reichtum von Elam?
4. Warum schafften es die Könige von Medien Assyrien zu besiegen, nicht aber ihre eigene Macht zu sichern?

§ 45 Das Persische Reich

1 Herausbildung des Reiches

Während die Meder im Westen des Hochlandes siedelten, wanderten mit den Medern verwandte Stämme der Perser in das Gebiet von Elam ein. Nach ihrem Namen wurde das Land Persien genannt. An der Spitze persischer Stämme soll ein Anführer adliger Abstammung, Achämenes, gestanden haben. Er galt bereits als König.

Die Perser mussten zunächst Tribut an Elam entrichten. Nachdem Elam von den Assyriern zerstört worden war, erkannte König Kyros I. deren Oberherrschaft an. Nachdem Assyrien selbst von Medien besiegt worden war, ordnete sich der neue Perserkönig Kambyses I. der Oberherrschaft Mediens unter. Astyages gab ihm seine Tochter Mandane zur Frau. Ihr Sohn Kyros II. begehrte 553 v.u.Z. gegen seinen Großvater auf. Der medische Adel, der seinen König hasste, lief auf die Seite von Kyros über. Astyages wurde geschlagen und gefangengenommen. Kyros wurde König der Perser und Meder. Nun verfügte er über zwei Hauptstädte – Susa und Ekbatana.

Eine Legende besagt, dass zum Zeitpunkt, da Kyros geboren werden sollte, sein Großvater einen schrecklichen Traum gehabt hätte. Astyages bestellte Magier ein, die ihm seinen Traum deuten sollten. Die Magier behaupteten, sein Traum bedeute, dass Mandanes Sohn noch zu Lebzeiten des Großvaters herrschen werde. Daraufhin befahl Astyages einem Würdenträger, das Neugeborene in die Berge zu bringen und dort wilden Tieren zum Fraß zu überlassen. Dem Würdenträger aber tat das Kind leid, er übergab es einem Hirten zur Erziehung. Einmal, als Kyros etwa zehn Jahre alt war, spielte er mit anderen Jungen und sie wählten ihn zu ihrem König. Unter den Jungen war auch der Sohn eines Würdenträgers, dieser wollte die Befehle von Kyros nicht erfüllen. Kyros ließ ihn bestrafen. Der adlige Junge war beleidigt und beschwerte sich beim Vater, sein Vater aber beim König selbst. Der König befahl ihm den Beschuldigten vorzuführen und fragte das Kind, wie es ein solches Verhalten wagen konnte. Kyros antwortete, dass sein Verhalten gerecht war, denn da er nun einmal zum König gewählt worden sei, hätten sich die anderen ihm zu unterwerfen. Da erriet Astyages, dass dieser Junge kein Hirtensohn sein konnte, sondern sein eigener Enkel. Erneut wendete er sich an die Magier um Rat. Diese verkündeten, dass die Weissagung bereits eingetroffen sei und Astyages weiter nichts zu befürchten habe. Doch diesmal irrten sich die Magier.

2 Die Eroberungen der Perser

Kyros wurde älter und bildete ein starkes Heer. Der Adel stellte darin die berittenen Truppenteile. Jeder Reiter war mit einem bronzenen Schild, einem eisernen Harnisch und zwei Lanzen mit Eisenspitzen ausgerüstet. Wichtigste Stütze des Heeres war das Fußvolk aus freien Gemeindemitgliedern. Ihre Waffe war der Bogen.

Weil König Krösus von Lydien die wachsende Macht des Persischen Reiches fürchtete, begann er einen Krieg mit ihm. Die lydischen Reitertruppen waren stärker als die persischen. Kyros dachte sich eine Kriegslist aus: Er befahl einigen Soldaten auf Kamelen zu reiten und stellte sie in die ersten Reihen des Heeres. Als die lydischen Pferde die ihnen unbekannten Tiere erblickten und ihren fremden Geruch witterten, bekamen sie Angst, drehten ab und galoppierten davon. Die Reiter mussten zu Fuß weiterkämpfen, konnten aber das persische Fußvolk nicht besiegen. Im Jahre 547 v.u.Z. nahmen die Perser Sardes ein und Krösus in ihre Gefangenschaft. Wenig später unterwarfen sie sich auch die griechischen Städte von Kleinasien.

Kyros vereinigte in seinem Herrschaftsgebiet Margiana, Sogdien, Baktrien und andere Ländereien bis hin zum Fluss Indus. Danach begann er einen Krieg gegen das Neubabylonische Reich. Im Jahre 539 v.u.Z. erreichte er die Stadtmauern von Babylon. Doch musste Kyros die uneinnehmbare Festung gar nicht belagern – Kaufleute und Prieser selbst öffneten den Persern die Tore der Stadt. Die Priester trugen im Namen von Marduk dem König Kyros die Herrschaft über Babylon an. Kyros erlaubte den nach Babylonien vertriebenen Juden zwar, in ihre Heimat zurückzukehren, nicht aber wieder ein Judäisches Reich zu errichten. Macht über Palästina bekamen die Jahwe-Priester.

Im Jahre 530 v.u.Z. warf sich Kyros in den Kampf gegen die Massageten. Darin erlitt er eine Niederlage und kam um. Tomyris, Stammesführerin der Massageten, befahl ihm den Kopf abzuschlagen und ihn in einen mit Blut gefüllten Schlauch zu tauchen. Sie soll dazu gesagt haben: „Du wolltest Blut – nun trink dich satt.“

Im Jahre 525 v.u.Z. besiegte der Sohn von Kyros, Kambyses II., Ägypten. Die Priester erklärten ihn zum Pharao. Kambyses versuchte auch Karthago und das Land Kusch zu erobern, doch vergeblich. In der Wüste wurde das persische Heer auf dem Weg nach

Karthago von einem Sandsturm überrascht, tausende Soldaten kamen um. Einer Legende zufolge habe Kambyzes vom Land Kusch Abgaben gefordert. Ihr König sendete ihm daraufhin einen Bogen, seine Boten überbrachten ihm die Botschaft: „Erst wenn Perser lernen, aus solchen Bögen zu schießen, mögen sie gegen uns antreten.“ Einen Bogen aus Kusch zu spannen, vermochte damals nur ein einziger Krieger, der jüngste Bruder des Königs, Bardija.

3 Volksaufstände

Die Gemeindemitglieder von Persien und Medien waren der Kriege überdrüssig, die sich schon an die dreißig Jahre hingen. Die langen Feldzüge entrissen sie ihrer Wirtschaft, diese verfiel. Während Kambyzes mit seinem Heer in Ägypten war, begannen in Persien Unruhen. Im Jahre 522 v.u.Z. erhielt der König die Nachricht, dass Bardija selbst sich zum König ernannt haben soll. Kambyzes lenkte sein Heer zurück in die Heimat, auf dem Weg verschied er. Würdenträger, die bei ihm waren, taten anschließend die angeblich letzten Worte des Königs vor seinem Tode kund: Ihnen zufolge habe der König eingestanden, seinen echten Bruder Bardija per Geheimbefehl vor langem umgebracht zu haben. Die Würdenträger behaupteten, dass der Aufstand von einem Meder, vom Magier Gaumata, entfesselt wurde, der sich Bardija nennen würde und ihm nur sehr ähnlich sähe.

Bardija oder Gaumata regierte nur sieben Monate lang. Für drei Jahre erließ er sämtliche Steuern sowie die Wehrpflicht – nicht nur den Persern und Medern, sondern allen unterworfenen Völkern. Daher wurde er sehr bald als König anerkannt. Der König schaffte viele Privilegien des Adels ab. Er übergab den Gemeinden Ländereien und Viehherden, die zuvor den Tempeln gehörten. Das Volk liebte diesen neuen König, während der Adel ihn hasste. Sieben Adelsgeschlechter von Persien bereiteten unter strengster Geheimhaltung eine Verschwörung vor und ermordeten den König. Die Verschwörer brachten auch die Magier um, die ihm beim Regieren geholfen hatten. Einige Wissenschaftler nehmen an, dass es Verschwörer waren, die den echten Bardija ermordet und sich die Legende von Gaumata selbst ausgedacht hatten.

Nun wurde Dareios aus dem Geschlecht der Achämeniden König. Er gab dem Adel seine Privilegien zurück und schwor, seine Herrschaft zusammen mit dem Rat der Oberhäupter der vornehmsten Adelsgeschlechter auszuüben. Umgehend begehrte Babylonien gegen Dareios auf. Während er versuchte, diesen Aufstand zu unterdrücken, erhoben sich auch Medien, Ägypten, Elam, Armenien und Mittelasien. In Persien selbst tauchte ein Mensch auf, der sich Bardija nannte und behauptete, dass ihm gelungen sei, sich vor seinen Mördern zu verstecken. Das Volk unterstützte ihn. Doch blieb das Heer Dareios treu. Gegen 520 v.u.Z. waren alle Aufstände niedergeschlagen.

4 Reformen

Dareios teilte die unterworfenen Länder in Bezirke ein und ernannte für jeden Bezirk einen Statthalter aus dem persischen Adel. Er wurde als xšaça-pā-vān bezeichnete, was so viel wie „Beschützer der Herrschaft“ bedeutete. Die Griechen nannten solche Statthalter „Satrapen“. Die Satrapen trieben die Steuern ein und saßen zu Gericht. Das Heer wurde von Feldherren kommandiert. Die einen wie die anderen wurden von Geheimbeobachtern oder Spionen überwacht, den „Augen und Ohren des Königs“.

Die Perser selbst zahlten keine Steuern, mussten aber im Heer dienen. Aus ihnen wurden ausgewählte Eliteeinheiten gebildet – die „Zehntausend Unsterblichen“. Sie wurden deswegen so genannt, weil der Platz eines im Kampf gefallenen Soldaten sofort von einem

neuen eingenommen wurde und sich daher die Zahl der Krieger nie veränderte. Das erste Tausend „Unsterblicher“ bestand aus Adligen. Das war die Leibgarde des Königs. Das übrige Heer war aus Soldaten der unterworfenen Völker zusammengesetzt. Die persische Flotte stellten Schiffe der Phönizier und der kleinasiatischen Griechen zusammen. Soldaten aus der einen Satrapie wurden zum Dienst in eine andere geschickt, die fern der Heimat lag. Jedes Jahr veranstaltete der König eine Heeresschau, um die Ausrüstung und Ausbildung der Soldaten zu prüfen.

Fragen:

1. Warum gelang es Kyros, seinen Großvater von der Macht zu verdrängen?
2. Was erzählt die Legende aus seinen Kindertagen über den Charakter von Kyros?
3. Warum unterstützte das Volk Bardija, während ihn der Adel stürzte?
4. Zu welchem Zweck führte Dareios seine Reformen durch?

Quelle: Auszüge aus einer Inschrift, die Dareios nach der Niederschlagung der Aufstände aus dem Fels zu hauen befahl. Ahura Mazda ist der Hauptgott der Perser.

Es spricht der König Dareios: Einer, namens Kambyses, des Kyros Sohn, aus unserem Geschlechte, der war hier König. Jener Kambyses hatte einen Bruder, namens Bardija ... da tötete Kambyses jenen Bardija. Als Kambyses den Bardija getötet hatte, war es dem Volke nicht bekannt, dass Bardija getötet worden war. Darauf zog Kambyses nach Ägypten. Als Kambyses nach Ägypten gezogen war, da wurde das Volk feindlich, und die Lüge wurde groß im Lande, sowohl in Persien als auch in Medien und in den übrigen Ländern.

Es spricht der König Dareios: Da war ein Mann, ein Mann namens Gaumata ... Das Volk log er an: „Ich bin Bardija, des Kyros Sohn, des Kambyses Bruder.“ Daraufhin wurde das ganze Volk abtrünnig von Kambyses und ging zu jenem über, sowohl Persien als auch Medien und die übrigen Länder. Die Herrschaft ergriff er. Darauf starb Kambyses durch eigene Hand. ... Niemand wagte etwas zu sagen in betreff Gaumatas des Magiers, bis ich kam. ... Ahura Mazda brachte mir Hilfe. ... ich tötete mit wenigen Männern jenen Gaumata, den Magier, und die Männer, die seine vornehmsten Anhänger gewesen waren. ... Ich entriss ihm die Herrschaft. ... Ich baute die Tempel auf, die Gaumata, der Magier, zerstört hatte. Ich gab dem Volke wieder das Weideland, die Viehherden und die Wohnungen, die Gaumata, der Magier, ihnen entrissen hatte.

Es spricht der König Darius: Als ich Gaumata den Magier getötet hatte, da war ein Mann namens Āçina, ... der empörte sich in Elam, also sprach er zum Volke: „Ich bin König in Elam.“ Da wurden die Elamiten abtrünnig, sie gingen zu jenem Āçina über, er ward König in Elam. Und es war ein Mann, ein Babylonier, namens Nidintu-Bel, ... der empörte sich in Babylon, das Volk log er an. Da ging das ganze babylonische Volk zu jenem Nidintu-Bel über, Babylon ward abtrünnig, die Herrschaft in Babylon ergriff er.

Es war ein Mann namens Uahiazdāta, ... der empörte sich als zweiter in Persien, also sprach er zum Volke: „Ich bin Bardija, des Kyros Sohn.“ Da wurde jenes persische Volk von mir abtrünnig, ging zu jenem Uahiazdāta über. Er ward König in Persien ...

Während ich in Persien und Medien war, wurden die Babylonier zum 2. Male von mir abtrünnig. ...

Diese Länder, die abtrünnig wurden, die Lüge machte sie abtrünnig, weil diese das Volk belogen. Darnach gab sie Ahura Mazda in meine Hände. Wie es mein Wille war, also tat ich ihnen.

Es spricht der König Dareios: Dies, was ich tat, nach dem Willen Ahura Mazdas tat ich es in einem und demselben Jahre. Du, der du später diese Inschrift lesen wirst, glaub das, was von mir getan worden ist, halte es nicht für Lüge!

Fragen:

1. Was denkt ihr, ist das wahr, dass Dareios dem Volk die Besitztümer zurückgab, die ihm Gaumata geraubt habe?
2. Warum stand nach dem Sturz von Gaumata das ganze Land gegen Dareios auf?
3. Was meint ihr, warum der König extra darum bittet, dass man ihm glauben möge?

§ 46 Die Macht des Persischen Großreichs

1 Die Feldzüge von Dareios I.

Dareios träumte davon, die gesamte ihm bekannte Welt seiner Macht zu unterwerfen. Erneut begann er Eroberungszüge. Ihm gelang es Choresmien und einen Teil Indiens zu bezwingen. 514 v.u.Z. stellte er ein großes Heer zusammen und machte sich nach Europa auf. Die Perser eroberten Thrakien und verwandelten es in eine eigene Satrapie. Dareios wollte auch die Skythen unterwerfen und sein Heer mit deren Reitertruppen auffüllen. Doch die Skythen nahmen den Kampf gegen die Perser nicht an. Sie zogen sich zurück, indem sie ihre Herden mit sich zurücktrieben, die Brunnen zuschütteten und das Grasland in Brand steckten. Als die Perser ihre Truppen auf Suche nach Ess- und Trinkbarem aussendeten, wurden sie von Skythen überfallen und vernichtet. Zwei Monate später war Dareios gezwungen, sein verkleinertes und ausgezehrttes Heer hinter die Donau zurückzuziehen.

2 Die Wirtschaft des Persischen Großreichs

Im Persischen Großreich waren Werkzeuge aus Eisen weit verbreitet. Mit ihrer Hilfe konnte die Wirtschaft mehr Überschüsse produzieren als zuvor. Damit wurde der Unterhalt des Heeres, des Adels und des Königs bestritten.

In Persien besaßen König und Würdenträger große Wirtschaftsgüter, auf denen Sklaven und Abhängige arbeiteten. Die persischen Könige ließen auf ihren Ländereien viele Bauern aus anderen Ländern ansiedeln. Oft bildeten sie ganze Dörfer. Handwerker mussten ein bestimmtes Zeitpensum auf den Baustellen der Königspaläste und Festungen abarbeiten. Freie Gemeindemitglieder besaßen Boden-Parzellen und waren zu Abgaben und Diensten verpflichtet. Ein Soldat bekam für seinen Dienst eine Boden-Parzelle, die von Steuern befreit war.

Jede Satrapie musste Steuern in einer Höhe zahlen, die von der Größe der zu bearbeitenden Landfläche abhing. Innerhalb eines Jahres steuerten die unterworfenen Völker etwa 232 Tonnen Silber zur königlichen Schatzkasse bei. Die Steuerzahlungen belasteten das Volk sehr schwer. Die Babylonier waren zur Begleichung ihrer Steuerzahlungen oft gezwungen, sich Silber bei Wucherern zu leihen, die dafür ihre Felder und Gärten kaufen oder ihre Kinder in

Schuldknechtschaft nehmen konnten. In Ägypten flüchteten Bauern oftmals vor den Steuereintreibern in die Städte, wo sie dann gewaltsam zur Rückkehr gezwungen wurden. Steuern mussten in Silber bezahlt werden. In den Satrapien, die selbst keine Silbervorkommen besaßen, konnten es die Menschen nur gegen andere Waren eintauschen. Das förderte die Entwicklung des Handels. Aus Kleinasien wurden Metalle und Holz eingeführt, aus Phönizien Zedernholz, Glasgefäße und Purpurstoffe, aus Ägypten Getreide, Leinen und Gold, aus Indien Edelhölzer, Elfenbein, Gewürze und Edelsteine, aus Arabien Gold und Weihrauch. Mit dem Handel zusammen blühten die Handwerkskünste auf. Für den Handel wurde Geld benötigt, das im gesamten Großreich anerkannt war. Dareios befahl, Goldmünzen von bestimmten Gewicht zu prägen. Eine solche Münze hieß nach dem altpersischen Wort für Gold „Dareikos“. Die Satrapen ihrerseits besaßen das Recht zur Prägung von Silbermünzen.

Auf Geheiß von Dareios wurden viele Verkehrswege angelegt. Auf ihnen marschierte das Heer, transportierten die Kaufleute ihre Waren und Eilboten die königliche Post. Damit sie häufiger ihre Pferde wechseln konnten, wurden an den Straßen besondere Haltestationen gebaut. Der größte Verkehrsweg wurde Königsweg genannt, er verband Susa und Sardes. Auch wurde ein Kanal errichtet, der den Nil mit dem Roten Meer verband.

3 Archive und Inschriften

Bei ihren Ausgrabungen entdeckten Archäologen Archive von Königen und Satrapen. In ihnen sind viele Schriftzeugnisse über Steuereintreibung und Besoldung erhalten geblieben, wie auch dienstliche Briefe von Beamten und andere Dokumente. Sie wurden zunächst in Keilschrift in der Sprache von Elam verfasst, später in der aramäische Sprache, die ein Alphabet besaß. In dieser Sprache wurden zwar nur die Konsonanten festgehalten, doch war sie leichter zu handhaben als die Keilschrift. Schriftzeugnisse in aramäischer Sprache sind auf Papyrus und Lederrollen überliefert.

Auf königliche Anweisungen hin wurden Inschriften auch auf Steinplatten und Felsen angebracht. Sie wurden in der altpersischen Sprache eingemeißelt, daneben wurden häufig auch Übersetzungen in die akkadische, elamitische oder altägyptische Sprache eingemeißelt. Die Inschriften enthielten Lobpreisungen der Könige, daher sollten sie möglichst alle Untertanen lesen können, in welcher Sprache auch immer sie sich verständigten. Eine solche Inschrift anzufertigen befahl Dareios I. nach Unterdrückung von Volksaufständen.

4 Hauptstädte und Paläste

Die Perserkönige unterwarfen zahlreiche Völker ihrer Macht. Jedes Volk glaubte an seine eigenen Götter und überall gab es eine eigene Königsmacht oder Stammesführung. Die Perserkönige mussten zeigen, dass ihre Macht über allen anderen stand. Sie ließen sich daher mehrere Hauptstädte errichten, eine großartiger als die andere, wie Pasargadae, Susa, Ekbatana oder Persepolis. Dareios I. legte sich den Titel „König der Könige“ zu.

Am Bau der prächtigen Paläste und Tempel waren Baumeister aller Länder von Ägypten bis Indien beteiligt, die Persien unterworfen hatte. Daher sind in der Kunst des Großreiches auch Merkmale der Künste der unterschiedlichsten Völker vertreten. Von den Medern übernahmen die Perser den Bau von Hallensälen mit Säulen, von den Babyloniern Wände mit mehrfarbigen Kacheln, aus Assyrien die Kunst des Reliefs.

Die Perserkönige wollten zeigen, dass ihre Macht eine Fortsetzung der Macht der medischen und assyrischen Könige darstellt. Dennoch unterscheiden sich die Reliefs der persischen

Paläste stark von den assyrischen. Künstler Assyriens stellten königliche Löwenjagden und Kriegsschlachten nach. Auch auf persischen Palastwänden tauchen Krieger auf, doch sie ziehen nicht in den Kampf, sondern sie versammeln sich zur königlichen Heerschau. Dort ist wenig konzentrierte Anspannung zu spüren. Auf einem Relief an der Palasttreppe in Pasargadae besteigen die Soldaten scheinbar feierlich die Treppe: Auf jeder Stufe ist eine Figur eingemeißelt. Die Bekleidung der Soldaten zeigt, dass sie aus den verschiedenen Regionen des Großreichs abstammen. Das Relief demonstriert nicht die Streitmacht des Staates, sondern das riesige Format und die Großartigkeit seiner Herrscher. Zum selben Zweck sind auf einem anderen Relief Tributpflichtige aus verschiedenen Ländern abgebildet, die ihre „Gaben“ dem König der Könige überbringen.

Das Porträt von Dareios sieht den Porträts von assyrischen oder ägyptischen Herrschern auch wenig ähnlich. Sein Antlitz strahlt weder Wille und Entschlossenheit noch Erhabenheit aus, sondern Schläue, Gespanntheit und Misstrauen. Der Künstler zeigte in seinem Porträt, vermutlich ohne es selbst zu wollen, nicht die Stärke, sondern die Schwäche des Großreiches.

In den Ruinen der persischen Hauptstädte wurden Tempel und Gottesdarstellungen gefunden. Doch bleiben sie hinter der Pracht der Königspaläste und Königsdarstellungen zurück. In dem aus vielen Stämmen zusammengesetzten Großreich gab es keine Götter, die die Macht des Königs allen seinen Untertanen heilig erscheinen ließen.

Quelle: Bericht des Herodot über den Krieg des Dareios gegen die Skythen

Darius ließ die Armee sehr geschwind vorangehen und kam in das Skythenland, wo selbst er den zwei anderen Haufen der Skythen nahekam, welche er dann, weil sie eine Tagesreise weit immer vor ihm her auswichen, unaufhörlich verfolgte. (...) Als dieses Herumziehen kein Ende hatte, schickte Darius einen Reiter an den König der Skythen und ließ ihm sagen: „Du unglückseliger Mensch, warum fliehst du immer fort? Traust du dir zu, meinen Unternehmungen Widerstand zu tun, so halte stand und lass dich mit mir zum Gefechte ein; wo aber nicht, so stelle deine Flucht ein, bringe, mir als deinem Herrn Erde und Wasser zum Geschenk und komm, dich mit mir zu unterreden.“

Hierauf antwortete der skythische König also: „Höre du, Perser, dieses ist mein Verhalten; ich bin sonst noch vor keinem Menschen aus Furcht geflohen und fliehe vor dir jetzt auch nicht. (...) Wir haben weder Städte noch angebautes Land, deren Zerstörung oder Verwüstung zu verhüten wir nötig hätten, mit euch ohne Verzug zu fechten; verlangt ihr dieses aber notwendig, so haben wir die Gräber unserer Väter; wohlan, wenn ihr dieselben findet, so untersteht euch, dieselben zu verwüsten; alsdann werdet ihr sehen, ob wir für die Gräber fechten werden oder nicht.“

Die Könige der Skythen schickten einen Herold, der dem Darius einen Vogel, eine Maus, einen Frosch und fünf Pfeile zum Geschenke bringen musste. (...)

Die Meinung des Darius war, die Skythen übergäben sich ihm selbst, ihr Land und ihr Wasser (...). Aber Gobryas widersprach ihm und legte die Geschenke so aus: „Wenn ihr Perser nicht Vögel werdet, die in die Luft fliegen, oder Mäuse, die in die Erde kriechen, oder Frösche, die in einen See hüpfen, so werdet ihr, von diesen Pfeilen getroffen, nicht wieder in euer Land zurückkommen.“

Fragen:

1. Warum traten die Skythen nicht zum Kampf gegen das Heer von Dareios an?
2. Wer hat den Sinn der skythischen Gaben richtig verstanden – Dareios oder Gobryas?
3. Was lässt sich aus Herodots Worten über die Perser und Skythen sagen?

§ 47 Die Mythologie des Alten Iran

1 Götter

Die iranischen Stämme verehrten das Feuer, das Wasser, die Erde, den Wind, die Sonne, den Mond und die Sterne. Sie glaubten, dass das Feuer die Grundlage eines Weltgesetzes ist, dem Menschen wie Götter unterworfen sind. Ein jeder habe sein eigenes Feuer, das ihm Erfolg, Sieg und Reichtum bringe.

Als erster entfachte der Gott Yima, Sohn der Sonne, das heilige Feuer auf der Erde. Er brachte den Menschen das Feuer und baute einen Schutzwall, hinter dem sich die Menschen und Tiere vor einem harten Winter oder vor Überschwemmungen retten konnten. Solange Yima regierte, wurden die Menschen nicht krank und starben nicht. Doch dann wurde Yima von einem dreiköpfigen Drachen getötet und seitdem kamen der Tod, das Unglück und das Böse in die Welt. Gott Traetaon besiegte den Drachen und fesselte ihn. Irgendwann aber wird der Drachen seine Fesseln zerreißen und dann wird die ganze Welt im Feuer umkommen, bevor sie wiedergeboren wird.

Die Iraner glaubten, dass Gott Mazda, der Weise, Erde und Sonne an ihren Plätzen hält. Mit seinen tausend Augen verfolgt er, ob die Götter und die Menschen das Weltgesetz einhalten. Mazda verfügt über magische Kräfte, er schenkt den Priestern die Weisheit und den Erzählern die Eingebung.

Wenn Menschen einen Vertrag abschließen, Waren austauschen oder Gastfreundschaft gegen Fremde zeigen, so hilft ihnen Mitra, Gott der Wahrheit und Gerechtigkeit. Er gleicht dem hellen Tageshimmel. Sein Name bedeutet „Friede“, „Übereinkunft“. Mitra bewahrt die Menschen vor Zwietracht und Unglück, hilft ihnen zu unterscheiden, was Gut und Böse, was Wahrheit und Lüge ist.

Diese ältesten Götter wurden als Ahura – Mächtige – bezeichnet. Sie wurden schon von den Ariern verehrt. Als sich unter den iranischen Stämmen der Adel herausbildete, begannen sie neue Götter zu verehren, die Dews – die Himmlischen. Sie wurden für die jüngeren Geschwister der Ahura gehalten. Unter ihnen war Indra die wichtigste – eine Gewitter- und Kriegsgottheit, die fahrend auf einem Streitwagen mit Steinhammer dargestellt wird.

2 Die Lehre des Zarathustra

Legenden berichten, dass lange vor Schaffung des Persischen Reiches ein Weiser namens Zarathustra gelebt habe. Er lehrte, dass man nur einen Gott anbeten solle – den erleuchteten Ahura Mazda. Ahura Mazda schuf die Welt und die anderen Götter. Gegen ihn erhob sich sein Bruder Angra Mainyu, der zum bösen Geist der Finsternis und Lüge geworden war. Auf der Seite von Ahura Mazda standen die gutmütigen Schutzgeister der Viehherde, des Feuers, der Metalle, der Erde, des Wassers und der Pflanzen. Auf der Seite von Angra Mainyu standen die bösen Dews, also Geister der Dürre, der Krankheiten, des Todes und Todesbringer. Seither werde in der Welt ein unversöhnlicher Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen geführt, zwischen der Wahrheit und Unwahrheit. Jeder Mensch

muss sich für die eine oder die andere Seite entscheiden. Bald werden die Mächte des Guten siegen und die Guten kommen ins Reich des Lichts, die bösen Geister und bösen Menschen hingegen werden in die ewige Finsternis gestürzt.

Zarathustra sagte, dass die Hirten und Pflüger mit ihrer Arbeit Ahura Mazda dienen. Er verurteilte den Adel, der die einfachen Gemeindemitglieder bedrängt und ständige Bürgerkriege führt. Doch einen Krieg gegen diejenigen, die die friedlich Arbeitenden verarmen lassen, hielt er für gerecht. Er meinte, dass luxuriöse Begräbnisse oder große Opferfeste für die Götter unnötig sind. Durch Feuer, Wasser und Erde werde ein toter Körper entweiht. Daher dürften Leichname weder verbrannt noch beerdigt werden, sondern sollten an einem besonderen Platz gelegt werden. Anstelle von Opfergaben reichten Gebete an das heilige Feuer aus.

Zarathustra hatte unzählige Schüler und Anhänger. Seine Lehre verbreitete sich bald in Medien, Baktrien, Sogdien und anderen Ländern. Zunächst wurde sie von Mund zu Mund weitererzählt, später wurde sie aufgeschrieben. So entstand mit der Zeit ein heiliges Buch, das Avesta. In diese Schriftensammlung flossen viele alte Hymnen zu Ehren der Götter und Flüche gegen die bösen Geister ein. Die Zusammenstellung des Avesta erfolgte über mehrere Jahrhunderte.

3 Religion der Persischen Großmacht

Die Priester des Zarathustra-Glaubens wurden Magier genannt. Sie unterstützten diejenigen Herrscher, die gegen den alten Adel kämpften, vor allem Bardiya, der die Tempel der alten Götter zerstört und deren Ländereien den Gemeinden übergeben hatte.

Nachdem Dareios I. die Volksaufstände niedergeschlagen hatte, ließ er die zerstörten Tempel wieder aufrichten, doch die Magier verfolgte er nicht. Zum Dank verkündeten sie, dass der König ein Prophet und Retter sei, und nach und nach bezeichneten sie die Eroberungen des Persischen Großreiches als gerechte Kriege gegen die Kräfte des Bösen. Auf Geheiß des Dareios wurden in Felswände Inschriften eingemeißelt, die Lobpreisungen des „Ahura Mazda mit allen Göttern“ enthielten. In Aufzeichnungen seines Sohnes Xerxes ist von einem „großen Gott Ahura Mazda“ als „dem großartigsten aller Götter“ die Rede. Ihm wurden immer neue Opfer dargeboten. Es gab weder Tempel noch Darstellungen von Ahura Mazda, die Opferzeremonien fanden auf den Gipfeln der Hügel statt. Sie wurden von einem Magier geleitet. Wer ein Opfer brachte, sollte das nicht für sich allein, sondern für alle Perser und für den König tun.

Manchmal mussten die Magier den Menschen erklären, warum in der Welt Böses vorkommt, obwohl sie doch von einem guten Gott, nämlich Ahura Mazda, geschaffen worden war. Sie erklärten dann, dass alles Gute von Ahura Mazda kommt, alles Böse hingegen von Angra Mainyu. Ahura Mazda schuf die fruchtbare Erde und die Haustiere, Angra Mainyu dagegen die Wüste, den Winter, die Raubtiere, die giftigen Insekten, die Krankheiten und den Tod. Ahura Mazda besiegt seinen Feind, aber erst nach dreitausend Jahren. Dann müssten alle Menschen durch einen Strom von geschmolzenem Metall gehen. Den guten wird er wie warme Milch vorkommen, die Bösen aber werden in ihm verbrennen. Nach dem Tod eines Menschen muss seine Seele eine Brücke von der Breite eines Haares überqueren. Die Seelen der guten Menschen überwinden diese Brücke und gelangen ins Reich des Lichts, wo Ahura Mazda regiert. Die Seelen der Bösewichte fallen von der Brücke herab ins Reich der Finsternis, wo Angra Mainyu regiert. Dort warten sie auf das Ende des Kampfes zwischen dem Guten und dem Bösen und auf den Weltuntergang.

Den Glauben des Zarathustra nahmen nicht alle Völker im Persischen Großreich an. Viele glaubten wie früher an ihre alten Götter. Und auch auf persischem Gebiet selbst wurden nach dem Tod von Xerxes wieder Tempel für die alten Götter errichtet, vor allem für Mitra, und wieder Opfer zu Ehren der Sonne, des Mondes, des Feuers, des Wassers und der Winde dargeboten.

Fragen:

1. Warum nahm das Feuer einen so wichtigen Platz in den Mythen der iranischen Stämme ein?
2. Warum entstanden Mythen vom Kampf zwischen den guten und bösen Geistern?
3. Was war an der Lehre von Zarathustra neu?
4. Wie veränderte sich der Glauben von Zarathustra im Persischen Großreich?
5. Warum entstanden Mythen vom Kampf des Guten und Bösen und vom Weltuntergang?
6. Gab es in der Mythologie anderer Völker etwas Ähnliches?

Quelle: Hymne an Ahura Mazda aus dem Avesta

*Und so frage ich dich denn, sag mir die Wahrheit, o Ahura!
Wie sind die Grundlagen des besten Lebens beschaffen?
Wer war der ursprüngliche Vater des Feuers bei seiner Geburt?
Wer bahnte der Sonne den Weg zu den Sternen?
Wer zwingt den Mond zu kommen und zu gehen?
Für wen wurde das Vieh erschaffen?
Wer lehrte den Sohn seinen Vater zu ehren?
Wie werden die Lehren und Worte der Wahrheit erlernt?
Wer nicht den entschädigt, der es verdient,
welche Strafe bekommt er schon jetzt?
Denn welches Ende ihm bereitet wird – das ist bekannt!*

Fragen:

1. Warum ist, eurer Meinung nach, die Hymne in Form von Fragen aufgebaut?
2. Hatten andere Völker ähnliche Götter wie Ahura Mazda?

2.6. Das Alte Indien

§ 48 Indien im 3. – 2. Jahrtausend v.u.Z.

1 Natur

Im Süden Asiens erstreckt sich der riesige Indische Subkontinent, eine Halbinsel. Von zwei Seiten wird sie von den Gewässern des Indischen Ozeans umspült. Durch eine Meerenge ist die große Insel Ceylon von der Südspitze der Halbinsel getrennt. Im Süden der Halbinsel erstreckt sich das Hochland von Dekkan, im Norden Hindustan als Talebene des Ganges. Von Norden, von Westen und Osten ist dieses Tiefland von Gebirgsketten umgeben. Im Norden erheben sich die höchsten Berge der Welt. Inder nennen sie den Himalaya – „Wohnsitz des Schnees“. Aus schmelzenden Gletschern entspringen die Flüsse Indus und Ganges und ihre Nebenflüsse.

Die Gebirge schützen Hindustan vor den Nordwinden, daher ist der Winter dort milde. Im Sommer bringen die Winde vom Ozean den Regen. Im Altertum war fast ganz Indien von tropischen Wäldern bewachsen. Dort gab es Rot- und Schwarzholz, Bambus, Himalaya-Zedern, aber auch Gewächse, die Früchte und Gewürze hervorbrachten: Bananen und Mangos, Pfeffer und Zimt. Im Vorgebirge des Himalaya wuchsen Wildreis und Buchweizen, Gurken, Baumwollsträucher und Zuckerrohr. In den Wäldern lebten Elefanten, Nashörner, Zebus (Buckelrinder), Tiger, Panther und Affen. Im Indus-Tal war das Klima trockener, hier breiteten sich Savannen aus. In Indien gab es viele fruchtbare Böden, Lagerstätten von Kupfer- und Eisenerz, von Gold, Silber und Edelsteinen.

Doch die Natur Indiens hatte nicht nur großzügige, sondern auch gefährliche Seiten. In keinem anderen Land der Alten Welt gab es so viele Raubtiere, Giftschlangen und Insekten, so viele Mikroben, die gefährliche Krankheiten erregen.

2 Bevölkerung

Indien wurde seit langer Zeit von den verschiedensten Völkern besiedelt. Zu seinen ältesten Einwohnern zählten dunkelhäutige Stämme, die mit der Urbevölkerung Südostasiens und Australiens verwandt waren.

Im 4. Jahrtausend v.u.Z. wanderten vom Osten her Stämme der Munda in das Ganges-Tal ein. Sie konnten Kupfer bearbeiten, kannten Töpferscheibe und landwirtschaftlichen Hackbau, sie bauten Reis an.

In den Bergen westlich des Indus lebten Stämme der Draviden, die mit den Ureinwohnern des südlichen Mesopotamiens und Elams verwandt waren. Bereits im 6. – 7. Jahrtausend v.u.Z. hinterließen die Draviden Spuren von Ackerbau und Viehzucht. Sie waren die ersten, die Baumwolle anbauten und aus Baumwollgarn Stoffe webten. Die Draviden kannten Wege in den Nordwesten, die durch Gebirgspässe führten. Sie standen im Austausch mit den Völkern Mittelasiens und Mesopotamiens. Im 5. Jahrtausend v.u.Z. tauchte die Töpferscheibe bei ihnen auf. Zu Beginn des 3. Jahrtausends v.u.Z. besiedelten Draviden allmählich das Industal. Dort entstanden befestigte Siedlungen. Die Einwanderer ordneten sich lokale Stämme unter, mit einigen vermischten sie sich, andere drängten sie ins Landesinnere ab.

3 Erste Staaten

In der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends v.u.Z. kam es an den Ufern des Indus und seiner Nebenflüsse zur Herausbildung großer Städte. Es waren mehr als achtzig. Wie sie damals hießen, ist uns nicht bekannt. Im Zweistromland und in Ägypten wurde eine dieser Gegenden als Meluhha bezeichnet – sie soll größer gewesen sein, als das Zweistromland und Ägypten zusammen genommen.

In den zwei größten Städten des Indus-Tals lebten zehntausende Menschen. Die Städte waren nach einem einheitlichen Plan errichtet worden. Im Zentrum befand sich als Fundament ein steinernes Podest, auf ihm wurden Tempel und Paläste für Könige und Würdenträger errichtet, es schützte sie auch vor Überschwemmungen. Straßen kreuzten sich in rechten Winkeln. Die Hauptstraßen waren zehn Meter breit. In den Städten gab es Läden und Handwerksstätten, Märkte, Kornspeicher, Stätten zum Mahlen des Getreidekorns.

Auf den städtischen Straßen standen öffentliche Brunnen, reiche Häuser besaßen ihre eigenen. Regenwasser wurde in unterirdischen Zisternen aus Tonziegeln gespeichert. In der Stadt gab es öffentliche Bäder mit fließendem Wasser und Schwitzbäder, die mit heißer Luft geheizt wurden. Schmutzwasser floss in ein Klärbecken und von dort in Abwasserkanäle, die mit Tonstein ausgelegt waren.

Die Häuser waren aus rohen oder gebrannten Ziegelsteinen gebaut. Häuser von Reichen verfügten über zwei bis drei Etagen und Dutzende Zimmer. Darunter gab es Schatzkammern und Waschräume. Ärmere Häuser hatten nur ein oder zwei Zimmer.

4 Wirtschaft

Die Einwohner von Meluhha betrieben Ackerbau. Sie bearbeiteten ihre Böden mit dem Holzpflug. Im Herbst säten sie Weizen und Gerste, im Frühjahr Reis und Erbsen; so konnten sie von einem Feld zwei Ernten pro Jahr einbringen. In trockenen Gegenden bauten sie Bewässerungskanäle. Sie zähmten Zebus und Elefanten.

Die Städte waren Zentren des Handwerks. Hier wurden Baumwollstoffe hergestellt, Tongefäße, die mit roter oder schwarzer Farbe bemalt wurden, Gefäße und Schmuck aus Keramik. Aus Kupfer und Bronze wurden Waffen, Werkzeuge, Spiegel, Statuetten und Spielzeug gefertigt, aus Silber – Weihegefäße. Juweliere stellten Schmuck aus Gold, Perlmutter-Muscheln und Elfenbein her.

Die Städte von Meluhha trieben Handel mit dem Zweistromland, mit Ägypten und Mittelasien. Die Handelswege führten durch Gebirgspässe, waren allerdings weit und gefährlich. Schon im 3. Jahrtausend v.u.Z. lernten die Draviden große Schiffe zu bauen und eine Seehandelsroute anzulegen. Sie führte entlang der Ufer Arabiens bis zu den Küsten von Dilmun (dem heutigen Bahrein). Dort ruhten sich die Seefahrer aus und füllten ihre Trinkwasservorräte auf. Von dort konnten sie ins Zweistromland weiterreisen. Die Schiffe aus Meluhha gelangten nach Ägypten und Ostafrika. Von dort brachten sie Samen neuer Weizensorten und der afrikanischen Graspflanze Sorghum mit in das Indus-Tal.

Auch in den Städten von Meluhha selbst gab es regen Handel. Dort wurden Gewichte verschiedener Schwere gefunden, Stempel und Schilder für Waren. Auf einigen davon ist ein sitzender Mensch abgebildet, der mit seinen Händen die Knie umfasst. Solche Schilder wurden Sklaven um den Hals gehängt.

5 Kultur

In Meluḥḥa gab es eine Hieroglyphenschrift, bisher konnte sie aber noch niemand entschlüsseln. Die Einwohner von Meluḥḥa verehrten einen Gott, der drei Gesichter und drei Hörner auf dem Kopf hatte. Auf Stempeln wurde er umringt von Tieren abgebildet. Auf anderen Stempeln fand sich eine Göttin, die aus einem Baumstamm hervorging und einem Tiger die Hand reicht. Ein weiterer Stempel zeigt einen Helden, der mit einem Tiger ringt. Archäologen fanden viele Statuetten, die Göttinnen, Priester und Tempeltänzerinnen darstellen. Neben Brunnen wurden Statuetten aus Ton für die Wassergottheit aufgestellt.

6 Der Untergang von Meluḥḥa

Zu Beginn des 2. Jahrtausends v.u.Z. wurden die Städte im Indus-Tal von einem schrecklichen Erdbeben zerstört. Es veränderte sogar die Gestalt der Meeresküsten. Einige Häfen lagen danach vom Meer weit entfernt, andere waren im Wasser versunken. Flüsse veränderten ihren Verlauf. Ein Teil der fruchtbaren Ackerböden blieb ohne Wasser, ein anderer verwandelte sich in Sumpf. Dort brüteten zahlreiche Malaria-Mücken und viele Menschen starben bei Epidemien an Tropenfieber.

Das Land verfiel. Die Menschen versuchten ihre Städte erneut aufzubauen, aber auch diese versanken wieder in den Fluten. Die Handelsverbindungen mit Ägypten und dem Zweistromland waren unterbrochen. Um sich vor Hunger, Fieber und feindlichen Angriffen zu retten, wanderten viele Draviden weiter in den Süden der Halbinsel.

7 Die Einwanderung der Arier

Gegen Ende des 2. Jahrtausends v.u.Z. gelangten vom Nordwesten her Stämme von Ariern nach Indien. Sie siedelten sich an den Oberläufen des Indus und des Ganges an. Im 10. Jh. v.u.Z. lernten die Arier Eisen zu bearbeiten. Dank ihrer Eisenwerkzeuge konnten sie neue Ackerböden im Ganges-Tal gewinnen. Hier trafen sie auf die Stämme der Munda und auf die Umsiedler aus Meluḥḥa. Von ihnen lernten die Arier Reis anzubauen, Gefäße mit der Töpferscheibe herzustellen und Häuser aus Stein zu bauen. Die Arier verfügten über Eisenwaffen, unterwarfen sich diese Stämme und drängten sie nach dem Süden ab. Bei den Ariern hatte sich bereits ein Adel herausgebildet. Der Stammesführer wurde „Raja“ genannt. Adlige Soldaten kämpften auf Streitwagen und Kriegselefanten. Die Macht der Rajas entwickelte sich schrittweise zu einer Königsmacht. Zu Beginn des 1. Jahrtausends v.u.Z. entstanden in Nordindien die ersten Staaten. Im 7. Jh. v.u.Z. gab es davon schon einige Dutzend. Die Reiche des Indus-Tals erkannten die Oberherrschaft des persischen „Königs aller Könige“ an, während die Staaten des Ganges-Tals ihre Unabhängigkeit behielten. Zu jener Zeit erreichten Abkömmlinge aus Nordindien unter Führung eines Raja-Sohnes auf dem Seeweg die Küsten Ceylons. Die Inder gaben der Insel den Namen Lanka. Die neuen Siedler unterwarfen sich die einheimischen Stämme und begründeten ihr eigenes Reich.

Fragen:

1. Welche günstigen und welche ungünstigen Bedingungen bot die Natur den Menschen in Indien?
2. Vergleicht Meluḥḥa mit Sumer. Welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede seht ihr?

3. An welche Ereignisse erinnert der Untergang von Meluhḥa?
4. Überlegt, welche Götter und welche Mythen auf den Stempeln aus Meluhḥa abgebildet sein konnten.
5. Weshalb waren die Arier imstande, sich neues Land zu erschließen und Nachbarstämme zu unterwerfen?

§ 49 Indien im 1. Jahrtausend v.u.Z.

1 Die Varna-Ordnung

In Indien bildete sich bei Ariern die Varna-Ordnung heraus. In jedem Stamm gab es Priester, Krieger und einfache Gemeindemitglieder, die Viehzüchter und Ackerbauern. Diese Menschengruppen wurden jeweils als Varna („Farbe“) bezeichnet. Priester waren „Brahmanen“ – „Betende“. Ihre Erkennungsfarbe war Weiß – als Farbe des Silbers und der Reinheit. Krieger wurden „Kshatrijas“ genannt – „Machthabende“. Ihre Farbe war Rot – die Farbe von Blut, Feuer und Kupferwaffen. Gemeindemitglieder wurden als „Vaishyas“, also „Siedler“, bezeichnet und ihre Farbe war Gelb, wie die Farbe von geschältem Korn, Gold und Reichtum. Sodann tauchte eine vierte Varna auf, die „Shudras“ – die „Für-die-Gemeinde-Arbeitenden“. Das waren verarmte Gemeindemitglieder oder Menschen aus anderen Stämmen. Sie besaßen nicht die vollen Rechte, bekamen keine Parzellen des Gemeindelandes zugeteilt und durften nicht an Opferzeremonien teilnehmen. Ihre Farbe war Schwarz. Die Brahmanen lehrten, dass die Shudras den anderen drei Varnas dienen sollten.

Menschen durften nicht von einer in die andere Varna wechseln. Der Sohn eines Brahmanen wurde wieder Brahman, der Sohn eines Kshatrya ein Kshatrya, der Sohn eines Vaishya ein Vaishya. Wenn ein Junge aus der höchsten Varna acht Jahre alt wurde, wurde ihm ein heiliges Band von der Farbe seiner Varna um den Kopf gebunden. Dieser Brauch hieß „zweite Geburt“ und Menschen aus der höchsten Varna galten als „Zweimalgeborene“.

Nach seiner „zweiten Geburt“ ging ein solcher Junge für einige Jahre beim Brahmanen in die Lehre. Er wurde in Mythen, Legenden und Bräuchen unterrichtet. Für den Unterricht bekam der Brahmane vom Vater des Jungen eine Kuh.

Wenn der Jugendliche die Lehre abgeschlossen hatte, durfte er Familie und Haushalt gründen. Im Alter war es einem „Zweimalgeborenen“ geboten, den Haushalt seinen Söhnen zu übertragen, sich selbst aber in den Wald zu entfernen und einige Jahre der Verehrung der Götter zu widmen. In den letzten Lebensjahren sollte er auf Wanderschaft gehen.

Die Brahmanen stellten Stammesgesetze auf und sorgten für ihre Befolgung. Nach diesen Gesetzen erfreuten sich die Brahmanen zahlreicher Privilegien. Sie selbst entrichteten keine Steuer, leisteten keine Abgaben und durften nicht versklavt werden. In den Gesetzen war festgelegt, dass selbst Kshatryas den Brahmanen zu dienen hatten. In Wahrheit aber lag die Macht und Gewalt in den Händen der Kshatryas unter Führung der Rajas.

In einigen Staaten Indiens gab es keine Königsmacht. Dort regierte ein Rat adliger Kshatryas. All seine Mitglieder wurden „Raji“ genannt. Einer von ihnen wurde zum obersten Regenten gewählt. Ein solcher Staat wurde als „Gana“ oder „Shanga“ bezeichnet, was „Gemeinschaft“ bedeutet. Zu dieser Gemeinschaft hatten aber nur „Zweimalgeborene“ Zutritt.

Unterworfenen Gemeinden, abhängige Arbeitskräfte und Sklaven arbeiteten für sie.

2 Die Dorfgemeinde

Gegen Mitte des 1 Jahrtausends v.u.Z. begannen die Ackerbauern verschiedene Eisenwerkzeuge zu gebrauchen, wie Äxte, Schaufeln oder Pflugspitzen. Im Ganges-Tal wurden Bewässerungssysteme angelegt, Teiche und Brunnen ausgehoben. Allmählich hingen die Ernten nicht mehr nur von den Regenfällen ab. Bewässerte Böden waren sehr fruchtbar, hier konnten zwei Ernten Reis pro Jahr eingebracht werden.

Wie Zucker aus Rohr gewonnen werden kann, wurde zuerst in Indien entdeckt.

Die Wirtschaft führten große Familien. Eine jede Familie nutzte dafür eine Landparzelle der Gemeinde, verfügte über Haus, Vieh und Werkzeuge. Die Wirtschaft lenkte der älteste Mann der Familie. Erwachsene Söhne unterstanden ihrem Vater. Nach seinem Tod konnte die Wirtschaft unter den Söhnen aufgeteilt werden, was aber nicht immer getan wurde. Häufig wurde der älteste Sohn neues Familienoberhaupt. Den Besitz konnten nur die Söhne erben, während die Töchter Brautgaben bekamen. In eine solche Großfamilie wurden mitunter auch Waisen oder Arme aufgenommen, sie besaßen aber keinerlei Rechte. In einigen Familien gab es auch Sklaven, doch meist nur wenige.

Großfamilien schlossen sich zu einer Dorfgemeinde zusammen. Sie nutzten gemeinsam Weiden und Gewässer und schützten ihre Siedlung gemeinsam vor Feinden. Zahlreiche Siedlungen waren sogar von Mauern umgeben. Eine Versammlung der Gemeindemitglieder wählte den Ältesten. Er leitete alle Angelegenheiten, war für die Steuerzahlung und die Erfüllung der Pflichtdienste verantwortlich.

In jeder Dorfgemeinde gab es einen Brahmanen, der die Gesetze, Gebräuche und Regeln der Opferzeremonien kannte. Auch Handwerker unterschiedlicher Spezialisierung gab es in den Gemeinden, weshalb sie fast keine Waren aus den Städten benötigten.

3 Die Städte

Gegen Mitte des 1. Jahrtausends v.u.Z. bildeten sich an den Flussufern Städte heraus, in denen viele Tausende Menschen lebten. Städtische Handwerker stellten wertvolle Stoffe, Schmuck, Waffen und teure Möbel her. Das alles verkauften sie an die Rajas, an den Adel und die reichen Stadtbewohner. Viele Handwerkserzeugnisse führten die Kaufleute in andere Länder aus. Zugleich exportierten sie auch Gewürze, Rot- und Schwarzhholz, Zucker, Edelsteine, Gold und seltene Tiere.

Im 6. Jh. v.u.Z. kam Metallgeld in Umlauf. Wucherer verliehen Geld an Schuldner. Je niedriger die Varna eines Schuldners, desto mehr Geld musste er dem Wucherer zurückzahlen.

Kaufleute und Handwerker schlossen sich zu Gemeinschaften zusammen. Ihre Mitglieder wohnten in der Nachbarschaft, im selben Wohnviertel. Die Ältesten dieser Gemeinschaften nahmen an der Verwaltung der Stadt teil. Unter den reichen Städtern gab es nicht nur Vashyas, sondern auch Shudras. Stadtbewohner benötigten Gesetze, die für alle galten, dasselbe Geld, die gleichen Maße und Gewichte für das ganze Land. Das alles konnte nur eine starke Königsmacht organisieren.

4 Der Staat der Maurya

Im 6. Jh. v.u.Z. stieg in den Niederungen des Ganges das Reich Maghada auf, in dem Könige aus dem Adelsgeschlecht der Maurya herrschten. Im 4. – 3. Jh. v.u.Z. ordnete sich das Reich

Maghada fast ganz Indien und einige benachbarte Länder unter. Seine größte Machtfülle erlangte Maghada unter König Ashoka. Er regierte von 268–232 v.u.Z..

Einen Teil des Staates verwalteten Beamte des Königs. Solche Ländereien wurden als „das Eroberte“ bezeichnet. Andere Königreiche, Ganas und Shangas, die sich den Maurya unterwarfen, blieben unter Lenkung ihrer früheren Regenten. In einigen abhängigen Staaten wurden die Söhne des Ashoka für Könige gehalten, doch lebten sie selbst in der Hauptstadt und entsendeten nur Verwalter in ihre Herrschaftsgebiete. Der König regierte zusammen mit einem Rat, der Adelsversammlung. Zu ihr gehörten die Verwandten des Königs und die höchsten Würdenträger. Wenn diese mit dem König nicht einverstanden waren, so rief er die Beamten und Ältesten der Stadt- und Dorfgemeinden zum Rat zusammen.

Auf den Ländereien des Königs und in seinen Handwerkstätten arbeiteten Sklaven und verarmte Gemeindemitglieder. Die meisten Sklaven waren Gefangene, die „dasa“ genannt wurden, was „Fremder“ bedeutet. Andere waren als Schuldner versklavt worden. Verarmte Gemeindemitglieder verkauften sich für eine gewisse Zeit und gehörten für diese Zeit neben den Sklaven zum Haushaltsbesitz. Neben seinen Einkünften von seinen Gutshöfen und Werkstätten bekam der König auch Steuern von den Gemeinden und Zölle von den Kaufleuten.

Der König verfügte über ein Söldnerheer, in dem Hunderttausende Menschen dienten. Um die Soldaten zu bezahlen, wurde Geld benötigt. Steuern und Zölle wurden unaufhörlich erhöht. Die Bevölkerung wurde unzufrieden. Am Ende seines Lebens erlebte Ashok zahlreiche Aufstände im Land, die er schon nicht mehr niederschlagen konnte. Der Adelsrat entzog ihm die Macht. Nach seinem Tod teilten seine Söhne das Reich unter sich auf.

Fragen:

1. Was sind Varnas? Wie sind sie entstanden?
2. Warum gab es im Alten Indien fast keinen Warenaustausch zwischen Dorf- und Stadtgemeinden?
3. Warum passten die Gesetze der Brahmanen nicht mehr für die Stadtbewohner?
4. Warum gelang es den Maurya nicht, einen stabilen Staat zu schaffen?
5. An welchen Staat erinnert euch der Staat der Maurya? Warum?

Quelle: Aus den Gesetzen der indischen Brahmanen. Brahma hieß der Hauptgott.

Und für das Gedeihen der Welten schuf Brahma aus seinem Mund, seinen Händen, seinen Hüften und seinen Füßen den Brahmanen, Kshatriyas, Vaishyas und Shudras.

Und um das gesamte Universum zu erhalten, bestimmte er, der Erleuchtete, für diejenigen, die aus seinem Mund, seinen Händen, seinen Hüften und seinen Füßen hervorgegangen waren, besondere Aufgaben.

So bestimmte er für die Brahmanen das Studium der Veden, das Darbringen von Opfern für sich selbst und für andere sowie das Geben und Empfangen von Almosen.

Den Kshatriyas gebot er den Schutz der Untertanen sowie das Geben von Almosen, das Darbringen von Opfern, das Studium der Veden und Mäßigung in den Genüssen.

Den Vaishyas wies er das Hüten des Viehs sowie das Geben von Almosen, das Darbringen von Opfern, das Studium der Veden, den Handel und das Geldverleihen zu.

Nur eine einzige Beschäftigung aber wies der Herrscher den Shudras zu – den Dienst an diesen Varnas in Demut.

Aufgrund seiner Herkunft aus dem edelsten Teil des Körpers, aufgrund seiner Erstgeburt und seiner Kenntnis der Veden ist der Brahmane zu Recht Herrscher über das gesamte Universum.

Fragen:

1. Warum wird die Erschaffung der Varnas dem Gott Brahma zugeschrieben?
2. Warum stellen die Gesetze die Brahmanen über alle Varnas?

§ 50 Die altindische Mythologie

1 Die Veden

Zur Zeit der Einwanderung der Arier wurden keine Tempel gebaut und keine Darstellungen von Göttern angefertigt. Unterwegs wurde am Lagerfeuer eine Unterlage aus Gras bereitet. Die Götter wurden eingeladen, sich mit ans Feuer zu setzen und wie Ehrengäste bewirtet: Ins Feuer wurden Milch und flüssige Butter gegossen oder Gerstenkörner geworfen. In den dringendsten Fällen wurden Tiere und sogar Menschen als Opfer dargebracht. Dafür wurde ein Altar in Gestalt eines riesigen Vogels errichtet. Die Arier glaubten, dass die Götter den Rauch der Opfer einatmen und davon gesättigt werden würden. Später stellten sie sich vor, dass die Götter Himmel und Berggipfel bevölkern würden, wohin auch der aufsteigende Opferrauch gerichtet war. Feuer hielten sie für einen Gott namens Agni, der die Welt der Götter und die Welt der Menschen miteinander verbinden würde.

Die Arier glaubten, dass die Götter denjenigen wohlgesinnt seien, die sich richtig an sie wendeten: Wie die Menschen würden auch Götter unter der magischen Kraft des Wortes stehen. Die Arier besaßen Beschwörungsformeln, Zaubersprüche und heilige Hymnen in Versform. Sie wurden feierlich mit musikalischer Begleitung vorgetragen. Die Sammlung von Hymnen, Beschwörungsformeln und alten Mythen wurden „Veden“ genannt – „Wissen“. Die älteste davon, die „Rig-Veda“, ist gegen Ende des 2. Jahrtausends v.u.Z. zusammengestellt worden.

Die Arier dachten, dass ihr Glaube und ihre Bräuche nicht von Menschen und nicht einmal von Göttern abstammten, sondern von einem Weltgesetz, dem sich alles unterordnet: Diesem Gesetz gehorchend bewegt sich die Sonne am Himmel, bringt der Wind rechtzeitig Regen, geben die Bäume Früchte, bearbeiten Vaishya die Felder und weiden das Vieh, regieren und kämpfen Kshatrya und sorgen Brahmanen für die Befolgung der Bräuche. Wenn aber die Bräuche nicht richtig befolgt werden, so wird die gesamte Ordnung der Welt gestört. Deshalb mussten Brahmanen alle Veden auswendig kennen.

2 Mythen über die Welt

Zu unterschiedlichen Zeiten stellten sich die Inder auf unterschiedliche Weise vor, wie die Welt entstanden war. Die ältesten Mythen der Arier sprachen davon, dass die Welt aus Feuer geboren wurde. Immer wieder, nach vielen Tausend Jahren, geht sie im Feuer unter und wird stets im Feuer wiedergeboren. Als die Welt gerade erst entstanden war, herrschte auf der Erde ein Zeitalter von Gerechtigkeit und Glück. Die Natur gab den Menschen alles, was sie benötigten. Es gab keine Krankheiten, keine Dürre, keine Überschwemmungen. Alle Menschen waren gleich, es gab weder Reiche noch Arme, in den Herzen wohnte weder Bosheit noch Neid. Alle lebten nach der Gerechtigkeit und deshalb waren Strafen unnötig.

Im darauf folgenden Zeitalter sank die Gerechtigkeit in der Welt um ein Viertel. Böartige Leute tauchten auf, die Versorgung konnte nur noch durch schwere Arbeit gesichert werden. Im dritten Zeitalter gab es nur noch zur Hälfte Gerechtigkeit. Krankheiten und Naturkatastrophen begannen um sich zu greifen. Am Ende aber begann das heutige Zeitalter. Die Inder nannten es „Kali“ - „Finsternis“. Von der Gerechtigkeit war nur noch ein Viertel übrig geblieben. Die Menschen wurden gierig, neidisch, verlogen und böswillig. Reichtum und Ehre erlangten die Schlechten, die Guten dagegen – allein Kummer. Solche Menschen konnte ein König nur unter Androhung härtester Strafen beherrschen. Gute Könige kommen allerdings selten vor, gewöhnliche Herrscher bedrängen ihrerseits die Untergebenen und können das Land nicht vor Feinden beschützen. Am Ende dieses Kali-Zeitalters geht die Welt erneut im Feuer unter und wird sodann aufs Neue geboren. Danach bricht wieder ein Zeitalter der Gerechtigkeit an.

Ein anderer Mythos erzählt, dass zunächst der Riese Puruscha waltete. Die Götter opferten ihm: Aus seinem Kopf formte sich der Himmel, aus seinen Beinen die Erde, aus seinen Augen Sonne und Mond, aus seiner Atmung der Wind. Außerdem schufen die Götter aus Puruschas Körper die Menschen: aus seinem Mund Brahmanen, aus seinen Händen Kshatryas, aus seinen Schenkeln Vaishyas und aus den Füßen Shudras.

Später schufen die Brahmanen den Mythos von Brahma als Hauptgott und Schöpfer der Welt. Zuerst gab es Wasser und Feuer. Aus glühendem Wasser ward ein goldenes Ei geboren. Dem Ei entstieg Brahma. Er durchbrach die Schale und die obere Hälfte wurde zu Himmel, die untere zu Erde. Kraft seiner Gedanken gebar Brahma Götter, Ungeheuer, Menschen, Tiere, Vögel und Fische.

3 Götter

Die Rig-Veda enthält uralte Mythen über Dyaus – den Himmel und Prithivi – die Erde, Surya – die Sonne und Vayu – den Wind, über Mithra und Varuna – Tag und Nacht. Doch diese uralten Götter galten schon bald nicht mehr als die wichtigsten. Über die anderen Götter erhob sich Indra – Gottheit des Gewitters und des Krieges, die auf dem Streitwagen kämpft und auf einem weißen Elefanten reitet. Durch Blitzstrahl erschlug Indra die Schlange Vritru, die alle Gewässer der Welt beherrscht und eine Dürre hervorgerufen hatte. Indras Sieg beendete die Dürre und die gesamte Natur blühte wieder auf.

Als die Königreiche der Arier gegeneinander Krieg führten, tauchten bei ihnen Mythen auf, in denen die Götter auf ganz ähnliche Weise gegeneinander kämpften. Die ältesten Götter, die Asuren, bekriegten die jüngeren, die Deven. Nach einem langen Krieg besiegten die Deven die Asuren und verbannten sie in die Unterwelt. Danach mussten sie schreckliche Ungeheuer oder Dämonen bekämpfen, die Rakshasi. Zunächst siegten diese. Die Deven mussten sich einen Raja wählen. Das wurde Indra. Er hatte die edelmütigen Krieger Maruthi bei sich, Götter des Sturms, Söhne des Gottes Rudra, der Krankheiten und Tod bringt. Sie besiegten die Rakshasi, und von nun an beherrschten die Deven die Welt.

4 Mythen über die ersten Menschen

Als erste Menschen galten die Kinder des Sonnengottes – die Söhne Yama und Manu und die Tochter Yami. Yama war der erste auf der Welt, der starb, und er wurde zum König des Totenreiches. Yami weinte lange und untröstlich um den geliebten Bruder. Da schufen die Götter die Nacht, damit Yami einschlief und sich beruhigte.

Manu wusch sich einmal, als ihm im Wasser ein kleines Fischlein begegnete. Es bat Manu darum, dass er es nicht ins Meer werfe, wo es die Raubfische verschlingen könnten. Manu setzte es in einen Krug und, als das Fischlein herangewachsen war, in einen Teich. Der Fisch wuchs zu einem Riesenfisch mit einem Horn auf dem Kopf heran und Manu entließ ihn ins Meer.

Der Fisch warnte Manu, dass bald eine Flut bevorsteht, und riet ihm, ein Schiff zu bauen, sich Tiere und Pflanzensamen mitzunehmen und sich darin zu verstecken. Als die Flut einsetzte, band Manu das Schiff am Horn des Fisches fest und dieser führte ihn durch stürmische Wellen zum höchsten Berg des Himalaya. Als das Wasser sank, stieg Manu den Berg hinab. Manu war der Vorfahre aller Menschen. Von seinem ältesten Sohn stammten die Könige des Ganges-Tals – die Nachfahren der Sonne – ab. Die Tochter von Manu wurde Frau des Mondgottes. Von ihr stammten die Könige des westlichen Indiens ab – die Nachfahren des Mondes.

Fragen:

1. Warum entstanden in Indien verschiedene Mythen von der Welt und ihrer Schöpfung?
2. Woran erinnert euch der Mythos von den vier Weltzeitaltern?
3. An welche Mythen anderer Völker erinnern euch die indischen Mythen?
4. Worin liegen Ähnlichkeiten zwischen den Göttern des Alten Indiens und den Göttern Alt-Irans? Worin unterscheiden sie sich?

§ 51 Die Weisen im Alten Indien

1 Veränderungen im Leben der Menschen

In Indien festigte sich die Königsmacht und entwickelten sich Städte. In den Städten lebten Menschen aus verschiedenen Varnas und verschiedenen Stämmen. Die meisten von ihnen waren Vaishyas und Shudras. Viele Vaishyas und einige Shudras kamen als Händler oder Geldverleiher zu Reichtum.

Viele Brahmanen dagegen verarmten mit der Zeit. Gesetze verboten ihnen in Städten zu leben, sich mit Handwerk und Handel zu befassen oder zur See zu fahren. Die Brahmanen wollten ihre alten Bräuche beibehalten. Sie forderten immer größere Opfergaben und Geschenke. Ihre Rituale wurden immer verwickelter. Heilige Hymnen wurden in einer uralten Sprache gesungen, die die Leute aus manchen Stämmen nur noch mit Mühe verstanden, andere aber überhaupt nicht mehr.

Die Könige wollten ihre Macht nicht mit den Brahmanen teilen. Sie begannen, Vaishyas oder sogar Shudras in ihren Dienst zu nehmen. Den Königen, Beamten und Städtern passten die alten Gesetze und der alte Glaube nicht mehr.

2 Einsiedler und Wanderer

Viele Menschen suchten bei Schicksalsschlägen des Lebens ihre Rettung in Bergen oder Wäldern. Solche Menschen werden als Einsiedler bezeichnet. Unter ihnen gab es alte Brahmanen, verarmte Gemeindemitglieder und sogar entlaufene Sklaven. In Indien hielt sich seit uralten Zeiten der Glaube, dass ein Einsiedler magische Kraft erlangt und beinahe den Göttern gleicht, wenn er harte Entbehrungen durchgestanden hat. Dafür nahmen die einen

nur eine Mahlzeit für viele Tage ein, die anderen wanderten entkleidet unter der stechenden Sonne, die dritten standen stundenlang auf einem Bein.

Andere Einsiedler konnten ihre Atmung und ihren Herzschlag steuern und lange in schwierigen und gespannten Posen verharren. Auf diese Weise wollten sie sich vom irdischen Leben lossagen und gedanklich in die Welt der Geister und Götter einleben. Solche Einsiedler wurden Yogi genannt.

Über Städte und Siedlungen kamen Wanderer, die den Menschen erklärten, wie man leben und woran man glauben solle. Unter ihnen gab es Weise, die sehr berühmt wurden. Sie legten auf eigene Weise die Veden aus, und ihre Auslegungen wurden allmählich auch als heilig angesehen. Zunächst wurden ihre Worte nur nach dem Gedächtnis erinnert, später begann man sie aufzuschreiben. Solche Schriften werden „Upanishaden“ genannt, wörtlich bedeutet das so viel wie „Das-nahe-dem-Lehrer-Gehörte“: Gemeint ist, dass Weise um sich herum Schüler versammelten, die ihnen zuhörten und später auch gemeinsam mit ihren Lehrern zu wandern begannen. Auch viele Könige hörten ihnen zu. Sie luden Weise zu sich ein, um ihren Streitgesprächen über die Welt und das richtige Leben zu lauschen.

3 Die Lehre vom Brahman

Viele Weise lehrten, dass die Welt, ähnlich wie der Mensch, eine Seele besäße. Diese Seele sei das Brahman. Es sei ewig, allmächtig und gut. Das Brahman erschuf alles, was es auf der Welt gibt: die Götter, den Himmel und die Erde, die Menschen, Tiere und Pflanzen. Sie alle besitzen auch eine Seele und alle diese Seelen sind Teile des Brahman, daher stehen sie alle miteinander in Verbindung. Wenn ein Mensch stirbt, wandert seine Seele und zieht in einen anderen Körper ein. Diese Wanderung hängt von dem Menschen selbst ab. Die Seele eines bösen und ungerechten Königs zieht nach dessen Tod in den Körper eines Shudra ein, während die Seele eines Shudra, der ehrlich gearbeitet und sich nie über sein Schicksal beklagt hat, in den Körper eines Brahmanen einziehen kann. Die Seelen von Übeltätern landen in grässlichen Tieren, Giftpflanzen oder Steinen. Wer das Leben streng nach den Geboten der Varna lebt, sichert sich das beste künftige Leben. Alle Freuden des Menschen sind Auszeichnungen für ein früheres Leben, alle Leiden aber sind gerechte Strafen. Seelen von echten Weisen, die keinerlei Freuden wertschätzen, keinerlei Leiden fürchten, gehen in das Brahman ein und hören auf zu wandern. Zu einem solchen Weisen kann ein Mensch aus beliebiger Varna werden.

4 Die Lehre von der Ewigkeit der Natur

Andere Weise waren mit der Lehre vom Brahman nicht einverstanden. Sie sagten, dass die Natur von niemandem erschaffen wurde, sondern schon ewig existierte. Alle Dinge bestehen aus einem Gemisch von Wasser, Feuer, Erde, Luft und Leere. Sie sind durch die Natur selbst miteinander verbunden, nicht durch eine Weltseele, nicht durch den Gedanken des Brahman.

Die Schüler von Brihaspati, einem Weisen, behaupteten, dass die Seelen zusammen mit dem Körper sterben, da sich ja keine Seele an ihre Wanderungen erinnern kann. Der Körper eines Shudra unterscheidet sich durch nichts vom Körper eines Brahmanen und die Brahmanen haben keinerlei Recht, über anderen zu stehen. Die Schüler des Brihaspati träumten von der Macht eines starken und aufgeklärten Königs, unter dem die einfachen Menschen in Sicherheit und Wohlstand leben können. Diese Lehre wurde als „Lokayata“ bezeichnet – der „Weg des einfachen Volkes“.

5 Die Lehre von Buddha

Legenden erzählen, dass in der zweiten Hälfte des 6. Jh. v.u.Z. in der Gemeinde Shakya ein adliger Kshatri lebte, einer der Würdenträger, die der Gemeinde vorstanden. Er hatte einen Sohn, namens Siddharta. Der Vater versuchte, ihn vor allem Unbill zu beschützen. Der Junge lebte in einem Luxuspalast und war überzeugt, dass alle Menschen genauso glücklich sind wie er. Eines Tages überkam ihn der Wunsch, die Welt anzuschauen. Er verließ den Palast und begegnete einem Kranken, einem Alten, einer Toten-Prozession und einem Einsiedler. So erfuhr er, dass die Welt voller Leiden steckte.

Siddharta wollte herausfinden, wie die Menschen von ihrem Unglück zu erlösen wären. Sieben Jahre lang studierte er heilige Schriften und unterhielt sich mit den Weisen, doch fand er keine Antwort. Als er sich eines Tages unter einem heiligen Baum ausruhte, verstand er plötzlich alles selbst. So wurde er zu Buddha – dem Erleuchteten.

Über vierzig Jahre lang wanderte Buddha durch Indien und lehrte die Menschen, wie sie ihre Leiden überwinden konnten. Nach seinem Tod setzten das seine Schüler fort. Später wurden die Legenden über Buddha aufgeschrieben. Die Lehre Buddhas wird Buddhismus genannt, die an sie Glaubenden heißen Buddhisten.

Buddha lehnte die Lehre vom Brahman ab. Er sagte, dass ein allmächtiger und guter Gott nicht eine solche Welt erschaffen konnte: Wenn er die Menschen nicht von ihren Leiden befreien kann, so ist er nicht allmächtig, wenn er das aber nicht will, so ist er nicht gut. Die Menschen müssen selbst ihre Leiden überwinden. Die Brahmanen-Priester können ihnen nicht helfen, und Opferdarbringungen hindern nur daran, weil dafür Lebewesen getötet werden. Damit das Leiden aufhört, muss der Mensch nichts mehr wünschen. Dann werden ihn unerfüllte Wünsche nicht mehr quälen und er erreicht das Nirwana – die Lossagung von der Welt. Dafür ist es erforderlich, sich vom Reichtum und von der Familie abzuwenden, Mönch zu werden und von Almosen zu leben.

Die Buddhisten sagten, dass ein Mensch, der ehrlich lebt, niemandem Schaden zufügt, die Lehre Buddhas annimmt und den Mönchen hilft, die beste Wiederverkörperung seiner Seele im künftigen Leben erlangen wird. Allein Mönche können das Nirwana und das Ende der Wiederverkörperungen erreichen. Die Mönche wurden Bhikkhu, „Bettler“ genannt. Sie lebten in einer Gemeinde, einer Sangha, zusammen. Die Versammlung der Mönche beriet über alle wichtigen Angelegenheiten und wählte den Gemeindevorstand. Mönche unterrichteten häufig Kinder und heilten Kranke. Als Mönch wurde jeder aufgenommen, außer Sklaven und Menschen, die in königlichem Dienst standen.

Der Buddhismus war genau der Glaube, den die Städter, Beamten und Könige brauchten: Ihn konnten die Menschen aller Stämme und aller Varnas annehmen. König Ashoka bekannte sich zum Buddhismus. Er wies an Kloster zu bauen, wo die Mönche leben konnten. Den Klöstern wurde Land verliehen, von dem sie Steuern einnehmen konnten. Der König sendete Mönche auch in andere Länder, damit sie den Buddhismus dort verbreiteten.

Der Buddhismus war die erste Religion, der nicht an die Bräuche irgend eines bestimmten Volkes geknüpft war. Daher ließ er sich über die ganze Welt verbreiten.

Fragen:

1. Warum passten den Königen, Beamten und Städtern die alten Gesetze der Brahmanen nicht mehr?

2. Vergleicht die indische und die ägyptische Lehre von den Seelen: Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede lassen sich erkennen?
3. Warum konnte sich der Buddhismus in verschiedenen Ländern ausbreiten?
4. Vergleicht die Lehren des Buddha und des Zarathustra. Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es?

§ 52 Wissenschaft und Kunst im Alten Indien

1 Schrift

Nach dem Untergang der Städte von Meluhha geriet die Hieroglyphenschrift in Vergessenheit. Erst einige Jahrhunderte später tauchte eine Silbenschrift auf, die Brahmi-Schrift. Sie wurde auf Palmenblättern, auf der Rinde der Himalaya-Birke und auf Baumwollstoff geschrieben. In Indiens Klima konnten derartige Schriftzeugnisse nicht lange überdauern. Erst im Königreich der Maurya wurden mit der Zeit Inschriften in Stein geritzt. Sie berichten von Kriegen des Königs Ashoka und seinen Gesetzen.

Schriftsprache war das Sanskrit. Es wurde im Nordwesten Indiens gesprochen. In anderen Teilen der Landes war Sanskrit nur unter gebildeten Menschen verständlich. Später wurden auch Schriften in anderen Sprachen verfasst. Buddhistische Bücher wurden beispielsweise in den Sprachen der unterschiedlichen Stämme geschrieben, welche Indien besiedelten.

2 Mathematik

Mathematik war in Indien schon seit uralten Zeiten bekannt. Schon in den Städten Meluhhas gab es Lineale. In den Veden finden sich Aufgaben zur Konstruktion von Rechtecken, Quadraten und Dreiecken. Vermessungen wurden mit einem Seil oder einer Schnur vorgenommen, weshalb die indische Bezeichnung für Geometrie auch „Schnur-Regeln“ lautet. Die Arithmetik wurde als „Arbeit mit Staub“ bezeichnet, weil Zahlen mit einem angespitztem Stäbchen auf eine Tafel geschrieben wurden, die mit Staub oder Sand bedeckt war. Von den indischen Zeichen, die Zahlen ausdrückten, stammen unsere Ziffern ab. Die Inder rechneten auf Basis der Zehn. Sie waren die ersten, die die Null in die Arithmetik einführten, damals kannten sie aber noch kein Zeichen für Null. Die Null wurde mit den Worten „leer“ oder „Loch“ bezeichnet. In Indien waren die vier Rechenarten bekannt, es gab Zeichen zu ihrer Unterscheidung.

Aus Indien stammt das heilige Spiel „Chaturanga“, was „Vier Seiten“ oder „Vier Truppen-Arten“ bedeutet. Es wurde von vier Menschen gespielt, jeder Spieler hatte vier Truppen-Arten – Kampfelefanten, Streitwagen, Pferde und Fußsoldaten. Das Spielfeld war in 64 Kästchen aufgeteilt. Um das Spiel gut zu spielen, mussten die eigenen Züge und die Züge des Verbündeten oder der Gegner geschickt vorausberechnet werden. Aus Indien stammt eine Überlieferung, die von einem Weisen handelt, der das Chaturanga-Spiel erfand. Ein Raja fragte ihn, welche Belohnung er sich dafür wünsche. Der Weise bat darum, ihm ein Samenkorn in das erste Kästchen des Spielfeldes zu legen, zwei Samenkörner in das zweite, vier in das dritte und in jedes nächste immer doppelt so viele als in das vorhergehende. Der Raja wunderte sich, warum der Weise so wenig fordert. Als dann aber alles ausgerechnet worden war, stellte sich heraus, dass es im ganzen Königreich zusammen genommen leider nicht soviel Korn gab.

3 *Astronomie*

Um den richtigen Zeitpunkt für die Feldarbeiten zu errechnen, wurde nach dem Stand der Sterne bestimmt, wann die Regenzeit beginnt. Daher beobachteten in Indien wie auch in anderen alten Kulturen Priester den Sternenhimmel. Sie stellten die Dauer eines Sonnenjahres fest (365 und $\frac{1}{4}$ Tage) und erstellten einen Kalender. Ihr Jahr hatte 360 Tage und zusätzlich fünf Tage für die Opferzeremonien. Die Priester wussten, welche Sternbilder der Mond durchquert. Sie berechneten die Dauer eines Mond-Monats. Die Länge eines Tages bestimmten sie nach der Länge der Schatten zur Mittagszeit.

4 *Medizin*

Wegen des Klimas in Indien war es für die Menschen sehr wichtig, sich vor Krankheiten zu schützen. Medizin war sehr gefragt. In den Veden ist häufig die Rede von Heilern. Ihre Kunst wurde Ayurveda genannt – „Lebenswissen“.

Ärzte kannten Hunderte von Heilkräutern, Gegengifte gegen Bisse von Giftschlangen und Insekten, Medikamente zur Abwehr zahlreicher Krankheiten. Chirurgen waren imstande, etwa 300 Operationen durchzuführen, sie besaßen 120 verschiedene Instrumente dafür. Sie durften auch die Körper von Verstorbenen öffnen, um zu erforschen, wie der menschliche Organismus aufgebaut ist. Die Ärzte erklärten, wie die Leute gesund bleiben konnten: Sie sollten saubere Kleidung tragen und sich jeden Tag waschen. Es war verboten, an öffentlichen Plätzen zu niesen, schmutziges Wasser zu trinken, Brunnen zu verschmutzen. In der Stadt Takshashila wurde eine Schule für Ärzte bekannt. Sie lernten dort sieben Jahre lang, legten Prüfungen ab und erhielten dann die Erlaubnis, Kranke zu heilen.

5 *Baukunst und Bildhauerei*

Nach dem Untergang der ältesten Städte in Indien wurden lange Zeit keine Bauwerke aus Stein errichtet. Häuser, Paläste und sogar Stadtmauern waren aus Holz. Holz konnte mit der Zeit so bearbeitet werden, dass es selbst im feuchten Klima nicht faulte. Die Stämme und Balken des Palastes von Ashoka haben sich bis in unsere Tage erhalten.

Unter Ashoka wurde wieder begonnen, aus Stein zu bauen. Um die Hauptstadt herum wurden Steinmauern errichtet. Die Wände von Höhlen, in denen sich Klöster befanden, wurden geglättet, geschliffen und mit Inschriften beschrieben. Steinmetze hauen Säulen aus Steinklumpen oder hämmerten aus Säulen mit dem Meißel Kapitelle mit Symbolen des buddhistischen Glaubens und der königlichen Macht: Lotosblumen, Räder, Tierfiguren. Eine der berühmtesten Säulen krönen vier steinerne Löwen, die in die vier Himmelsrichtungen schauen. Auf solche Säulen wurden auch königliche Weisungen geritzt.

Aus eben dieser Zeit sind Steinskulpturen überliefert – Darstellungen von Göttern und Tieren.

6 *Heldengeschichten*

Legenden von bedeutenden Königen und Feldherren behielten die Erzähler lange im Gedächtnis. Auf Festgelagen sangen sie von verbliebenen Kriegern und ihren Heldentaten – von Helden als Nachfahren der Götter. Aus solchen Liedern wurden zwei Dichtungen zusammengestellt, das „Mahabharata“ und das „Ramayana“.

Das Epos „Mahabharata“ erzählt von der Feindschaft zweier verwandter Familien, den Pandavas und den Kauravas, Nachfahren des Mondgottes. Es gab fünf Brüder, die Nachkommen von Pandu waren, die Pandavas. Ihre Cousins aber, die Kauravas, waren hundert an der Zahl. Die Pandavas waren tapfere Kämpfer, sie gründeten die Stadt Indraprastha nahe der heutigen indischen Hauptstadt Delhi. Doch die Kauravas vertrieben die Pandavas für 13 Jahre aus ihrem Königreich. Als sich die Zeit der Vertreibung ihrem Ende näherte, weigerten sich die Kauravas, das Königreich zurückzugeben und es begann ein Bruderkrieg. Ein Teil der anderen Reiche und Stämme schlug sich auf die Seite der Pandavas, ein anderer auf die der Kauravas. Die Entscheidungsschlacht dauerte 18 Tage, fast alle Kämpfer von beiden Seiten kamen dabei um. Nur fünf Pandavas und einige Soldaten blieben am Leben. Der älteste der Pandavas wurde König. Doch flammte der Konflikt immer wieder auf. Dann wurde die Hauptstadt des wichtigsten Verbündeten der Pandavas vom Meer verschlungen. Die Pandava kamen zur Einsicht, dass sie im Kampf um die Macht das Weltgesetz verletzt hatten. Um ihre Schuld zu sühnen, opferten sie sich und begaben sich in den ewigen Schnee des Himalaya.

„Ramayana“ bedeutet „Erzählung von Rama“. Rama war ein Nachfahre des Sonnengottes, der älteste Königssohn des Staates Ayodhya. Der König hatte ihn zu seinem Nachfolger bestimmt. Doch wollte Ramas Stiefmutter lieber ihren eigenen Sohn zum König machen und es gelang ihr, Rama für 14 Jahre zu vertreiben. Zusammen mit Rama wurden seine Frau Sita und sein Bruder Lakshmana vertrieben. Sie lebten in einem Wald in der Wildnis. Rama und Lakshmana waren tapfere Kämpfer. Eines Tages erfuhren sie, dass Sugriva, der weise König der Affen, durch Feinde gestürzt worden war. Sie verhalfen Sugriva wieder zu seiner Macht, er wurde ihr Verbündeter. Als Sita einmal in der Wildnis allein geblieben war, wurde sie von Ravana überfallen, dem König der Rakhasa-Dämonen. Er entführte Sita auf die Insel Lanka. Rama und Lakshman machten sich auf die Suche. Sugriva half ihnen. Er stellte ein Heer von Affen auf, das eine Brücke über die Meerenge baute. Das Heer gelangte auf die Insel und erreichte die Hauptstadt der Rakshasas. Es begann ein Kampf, in dem Rama Ravana erschlug und Sita befreite. Als die Frist der Vertreibung herum war, kehrte Rama nach Ayodhya zurück und wurde König. Szenen aus dem „Ramayana“ wurden häufig von Künstlern nachgespielt. So entstand das indische Theater.

Fragen:

1. Welche wichtigen Entdeckungen gelangen indischen Mathematikern?
2. Welches heutige Spiel stammt von Chaturanga ab? Worin unterscheiden sich die beiden Spiele?
3. Vergleiche die Errungenschaften der indischen und der ägyptischen Astronomie und Medizin.
4. Vergleiche die indischen und die griechischen Heldensagen. Welche Periode in der Geschichte Indiens könnte sich eurer Meinung nach in den Epen des „Mahabharata“ und des „Ramayana“ widerspiegeln?

2.7. Die Völker Ostasiens

§ 53 Die Herausbildung von Staaten in China

1 Die Natur

Im Osten von Asien liegt das Ostchinesische Tiefland. Die Gewässer des Stillen Ozeans umfließen es von Osten her, im Süden und Westen wird es von Gebirgsketten eingerahmt und im Norden erstrecken sich trockene Hochebenen mit ausgedehnten Steppen und Wüsten. In den Bergen entspringen der Jangtse (der Lange Fluss) und der Huang He (der Gelbe Fluss). Wasserläufe des Huang He tragen die Farbe von Löß. Der Fluss schwemmte die Lößböden leicht auf, trat häufig über seine Ufer und änderte mitunter seinen Lauf. Im Altertum war das Klima im Tiefland warm und feucht. Hier gab es zahlreiche Sümpfe, Seen, Wälder, Bambusgewächse. In den Wäldern gab es Mandarinen und Pfirsiche, Tee- und Soja-Pflanzen. Hier lebten Elefanten, Nashörner, Tiger, Tapire und „Bambusbären“ - der Große Panda. Die Berge waren reich an Kupfer und Zinn, Jaspis und Jade.

2 Die Bevölkerung

Zunächst lebten die altchinesischen Stämme im Tal des Huang He. Er wurde damals einfach als „He“, also „Fluss“, bezeichnet. Weiter nördlich lebten die Dinlin, weiter südlich die Viet und andere Stämme.

Bereits im 5. Jahrtausend v.u.Z. begannen die Uferbewohner des Huang He Hirse anzubauen und Schweine zu zähmen. Von ihren südlichen Nachbarn lernten sie Büffel und Hühner zu halten, von den nördlichen die Aufzucht von Kühen, Schafen und Ziegen.

Die Menschen bemerkten, dass der Aufguss von Teeblättern anregend wirkte und sie begannen ihn während ihrer Rituale zu trinken.

Aus China stammen die ersten Versuche, Seide herzustellen. Eine Legende erzählt, dass eine chinesische Königin einst Tee unter einem Maulbeerbaum trank, von dem plötzlich der Kokon einer Seidenraupe in ihre Tasse fiel. Die Königin wollte ihn herausnehmen, doch der Kokon begann sich auseinanderzuwickeln und unter ihren Fingern dehnte sich der Seidenfaden immer länger aus. Von dieser Zeit an begannen die Frauen solche Kokons zu sammeln, sie in heißes Wasser zu tauchen und aus ihren Fäden Seidenstoff zu weben. Später lernten sie, die Seidenraupen zu züchten.

Die Ackerbauern lebten in Abstammungsgemeinden und Stämmen zusammen. Sie arbeiteten mit Werkzeugen aus Stein und Holz. Im 3. Jahrtausend v.u.Z. lernten sie Kupfer zu schmelzen. Sie formten Tongeschirr und bemalten es mit Kreisen, Dreiecken und Spiralen. Manchmal stellten sie auf den Gefäßen auch Gesichter dar, die sich gleichsam aus diesen Figuren ergaben. Solche Zeichnungen besaßen magische Bedeutung.

3 Das Reich der Shang

Zu Beginn des 2. Jahrtausends v.u.Z. wurde am Mittellauf des Huang He der Stamm der Shang immer mächtiger. Von Norden her, aus dem Land der Dinlin, wurden Jade und Bronze eingeführt, aus dem Süden die Kauri-Muscheln, die im Tauschhandel als Geld verwendet wurden. Von ihren nördlichen Nachbarn lernten die Bewohner des Shang-Reiches Pferde zu züchten und sie in Wagen einzuspannen. Die Anführer der Shang unterwarfen zahlreiche Nachbarstämme. So entstand ein erster chinesischer Staat. Sein König wurde als „Van“

bezeichnet. Er war zugleich oberster Priester des Stammes, die Königin – oberste Priesterin. Verwandte des Van wurden Würdenträger und Beamte. Die Anführer der besiegten Stämme mussten in jedem Jahr in die Hauptstadt reisen, Tribut zahlen und an Feldzügen des Van teilnehmen.

Die Ackerbauern des Landes der Shang lebten in Abstammungsgemeinden. Die Gemeindemitglieder bearbeiten zusammen die gemeinsamen Felder und gingen gemeinsam zur Jagd. Den Boden lockerten sie mit dem Holzspaten auf. Zur Trockenlegung der Böden gruben sie Kanäle. Felder bewässern konnten sie noch nicht. In Dürrezeiten bekamen die Bauern Getreidevorräte zugewiesen, die in Speichern des Van-Palastes und in Tempeln aufbewahrt wurden. Die Gemeinden bearbeiteten nacheinander die Felder des Van und der Königin sowie die der Tempel. Daher benötigte der Adel kaum Sklaven. Die meisten Gefangenen wurden daher Göttern geopfert. Wenn ein Van starb, wurden mit ihm zusammen Hunderte Menschen begraben, damit sie ihm im Totenreich dienen konnten. Die Handwerker arbeiteten für den Van oder für die Tempel. Sie fertigten Wagen an, Gefäße aus weißem Ton, Schmuck aus Jaspis und Jade. Aus Bronze wurden nur Waffen und Sakralgefäße gegossen. Metall wurde in dickwandigen Tonfässern geschmolzen und in doppelwandige Formen gegossen. Auf der inneren Wandseite waren feine Muster aufgetragen, die einen Abdruck in der Bronze hinterließen. War das Metall abgekühlt, wurde die Form zerschlagen, und das Gefäß musste nur noch geschliffen werden. Die Gefäße waren häufig heiligen Tieren nachgebildet – sie ähnelten einem Tiger, Drachen, Tapir oder einer Eule. Mit besonderen magischen Zeichen wurden auf den Gefäßen auch Himmel, Erde, Feuer, Wasser oder Baum dargestellt. Gefäße und Schmuck fanden sich in Grabstätten des Van, der Königin und der Würdenträger.

4 Das Reich der Zhou

Gegen Ende des 12. oder im 11. Jh. v.u.Z. begehrten unterworfenen Stämme gegen die Herrschaft der Shang auf. Ihr Bündnis wurde vom Stammesoberhaupt der Zhou angeführt. Er besiegte das Heer der Shang und eroberte das ganze Land. So entstand das Reich der Zhou. Für einige Jahrhunderte gelang es den Herrschern der Zhou, fast das gesamte Ostchinesische Tiefland ihrer Macht zu unterwerfen.

Eroberte Ländereien ließ der Van seinen Verwandten, den Anführern verbündeter Stämme und Beamten der Shang, die auf seine Seite übergelaufen waren. Sie alle schwuren dem Van ihre Treue, zahlten ihm Tribut und nahmen an seinen Feldzügen teil. Nach dem Tod eines Würdenträgers kam sein ältester Sohn an den Hof des Van und überbrachte ihm Geschenke. Der Van überreichte sodann dem Erben einen Erdklumpen mit einem Opferstein und ein Dokument, auf dem seine Rechte festgehalten waren. Zahlte ein Würdenträger keinen Tribut, so konnte der Van dessen Besitztum an einen anderen übertragen.

Alle freien Menschen wurden in fünf Ränge eingeteilt. Der Van nahm den obersten Rang ein, die Würdenträger den zweiten, die Stammes- und Gemeindeführer den dritten, die Oberhäupter von Großfamilien den vierten und einfache Leute den fünften Rang. Der älteste Sohn erbte jeweils den Rang seines Vaters, alle übrigen aber sanken einen Rang tiefer. Vom Rang hing ab, welches Stück Land ein Mensch zugeteilt bekam, wie viel Vieh und Sklaven er besitzen durfte. Nach den Rängen unterschieden sich die Behausungen, der Schmuck, die Bekleidung und die Speisen. So wurden beispielsweise die Tore des Königspalastes durch Wandschirme aus Holz abgeschottet, während Würdenträger nur einen Bambus-Vorhang besaßen. Würdenträger durften Rindfleisch essen, Stammesführer – Schweinefleisch, die Familienoberhäupter – Fisch und die einfache Bevölkerung nur pflanzliche Speisen. Alle

überzähligen Produkte mussten an Menschen des jeweils höheren Ranges abgegeben werden.

Der Boden wurde nun zwischen Großfamilien in Parzellen aufgeteilt. Jeweils acht Familien entnahmen Wasser aus demselben Brunnen und bearbeiteten gemeinsam eine neunte Parzelle, deren Ernteerträge an den Anführer, den Würdenträger und den Van gingen. Tempelwirtschaften gab es fast nicht mehr. Der Van, Würdenträger und Gemeindeoberhäupter brachten dem Himmel, der Erde und den Geistern ihrer Vorfahren selbst die Opfer dar.

Gefangene wurden nicht mehr geopfert, sondern auf Gütern des Van angesiedelt. Sie bearbeiteten Felder, weideten Vieh, arbeiteten in Werkstätten. Der Van verlieh solche abhängigen Menschen zusammen mit einem Landgut an die Würdenträger. Je reicher die Würdenträger allerdings wurden, desto weniger wollten sie sich dem Van unterordnen. Im Jahre 770 v.u.Z. erhoben sich Würdenträger zu einem Aufstand. Der Van wurde getötet und die Hauptstadt zerstört. Der neue Van musste ins Landesinnere fliehen. Das Reich zerfiel in hundertfünfzig Zwergstaaten. Historiker bezeichneten diese Zeit als „Zeit der Vielen Reiche“. Der Van wurde zwar noch für den Oberherrscher gehalten, aber in Wirklichkeit regierte er nur seinen eigenen kleinen Besitz. Würdenträger wurden selbst Könige und zahlten dem Van so wenig Tribut, dass es sogar für eine Beerdigung nicht ausreichte, die seinem Rang zugestanden hätte.

Im 7. Jh. v.u.Z. drang von Norden her ein Heer der Dinlin ins Land. Es gelangte bis an den Huan He und verwüstete die heilige Stadt des Van. Einer der Könige bildete für den Krieg gegen die Eindringlinge ein Bündnis mehrerer Königreiche. Es trug den Sieg davon. Der alte Van erkannte diesen König nun als Oberhaupt von China an. Seit dieser Zeit gab es unter den vielen Königen immer einen wichtigsten, der seinen Titel vom Van verliehen bekam. Die Reiche bekämpften sich weiterhin untereinander, die Oberherrschaft wechselte mehrfach.

Fragen:

1. Warum gelang es den Stämmen der Shang andere Stämme zu unterwerfen?
2. Warum wurden im Reich der Shang fast alle Kriegsgefangenen geopfert?
3. Welche Neuheiten gab es in der Wirtschaft des Reiches der Zhou im Vergleich zum Reich der Shang?
4. Warum zerfiel das Reich der Zhou?

§ 54 „Die Streitenden Reiche“

1 Der Ackerbau

Im 6. Jh. v.u.Z. wurde in China begonnen, aus Erz Eisen zu gewinnen. Es tauchten Pflüge mit Eisenspitzen auf, vor die Ochsen gespannt wurden. Die Menschen rodeten zahlreiche Wälder und legten Sümpfe trocken. Dabei veränderte sich die Natur stark. Der Sommer wurde heißer, der Winter kälter. Elefanten, Nashörner und andere Walddiere verschwanden. Das Klima wurde trockener, öfter kam es zu Dürrezeiten. Ohne Wälder konnten die Flüsse leichter den Boden aufweichen, daher kam es auch immer öfter zu Überschwemmungen. In China wurden im Laufe der Zeit Dämme zum Schutz vor Hochwasser sowie Bewässerungskanäle gebaut. Später lernten die hier siedelnden Menschen, Wasser in Staubecken aufzuhalten und Wasserverläufe zu regulieren. Auf den bewässerten Feldern wurde Reis gepflanzt, was sie von den südlichen Nachbarn übernommen hatten. Bauern

kultivierten auch Maulbeerbäume, Mandarinen und Pfirsiche. Der Pfirsichbaum wurde in China für heilig gehalten.

2 Abstammung, Familie und Gemeinde

Eisenwerkzeuge ermöglichten es, nun auch harte Böden zu bearbeiten und tiefe Brunnen auszuheben. Darum begannen wohlhabende Familien, neue Ländereien fernab der Flüsse zu erschließen. Auf ihren Gütern arbeiteten Knechte und Sklaven. Überschüssige Produkte wurden verkauft. Solche Familien wurden immer reicher. Doch gehörten reiche wie arme Familien noch derselben Abstammungsgemeinde an. Wenn deren Oberhäupter den Geistern der Vorfahren Opfer darbrachten, trafen alle Verwandten zusammen. Die allgemeinen Angelegenheiten der Gemeinde wurden gemeinsam beraten. Zu einem Verwandtschaftsverband gehörten mehrere Dorfgemeinden.

Die älteren Ländereien gehörten der Abstammungsgemeinde, die neu erschlossenen – der Familie. Zunächst brachten die neuen Ländereien dem König keine Einkünfte ein. Doch im 6. Jh. v.u.Z. wurden in allen Königreichen Reformen eingeleitet. Die Gemeindemitglieder hörten auf, gemeinsam die Felder des Van zu bearbeiten. Dafür mussten sie nun dem König den zehnten Teil ihrer Ernte abgeben und jeden zehnten Mann ins königliche Heer entsenden. Außerdem arbeiteten die Gemeindemitglieder auf dem Bau, sie transportierten Lasten und stellten Soldaten. Für Steuereintreibung und Erfüllung aller Dienstpflichten waren die drei Gemeindeältesten verantwortlich.

Allmählich gab es immer weniger Königsgüter, während Steuern und Dienstpflichten anwuchsen. Manchmal belasteten sie das Leben so sehr, dass ganze Gemeinden in ein anderes Königreich wechselten, wo es sich leichter leben ließ. Mutige Menschen gründeten Gruppen, die die Gemeindemitglieder gegen übermäßige Abgabenlasten verteidigten. Von Beamten wurden diese Menschen als Räuber beschimpft, das Volk aber sang Lieder über sie.

3 Handwerk und Handel

In China gab es immer mehr Töpfer, Juweliere, Schmiede. Von ihren südlichen Nachbarn hatten Chinesen gelernt, Schiffe zu bauen und Gefäße zu lackieren. Im 6. Jh. v.u.Z. kannten sie bereits den Eisenguss.

Bergwerke, Salzgruben und Schmiedewerkstätten gehörten dem König. Dort arbeiteten Gefangene als Sklaven. Immer mehr Menschen wurden per Gerichtsurteil versklavt – die einen für eine bestimmte Frist, die anderen für immer. Häufig wurden auch vollkommen unschuldige Menschen versklavt.

Freie Handwerker arbeiteten auf Bestellung oder für den Verkauf. Wohlhabende Handwerker besaßen Sklaven, die sie in ihren Werkstätten beschäftigten. In China tauchten Fernkaufleute auf. Sie kauften bei den wohlhabenden Bauern Reis und Seide und weitere Erzeugnisse bei den Handwerkern ein und führten sie zum Verkauf in andere Königreiche und Nachbarländer aus. Bei den nördlichen Stämmen kauften sie Vieh und Sklaven, bei den südlichen – Zinn, Farben, Elfenbein, das Horn von Nashörnern und Federn seltener Vögel. Um 500 v.u.Z. kamen in China Geldmünzen aus Bronze, später auch aus Gold in Umlauf. In dem einen Königreich gab es Münzen in Gestalt einer Kauri-Muschel, in einem anderen sahen sie wie eine Hacke aus, in einem dritten wie ein Messer. Im Königreich der Qin gab es runde Münzen mit einer quadratischen Öffnung. Der Kreis stand für den Himmel, das Quadrat für das Königreich. Am meisten Geld besaßen die Kaufleute. Sie waren zugleich Geldverleiher. Wenn jemand seine Schuld nicht abzahlen konnte, hatte der Geldverleiher

das Recht, sich das Land des Schuldners anzueignen und ihn und seine Familie sogar in Schuldknechtschaft zu nehmen.

Handwerker und Händler lebten in Städten, die von doppelten Mauern umgeben waren. In jeder Stadt gab es drei Älteste. Sie sorgten für die Steuereintreibung und leiteten die Verteidigung der Stadt während eines Krieges.

4 Kriege zwischen Königreichen

Seit Beginn des 5. Jh. v.u.Z. waren die chinesischen Königreiche fast unaufhörlich in Kriege miteinander verwickelt. Daher wurden diese Zeit auch „Zeit der Streitenden Reiche“ genannt. Die Sieger eroberten das Land der Besiegten. In der zweiten Hälfte des 3. Jh. v.u.Z. waren sieben Königreiche übrig geblieben. An ihren Grenzen wurden Verteidigungsmauern errichtet. Von den Nomaden wurde das Reiterheer übernommen. In China kam unter Fußsoldaten erstmals eine neue Waffe in Umlauf – die Armbrust. Ein Bogenschütze spannte die Bogensehne mit einem speziellen Hebel und schoss den Pfeil ab, während er das Gerät an die Schulter legte. Pfeile aus einer Armbrust flogen weiter als aus dem Bogen und durchdrangen auch Rüstungen.

5 Der neue Adel

Früher war jemand, der von Adel war, auch reich. Nun aber tauchten auch reiche Kaufleute und Geldverleiher auf, die nicht den Rang von Adelligen besaßen. Einige von ihnen stammten sogar von Sklaven ab. Umgekehrt verarmten auch manche adelige Familien. Sie mussten ihr Land an Kaufleute oder wohlhabende Bauern verkaufen.

Verarmte Adelige boten dem König ihren Dienst an. Söhne einfacher Familien, die zu Wohlstand gekommen waren, wurden auch Beamte oder Krieger. Um sich weniger vom alten Adel abhängig zu machen, lud der König Feldherren, Beamte und Gelehrte aus anderen Königreichen zu sich ein. Allmählich bildete sich ein neuer Adel heraus, der dem König treu ergeben war. Diese Leute wollten Adelsränge nicht von Geburt, sondern nach ihren Diensten oder gegen Geld verliehen bekommen.

6 Die Reformen des Shang Yang

Um die Mitte des 4. Jh. v.u.Z. gelangte Shang Yang, ein Gelehrter aus dem Reich Wei, in das Land der Qin. Er stammte aus einer verarmten Adelsfamilie und hatte in seiner Heimat keine Rolle für sich finden können. Shang Yang schlug dem König vor Reformen durchzuführen, um ein starkes Heer zu bilden und die Königsmacht zu stärken. Der König ernannte ihn zu seinem ersten Berater und leitete die Reformen ein.

Shang Yang führte als bequemere Bekleidung für das Heer die der berittenen Nomaden ein – Jacke und Hose. Er ersetzte die Streitwagen durch Reitertruppen und rüstete die Kämpfer mit Eisenwaffe und Armbrust aus. Einen Schild hatten sie nicht, ihr Harnisch schützte nur Schultern und Brust – ein tapferer Krieger sollte immer nur angreifen. Das Heer wurde in Zehnergruppen eingeteilt. Flüchtete ein Soldat vom Schlachtfeld, wurde zur Strafe seine ganze Gruppe hingerichtet. Wer einen Feind getötet hatte, erhielt den Adelsrang, wer einen Gefangenen genommen hatte – einen noch höheren Rang. Nach dem Rang verteilte der König auch Landgüter und Sklaven an seine Krieger.

Shang Yang schaffte die Umverteilung des Gemeindelandes ab und erlaubte den Kauf von Grund und Boden. Er gestattete den Besitz von Landparzellen in beliebiger Größe.

Steuerabgaben wurden nunmehr nicht nach der Ernte berechnet, sondern nach Landbesitz. Selbst bei Missernten wurden die Abgaben in voller Höhe eingetrieben. Wer sie nicht leisten konnte, wurde versklavt.

So wie das Heer wurden auch Familien der einfachen Gemeindemitglieder in Zehnergruppen eingeteilt. Nach den Gesetzen des Shang Yang wurde bei einem beliebigen Vergehen nicht nur der Verbrecher selbst hingerichtet oder versklavt, sondern seine ganze Zehnergruppe. Über das Gesetz zu sprechen war verboten. Shang Yang verbannte selbst diejenigen, die seine Gesetze lobten. Er schlug dem König vor, alle alten Bücher zu verbrennen, weil dem Königreich nur Landwirtschaft und Krieg von Nutzen seien.

Der alte Adel hasste Shang Yang. Nach dem Tod des Königs wurde er zum Tode verurteilt. Doch der neue Adel ließ nicht zu, dass seine Reformen rückgängig gemacht wurden.

Fragen:

1. Welche Neuheiten gab es in der Landwirtschaft und wie beeinflussten sie die Natur?
2. Warum begannen die Könige Steuern von den Bauern einzutreiben?
3. Warum gerieten die chinesischen Königreiche häufig miteinander in Streit?
4. Wem nützen die Reformen des Shang Yang und wer litt unter ihnen?

§ 55 Die Vereinigung Chinas

1 Warum wurde eine Vereinigung nötig?

In jedem chinesischen Königreich waren Bewässerungssysteme errichtet worden. Niemand hatte dabei an sein Nachbarreich gedacht. Staudämme und Schleusen hielten das Wasser zurück, daher kam es am Oberlauf eines Flusses häufig zu Hochwasser, am Unterlauf eher zu Dürrezeiten. Um solche Katastrophen zu vermeiden, wurde es erforderlich die Arbeiten nach einem gemeinsamen Plan anzugehen.

An den Grenzen zwischen den Königreichen mussten Kaufleute hohe Zölle entrichten. In jedem Königreich gab es eigenes Geld, eigene Längenmaße und Gewichte. Die Kaufleute erhofften sich, dass sie in einem einheitlichen Reich keine Zölle mehr zahlen und nicht mehr ständig ihr Geld wechseln brauchten, dass der König gute Handelswege anlegen und sie verteidigen würde.

Ackerbauern, Handwerker und Gelehrte wanderten häufig wegen ungerechter Herrscher in ihre benachbarten Reiche aus. Würdenträger wünschten, dass der König den Menschen verbieten möge, ihre Ländereien zu verlassen. Einfache Menschen hofften umgekehrt darauf, dass sich ein mächtiger König besser um sein Volk kümmern werde.

Im 3. Jh. v.u.Z. wurde in den meisten Königreichen bereits dieselbe Sprache gesprochen, wurden dieselben Schriftzeichen verwendet. Die Chinesen begannen sich immer mehr als einheitliches Volk mit einer gemeinsamen Kultur zu fühlen.

Inzwischen waren an den nördlichen Grenzen Hunnen, kriegerische Reiternomaden, aufgetaucht. Die chinesischen Königreiche konnten ihre Überfälle nur noch mit Mühe abwehren: Nur ein vereinigter Staat konnte die Grenzen Chinas gegen sie verteidigen.

2 Die Schaffung eines einheitlichen Staates

Gegen Ende des 4. Jh. v.u.Z. waren die Reiche der Qin und der Zhou die beiden mächtigsten in China. Qin beherrschte die Oberläufe des Huang He, Zhou – beide Ufer des Jangtse. Sie

rangen darum, wem von beiden es gelingen würde, das gesamte Land unter der eigenen Oberherrschaft zu vereinigen. Kurz nach dem Tod von Shang Yang eroberte der König von Qin das Land der Zhou an den Oberläufen des Jangtse. Es war fruchtbar und barg Eisenerze. Zhou schloss daraufhin ein Bündnis mit den anderen fünf Reichen für einen Krieg gegen Qin. Doch wurde es im Jahre 241 v.u.Z. vom Heer der Qin besiegt.

Im Jahre 221 v.u.Z. eroberte Zheng, König der Qin, das letzte der feindlichen Reiche und wurde zum Oberregenten von ganz China. Er ließ sich mit dem Titel Qin Shi Huang Di anreden, „Erster Göttlicher Regent der Qin“, und verkündete, dass sein Erbe „Zweiter Göttlicher Regent“, der Erbe des Erben „Dritter Göttlicher Regent“ heißen und der Titel „bis in alle Ewigkeit“ über Zehntausende von Generationen vererbt werden würde.

3 Grenzverteidigung und Eroberungen

Qin Shi Huang Di wies an die Grenzmauern zwischen allen früheren Reichen abzutragen, mit Ausnahme der Nordgrenze zu den Hunnen. Dort wurden alle Mauern zu einer einzigen vereinigt. Über zehn Jahre lang wurde diese Mauer ausgebaut. „Berge wurde abgetragen, Schluchten zugeschüttet, ein gerader Weg angelegt. Wie billig schätzten sie die Arbeit des einfachen Volkes!“ – schrieb der Historiker Sima Qian. Beim Bau der Mauer ließen Tausende Menschen ihr Leben – Sklaven, Verurteilte, freie Gemeindemitglieder. Eine Legende berichtet, dass ihre Körper mit eingemauert wurden, damit ihre Seelen sie beschützten.

Die Große Chinesische Mauer ist zehn Meter hoch und fünf bis acht Meter breit. Sie wurde aus Lehm und Ziegelstein gebaut. Sie diente nicht nur der Verteidigung, sondern war auch ein sicherer Weg durch die schwer zugänglichen Berge. Fünf Reiter nebeneinander konnten ihn nutzen. An einigen Stellen gab es Tore in der Mauer. In deren Nähe trieben Chinesen Handel mit den Nomaden. Die Tore wurden von Kampfeinheiten bewacht.

Die Mauer schützte das Land vor Überfällen der Nomaden. Doch Frieden kam nicht zustande. Qin Shi Huang Di führte ständig Eroberungskriege. Mal entsendete er Truppen in den Norden, in die Steppen des Hunnen-Landes, mal nach Süden, in die Wälder des Landes der Viet. Dort kamen die meisten Kämpfer um und die Viet ließen sich nicht bezwingen.

4 Die Festigung der Macht des Herrschers

Qin Shi Huang Di hatte alle Adelstitel abgeschafft und eine gemeinsame Bezeichnung für alles Untertanen eingeführt – „Schwarzköpfe“. Dabei ließ er nicht einmal Ausnahmen bei seiner eigenen Familie zu.

Im ganzen Land wurden einheitliche Gesetze eingeführt. Für ihre Verletzung waren strenge Strafen vorgesehen, zum Beispiel für den Diebstahl eines Pferdes das Todesurteil. Für ein Verbrechen konnte ein Mensch zusammen mit seiner Familie oder gar seiner ganzen Gemeinde versklavt werden.

Zur Festigung der Einheit führte Qin Shi Huang Di einheitliche Maße für Gewicht, Länge und Raum ein, einheitliches Geld und eine einheitliche Schrift. Das vereinfachte die Lenkung des Staates, zum Beispiel die Steuererhebung. Mit einheitlichem Geld konnte im ganzen Land leichter Handel getrieben werden. Um die verschiedenen Landesteile enger aneinander zu binden, wurden neue Verkehrswege angelegt.

Im ganzen Land erhoben sich neue Tempel und Paläste. Einer Überlieferung nach arbeiteten beim Bau des riesigen Königspalastes und der Grabstätte für Qin Shi Huang Di in der Hauptstadt etwa 700 000 Menschen.

5 Die Lage des Volkes und des Adels

Alle Veränderungen im Land gingen zu Lasten der Ackerbauern. Steuern stiegen um das 20–30-fache. Gemeinden mussten ihre Leute zu Baustellen entsenden. Viele Bauern verarmten, ihr Land aber wurde von reichen Nachbarn angeeignet. Die Allerärmsten wurden ihrer Schulden wegen versklavt. Menschen flohen aus ihren Heimatorten, weil sie dort keine Steuern mehr zahlen konnten und fürchteten in Schuldknechtschaft zu geraten. Das Volk hasste Qin Shi Huang Di. Als im Jahre 211 v.u.Z. ein großer Meteorit auf China gefallen war, kam das Gerücht in Umlauf, dass dies ein Vorzeichen für den Tod des Herrschers sei.

Der alte Adel, der seine hohe Position verloren hatte, war ebenfalls unzufrieden. Er wollte seine Macht, seinen Reichtum und sein Land zurückhaben. Würdenträger zettelten Verschwörungen gegen den Herrscher an.

Qin Shi Huang Di fürchtete sich sehr vor Verschwörungen und Aufständen. Er befahl, alle Bücher einzusammeln und zu verbrennen, in denen irgendetwas über alte Zustände stand, die besser gewesen wären als die jetzigen. Menschen, die gegen ihn auftraten, ließ er bei lebendigem Leib vergraben. Der Herrscher befahl den Bau von 37 Palästen für sich, damit niemand in Erfahrung bringen konnte, wo er gerade nächtigte und ihn somit niemand im Schlaf töten konnte. Er versammelte Magier um sich, die für ihn das Geheimnis der Unsterblichkeit herausfinden sollten. Ungeachtet dessen starb er im Jahre 210 v.u.Z. im Alter von 48 Jahren.

6 Der Niedergang des Qin-Reichs

Im Jahre 209 v.u.Z. brach im Osten des Landes ein Aufstand aus. Verurteilte, die entsendet worden waren, um auf dem Bau zu arbeiten, hatten ihn ausgelöst. Sie hatten sich auf dem Weg verspätet, was nach dem Gesetz mit dem Tod bestraft werden musste. Den Aufständischen schlossen sich arme Bauern an. Innerhalb von zwei Jahren hatte der Aufstand das gesamte Land erfasst. Auch viele Würdenträger aus den ältesten Geschlechtern unterstützten ihn.

Anführer des Aufstands wurde Lju Ban, ein Dorfältester. Er schaffte die Gesetze von Qin Shi Huang Di ab und befreite alle, die zur Sklaverei verurteilt waren. Im Jahre 207 v.u.Z. ergab sich der neue Regent, der Sohn von Qin Shi Huang Di, dem Anführer Lju Ban, er wurde gefangen gesetzt. Die Aufständischen zündeten den Palast des verhassten Königs an, rührten seine Grabstätte aber nicht an, damit er nicht aus dem Totenreich auf die Erde zurückkehren konnte.

Die Würdenträger wollten ihre alten Königreiche wieder herstellen. Auch Lju Ban war zunächst nur zum König des Landes Han ausgerufen worden. Doch dann trat er gegen die Aufteilung des Reiches auf und das Volk unterstützte ihn. Im Jahre 202 v.u.Z. besiegte Lju Ban alle seine Feinde und ernannte sich selbst zum Regenten und „Sohn des Himmels“. Der einheitliche chinesische Staat wurde jetzt Han genannt.

Fragen:

1. Wer strebte die Vereinigung Chinas an und warum?
2. Warum gelang es gerade dem Königreich Qin China zu vereinen?
3. Woran erinnern euch die Reformen des Qin Shi Huang Di?
4. Wer hatte Vorteile von ihnen und auf wessen Kosten wurden sie durchgeführt?

5. Warum ging die Macht der Qin unter, doch der einheitliche Staat blieb bestehen?
6. Vergleicht die Vereinigung Indiens und Chinas miteinander. Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede gibt es?

§ 56 Die Kultur des Alten China

1 Glaubensvorstellungen

Im Alten China hing das gesamte Leben eines Menschen von seiner Abstammung und seinem Rang ab. Die Vorfahren waren unsichtbar an allen Angelegenheiten beteiligt. Die Menschen glaubten, dass die Geister der Vorfahren (Ahnen) zur Hilfe kommen, wenn sie verehrt werden und ihnen Opfer gebracht werden. Auch Naturgeister wurden von den Chinesen verehrt. Den wichtigsten Geistern wurden Menschen geopfert. So wurde dem Geist des Flusses Huang He jedes Jahr ein schönes Mädchen geschenkt. Himmelsgeister wurden zunächst in Gestalt von Vögeln vorgestellt, Erdgeister als Echsen und Wassergeister als Schlangen. Später bildete sich der Glaube heraus, dass Geister die Gestalt von Drachen mit dem Kopf und Körper einer Echse, dem Schwanz einer Schlange und den Flügeln von Vögeln besitzen. Ein Drache kann schwimmen wie ein Fisch, fliegen wie ein Vogel und über die Erde kriechen wie eine Echse, aus seinem Rachen lodert eine Flamme. Der Drache verkörperte die Macht über Natur und Mensch. Später wurde er zum Symbol der Königsmacht.

2 Mythologie

Im Reich der Shang galt als wichtigster Gott der Himmelsherrscher Shang Di. Mythen erzählten, dass seine Frau die Sonnengöttin war und sie zusammen zehn Sonnensöhne hatten. Täglich badete eine Sonne im Meer, fuhr sodann in einem Wagen gen Himmel und erleuchtete die Erde. Doch einmal spielten die Sonnen zusammen einen Streich und erschienen alle gleichzeitig am Himmel. Eine schlimme Hitze begann, alles Leben zu verbrennen. Die Menschen beteten zu den Göttern, um die Welt vor dem Untergang zu retten. Shang Di befahl dem himmlischen Bogenschützen Yi, die Sonnensöhne zu erschrecken. Yi aber hatte sich verhöhnt und tötete neun der Sonnen. Sie fielen tot als goldene Vögel auf die Erde herab. Damit Yi nicht auch noch die letzte Sonne umbrachte, zogen Menschen heimlich den letzten Pfeil aus seinem Köcher. Seither gibt es nur noch eine einzige Sonne am Himmel. Shang Di aber nahm dem Bogenschützen Yi seine Unsterblichkeit und versetzte ihn auf die Erde. Dort besiegte er noch lange verschiedene Ungeheuer und bestrafte böse Geister.

Der Wan galt zugleich auch als Oberpriester von Shang Di. Er leitete nicht nur Opferzeremonien, sondern sagte anhand der Knochen von Opfertieren auch kommende Ereignisse voraus. Die Schulter eines Hammels oder der Panzer einer Schildkröte wurde dafür ins Opferfeuer geworfen, woraufhin der Knochen zerbarst. Anhand der Risse deutete der Wan nun die Antwort der Götter: Steht ein Überfall von Feinden bevor? Schickt der Himmel eine gute Ernte? Wieviel Gefangene müssen geopfert werden? All diese Fragen wurden mit Hieroglyphen auf solchen Orakel-Knochen vermerkt, sie haben sich bis in unsere Zeit erhalten.

Eine Legende erzählt, dass der König von Zhou am Vorabend der Entscheidungsschlacht gegen das Heer der Shang die Orakel-Knochen gedeutet habe. Die Wahrsagung fiel ungünstig aus. Sein wichtigster Berater aber verkündete, dass er nicht an Knochen, sondern

an die Gerechtigkeit des Himmelsgottes glaube. Die Sache der Aufständischen sei gerecht, daher würde der Himmel den Zhou den Sieg schenken. Der König begann den Kampf und errang den Sieg.

Nun wurde der Van im Land der Zhou als „Sohn des Himmels“ bezeichnet. Er musste dem Himmel Opfer darbringen, damit dieser dem ganzen Land, „Welt“ genannt, gnädig blieb. Der Van zog bei seiner jährlichen Prozession durchs Land mit dem Hakenpflug die erste Furche und warf die erste Handvoll Samen in die Erde.

Als Gott der Erde galt Huang Di (Gelber Herrscher). Mythen besagten, dass er in den Kunlun-Bergen in einem Palast aus Jaspis lebte. Um ihn herum würden wundersame Bäume mit Früchten aus Jaspis und Jade wachsen. Auch gäbe es einen Baum, dessen Früchte Unsterblichkeit verleihen. Manchmal fährt Huang Di die Erde mit einem Wagen ab, der von Elefanten gezogen wird. Hinter diesem her fliegen sechs Drachen. Der Gebieter des Regens und der Herrscher über die Winde fegen den Staub vom Weg.

Um Gebieter über Himmel und Erde zu werden, musste Huang Di gegen andere Götter kämpfen. An diesem Kampf nahmen Geister, Tiere und Menschen teil. Die besiegten Götter unterwarfen sich Huang Di und begannen, die vier Himmelsrichtungen zu regieren.

Einmal war Huang Di über die Menschen erzürnt und wies den Wassergott an, ihnen eine Flut zu schicken. Die Flüsse liefen über und überfluteten das gesamte Tiefland. Die Menschen retteten sich in die Berge. Ihnen kam Gun zur Hilfe, der Enkel von Huang Di. Er brachte vom Himmel Zaubererde mit, die immer mehr wurde. Aus ihr begann Shun Dämme zu bauen. Daraufhin wurde Huang Di wütend auf Gun und tötete ihn. Doch sein Sohn Yui setzte das väterliche Werk fort. Er begann Kanäle auszuheben, damit das Wasser ins Meer abfließen konnte. Drachen und Menschen halfen ihm dabei. Doch dauerte es viele Jahre, bis ihre Arbeit beendet war.

3 Schrift und Literatur

Im Reich der Shang kam die Schrift in Umlauf. Inschriften wurden auf heiligen Gefäßen und Orakel-Knochen aufgetragen. Aus einer Bilderschrift entstanden allmählich Hieroglyphen. Sie wurden mit Tusche auf feinen, langen Bambustafeln geschrieben. Die Bindungen der Tafeln ersetzten Bücher. Um die Bibliothek eines Gelehrten zu transportieren, bedurfte es mehrerer Fuhren.

Gegen Mitte des 1. Jahrtausends v.u.Z. wurde begonnen, auch auf Seide zu schreiben.

Das älteste chinesische Buch, das bis in unsere Zeit erhalten blieb, heißt „Shi Jing“ – „Buch der Lieder“. 305 Gedichte finden sich darin: heilige Hymnen, Liebesgedichte, Erzählungen von Feldzügen. Die Musik dazu ist nicht überliefert.

Der erste Dichter, der uns namentlich bekannt ist, war Zjui Juan (340–278 v.u.Z.). Er verfasste viele Volkslieder und Mythen, schrieb Poeme über die Götter und lyrische Verse. Er gehörte dem Königsgeschlecht des Staates der Zhou an und war auch Berater des Königs. Von Feinden wurde der Dichter verhöhnt. Er wurde vertrieben und irrte lange umher. Viele seiner Gedichte sind voller Bitterkeit darüber, dass ehrliche Menschen leiden, während die ungerechten triumphieren. Verzweifelt schrieb er sein letztes Gedicht „Einen Stein umarmend“ und warf sich in die Fluten des Flusses.

4 Das Buch der Geschichte

In China gab es schon sehr frühzeitig Historiker. In vielen Abstammungsgemeinden wurden schon seit uralten Zeiten Ereignisse nach Jahren geordnet aufgeschrieben. Als eines der

ältesten Bücher gilt das Buch der Geschichte Shu Jing (oder Shang Shu). In ihm sind Legenden über frühere Regenten gesammelt. Die Historiker wollten Könige und Würdenträger vor Ungerechtigkeit warnen. Daher beschrieben sie nicht einfach nur Ereignisse und Überlieferungen, sondern legten sie auf ihre eigene Weise aus: Wenn die Regenten weise und gerecht waren, lebte das Land in Frieden und Glück. Schlechte Regenten brachten dagegen Not über das Volk und schadeneten sich selbst. So deuteten die Historiker auch die alten Mythen. Götter und Helden darin verwandelten sich ebenfalls in weise und gerechte Regenten.

Yao wurde für den ersten König gehalten, unter ihm verwandelten sich Wildgräser in Feldpflanzen. Yao lebte in einer Hütte mit Schilfdach, trug Bekleidung aus Hirschleder und speiste aus Tontassen. Als er alt geworden war, übertrug er die Macht an den klügsten Menschen, Shun, und Shun gab sie an Yuya weiter. Zu Beginn baute das Volk unter König Yuya Dämme und Kanäle, um die Fluten zu besänftigen. Yuya gab die Macht an seinen Sohn weiter und so entstand das erste königliche Geschlecht.

5 Wissen über die Natur

Um rechtzeitig auf den Feldern die Aussaat zu beginnen, musste die Zeit bestimmt werden. Jeder König versammelte Astronomen um sich. Sie berechneten die Zeit nach den Sternen. Schon im 7. Jh. v.u.Z. wurde in China ein Mond-Sonnen-Kalender geschaffen und im 5. Jh. eine Karte des Sternenhimmels.

Die alten Chinesen waren die ersten, die den Kompass erfanden. Er hatte die Gestalt einer kleinen Menschenfigur, die auf einem Wagen saß. Die Figur war aus Magnetstein gefertigt und zeigte stets mit der ausgestreckten Hand nach Süden. So bahnte sich ein Heer noch im Nebel seinen Weg.

Chinesische Ärzte konnten viele Krankheiten heilen. Sie kannten Punkte auf dem menschlichen Körper, die mit einer Nadel angestochen oder angesengt werden konnten, um einen Kranken zu heilen. Verschiedene Punkte wurden verschiedenen Krankheiten zugeordnet. Diese Heilmethode ist bis heute in Gebrauch.

Fragen:

1. Warum glaubten die Menschen in China sehr lange an Geister?
2. Warum wurde der Van „Sohn des Himmels“ genannt?
3. Woran erinnert euch der Mythos von Gun und Yuya?
4. Warum legten chinesische Historiker Legenden und Mythen auf ihre Weise aus?

Quelle: Lied aus dem Shi Jing

*Die Schläge klingen fern, fern ...
Da hackt der Holzfäller am Fluss Sandelholz,
Und dort, wo der Fluss den Sand umspült,
Wird er seine Bäume lagern...
Und leise Wellen plätschern – leicht,
Das Flusswasser ist klar...*

*Sie, mein Herr, haben Ihre Hände nicht bei der Aussaat geschuftet
 Und bei der Ernte keine Arbeit gekannt –
 Woher kommt dann das Getreide von dreihundert Feldern
 In Ihren Scheunen?
 Sie haben sich nicht mit den anderen zusammengetan,
 Der Pfeil ist nicht aus Ihren Händen geflogen –
 Woher hängen dann so viele Dachse
 In Ihrem Hof?
 Wir könnten Sie für edel halten,
 aber wie lange werden Sie noch
 das mühelos geerntete Brot essen?*

Fragen:

1. An wen wendet sich der Autor des Liedes?
2. Wessen bezichtigt er ihn?
3. Wer war eurer Meinung nach der Autor?

§ 57 Die Weisen im Alten China

1 Veränderungen im Leben

Zur Zeit der „Streitenden Reiche“ wurde die vorherige Lebensordnung gänzlich zerstört. Der Van hörte auf, „Herrscher über die Welt“ zu sein. Die neuen Könige setzten eher auf Gewalt als auf überkommene Bräuche. Viele Adelsgeschlechter fielen in Ungnade, auch nichtadelige Leute konnten jetzt Würdenträger werden. Früher galt jemand als reich, der von Adel war, nun aber tauchten unter Nichtadeligen auch Reiche auf, während viele Adelige verarmten. Könige und Würdenträger bedrängten diejenigen, die arm und schutzlos dastanden. Viele Gebildete mussten sich eine Anstellung suchen. Sie wanderten von einem Königreich ins andere, die einen traten bei Königen in den Dienst, andere wurden Lehrer. Für wenig Geld bildeten sie junge Leute aus, die üblicherweise später zu Beamten wurden. Unter den Wanderlehrern gab es berühmte Weise. Sie wurden „Fuzi“ genannt, „hoch angesehene Lehrer“. Um bei solchen Lehrern lernen zu dürfen, reisten Menschen aus vielen Königreichen an.

Die Gelehrten dachten darüber nach, warum das Land von Not und Katastrophen heimgesucht wurde und wie es sich davon befreien könnte. Sie schlugen verschiedene Wege für eine gerechtere Staatsordnung vor.

2 Die Lehre des Konfuzius

Von 551–479 v.u.Z. lebte der Weise Konfuzius. In seiner Jugend hieß er Kong Qiu, doch als er berühmt wurde, begann man ihn Kong Fuzi, den verehrten Lehrer Kong, zu nennen. In europäischen Sprachen wurde dieser Name später als „Konfuzius“ ausgesprochen. Konfuzius wurde in dem kleinen Königtum Lu geboren, das ständig von starken Nachbarn bedrängt wurde. Das Geschlecht der Kong gehörte zum verarmten Adel. Der Junge war kaum zwei Jahre alt, als sein Vater starb, und keine siebzehn, als er auch die Mutter verlor. In Kindheit und Jugend erlitt er viele Verluste. Als Erwachsener trat er in den Dienst bei

mehreren Königen. Er träumte davon, sie lehren zu können, wie ein Staat richtig gelenkt wird. Doch befolgte keiner der Könige die Ratschläge des Weisen, weshalb er es vorzog, den Dienst zu verlassen, wenn sich ein König unwürdig benommen hatte.

Viele Jahre lang wanderte Konfuzius umher. Unermüdlich studierte er das „Shi Jing“, das „Shu Jing“ und andere alte Bücher. Er behauptete, dass er nichts Neues erdacht habe, sondern den anderen nur die Weisheit der Vorfahren vermittele. Konfuzius hatte viele Schüler. Er war der erste, der nicht nur Kinder der Adeligen in die Lehre nahm, sondern jeden, der etwas lernen wollte. Für seinen Unterricht nahm er nur wenig Geld, und wer kein Geld hatte, durfte kostenlos lernen. Seine treuesten Schüler begleiteten ihn auf seinen Wanderungen. Manchmal hatten sie nicht einmal einen Bissen Brot dabei.

Konfuzius lehrte, dass das Leben zu früheren Zeiten besser war, weil sich die Menschen an die alten Bräuche hielten. Ein Regent kümmerte sich um die Untertanen wie ein Vater und diese verehrten ihn wie Kinder. Später begannen die Herrscher ihre Untertanen zu bedrängen, weshalb diese Aufstände entfesselten. Das eine ist so schlecht wie das andere. Konfuzius meinte, dass im Lande erst Frieden und Eintracht einkehren werden, wenn die Regenten wieder nach den alten Bräuchen regieren würden. Um aber den rechten Weg – das Dao – zu befolgen, benötigt der Staatsmann einen weisen Berater. Konfuzius bezeichnete ihn als „Wohltäter“.

Ein Wohltäter muss sich auch in den allerschwierigsten Prüfungen, die das Leben mit sich bringt, würdig verhalten. Freude gewinnt er aus Wissen, nicht aus Reichtum. Er muss dem König die Wahrheit sagen, auch wenn sie unbequem ist. Er muss für das Volk sorgen. Die Pflicht steht für ihn immer über dem Vorteil. Er muss immer die Ordnung achten, die von den Vorfahren eingeführt wurde. Wenn sich ein Regent ungerecht verhält, so verlässt ihn der Wohltäter, er beteiligt sich nicht an einem Aufstand gegen ihn.

Nach dem Tod von Konfuzius begannen einige seiner Schüler zu glauben, dass sich die Ungerechtigkeit nicht allein durch Weisheit besiegen lässt und dass ein König, der seine Untertanen bedrängt, sein Recht auf die Macht (sein „Himmelsmandat“) vom Himmel selbst entzogen bekommt. Einen solchen unwürdigen Herrscher sollten seine Berater selbst beseitigen. Als Qin Shi Huang Di Herrscher von ganz China wurde, traten die Anhänger von Konfuzius gegen ihn auf. Daraufhin ließ dieser alle Bücher von Konfuzius und anderen Weisen verbrennen und aufsässige Gelehrten selbst bei lebendigem Leibe begraben. Auf diese Weise wurden 400 Anhänger von Konfuzius bestraft.

3 Die Lehre vom Gesetz

Andere Weise waren der Ansicht, dass das Wichtigste im Staat nicht ein althergebrachter Brauch, sondern das Gesetz ist, das vom Regenten erlassen wird. Solche Gelehrten wurden als „fa jia“ – Anhänger des Gesetzes – bezeichnet, vom Wort „fa“ für „Gesetz“.

Die Gesetzesanhänger meinten, dass die Menschen früher keine guten Werkzeuge besaßen, weshalb alle ärmlich lebten, niemand einen anderen beneidete und alle einander gleich waren. Daher waren Gesetze ganz unnötig. Die Leute lebten, wie sie es gewohnt waren, nach alten Sitten und Gebräuchen. Als aber später die Werkzeuge immer besser wurden tauchten Reiche unter den Menschen auf. Sie begannen die Armen zu bedrängen, während die Armen die Reichen immer mehr beneideten. Da wurde es nötig Gesetze zu erlassen. Damit zwischen den Menschen nicht zu starke Feindseligkeiten entstehen, müssen Gesetze für alle gleich sein, alle haben sie zu befolgen. Damit alle die Gesetze befolgen, bedarf es einer starken Staatsmacht. Um seine Macht zu festigen, muss der König Menschen in Dienst stellen, die er nicht nach ihrem Rang, sondern nach Verstand und Bildung auswählt.

Reichtum und Macht eines Staates hängen von Bauern und Kriegern ab. Daher muss ein König dafür sorgen, dass Bauern nicht verarmen und Krieger gut ausgebildet und ausgerüstet sind.

4 Die Lehre vom Dao

Es gab noch andere Weise, die sich „dao jia“ nannten, die „dem Weg Folgenden“. Als ihren Lehrer verehrten sie Lao Tse, bei dem, einer Überlieferung nach, auch der junge Kong Qiu in die Lehre gegangen sein soll. Außer Legenden wissen wir nichts über Lao Tse. Bücher von Daoisten wurden erst 200 Jahre später verfasst.

Daoisten dachten, dass die Welt eine einheitliche Grundlage besitzt. Sie nannten sie „Dao“, was sowohl „Weg“ als auch „Gesetz“ bedeutet. Daoisten waren der Ansicht, dass die gesamte Natur dem Dao folgt. Sie verglichen es mit Wasser: Das Wasser ist weicher als alle Dinge, doch überwindet es alles auf seinem Weg. So sollten auch Menschen nicht die anderen mit Gewalt dazu zwingen etwas zu tun. Die besten Zustände in einem Staat sind solche, die sich von alleine ergeben.

Auch der Regent sollte dem Dao folgen. Das bedeutet, dass er niemanden zu etwas zwingen darf. Er muss nur rechtzeitig jemanden auf den erforderlichen Weg bringen. Wenn jedoch ein König dem Dao nicht folgt, so werden in seinem Land die Reichen die Armen bedrängen und die Starken die Schwachen. Da aber jede Kraft ihre Gegenkraft findet, werden die Schwachen irgendwann die Starken besiegen. Das Volk wird sich gegen die Reichen und einen Tyrannen als König erheben.

Daoisten verurteilten Krieg und Reichtum. Sie gingen davon aus, dass Krieg der Bevölkerung nur Unglück bringt, weshalb kein Staat ihn beginnen dürfe. Kämpfen dürfe man nur zur Verteidigung des eigenen Landes. Reichtum und Luxus bringen ebenfalls Unglück über das Volk, weshalb ein gerechter Herrscher in seinem Land weder übermäßigen Reichtum noch Armut zulässt.

Doch beobachteten die daoistischen Weisen natürlich, dass die Wirklichkeit nicht so ist, sondern dass die einen Menschen in Luxus leben, während andere vor Hunger sterben. Sie wollten sich damit nicht abfinden, konnten aber doch nichts daran ändern. Daher wanderten viele in Berge und Wälder aus und lebten dort als Einsiedler.

Fragen:

1. Warum entstanden die Lehren der alten chinesischen Weisen?
2. Wie wollten sie die Zustände in den Königreichen und im Leben der Menschen verbessern?
3. Wofür benötigt eurer Meinung nach der König einen weisen Berater, wie Konfuzius meinte?
4. Warum wurden daoistische Weise zu Einsiedlern?
5. Erinnern euch die chinesischen Weisen an Weise anderer Völker?

§ 58 Die Völker des Fernen Ostens

1 Natur

Von Meeren des Stillen Ozeans (des Pazifiks) sind die Halbinseln Korea und Indochina umgeben. Unweit der Halbinsel Korea liegen die Japanischen Inseln. Zwischen ihnen und dem Süden erhebt sich eine Kette weiterer Inseln. Über den Pazifik verteilt sind Tausende kleinster Inseln. Dieses Inselland insgesamt wird auch als Ozeanien bezeichnet. Auf all diesen Inseln gibt es zahlreiche Vulkane und es kommt häufig zu Erdbeben.

Die Berge Indochinas sind reich an Kupfer- und Zinnvorkommen, Gold und Edelsteinen. Die Flüsse führen von dort winzige Gesteinsablagerungen mit sich. Im Sommer schmilzt der Schnee in den Bergen und die Winde vom Ozean führen Regen mit sich. Die Flüsse treten über die Ufer, auf den Böden setzt sich Schlamm ab. Regenzeiten werden von Trockenzeiten abgelöst. Fröste gibt es hier nicht. Die Ebenen Indochinas und nahegelegener Inseln waren von Tropenwäldern bedeckt, in denen Bäume von schönem, festem Holz wuchsen, wilde Apfelsinen, Zitronen und Mandarinen, Bananen und Gewürzsträucher. Elefanten, Büffel, Tiger, Orang Utans (was ein malaiisches Wort für diese Menschenaffenart ist und wörtlich „Waldmensch“ bedeutet) und buntgefiederte Vögel hatten hier ihren Lebensraum. Das Meer, die Flüsse und Seen waren reich an Fisch. Hier lebten auch Krokodile und Wasserschildkröten.

In Korea und Japan ist das Klima kühler als in Indochina, doch sind die Winter milde. In den Wäldern dort wuchsen Bäume des Südens und des Nordens nebeneinander, Lorbeerbäume wie Kiefern, hier lebten sowohl Tiger als auch Bären.

In Korea gab es viele Erzvorkommen, in Japan wurde Obsidian gefunden.

2 Bevölkerung

Die ältesten Bewohner wanderten von Süden her ein, über die Kette von Inseln, die von einem warmen Strom umspült werden. An den Meeresufern sammelten sie zunächst essbare Muscheln, Krabben und Seeigel. Später begannen sie Waldtiere zu jagen, Fisch zu fangen und Buchweizen auszusäen. Nachfahren dieser Stämme waren die Ainu, die auf den Japanischen Inseln viele Tausend Jahre lang lebten. Von Westen her kamen neue Stämme nach Korea und Japan, die Hirse anbauten und Viehzucht betrieben.

In den Bergen Indochinas begann im 8. Jahrtausend v.u.Z. der Anbau von Bohnen und Kürbis. Später lernten die Siedler Reis anzubauen, Büffel, Schweine und Hühner zu züchten.

Den Bergstämmen reichte ihre Anbaufläche nicht aus. Sie wanderten ins Tiefland und vermischten sich mit den dortigen Einwohnern. So siedelten sich im Nordosten Indochinas die Viet und im Süden die Vorfahren der Khmer an. An den Ufern und auf den Inseln lebten Vorfahren malaiischer Völker. Sie gelangten sogar bis zum Süden Koreas und Japans und verbreiteten dort ihre Kenntnisse des Reisanbaus und des Schiffbaus.

Die Bauern lebten in Abstammungsgemeinden. Sie errichteten leichte Häuser auf Pfählen. In solchen Pfahlbauten konnten sie sich besser vor Tieren schützen und sich vor den häufigen Erdbeben und Überschwemmungen in Sicherheit bringen. Siedlungen standen auf Hügeln in der Nähe von Flüssen. Auf Booten durchquerten sie die Flüsse bis zum nächsten Handelsplatz für Fische oder bis zu anderen Siedlungen, so konnten sie die undurchdringlichen Wälder meiden.

Die an Meeresküsten lebenden Stämme lernten Boote aus verbundenen Baumstämmen zu bauen, Flöße, die während eines Sturmes nicht umkippen konnten. Später verbanden sie

zwei Boote mit Stangen. Auf dem Platz zwischen den beiden Booten konnten Lebensmittel mitgeführt werden, die während längerer Bootsreisen benötigt wurden. Ein solches Schiff heißt Katamaran. Die größten Katamarane boten Platz für 200 – 300 Menschen. Auf ihnen gelangten Küstenbewohner Südostasiens bis nach Indien und China. Sie verkauften ihre Gewürze, Kauri-Muscheln, Perlmutter, Perlen und Federn seltener Vögel und kauften dort Handwerkserzeugnisse. Außer Warenaustausch unternahmen sie auch Piratenüberfälle. Einige Stämme, die es gelernt hatten ihren Seeweg nach den Sternen und nach der Farbe der Meereswellen zu bestimmen, vermochten ihre Schiffe sogar im offenen Ozean zu navigieren. Sie brachen zur Suche nach neuen Ländern auf, besiedelten die ferne Insel Madagaskar, fast alle Inseln Ozeaniens und erreichten sogar Südamerika. Dorthin führten sie Hühner aus und von dort brachten sie Batate mit, ein tropisches Gewächs, das süßschmeckende Knollen besaß – die Süßkartoffel. Legenden erzählen, dass zwei Anführer und ihre Stammesverwandten mit ihren Schiffen sogar bis zu Orten gelangten, „wo sich Wasser zu Stein verwandelt“, wonach sie wieder umkehrten. Hätte es die Möglichkeit gegeben, in der Antarktis zu überleben, hätten sie diese womöglich auch noch besiedelt.

3 Die Entstehung von Staaten

Im 3. Jahrtausend v.u.Z. lernten die Viet und ihre Nachbarn Bronze zu gießen. Die Bewohner des Tieflands konnten Kupfer und Zinn nur bei Bergbewohnern erwerben, durch Tauschhandel oder Krieg. Im 3. Jh. v.u.Z. begann in Indochina, Korea und Japan die Eisengewinnung aus Erz.

Mit Hilfe von Bronze- und Eisenwerkzeugen konnten große Bewässerungssysteme errichtet werden. Auf bewässerten Böden gab es gute Reisernten. Die Bauern begannen Apfelsinen und Zitronen, Bananen und Süßkartoffeln anzubauen. Die Bewohner Indochinas zähmten Elefanten. Das Handwerk blühte auf. Meister lernten Lack aus Pflanzen herzustellen und damit ihre Erzeugnisse zu bemalen. Allmählich entstanden befestigte Siedlungen – Zentren von Stammesverbänden.

Im 3. Jh. v.u.Z. gab es im Fernen Osten bereits mehrere Staaten. In Korea galt das Königreich Go Joseon im Norden der Halbinsel als das mächtigste. Bei den Viet erhob sich das Königreich Au Lac. Seine Hauptstadt Co Loa war von drei Mauern umgeben. Hinter der ersten Mauer standen die Häuser der einfachen Stadtbewohner, hinter der zweiten die Paläste der Würdenträger und hinter der dritten der Königspalast. Vor jeder Mauer gab es einen breiten Graben, der mit dem Fluss verbunden war. In friedlichen Zeiten durchquerten Handelsschiffe die Gräben, in Kriegszeiten – Kriegsschiffe. Die Viet erfanden eine Armbrust, aus der gleichzeitig mehrere Pfeile abgeschossen werden konnten.

Im Jahre 214 v.u.Z. hatte Qin Shi Huang Di ein riesiges Heer gegen die Königreiche der Viet ausgesendet. Ihm gelang es, Festungen auf ihren Ländereien zu errichten. Doch die Viet unterwarfen sich nicht. Aus Wäldern und Bergen heraus überfielen sie immer wieder ihre Feinde, die dabei große Verluste erlitten. Die Truppen der Qin besetzten mit Mühe einen Teil der Ländereien der Viet, konnten Au Lac aber nicht erobern.

4 Kultur

Im Leben der alten Völker Indochinas, Koreas und Japans gab es viele Gemeinsamkeiten. Bei ihnen hatten sich noch Abstammungsgemeinden erhalten; sie hielten die Geister ihrer Vorfahren für ihre Beschützer. Adelige wurden in Gemeinschaftsgräbern bestattet, über die Dolmen oder Stufenpyramiden gebaut wurden. Bei Festen wurden die Seelen der Ahnen aus

dem Totenreich herbeigerufen und heilige Tänze mit Masken aufgeführt, die die Vorfahren darstellen sollten. Später setzte sich der Glaube durch, dass sich die Seelen der Vorfahren in den Schatten der Tänzer zeigten. Damals begannen sie, Figuren aus Leder zu schneiden, die Schatten in der benötigten Form warfen. So entstand das Schattentheater. Erstmals tauchte es bei den Malaien auf.

Archäologen fanden in Küstengebieten Südostasiens viele Trommeln, Gongs und Glocken aus Bronze. Auf ihnen sind Darstellungen von heiligen Tänzen mit Waffen, Boote mit Krieger, Jagd- und Ernte-Szenen eingraviert. Spiegel aus Bronze, Gefäße und Waffen wurden ebenfalls mit Gravuren oder Reliefs verziert.

Die Mythen der Völker des Fernen Ostens erzählen von einer Gottheit der Flüsse und Meere in Drachengestalt, vom Regengott in Krötengestalt und vom Erdgott als Fisch oder Schildkröte, die durch das Meer schwimmt und die Welt auf ihrem Rücken trägt.

Archäologen finden häufig Darstellungen von Schildkröten. Koreanische Mythen erzählen, dass Drache und Schildkröte in den Gewässern des Ozeans die Sonne zeugen. Nach Überlieferungen der Viet half eine goldene Schildkröte dem König von Au Lac, die Stadt Co Loa zu erbauen, und schenkte ihm eine Kralle, aus der ein Abzugshaken der ersten Armbrust herausgedreht war.

Einige Völker Indochinas und Ozeaniens besaßen eine Schrift. Doch blieben nur wenige Inschriften erhalten, sie konnten bis heute nicht entziffert werden.

Fragen:

1. Warum lernten die Völker des Fernen Ostens sehr früh, zur See zu fahren?
2. Was ist ein Katamaran und wie beeinflusste er die Entwicklung der malaiischen Stämme?
3. Warum ähnelten die Gemeinschaftshäuser bei malaiischen Völkern ihrem Aufbau nach Schiffen?
4. Warum umgaben die Viet ihre Städte mit mächtigen Mauern?
5. Warum stellten sich die Völker des Fernen Ostens ihre Götter in Gestalt von Kröten, Schildkröten oder Fischen vor?

§ 59 Die Völker von Mittel- und Nordasien

1 Natur

Ganz Mittelasien ist von Hochland und Gebirgen geprägt. Das Hochland von Tibet gilt als das höchste der Welt. Das Altai-Gebirge trennt Mittelasien vom Westsibirischen Tiefland, östlicher erstrecken sich das Sajangebirge und weitere Gebirgsketten. Zwischen ihnen liegt der Baikalsee.

Nördlich der Berge sind die Winter lang und frostig und die Sommer kurz. Hier wachsen Nadelwälder – die Taiga. Von den Bergen im Norden nehmen die Flüsse Ob, Jenissei, Lena ihren Lauf und im Osten der Amur. An den Oberläufen des Ob, des Jenissei und des Amur weicht die Taiga der Waldsteppe, weiter im Süden beginnen Steppen. Fast ganz Mittelasien nehmen Steppen und Wüsten ein.

Altai und Sajangebirge sind reich an Kupfer, Zinn, Eisen, Silber und Jade, und die Berge nördlich des Altai an Eisenerz.

2 *Bevölkerung*

Zu uralten Zeiten lebten in der Waldsteppe zwischen Ural und Jenissei finno-ugrische Völker, südlich des Baikalsees und östlich des Altai die Vorfahren der Türken und Mongolen und am Amur die Vorfahren der Tungusen. Diese Stämme lebten von Jagd und Fischfang, zähmten Hirsche und langhaarige Rinder – die Yaks. Im 4. Jahrtausend v.u.Z. wanderten von Westen her Stämme ein, die Kühe, Schafe und Pferde hielten, den Boden bearbeiten und Kupfer gewinnen konnten. Das alles übernahmen andere Völker von ihnen.

Zu Beginn des 2. Jahrtausends v.u.Z. gelangten Arier bis ins Altai-Gebirge. Bei ihnen lernten die Nachbarvölker Bronze zu gießen und Wagen zu bauen.

3 *Dinlin*

Auf den fruchtbaren Steppenböden am Oberlauf des Jenissei lebten sesshafte Stämme von Ackerbauern und Viehzüchtern. Die Archäologen fanden Reste ihrer Siedlungen, die Häuser aus Baumstämmen besaßen. Die Chinesen nannten dieses Volk „Dinlin“. Handwerksmeister der Dinlin konnten die beste Bronze gießen. Erzeugnisse aus Bronze und Jade wurden gegen Waren der Nachbarstämme getauscht. Erzeugnisse der Dinlin erreichten das Wolga-Ufer und wurden von Stamm zu Stamm weitergegeben. Bronze und Jade gelangten auch in den Süden, in die Königreiche der Shang und der Zhou. Über diesen Weg unternahmen die Krieger der Dinlin auch mehrere Feldzüge nach China.

Im 6. Jh. v.u.Z. lernten die Dinlin Eisen zu nutzen. Die Ackerbauern begannen ihre Felder mit dem Eisenpflug zu bearbeiten und Bewässerungskanäle anzulegen. Adelige leiteten die Bauarbeiten und verteilten das Wasser. Bei den Dinlin entstand allmählich ein Staat.

4 *Sesshafte Völker und Nomadenvölker*

Im 1. Jahrtausend v.u.Z. entstanden in den Oasen Mittelasiens Stadtstaaten – Kashgar, Turfan und andere. In ihnen lebten indoeuropäische Stämme der Tocharer.

Damals gingen die Steppenvölker zur nomadischen Viehhaltung über. Sie unternahmen Überfälle auf sesshafte Stämme und unterwarfen sie sich. Mit der Zeit bildeten sich große Stammesbündnisse heraus, die von Nomaden angeführt wurden. Das stärkste war das Stammesbündnis der Xiongnu.

Die Xiongnu-Nomaden lebten in Jurten aus Filz – großen, zerlegbaren Behausungen, die sie bequem auf ihre Wanderungen von Ort zu Ort mitnehmen konnten. Ihr Adel verkaufte den chinesischen Königreichen Vieh und Sklaven. Es gab aber auch Xiongnu, die Ackerbauern waren und in erdhüttenartigen Behausungen lebten. Handwerker der Xiongnu konnten noch geschickter als andere Eisen bearbeiten. Sie stellten Eisenwerkzeuge und Eisenwaffen her. Krieger der Xiongnu besaßen Schwerter, Panzer und Pfeilspitzen aus Eisen. Die Xiongnu erfanden Bogen mit großer Reichweite. Die untereinander zerstrittenen chinesischen Königreiche konnten nur mit Mühe Übergriffe der Xiongnu abwehren. Erst als sich China vereinigte, erlitten sie eine Niederlage.

5 *Die Großmacht der Xiongnu*

Im Jahre 209 v.u.Z. schaffte es der Anführer Modé alle Xiongnu-Stämme unter sich zu vereinigen. Er bezeichnete sich mit dem Titel „Der von Himmel und Erde Geborene, von Sonne und Mond auf seinen Platz Gestellte, Großer Shanju der Xiongnu“.

Shanju Modé erließ neue Gesetze und hielt selbst Gericht mit Hilfe der Oberhäupter von drei der wichtigsten Adelsgeschlechter. Er teilte das Land in Bezirke ein und ernannte seine Verwandten zu deren Verwaltern. Jedes Jahr errechneten die Beamten die Anzahl von Menschen, die Abgaben und Wehrdienst zu leisten hatten. Dreimal im Jahr kamen alle Verwandten des Shanju zusammen. Sie berieten die gemeinsamen Angelegenheiten des Reiches, brachten den Göttern Opfer dar, beteiligten sich an der herrschaftlichen Jagd und an Wettrennen auf Pferden und Kamelen. Wer nicht an diesen Treffen teilnahm, galt als Aufrührer. Auf Verlangen des Shanju traten die Bezirksverwalter mit ihren Truppen zum Feldzug an. Insgesamt zählten 300 000 Reiter zum Heer der Xiongnu.

Die Xiongnu besiegten das benachbarte Stammesbündnis der Kushan, diese mussten nach Mittelasien umsiedeln. Andere Stämme und Städte Mittelasien unterwarfen sich selbst den Xiongnu. Lju Ban begann den Krieg gegen sie, erlitt aber eine Niederlage. In Gefangenschaft geriet seine Tochter, die Shanju Modé zu seiner Frau machte. Den Friedensbedingungen gemäß musste China dem Shanju Reis, Korn und Seidenstoffe als Tribut zahlen. Die Xiongnu eroberten den Altai, Transbaikalien und das Land der Dinlin. Dort wurden Festungen errichtet, die mit Gräben, Wällen und einem Staketenzaun aus gespitzten Holzstämmen umgeben waren. Dahinter verschanzten sich die Truppen der Xiongnu.

Die Bauern mussten den Eroberern einen Teil ihrer Ernte abliefern, die Handwerker einen Teil ihrer Erzeugnisse. Nach der Eroberung der Dinlin tauchten im Reich der Xiongnu viele Eisenwerkzeuge auf.

6 Kultur

Von den Völkern Mittelasien besaßen nur die Tocharer eine eigene Schrift. Die Schreiber der Xiongnu nutzten chinesische Schriftzeichen. Von der Kultur anderer Völker zeugen Ausgrabungen und Felsmalereien.

Die frühesten Zeichnungen stellen Hirsche und Jäger mit Bogen dar. Später wurden Streitwagen abgebildet, auf denen Krieger mit Kopfschmuck aus Federn stehen, die wie Sonnenstrahlen aussehen.

Auf einigen Malereien lassen sich Menschen mit einem heiligen Spiegel in der Hand erkennen. Das sind die Zauberer und Priester der Völker Mittel- und Nordasiens. In der tungurischen Sprache werden sie Schamanen genannt. Als bei den Stämmen Mittelasien Eisen in Umlauf kam, begannen die Schamanen heilige Zeremonien in Kleidern durchzuführen, die mit Schmuck aus Eisen behängt waren. Die Schamanen vollzogen Rituale, während derer sie die Geister der Ahnen beschworen und sodann deren Willen den Lebenden verkündeten.

Für die Toten wurden wie für die Lebenden Behausungen aus Holzbalken gebaut. Die Anführer wurden in großen Grabstätten aus zwei Holzhäusern beigesetzt – das eine stand in dem anderen. Im Dauerfrost des Altai sind solche Gräber bis heute erhalten geblieben. Innen wurden diese Grabstätten mit Teppichen und Seide ausgelegt. Darin fanden sich auch Streitwagen, Waffen, kostbare Geräte. Zusammen mit dem Anführer wurden auch Pferde und Sklaven bestattet. Um die Grabstätte der Anführer herum wurden die Krieger bestattet. Ihre Gräber waren kleiner und bestanden nur aus einer Holzhütte. Gewöhnliche Gemeindemitglieder wurden in einfachen Holzsärgen beigesetzt.

Waffen, Pferdegeschirr und Schmuck versahen die Handwerker mit magischen Darstellungen von Tieren. Auf Kleidung wurden häufig Bronzeplättchen aufgenäht, in Gestalt des Zahns eines Bären, Wolfes oder Wildschweins.

Fragen:

1. Warum entstand bei den Dinlin der Staat eher als bei anderen Völkern Mittelasiens?
2. Warum konnten sich die Xiongnu viele andere Stämme unterwerfen?
3. An welche anderen alten Staaten erinnert euch die Großmacht der Xiongnu?
4. Warum trugen die Schamanen von Mittelasiens Eisenschmuck über ihrer Kleidung?
5. Warum wurden Waffen und Pferdegeschirr mit Tierbildern verziert? Erinnert ihr euch, welche Völker ähnliche Darstellungen anfertigten?

2.8. Die Völker Amerikas im Altertum

§ 60 Die ersten Staaten Mittelamerikas

Aufgabe: erinnert euch, wann und auf welchem Wege Menschen nach Amerika gelangten!

1 Natur

Als Amerika wurde der Weltteil bezeichnet, der aus europäischer Sicht auf der westlichen Erdhalbkugel liegt. Die Kontinente Nordamerika und Südamerika sind durch Gewässer des Atlantischen Ozeans getrennt – das Karibische Meer und den Golf von Mexiko. Eine Landenge verbindet sie – Zentralamerika oder Mittelamerika genannt.

Entlang der Pazifik-Küste erstrecken sich Gebirgsketten, die als Kordilleren bezeichnet werden. Dort gibt es zahlreiche Vulkane und häufig Erdbeben. In den Gebirgsausläufern gibt es Höhlen, in denen Jäger und Sammler Unterkunft fanden. Die Berge dehnen sich von Norden nach Süden aus, daher ist der größte Teil des Kontinents kalten Winden ausgesetzt. Fröste kommen nur in der Nähe der südlichen Meere nicht vor. An den Küsten aber kommt es häufig zu Wirbelstürmen und Überflutungen.

Entlang der Küste des Golfs von Mexiko erstreckt sich ein schmales Tiefland, die Golfküstenebene, die aus Tropenwald und Savannen besteht. Dort lebten Jaguare und Pumas, Hirsche und Affen. Im Unterholz fanden Giftschlangen ihre Nahrung und in den Flüssen und Seen Krokodile und Kaimane. Es gab viele Vogelarten, darunter den Papagei und den Quetzal – ein Vogel mit grellgrünen Federn. Auch große, flugunfähige Vögel kamen hier vor, die später „indische Vögel“ oder Truthahn und Pute genannt wurden. Andere Tiere, die gezähmt werden konnten, gab es in Mittelamerika nicht. Dafür wuchsen hier jede Menge Nutzpflanzen.

Die Ureinwohner betrieben nicht nur Jagd und Fischfang, sondern sammelten auch Samen des Amaranth, Körner des wilden Mais, nutzten Bohnen, Kaktusfrüchte, Kürbisse, Tomaten, die Schoten von rotem und grünen Paprika, das süße Fruchtfleisch der Agave, sie gruben nach der Erdnuss, den Knollen der Süßkartoffel und des Maniok. In Wäldern fanden sie wohlschmeckende und nahrhafte Früchte des Brotbaums, Papaya und Avocado, Kakaobohnen und Vanilleschoten. Ihre Kleidung nähten sie aus Fasern wildwachsender Baumwolle.

Die Menschen bemerkten, dass bei Einschnitten in die Rinde des Kautschukbaumes ein weißer zähflüssiger Saft heraus rinnt, der in getrockneter Form biegsam wird. Daraus begannen sie Bälle anzufertigen.

2 Beginn des Ackerbaus

Seit dem 7. Jahrtausend v.u.Z. begannen die Bewohner des Tieflandes Amaranth, Kürbis und Bohnen anzubauen. Im 6. Jahrtausend v.u.Z. lernten sie Mais anzupflanzen. Die Bauern hatten dadurch mehr zu essen. Zur Aufbewahrung von Nahrungsvorräten formten sie Gefäße aus Ton. Sie bauten sich Lehmhütten. Um 3000 v.u.Z. tauchten dauerhafte Siedlungen auf.

Im 2. Jahrtausend v.u.Z. wurde in Flusstälern mit Brandrodungen begonnen. Auf dem so gewonnenen Ackerland wurden Brotbaum und Baumwollstrauch angepflanzt. Die Bauern sortierten die besten Samen aus und züchteten so besonders ertragreiche Mais- und

Bohnensorten sowie Baumwolle mit verschiedenfarbigen Fasern. Mais und Bohnen säten sie abwechselnd aus, damit die Bodenfruchtbarkeit später nicht zu schnell erschöpft war. An den Ufern der Flüsse und Seen, wo immer es reichlich Wasser gab, wurden Beete angelegt, die zwei Ernten im Jahr ermöglichten. Den Bauern gelang es gute Ernten einzubringen, wenn sie mit Grabstock, Hacke und Steinaxt arbeiteten. Schon frühzeitig konnten dadurch Überschüsse erzeugt werden.

Frühzeitig setzte dadurch auch der Warenaustausch ein. Von Osten und Westen kamen Meeresmuscheln, von Süden Erzeugnisse aus Jade und Kakaobohnen, Baumwolle und Quetzal-Federn. Die Waren wurden auf Booten oder auf den Schultern von Trägern transportiert. Auch das Rad war in Mittelamerika bekannt: Archäologen fanden kleine Tonmodelle von Kutschen, vermutlich für heilige Zwecke. Im Alltagsleben wurden Kutschen oder Wagen aber nicht verwendet, da es keine Zugtiere gab, die sich davor spannen ließen.

3 Die Olmeken

Die fruchtbarsten Böden gab es an den Küsten des Golfs von Mexiko. Die Sprache und die Selbstbezeichnung der dortigen Ureinwohner sind uns nicht bekannt. Nach dem Namen der Stämme, die dort später siedelten, werden sie „Olmeken“ genannt, „Kautschuk-Menschen“. Seit dem 2. Jahrtausend v.u.Z. wurde begonnen, in den Flusstälern Kanäle anzulegen. An den Berghängen wurden Erdterrassen aufgeschüttet, zu denen Wasser geleitet wurde. Schon im 12. Jh. v.u.Z. begannen Olmeken Tongefäße zu bemalen und Tempel aus Stein zu errichten. Im Land der Olmeken gab es zwei Hauptstädte. Eine befand sich auf einer Insel nahe der Meeresküste. Die andere wurde auf einem künstlich angelegten Damm gebaut, der sich in der Regenzeit auch in eine Insel verwandelte. Von diesem Damm wurde das Wasser durch unterirdische Kanäle geleitet, die mit Kacheln aus Basalt ausgekleidet waren. Bauarbeiter schleppten dreißig Tonnen Stein über Dutzende von Kilometern.

Die Olmeken machten sich Lagerstätten von Jade und Obsidian in der gesamten Hochebene zunutze. Sie behielten ihre Machtstellung bis Ende des 1. Jahrtausends v.u.Z.. In vielen Teilen Mittelamerikas sind ihre Bauten, Abbilder auf Steinen und Handwerkserzeugnisse erhalten geblieben. Auf einem Relief treten Krieger mit Keulen an einen gefesselten Gefangenen heran, um ihn als Opfer darzubringen. Auf einem anderen sitzt ein Anführer oder König, der einen hohen Hut mit kleinen Vogelfiguren trägt, feierlich auf seinem Thron in der Höhle – in Gestalt der Pfote eines gigantischen Ungeheuers.

4 Die Stadtstaaten der Maya

Heimat der Stämme der Maya wurden Berge im südlichen Mittelamerika. Dort entstanden im 2. Jahrtausend v.u.Z. erste Städte. Eine der größten war die Stadt Chalchuapa, die im 1. Jahrtausend v.u.Z. infolge eines Vulkanausbruchs unterging.

Seit dem 2. Jahrtausend v.u.Z. begannen die Maya die sumpfige Niederung zum Norden hin von den Bergen her zu kultivieren. Sie legten Entwässerungskanäle an und schütteten aus der ausgehobenen Erde kleine Hügel und Dämme auf. Kanäle und Dämme wurden auch als bequeme Wege genutzt. Die Maya lernten Puten und Bienen zu züchten.

Auch die steinige Halbinsel Yucatán wurde nutzbar gemacht, wo nur eine dünne Bodenschicht Schichten von Kalkstein bedeckt. Es gibt dort kaum Flüsse, und das Regenwasser fließt unter den Gesteinsschichten wieder zum Meer. Nur an wenigen Stellen gibt es größere natürliche Brunnen. Daneben bauten sich die Maya ihre Siedlungen und

Städte. An anderen Orten errichteten sie aus Steinen Speicherbecken, in denen sie das Regenwasser auffingen und damit ihre Felder bewässerten.

Gegen Ende des 1. Jahrtausends v.u.Z. bildeten sich im Tiefland die Städte Tikal, Vashaktun (Uaxactún), Copan und einige Dutzend andere. Im Zentrum jeder Stadt erhoben sich Stufenpyramiden, die aus Tonziegeln gebaut waren. Oben auf den Pyramiden standen Tempel. Neben den Pyramiden wurden Paläste aus Stein gebaut, ihre Wände waren mit Reliefs und Frescos geschmückt. Auf ihnen war häufig ein König auf dem Thron zu sehen, umringt von Würdenträgern und Priestern.

Einen einheitlichen Staat bildeten die Maya nicht. In jeder größeren Stadt regierte ein eigenes Königsgeschlecht. Der König trug den Titel „Machthaber“ oder „Echter Mensch“. Er war zugleich der Oberpriester und führte das Heer aus adeligen Kriegern und einfachen Gemeindemitgliedern an. Auf dem Fresco in einer dieser Städte ist der König als Sieger dargestellt, der auf dem gebeugten Rücken eines besiegten Feindes steht. Daneben führen die Krieger Gefangene ab, um sie als Opfer darzubringen oder zu versklaven.

Zu Regenten der eroberten Gemeinden ernannte der König seine Verwandten. In seinen Besitzungen kommandierten sie das Heer, hielten Gericht, sammelten die Abgaben ein und entsandten die Gemeindemitglieder zu den Baustellen.

In der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends v.u.Z. verließen die Maya fast alle alten Städte. Wahrscheinlich waren Feinde ins Land eingefallen, wogegen die abhängigen Gemeinden einen Aufstand auslösten. Der Krieg störte die Pflege der Entwässerungs- und Bewässerungssysteme und verhinderte die Feldarbeiten zum notwendigen Zeitpunkt. Das Land konnte die Städte mit ihren zahlreichen Einwohnern nicht mehr ernähren. Die Maya mussten zur Brandrodung zurückkehren oder in neue Gebiete auswandern. Nur einige Städte schafften es zu überleben, zumeist im Norden der Halbinsel Yukatán. Doch ihre frühere Macht und Pracht erreichten sie nie wieder.

Fragen:

1. Welche günstigen und welche ungünstigen Bedingungen fanden die Menschen in der Natur von Mittelamerika vor?
2. Warum kam es bei den Völkern von Mittelamerika schon vor der Entdeckung von Metallen zur Überschussproduktion?
3. An welche Staaten des Altertums erinnern euch die Reiche der Olmeken und der Maya?

§ 61 Die Kultur der Olmeken und der Maya

1 Handwerk

Die Völker Mittelamerikas im Altertum kannten kein Metall. Doch schon in der Jungsteinzeit kam es bei ihnen zur Trennung des Handwerks von der Landarbeit. Handwerker der verschiedenen Gewerke lebten in einem besonderen Viertel. Sie arbeiteten für den König oder für den Tempel.

Stein wurde mit Bohrern und Feilen aus noch härterem Stein bearbeitet – Jade. Pfeilspitzen und Klingen der Dolche wurden aus scharfen Obsidian-Splittern gefertigt.

Olmeken meißelten Schmuck und Götterfiguren aus Stein, Skulpturen von Anführern und Priestern. In den Tempeln gab es viele große und kleine Statuen, die beinahe so lebendig wie echte Tiere und Menschen wirkten. Oft wurden sie aus Jade gefertigt, dessen bläulich-grüne

Farbe an Wasser und Pflanzen erinnerte. Wenn die Maya einen Menschen von Adel bestatteten, legten sie ihm eine Maske aus feinen Jadesteinchen aufs Gesicht. Die größten Skulpturen der Olmeken wogen bis zu 20 Tonnen und waren aus hartem Basalt gemeißelt. Sie stellten Köpfe von behelms Krieger dar. Auf ihren Gesichtern wurde meisterhaft der Ausdruck zurückgehaltener Kraft und Konzentration vor einer Schlacht oder einem tödlichen Zweikampf wiedergegeben. Auf diese Weise stellte der Bildhauer auch einen zum Gefecht bereiten Kämpfer dar. Die Töpferscheibe war in Mittelamerika unbekannt, doch die Töpfer konnten Tongefäße von sehr gleichmäßiger Form von Hand herstellen. Aus Ton wurden Ziegel gegossen und gebrannt. Auf dem Bau wurden Ziegel und Steine mit einer Mischung aus Kalk und Sand verbunden. Reliefs wurden ebenfalls aus Kalk gegossen, der mit Steinstaub vermengt wurde.

2 Wissen

Im 1. Jahrtausend v.u.Z. schufen die Olmeken und die Maya eine Hieroglyphenschrift. Aufzeichnungen wurden auf Papier gebracht, das aus Rinde gefertigt wurde, die wichtigsten wurden in Stein gemeißelt. Viele davon waren heilige Kalender. Die Maya widmeten einem König oder Oberpriester Steinmonumente mit Beschreibung seiner Herkunft und Daten seines Lebens.

Um die Felder vor der Regenzeit zu bestellen, musste der richtige Zeitpunkt für die Aussaat genau berechnet werden. Das taten die Priester; sie wurden auch „Menschen der Sonne“ genannt. Von den Stufen der Pyramide aus beobachteten die Priester die Sterne, stellten die Zeit des Aufgangs und Untergangs der Sonne fest. Die Olmeken kannten schon die Dauer eines Jahres und die Maya berechneten sie sogar genauer als wir in unserem modernen Kalender. Das Jahr unterteilte sich bei ihnen in 18 Monate mit je 20 Tagen. Am Ende des Jahres gab es noch 5 Tage, die den Göttern gewidmet waren; in diesen Tagen sollten keinerlei Unternehmungen stattfinden. Eine Woche hatte 13 Tage und die Zahl 13 wurde für eine Glückszahl gehalten. Die Priester führten ihre Zeitrechnung auf ein mythisches Datum zurück.

Um die Zeit genau berechnen zu können, waren gute Kenntnisse der Mathematik gefragt. Die Maya rechneten nicht auf Zehnerbasis, sondern in Zwanziger-Schritten. Sie erfanden ihre eigenen Zahlen. Sie wurden von unten nach oben geschrieben: Zuerst die Einer, dann die Zwanziger, dann die Dreihundertundsechziger – 18 Monate aus jeweils 20 Tagen. Die Maya erfanden als erstes Volk ein besonderes Zeichen für die Null.

3 Glauben

Die Olmeken und Maya glaubten, dass ihre Vorfahren aus sieben Höhlen in einem weit entfernten Gebirgsland stammten. Die Pyramiden verkörperten für sie das Land der Vorfahren und der Tempel auf der höchsten Pyramidenebene wurde für den Eingang in die Höhle gehalten. Einige Pyramiden wurden über alten höhlenartigen heiligen Stätten errichtet. Andere wurden in der Form eines Konus gestaltet, womit sie Vulkanen glichen und das Land auf magische Weise vor Vulkanausbrüchen beschützen konnten.

Nach den Überlieferungen der Maya werden Gestorbene wiedergeboren. Doch zuvor gelangen sie ins Reich der unterirdischen Götter – in eine Welt voller Hunger und Kälte. Je besser der Mensch und seine Nächsten zu Lebzeiten die Bräuche befolgt hatten, desto schneller werden die Prüfungen nach seinem Tod beendet werden.

Für sterblich wurde auch die gesamte übrige Welt gehalten. Mythen erzählten, dass die Welt schon viermal in Feuer, Erdbeben, Wirbelsturm und Flut untergegangen war und auch ein fünftes Mal sterben wird. Um das Leben der Welt zu verlängern, mussten den Göttern Opfer gebracht werden, und zwar zu einer genau berechneten Zeit, wenn der alte Jahreszyklus beendet war und ein neuer beginnt.

4 Götter der Olmeken und der Maya

Die Ackerbauern verehrten in jenen uralten Zeiten die Göttin des Mondes, des Regens und der Fruchtbarkeit. Sie verkörperte zugleich Himmel und Erde, Geburt und Tod. Daher wurde sie mit zwei Zöpfen dargestellt, manchmal auch mit zwei Köpfen. Ihr Mann war der Gott Kaiman, Gebieter über die Gewässer, ihr Sohn aber der Gott Mais.

Verehrt wurde auch der Gott des Feuers und Erdbebens. Er wurde in Gestalt eines buckligen, bärtigen Alten mit einem rauchenden Becher auf dem Kopf dargestellt.

Bei den Olmeken sah der Gott der Fruchtbarkeit wie ein Jaguar aus, weil Jaguare Hirsche und Wildschweine erbeuteten, die die Felder verwüsteten. Die Mondgöttin begannen sie für die Frau des Jaguar-Gottes zu halten. Ihre Kinder waren Regengott und Maisgott, halb als Mensch, halb als Jaguar dargestellt. Die Olmeken versuchten den Gesichtern der Statuen Ähnlichkeit mit Jaguar-Schnauzen zu verleihen. Könige trugen Bekleidung aus Jaguar-Fell.

Die Maya hatten eine große Zahl von Gottheiten. Sie glaubten, dass es 13 Himmel und 9 unterirdische Reiche gibt, jedes wird durch einen eigenen Gott regiert. Die Himmel werden aus allen vier Himmelsrichtungen von vier Kaiman-Göttern gestützt. Der Gott des zerstörenden Windes und der Sturmfluten hieß Hurakán (von seinem Namen wurden vermutlich später die Bezeichnungen „Hurrican“, „Orkan“, „Uragan“ in anderen Sprachen abgeleitet). Als Gott wurde auch eine Steinaxt verehrt, mit der Bäume gefällt wurden; später wurde aus ihm der Gott des Regens und der Blitze.

Jeder Monat, jedes Jahr und jeder Jahreszyklus bekam seinen eigenen Gott. Er wurde jeweils wie ein Lastenträger dargestellt, der auf seinem Rücken seinen Teil der Zeit zu tragen hatte. Wenn seine Zeit gekommen war, war es den Menschen aufgetragen, die Dinge zu erledigen, die er beschützte. Auch jeder Mensch hatte entsprechend seinem Geburtstag einen eigenen Schutzgott.

Der uralte Gott Kaiman wurde zu einem der wichtigsten Himmelsgötter. Die Olmeken glaubten, dass die Milchstraße am Nachthimmel der Körper des Himmlichen Leguans sei. Bei den Maya trug er den Namen Itzamná – „Haus des Leguans“, doch wurde er schon mit menschlichem Antlitz dargestellt. Die Priester lehrten, dass Itzamná die Welt und die Menschen geschaffen hatte. Er schenkte ihnen die Schrift und wurde erster Priester, Beschützer der Stadtstaaten und ihrer Regenten. Seine Gattin war Ixchel – Göttin des Mondes und des Regenbogens, Beschützerin der Mutterschaft und der weiblichen Handwerkskünste.

5 Rituale und Opferdarbietungen

Während ihrer Rituale stachen sich die Maya mit Agaven-Dornen oder Kaktus-Stacheln, um den Göttern einen Teil ihres Blutes zu opfern. Manchmal wurden Statuen oder Monumente geopfert. Sie wurden gezielt zertrümmert und beschädigt und sodann wie Menschen begraben.

Um Kraft und Mut zu steigern und den Göttern nahe zu kommen, tranken Adelige während ihrer Festgelage einen geheiligten Trunk aus Kakaobohnen mit Vanille und scharfem Pfeffer. In ganz wichtigen Fällen wurden auch Menschenopfer dargebracht. Wenn ein Sechzig-Jahr-Zyklus endete, wurden der stärkste Jüngling und das schönste Mädchen als Boten zu den Göttern gesandt, damit die Welt ihren nächsten Zyklus durchlaufen konnte.

Die Mythen besagten, dass die Götter mit der Welt wie mit einem Ball spielen würden. Daher gab es bei den Olmeken und Maya ein heiliges Ballspiel. Die Spieler wurden in zwei Mannschaften geteilt. Sie sollten mit einem schweren Kautschukball in einen Ring aus Stein treffen, der an der Wand befestigt war. Der Ball durfte mit Hüften, Schultern oder Ellenbogen berührt werden, nicht aber mit Händen oder Füßen. Auf Freskos und Reliefs wurde festgehalten, wie der Sieger einem Besiegten den Kopf abtrennt, um ihn den Göttern als Opfer darzubieten.

Fragen:

1. Warum rechneten die Inder auf Basis der Zehn, die Maya auf Basis der Zwanzig? Welche Gemeinsamkeiten gibt es zwischen diesen Rechensystemen?
2. Welche wichtige Handlung vollzogen die Priester der Maya? An welche anderen Länder im Altertum erinnert euch das?
3. Warum versuchten die Maya mit ihren Ritualen das Leben der Welt zu verlängern? Wo gab es ähnliche Glaubensvorstellungen?
4. Vergleicht die Götter der Maya mit den Gottheiten anderer Völker.

§ 62 Staaten im Mexikanischen Hochland

1 Natur und Bevölkerung

Im Norden Mittelamerikas liegt zwischen den Bergrücken der Kordilleren das Hochland von Mexiko, das von dichtem Gras und Kakteen bewachsen ist. Im Norden und im Zentrum des Hochlandes gibt es im Winter Fröste, manchmal fällt auch Schnee. Der Sommer ist heiß und trocken, große Flüsse gibt es nicht. An manchen Stellen sind fruchtbare Täler mit kleinen Flüssen oder Seen anzutreffen. Im Süden des Hochlandes und auf seinen östlichen Abhängen ist das Klima feuchter und wird es nicht sehr kalt.

Im Zentrum des Hochlandes liegt das Tal von Mexiko. Im Altertum war es von einer Seenkette mit Schilfgewächsen an den Ufern durchzogen. Die Seen waren Lebensquellen. Dort wurden Fische gefangen, Wasservögel gejagt, aus ihnen wurde Wasser zum Trinken und für die Feldbewässerung geschöpft. Der Boden an den Seeufern war sehr fruchtbar. Manchmal gelang es zwei Ernten im Jahr einzubringen, oft erforderte die zweite Saat aber in den Frösten. Überschüsse gab es bei den hier lebenden Bauern weniger als bei den Olmeken und Maya. Im Tal Mexikos fehlte es nicht an gutem Ton und Schilf. Aus Ton wurden Häuser gebaut, wurden Gefäße und Statuetten der Götter, Menschen und Tiere geformt. Aus dem Schilf wurden Bastmatten geflochten. Die Berge der Umgebung waren reich an Obsidian, das für die Herstellung von Waffen verwendet wurde. Eine Keule mit Obsidian-Klinge ersetzte ein Schwert.

Doch gab es im Tal von Mexiko und in seinem Umland weder Jade und andere Edelsteine noch Baumwoll- und Kakaopflanzen oder Vögel mit grellem Gefieder. Baumwolle und Kakao,

Edelsteine und Federn konnten nur getauscht oder erbeutet werden. Handwerk, Warenaustausch und Krieg erlangten immer mehr Bedeutung.

Das Hochland von Mexiko wurde von verschiedenen Stämmen besiedelt. In seinem zentralen Teil ließen sich Stämme der Nahua nieder. Einige von ihnen lebten in Trockengebieten hauptsächlich von der Jagd; ihre bäuerlichen Nachbarn nannten sie „Chichimeken“, also „Barbaren“. Andere Nahua-Stämme siedelten sich im Tal von Mexiko an, wo Handelswege aus dem gesamten Hochland zusammenliefen.

2 Die Entstehung von Staaten

Im 2. – 1. Jahrtausend v.u.Z. gerieten die Stämme des Hochlandes in Abhängigkeit von den Olmeken. Das beschleunigte die Bildung von Staaten auch bei anderen Völkern.

Die Nahua nannten die Hauptstadt ihrer Vorfahren „Tollán“ – „Schilf-Platz“ und ihre Erbauer „Tolteken“. Der Überlieferung nach gab es mehrere Tollán, die nacheinander gegründet worden waren.

Die älteste Stadt im Tal von Mexiko entstand im 2. Jahrtausend v.u.Z. in der Gegend Cuicuilco. Dort war eine Pyramide errichtet worden, die mit Feldstein und Lava-Stücken verkleidet war. Gegen Ende des 1. Jahrtausends v.u.Z. ging die Stadt bei einem Vulkanausbruch unter.

Um 300 v.u.Z. entwickelte sich im Tal von Mexiko eine neue Stadt. Zu ihrer Blütezeit lebten dort mehrere Zehntausend Einwohner. Es gab breite Straßen mit steinernen Brücken und darunter unterirdische Wasserleitungen. Die Hauptstraße war vier Kilometer lang. Viele Tempel und zwei Paläste zierten die Stadt. Die wichtigste Pyramide war 64,5 Meter hoch, jeder Seite ihrer Grundfläche maß über 200 Meter. Noch die Ruinen der Hauptstadt wurden „Teotihuacán, „Stadt der Götter“, genannt.

Die Regenten von Teotihuacán unterwarfen viele Ländereien ihrer Herrschaft. Auf Reliefs und Freskos wurden bewaffnete Krieger mit Helmen in Gestalt von Adlern abgebildet.

Im Zentrum der Hauptstadt lebten Regenten, Würdenträger und Priester. An den Rändern siedelten Bauern und Fischer. Es gab viele Handwerker. In Teotihuacán befanden sich über 400 Töpfereien, Obsidian- und andere Werkstätten. Die besten Handwerkskünstler besaßen den Rang von Priestern und nahmen eine gehobene Stellung ein. In der Stadt gab es einen großen Markt, wo Waren aus allen Ländern Mittelamerikas getauscht wurden. In einigen Wohnvierteln lebten Menschen fremder Herkunft.

3 Bräuche

Zapoteken, die im Süden des Hochlandes lebten, schrieben seit der Mitte des 1. Jahrtausends v.u.Z. mit einer Hieroglyphenschrift, doch sind die Aufzeichnungen bis heute schwer zu entziffern. Die Nahua kannten nur eine Bilderschrift. Auf ihre Glaubensvorstellungen lässt sich aus diesen Bildern und aus späteren niedergeschriebenen Überlieferungen schließen.

Die Nahua glaubten an ein unterirdisches Reich, wo ein Wind aus Obsidian-Splittern fegt und wo ein Fluss fließt, über den ein Hund die Verstorbenen führt. Die Mythen besagen, dass die Welt nicht nur einmal untergegangen ist und von den Göttern erneut erschaffen wurde; die Menschen müssen ihr Leben durch Bräuche und Opfergaben verlängern. Aus poliertem Obsidian wurden Spiegel gefertigt, in welchen man die Welt der Vorfahren und Götter zu

erblicken versuchte. Jade, Türkis und anderen Steinen grüner oder blauer Farbe wurden geheime Verbindungen mit dem Wasser und der Ernte nachgesagt.

Unsere Worte „Kakao“ und „Schokolade“ stammen von Worten ab, die in der Sprache der Nahua „bitteres Wasser“ bedeuten. Dieses Getränk übernahmen sie von den Olmeken und Maya.

Auch die Nahua kannten ein heiliges Ballspiel. Gefangene Soldaten wurden gezwungen, es gegeneinander zu spielen, und die Verlierer wurden geopfert.

4 Götter

Die Nahua, die ein regenarmes Land bewohnten, verehrten den Gott des Wassers und Regens über alle Maßen. Er wurde „Tlaloc“ genannt – „Der Wachstum Erzwingende“. In Teotihuacán stand sein Tempel, wo auf Freskos grüne Flächen mit Zeichnungen von Mais, Bohnen und anderen Pflanzen von wasserblauer Farbe umrandet wurden. Die Menschen glaubten, dass Tlaloc über ein Reich mit Überfluss an Wasser und Pflanzen gebot. Dahin gelangten Menschen, die ertrunken, vom Blitz erschlagen oder an verschiedenen Krankheiten gestorben waren. Schmetterlinge wurden für Verkörperungen des Tlaloc gehalten.

Als wichtigste Gottheit des gegenwärtigen Weltzyklus galt die Gefiederte Schlange. Eine Schlange verkörperte das Wasser, ein Vogel die Luft. Die Gefiederte Schlange verkörperte den feuchten Wind vom Atlantik, der Regen auf die Felder lenkte. In uralten Zeiten wurde dieser noch durch eine Schlange mit Flügeln dargestellt, später wiederum in Gestalt eines Menschen mit Kopfschmuck aus Federn des Quetzal. Dessen smaragdgrüne Federn symbolisierten das Grün der Felder. Der Gott besaß mehrere Namen, sein wichtigster aber lautete „Quetzalcoatl“ – „Schlange in Quetzal-Federn“. In Teotihuacán gab es einen großen Tempel des Quetzalcoatl mit Skulpturen von Schlangenköpfen.

Die Priester der Nahua lehrten, dass Quetzalcoatl die Menschen erschaffen hatte. Dafür musste er sich in die unterirdische Welt begeben und dort Knochen der Vorfahren finden. Auf der Flucht vor dem unterirdischen Herrscher stürzte er, brach sich die Knochen und beträufelte sie mit einigen Tropfen seines eigenen Blutes. Aus den Knochenrümmern von ganz verschiedener Größe erschuf er Mann und Frau.

Die Götter hielten Maiskörner vor den Menschen in einer Höhle versteckt, wo Ameisen lebten. Doch die Gefiederte Schlange verwandelte sich in eine Ameise, erbeutete die Maiskörner und brachte sie den Menschen. Später lehrte sie die Menschen Edelsteine zu bearbeiten, Mosaiken aus Federn anzufertigen, Sterne zu beobachten und einen Kalender zu führen.

5 Das Reich der Tolteken

Gegen Mitte des 1. Jahrtausends v.u.Z. zerstörten feindliche Stämme und möglicherweise auch aufständische Gemeindemitglieder die Stadt Teotihuacán. Tempel und Paläste gingen in Flammen auf. Statuen von Königen wurden zerschlagen oder enthauptet. Die alte Hauptstadt wurde nie wieder aufgebaut.

Die Stämme der Eroberer siedelten sich im Tal von Mexiko an und begannen sich Tolteken zu nennen. Sie bauten ein weiteres Tollán als Hauptstadt des Tolteken-Reiches. Darin gab es weniger Tempel, dafür wurden riesige Statuen von bewaffneten Kriegern errichtet. Das Tolteken-Reich unterwarf einige Städte der Maya und andere Länder seinem Herrschaftsbereich.

Die Herrschaft ging von Priestern auf den Militäradel über. Auch die Glaubensvorstellungen veränderten sich. Nunmehr wurde geglaubt, dass das Leben der Welt durch Krieger verlängert wird, die im Kampf gefallen sind, und durch Gefangene, die in Tempeln geopfert wurden. Diese wie jene gelangten nach ihrem Tode zu den Himmelsgöttern. Als wichtigster Gott galt nun der furchterregende „Tezcatlipoca“ – der „Rauchende Spiegel“.

Gegen Ende des 1. Jahrtausends verfiel das Tolteken-Reich. Einer Überlieferung nach wollte der letzte König von Tollán nur noch Quetzalcoatl als einzigen Gott anstelle vieler Götter verehren und nahm selbst dessen Namen an. Aber Tezcatlipoca schickte dem Land Zwistigkeiten und Hunger. Die Tolteken mussten ihre Rettung in fremden Ländern suchen, der König jedoch verzichtete auf seine Macht und schwamm mit einem Floß aus Schlangen auf dem Meer davon.

Eine andere Legende erzählt, dass der König von Tollán im Ballspiel Quetzalcoatl selbst besiegt haben soll. Der Gott schlug vor, sich durch Maiskörner freizukaufen, doch der König forderte Edelsteine und kostbare Federn. Daraufhin soll die Stadt schön wie im Märchen geworden sein, doch die Felder hörten auf, Ernteerträge zu bieten. Die Hauptstadt musste deshalb verlassen werden.

Fragen:

1. Warum waren Handwerk, Warenaustausch und Krieg für die Völker des Hochlands von Mexiko so wichtig? In welchen anderen alten Ländern war das so ähnlich?
2. Warum bezeichnen die Legenden der Nahua die Hauptstadt als „Schilf-Platz“?
3. Welche Ereignisse in der Geschichte anderer Länder ähneln dem Untergang von Cuicuilco?
4. Welchen Sagen anderer Völker ähneln die Mythen von der Gefiederten Schlange?
5. Was veränderte sich in den Glaubensvorstellungen nach dem Untergang der Stadt Teotihuacán?
6. An welche Ereignisse und Legenden anderer Länder erinnern euch die Geschichten vom Untergang von Tollán?

§ 63 Die Entstehung von Staaten in Südamerika

1 Natur

Südamerika wird vom Stillen Ozean und vom Atlantischen Ozean umspült. Entlang der Küsten des Stillen Ozeans erheben sich das Gebirge der Anden – die Fortsetzung der Kordilleren. Die Anden sind reich an Kupfer, Zinn, Silber, Gold und Edelsteinen. Zwischen den Bergrücken der Anden liegt auf einer Höhe von 4000 Metern eine Hochebene, die von dichtem Gras bewachsen wird. Dort ist es immer kühl, häufig gibt es dichten Nebel, manchmal fällt Schnee. Auf der Hochebene befindet sich der Süßwassersee Titicaca. Östlich der Anden breiten sich Tropenwälder und Savannen aus. An den Westhängen der Anden gibt es kaum Regen, daher erstreckt sich zwischen dem Meer und den Bergen Wüste. Wasser gibt es nur in Tälern der kleinen Flüsse, die von den Anden herabfließen. In den Bergen und Wäldern Südamerikas wuchsen wilde Knollengewächse – Kartoffeln, Süßkartoffeln und Maniok, hier lebten Jaguar und Puma, Affen und Meerschweinchen. Auf der Hochebene weideten Lamas, die aussehen wie Kamele ohne Höcker. Das Meer war sehr reich an Fischen. Riesige Vogelscharen ernährten sich davon, die auf kleinen Felsinseln

nisteten. Über Jahrtausende wurden die Felsen mit einer Schicht von Vogelkot bedeckt – dem Guano.

2 Bevölkerung und Wirtschaft

Vor 15 000 Jahren gelangten Stämme von Jägern, Fischern und Sammlern aus Mittelamerika nach Südamerika. Im Verlaufe einiger Tausend Jahre besiedelten sie den ganzen Kontinent. Im 5. Jahrtausend v.u.Z. begannen die Andenbewohner Bohnen, Kürbis und Pfeffer anzubauen. An den Ufern des Titicaca-Sees wurden Kartoffeln angepflanzt. Aus den Früchten des Flaschenkürbis wurden Gefäße gefertigt. Kleidung wurde aus Baumwolle und Lama-Wolle gewebt. Die Menschen begannen Lamas und Meerschweinchen zu züchten. Das waren die einzigen Haustiere in Altamerika. Das Lama hat jedoch einen dünnen Rücken und eignet sich weder als Lasttier oder Reittier noch zum Einspannen in einen Wagen. Im 3. Jahrtausend v.u.Z. gab es in den Tälern und an der Küste schon große Siedlungen von Ackerbauern. Im 2. Jahrtausend v.u.Z. führten Stämme, die aus Mittelamerika eingewandert waren, den Mais ein. Schon bald wurde er überall angebaut, wo es das Klima zuließ. Die Berge in Südamerika erheben sich so schroff, dass das heiße Flachland von den kühlen Berghängen nur durch wenige Kilometer getrennt ist. Die Menschen eines Stammes bauten im Tal den wärmeliebenden Maniok an und kultivierten Obstbäume, bauten an den Berghängen Terrassen und säten dort Mais und Bohnen, während sie auf der Hochebene Kartoffeln pflanzten. Wenn einmal eine der Pflanzen keine Ernte lieferte, drohte daher keine Hungersnot. Überschüsse wurden schon sehr frühzeitig erzielt, austauschen ließen diese sich aber seltener als in anderen Ländern. Fast alle Stämme stellten alles Lebensnotwendige selbst her. Nur hoch in den Bergen, wo nicht einmal Kartoffeln gedeihen, lebten Hirtenstämme. Manchmal unternahmen sie Überfälle auf die Bewohner der Täler.

3 Die ersten Anden-Staaten

Um die Mitte des 2. Jahrtausends v.u.Z. bildeten sich in den Anden Staaten heraus. Von ihnen wissen wir dank Ausgrabungen und Funden der Archäologen. In der Stadt Chavín fanden Archäologen die größten Tempel aus Stein. Die bedeutendste Pyramide ist 13 Meter hoch und aus behauenen Platten erbaut, die mit Relief-Darstellungen von Jaguaren mit Stäben in den Pfoten verziert wurden. Nach oben führte eine Treppe und deren Seiten waren durch zwei Säulen mit Darstellungen von Zwitterwesen begrenzt, zur Hälfte Vogel, zur Hälfte Mensch, mit Raubtiergebiss in den Schnäbeln und scharfen Krallen an den Pfoten. Um die Pyramide herum gab es viele andere Gebäude, Podeste und Plätze. Ein Platz war von einer getäfelten Mauer umringt, auf denen Jaguare und Schmetterlinge mit dem Rachen eines Jaguars abgebildet waren. In Chavín gab es auch ein unterirdisches Heiligtum. Dort stand die Statue einer Gottheit mit Schlangen auf dem Kopf und gefletschtem Jaguargebiss. Seiner Form nach erinnerte die Statue an einen Dolch mit einer Höhe von 4,5 Meter. In den Tempeln von Chavín wurden viele Tongefäße gefunden, die mit kräftigen Farben bemalt waren. Einige davon wurden in Chavín angefertigt, andere wurden aus benachbarten Tälern als Gabe an die Götter gebracht. Auch dort gab es Tempel, die denen in Chavín ähnelten, sie waren aber kleiner. Offensichtlich waren die benachbarten Bezirke Chavín unterworfen. Im 1. Jahrtausend v.u.Z. wurde Chavín während eines Überfalls von Gebirgsstämmen zerstört.

Gegen Ende des 1. Jahrtausends v.u.Z. wurde das Volk der Aymara stärker, das im Süden des Hochlandes lebte. Hier reichte die Temperatur für den Maisanbau nicht aus, doch gediehen Kartoffeln gut – sie wurden zum wichtigsten Nahrungsmittel der Ackerbauern. Der Staat der Aymara bestand etwa tausend Jahre lang. Seine Hauptstadt war Tiahuanaco am Ufer des Titicaca-Sees. Wohnhäuser aus Lehm und Tempel aus Stein wurden hier errichtet. Aus riesigen Steinblöcken waren die stufenartigen Podeste zusammengesetzt. Auf dem wichtigsten Podest standen das Tor der Sonne und das Tor des Mondes, die ebenfalls aus Platten zusammengefügt wurden. In der Mitte gab es ein Wasserbecken. Daneben fanden sich Stein-Fundamente von Palastbauten. Auf das Podest führte eine Treppe, sie wurde geschützt von der Statue eines Puma-Menschen, der den abgeschlagenen Kopf eines Feindes in den Händen zusammenpresst. Auf einem anderen Podest befand sich der Haupttempel, der zur Hälfte in die Erde eingelassen war. In seine Mauern waren 175 Köpfe aus Stein eingearbeitet und seine Treppe war mit Goldblättern ausgeschmückt. Es gab auch eine Tempelpyramide.

In der Stadt gab es Handwerkerviertel, in denen Töpfer, Weber, Steinmetze arbeiteten. Auf Stein, auf Keramik-Krügen und Holztafeln wurden reliefartige Zeichnungen entdeckt. In der Mitte wurde ein Gott mit menschlichem Antlitz und einem Stab in der Hand abgebildet und an den beiden Seiten Vogel-Menschen.

Die Aymara erlernten als erste in Amerika den Bronzeguss. Seit Beginn des 1. Jahrtausends v.u.Z. wurden aus Bronze Streitäxte und Brustschilder, Handwerkzeuge und Schmuck hergestellt. Auf dem Bau wurden Steinblöcke mit bronzenen Klammern befestigt.

4 Küsten-Staaten

Im 1. Jahrtausend v.u.Z. begannen die Bewohner der Küsten-Täler Bewässerungsanlagen zu bauen. Später fingen sie an, Guano von den Inseln zu holen und damit ihre Felder zu düngen. Die Ernteerträge wurden besser, es gab größere Überschüsse. Das Handwerk blühte auf. Lokale Stämme lernten als erste in Amerika Metall zu bearbeiten. Aus Kupfer fertigten sie Streitäxte und Endstücke von Keulen. Kunstschmiede lernten Gold- und Silberschmuck herzustellen.

Handwerkerstätten gab es in Nähe der Tempel. Ihre Erzeugnisse waren für die Götter und den Adel bestimmt. Einfache Gemeindemitglieder kamen mit Steinäxten aus, mit Grabstöcken und Gefäßen aus Kürbis. Austausch war schwach entwickelt, daher fanden viele Erfindungen der Handwerker keine Anwendung. So wurde zwar die Töpferscheibe erfunden, geriet aber bald schon wieder in Vergessenheit. In Südamerika wurden, wie auch in Mittelamerika, keine Räder verwendet.

Am meisten wissen die Archäologen über die alten Staaten in den Küstentälern von Paracas, Mochica und Nazca. Sie entstanden gegen Mitte des 1. Jahrtausends v.u.Z.

„Paracas“ bedeutet in der Ortssprache „Meeressturm“. So nannten die Bewohner dieser Orte eine kleine Insel, wo in der Wüste eine „Totenstadt“ angelegt worden war. Die Mumien von Adeligen wurden in unterirdischen Gruften bestattet. Auf ihrer reichen Bekleidung aus Baumwolle und Lama-Wolle waren Jaguare, Schlangen, mythische Wesen und geometrische Figuren abgebildet.

Direkt unter freiem Himmel hat sich das Heiligtum des Volkes der Nazca erhalten: In der Wüste wurden riesige Stein-Figuren von Jaguaren, Affen, Spinnen, Vögeln, Eidechsen und Schwertwalen ausgelegt. Die Götter sollten diese Bilder vom Himmel her erkennen, und die Menschen führten zwischen diesen Figuren an Festtagen feierliche Prozessionen durch. Ähnliche Darstellungen wurden auch auf Stoff genäht und auf Tongefäße gemalt.

Zeichnungen auf den Gefäßen stellen die Götter des Regens und der Ernte dar, den Fischfang, Meeresungeheuer und Schlachten. Auf einem Gefäß ist ein Kampf zwischen Kriegern abgebildet, die mit Keulen bewaffnet sind, auf einem anderen sieht man die Rückkehr der Sieger. Die Krieger bringen Beute mit – Waffen, Kleider und Gefangene, die an Leinen geführt werden. Im Tempel werden sie auf der Pyramidenspitze vor den Thron des Regenten – des Oberpriesters – begleitet und danach geopfert. Der Künstler stellte auch das Fest der Sieger dar: Zuerst laufen sie in Richtung des Tempels, danach speisen und tanzen sie. Das Fest leiten die Priester. Alle Teilnehmer tragen reich bestickte Kleidung mit Gold- und Kupferschmuck. Deren Herstellung wird ebenfalls auf Gefäßen dargestellt: Frauen besticken die Kleidung und Männer blasen durch lange Rohre das Feuer im Tiegel an und gießen den Kupferschmuck.

Die alten Völker Südamerikas kannten keine Schrift oder sie ist uns nicht überliefert. Zeichnungen auf Tongefäßen stellen dar, wie Boten Säcke mit Bohnen tragen und Priester in Tiermasken die darauf abgebildeten Zeichen lesen. Die Bedeutung dieser Zeichen konnten Archäologen bis heute nicht entschlüsseln.

Die Völker Mittel- und Südamerikas erschlossen sich über einige Jahrtausende die Natur eines ganzen Weltteils. Sie schenkten der Menschheit die ertragreichsten Pflanzen – Mais, Bohnen, Kartoffeln und viele andere. Doch hatten sie kaum Haustiere. Von anderen Teilen der Welt waren sie durch Ozeane getrennt. Aus all diesen Gründen begann die Epoche des Altertums in Amerika später und hielt länger an als in den fruchtbaren Ländern der östlichen Erdhalbkugel.

Fragen:

1. Warum konnten die Andenbewohnern Nahrungsüberschüsse erzeugen, obwohl sie noch mit Steinwerkzeugen arbeiteten?
2. Wo war der Austausch stärker entwickelt – in Mittel- oder in Südamerika? Warum?
3. Warum nehmen Wissenschaftler an, dass in Chavín, Mochica und Nazca schon Staaten existierten?
4. Warum verehrten die Menschen von Chavín den Jaguar, die von Tiahuanaco aber den Puma-Menschen? Welche Mythen könnten damit zusammenhängen?
5. Vergleiche die Entwicklungsstufe der alten Völker Amerikas mit denen der östlichen Erdhalbkugel nach Jahrtausenden und Jahrhunderten. Wer war wem voraus und um welche Zeitspanne ungefähr? Warum war das so?

Resümee

Ihr habt die Urgeschichte, oder die Geschichte der Urgesellschaft, und den ersten Teil des Altertums kennengelernt, die Herausbildung der Sklavenhalterstaaten und der barbarischen Stämme.

Das Altertum ist nicht ohne Folgen in der Vergangenheit verschwunden: Es lebt noch unter uns. In uralter und ältester Zeit entdeckten und schufen die Menschen vieles von dem, was uns heute noch umgibt. Über Jahrtausende studierten sie die Eigenschaften von Stein und Holz, das Verhalten von Tieren und Vögeln, sie kultivierten Pflanzen und zähmten sich Haustiere. Handwerker jener uralten Zeit erfanden das Rad, entdeckten Metalle, lernten Glas herzustellen, Bauwerke aus Stein zu errichten, Garn aus Pflanzenfasern und Tierwolle zu spinnen und daraus Stoffe zu weben. Astronomen des Altertums gaben den Sternen Namen, berechneten die Dauer des Jahres und stellten Kalender auf. Mathematiker des Altertums erfanden die Zahlen, übten sich in den vier Grundrechenarten und konstruierten geometrische Figuren. Im Altertum begannen sich Sprachen herauszubilden, in denen noch heute gesprochen wird. Von den alten Schriftsystemen leiten sich die heutigen ab. Viele Flüsse und Berge und einige Länder tragen noch heute ihre alten Namen. Viele heutige Städte wuchsen hervor auf den Stätten der alten. Viele Bräuche und Glaubensvorstellungen der gegenwärtigen Völker gehen zurück auf uralte und älteste Zeiten. Ohne die Ur- und Frühgeschichte zu kennen, lässt sich vieles in der Entwicklung verschiedener Völker und ihres Lebens in der Jetztzeit nicht verstehen.

Die Völker des Altertums lebten unter unterschiedlichen natürlichen Bedingungen. Daher unterschieden sich ihre Wirtschaftsweisen voneinander und ihre ganze Geschichte entfaltete sich auf unterschiedliche Weise. Dort, wo es ausreichend warm war, wo genügend Regen fiel und wo es große Flüsse gab, konnten Menschen sesshaft werden und Ackerbau betreiben. Völker in Steppen und Wüsten mussten Nomaden werden. Küstenvölker ernährte das Meer, auf dem Meer wurde gekämpft und gehandelt, an den Meeresküsten entstanden Kolonien. Doch in den wichtigsten Bereichen entwickelten sich die Völker auf ganz ähnliche Weise. Als unsere Vorfahren lernten, Werkzeuge aus Stein zu benutzen, bildete sich bei ihnen die urgemeinschaftliche Ordnung heraus. Darin lebten die Menschen in Abstammungsgemeinschaften, arbeiteten gemeinsam und teilten unter sich die Produkte ihrer Arbeit auf. Damals vermochten sie nur so viele Produkte herzustellen, wie sie gerade zum Überleben benötigten. Daher konnte sich niemand dank seines Reichtums oder seiner Macht über andere erheben.

Als Ackerbau und Viehzucht aufkamen und die Werkzeuge verbessert wurden, gelang es den Menschen, auf den fruchtbarsten Böden überschüssige Ernteerträge einzubringen. Indem es möglich wurde, Werkzeuge aus Kupfer und später auch Bronze zu herzustellen, gab es nun auch bei Bewohnern weniger fruchtbarer Gegenden Überschüsse und in den fruchtbaren Gegenden wuchsen diese immer weiter an. Im 3. Jahrtausend v.u.Z. entstanden in Ägypten, im Zweistromland, in Elam, auf Kreta und im Indus-Tal die ersten Staaten. Später bildeten sich Staaten auch in Klein-Asien, Griechenland, Italien, China, Iran und Mittelasien heraus. Von Völkern Mittel- und Südamerikas wurden sogar Staaten gegründet, bevor sie gelernt hatten, Metalle zu bearbeiten.

Die ältesten Staaten entstanden als größeres System von Gemeinden. Diejenigen Gemeinden, die mehr Überschüsse erzeugen und ein stärkeres Heer ausstatten konnten, besiegten die anderen und unterwarfen sie ihrer Macht. Die Anführer der nun herrschenden Gemeinden wurden zu Königen und ihre Verwandten zu Würdenträgern und Oberpriestern.

Die nun von ihnen abhängigen Gemeinschaften und Stämme mussten Tribut zahlen und Dienste leisten.

Je mehr sich diese alte Gesellschaftsordnung entwickelte, desto mehr Menschen konnten in ihrer eigenen Abstammungsgemeinschaft keine Sicherheit mehr finden. Manche konnten sich in ihrer Heimat nicht mehr versorgen und suchten Rettung in fremden Regionen, andere gerieten durch Kriege in Gefangenschaft, wieder andere konnten ihre Schulden nicht begleichen oder wurden bestraft, weil sie ein Gesetz oder einen Brauch verletzt hatten. All diese Menschen wurden der Gewalt von adeligen und reichen Herrschern unterworfen und zu deren lebendigem Besitz gemacht – zu Sklaven. Es gab weniger Sklaven als abhängige Menschen und freie Gemeindemitglieder. Doch auch über die Abhängigen und Freien herrschte der Sklaven haltende Adel. Daher lässt sich die Ordnung der Gesellschaften im Altertum auch als Sklavenhalterordnung bezeichnen.

Die Menschen spalteten sich allmählich in Klassen auf. Außer den freien Gemeindemitgliedern gab es nun die Sklaven, die Abhängigen und den Sklaven haltenden Adel, also adelige Sklavenhalter. Alle Staaten im Altertum besaßen ein ständiges Heer (auch „stehendes Heer“ genannt), beschäftigten Beamte, hatten ein Gericht und eine Gesetzgebung. Um sie herum siedelten Stämme, die noch urgemeinschaftlich verfasst waren. Heer und Flotte der Sklavenhalterstaaten unternahmen Feldzüge gegen diese Stämme, eroberten Sklaven und zwangen die Stämme zu Tributleistungen. Ohne die Eroberung von Sklaven und ohne Tribut konnte kein Sklavenhalterstaat bestehen.

Im Heer dienten freie Gemeindemitglieder. Solange es davon noch viele gab, war ein Staat im Altertum sehr stabil. Doch mit der Zeit stürzten Kriege, Steuern, Dienste und Übergriffe seitens der Würdenträger die Gemeindemitglieder immer heftiger in Not und Armut. Sie gerieten in Schuldknechtschaft oder wurden auf andere Weise abhängig. Wenn freie Gemeindemitglieder massenhaft verarmten, ging allmählich auch ihr Staat zugrunde. Könige versuchten zwar manchmal diese Not aufzuhalten, es gelang ihnen aber meist nur für kurze Zeit.

War ein Staat im Altertum schwach und instabil geworden, so eroberten Stämme aus seiner Umgebung das Land ihrer früheren Unterdrücker. Doch schufen die barbarischen Eroberer bald darauf meist selbst einen Staat, der dem, den sie gerade zerstört hatten, sehr ähnelte. So wiederholte sich das viele Male, solange sich die Gesellschaft noch nicht auf andere Weise entwickeln konnte als innerhalb einer solchen Sklavenhalterordnung.

In allen Völkern, die mit der Zeit Überschüsse ihrer Produktion herzustellen lernten, tauchten schon bald Menschen auf, die nicht mehr den Acker pflügen, das Vieh weiden, Bronze gießen oder an Feldzügen teilnehmen mussten. Sie hatten Zeit, um den Sternenhimmel zu beobachten und einen Kalender aufzustellen, die Eigenschaften von Heilpflanzen zu erkunden oder eine Schrift zu erfinden. In der Urgemeinschaft gab es nur ganz wenige solcher Leute, in der Sklavenhaltergesellschaft schon viel mehr. Sklaven, Abhängige und einfache Gemeindemitglieder schufen also durch ihre Arbeit Überschüsse, die anderen Menschen zufielen. So war es möglich, dass sich in der Sklavenhaltergesellschaft Wissenschaft, Kunst und Literatur entwickelten.

Die Vorstellungen der verschiedenen Völker von der Welt veränderten sich zusammen mit der Veränderung ihres Lebens. Bei urgemeinschaftlichen Sammlern und Jägern bildeten sich Magie und Totem-Glaube heraus. Später begannen Menschen an menschliche Seelen und Naturgeister zu glauben. Ackerbauern und Viehzüchter verehrten in verschiedenen Ländern die Erde als Mutter, den Himmel als Vater und andere Mächte der Natur. Als sich bei verschiedenen Völkern ein Adel erhob, kamen neue Gottheiten in Umlauf, der Gott des Gewitters und des Krieges wurde dann oft zur wichtigsten Gottheit. Häufig glichen Götter in

bildlichen Darstellungen den Anführern, Königen und Würdenträgern. Wie diese veranstalteten auch sie üppige Festgelage in Luxuspalästen und bewegten sich in Wagen, in die die besten Pferde eingespannt waren; wie diese bekämpften sie sich gegenseitig, stürzten einander vom Thron und verbannten die Besiegten in Kerker.

Mit den Geistern der Vorfahren und den Göttern musste die Kriegsbeute geteilt werden, sie düstete es, so wurde geglaubt, vor allem nach Gefangenen, die ihnen deshalb geopfert wurden. Als später aber die Arbeit von Abhängigen und Sklaven für das Leben auf der Erde immer wichtiger wurde, wurden den Göttern stattdessen Tiere oder Darstellungen von Gefangenen als Opfer dargeboten. Menschen glaubten damals, dass die irdischen Könige sich nach ihrem Tod selbst in Götter verwandeln würden. Wo sich bereits eine zentrale Königsmacht gefestigt hatte, fand der Glaube an einen einzigen allmächtigen Gott Verbreitung. Wenn Menschen zu Lebzeiten unter Ungerechtigkeiten zu leiden hatten, tröstete sie der Glaube an Gerechtigkeit nach dem Tod, ob im Totenreich oder in einem neuen Lebenszyklus ihrer Seele.

Damit sind nur einige Gemeinsamkeiten zusammengestellt, die in der Geschichte der unterschiedlichsten Völker festgestellt werden können, Völker, die weit voneinander entfernt lebten und nicht einmal voneinander wussten. Solche Gemeinsamkeiten belegen, dass es in der Geschichte bestimmte Gesetzmäßigkeiten, also innere Zusammenhänge gibt, nach denen sich alle Völker entwickeln.

Ihr habt gerade erst damit begonnen, solche Zusammenhänge kennenzulernen. In den nächsten Jahrgangsstufen werdet ihr das fortsetzen und vertiefen können.

Begriffserklärungen

Abstammungsgemeinschaft – Gemeinschaft, deren Grundlage Menschen derselben Abstammung bilden

Aeden – altgriechische Sänger, die Gedichte sammelten und sie zu Musik vortrugen

Älteste – die ältesten Mitglieder einer Verwandtschaftsgruppe oder einer Dorfgemeinde, die diese Gruppe und die Angelegenheiten der Gemeinschaft leiteten

Ackerbau – Anbau von Kulturpflanzen

Adel – Menschen, die ihre Vorrangstellung in einem Stamm oder Staat vererben

Ahura – die ältesten Götter, die die Dews besiegten (in der iranischen Mythologie)

Alphabet – eine Schriftart, in der jedes Zeichen einen Laut wiedergibt

Altar – Stätte für die Darbringung von Opfern an die Götter

Amphore – ein großes Gefäß aus Ton oder Metall mit zwei Henkeln

Archäologie – Wissenschaft, die die Vergangenheit anhand von Sachquellen untersucht

Architektur – Baukunst; die Kunst, Gebäude zu errichten und zu gestalten

Archiv – Ort, an dem Dokumente aufbewahrt werden

Aristokratie – die Herrschaft des Adels (im Alten Griechenland)

Aristokraten – adelige Menschen (im Alten Griechenland)

Asuren – die ältesten Götter, die von den Deven besiegt wurden (in der indischen Mythologie)

Barbaren – so nannten die Griechen im Altertum fremde Völker, deren Sprachen für sie unverständlich waren

Basileus – Stammesführer im Alten Griechenland

Batrak (Knecht) – Lohnarbeiter auf dem Gut eines wohlhabenden Bauern

Beamte – Staatsdiener

Bewässerungssystem – untereinander verbundene Kanäle, Dämme, Staubecken, Schleusen, die Wasser auf Felder lenken

Bildende Kunst – Malerei, Reliefkunst, Bildhauerei

Bilderschrift – Schrift, die aus Bildern besteht, die die gezeichneten Gegenstände bezeichnen

Brahmanen – die Varna der Priester in Alt-Indien

Bronze – ein Schmelzgemisch (Legierung) aus Kupfer mit Zinn oder anderen Metallen

Bronzezeit – Zeit, in der Menschen lernten, Werkzeuge und Waffen aus Bronze herzustellen und zu verwenden

Buddhismus – Glaube an die Lehre des Buddha

Damm, Deich – Aufschüttung aus Erde und anderen Materialien, um Wasser abzuhalten

Daoisten – Anhänger der altchinesischen Lehre vom „Dao“ („Weg“), häufig Einsiedler

Demiurgen – „für das Volk Schaffende“, Handwerker im Alten Griechenland

Demos – einfache Gemeindemitglieder im Alten Griechenland

Drachen – Fabelwesen mit Kopf und Körper einer Echse, Schwanz einer Schlange und Flügeln eines Vogels

Druiden – Priester bei den Alten Kelten

Deven, Dews – die jüngste Götter-Generation in der indischen und iranischen Mythologie

Dienste – verpflichtende Tätigkeiten zugunsten des Staates

Einsiedler – Menschen, die in Bergen oder Wäldern isoliert von anderen Menschen leben

Eisenzeit – Zeit, als Menschen lernten Werkzeuge und Waffen aus Eisen herzustellen und zu verwenden

Ensi – Priester-König im Alten Sumer

Ethnografie – Wissenschaft, die die Kultur und Bräuche der verschiedenen Völker untersucht

Faustkeil – ältestes Steinwerkzeug der Urmenschen

Fehde – Kampf oder Krieg zwischen den Gebieten eines Landes, innerstaatliche Zwietracht

Fresko – Wandbild, das auf frischem Kalkputz aufgetragen wird

Führer – militärisches Oberhaupt eines Stammes oder eines Stammesbündnisses

Geist – Verkörperung von Naturkräften oder von Ahnen, den eigenen Vorfahren

Gemeinschaft / Gemeinde – Gruppe von Menschen, die zusammenleben, gemeinsam arbeiten und über gemeinsamen Besitz verfügen

Gericht – staatliche Einrichtung, die Streit schlichtet und einen Verbrecher nach dem Gesetz bestraft

Gesetze – für alle Menschen einheitlich geltende Regeln, die von einer Staatsmacht erlassen werden

Götter – die wichtigsten Geister, die Kräfte der Natur und der Gesellschaft verkörpern

Grabstock – ältestes Werkzeug zum Sammeln und für den Ackerbau

Greif – Fabelwesen mit Adlerkopf, Löwenkörper und Flügeln

Hacke – Handwerkzeug der Feldarbeit mit einem spitzen Ende aus Stein oder Metall

Hellenen – so bezeichneten sich die Alten Griechen selbst

Heroen – (in der griechischen Mythologie) Nachfahren eines Gottes und einer sterblichen Frau oder einer Göttin und eines sterblichen Mannes

Hieroglyphen – Schriftzeichen, die Silben, Wörter oder eine Wortgruppe ausdrücken

„Homo sapiens“ – „vernunftbegabter Mensch“, Typ der Jetzt-Menschen, der vor etwa 100 000 Jahren auf der Erde erschien und sich vor 50 000 – 40 000 Jahren weit über die Erde verbreitete

Jahrhundert – hundert Jahre

Jahrtausend – tausend Jahre

Joch – ein stabiler Bügel, in den Ochsen eingespannt werden

Kanäle – künstlich angelegte Flüsse und Bäche zur Bewässerung oder Entwässerung des Bodens

Kapitell – oberer Teil einer Säule

Katamaran – Schiff aus zwei miteinander verbundenen Schwimmkörpern

Keilschrift – Zeichenschrift, deren Zeichen die Form von Keilen haben

Klassen – große Gruppen von Menschen, von denen die eine sich die Überschüsse aneignet, die durch die Arbeit der anderen erzeugt wurden

Kloster – Ort, an dem Mönche leben

König – Herrscher oder Staatslenker, der seine Macht vererbt

Kolonien – Siedlungen, die in einem fremden Land errichtet werden

Kurgan / Grabhügel – Aufschüttung über einer Grabstätte

Kschatra – Satrap, Regent eines Gebietes im Persischen Reich

Kshatrya – Varna der Krieger in Alt-Indien

Kupfer-Steinzeit – Zeit, in der Werkzeuge und Waffen aus Kupfer und Stein hergestellt und verwendet wurden

Landgemeinde – Gruppe von Menschen, die in einer Siedlung oder einem Dorf leben, den Boden gemeinsam besitzen und gemeinsame Arbeiten ausführen

Landwehr – Heer, das aus Gemeindemitgliedern besteht

Lasen – Hausgöttinnen, Beschützerinnen der Familie bei den Etruskern

Lazurit – seltener Stein von blauer Farbe

Legende – Erzählung über einen herausragenden Menschen, die mit Phantasie und Mythen ausgeschmückt ist

Linguistik – Wissenschaft, die Sprachen untersucht; Sprachwissenschaft

Lyrische Verse – kleine Gedichte, in denen die Dichter ihre Gedanken und Gefühle ausdrücken

Löß – feine Partikel von Gesteinsschichten, die einen weichen Boden bilden

Lugal – Führer, Regent im Alten Sumer

Magier – a) Zauberer; b) Priester des Zarathustra-Glaubens

Magie – a) Glaube an eine geheime Verbindung zwischen Mensch und Natur;
b) Handlungen, die auf unsichtbare Weise andere Menschen und die Natur beeinflussen sollen

Malerei – Kunst, farbige Darstellungen auf eine gerade oder gewölbte Oberfläche aufzutragen

Metropole – Stadtstaat, der Kolonien unterhält

Mönch – Mensch, der auf Familie und persönliches Eigentum verzichtet, um sich vom irdischen Leben loszusagen

Münzen – Metallgeld von festgelegtem Gewicht

Mythologie – einheitliche Erzählung über die Welt und die Götter, die sie lenken

Neandertaler – Urmenschen, die vor etwa 200 000 bis 35 000 Jahren lebten

Nomaden – Stämme, die nicht an einem Ort siedeln, sondern wandern und ihren Viehherden folgen

Olympische Götter – die jüngste Göttergeneration in der griechischen Mythologie

Olympische Spiele – Fest in Olympia zu Ehren von Zeus

Opfer – Gabe an Geister oder Götter

Orakel – Tempel, in denen Priester das Schicksal vorhersagten

Ornament – Zeichnung aus geometrischen Figuren oder Blumen und Blättern

Parzelle – Anteil des Bodens, den die Gemeinde oder der Staat zuteilt

Persönliches Eigentum – Dinge, über die ein Mensch selbst verfügt

Pflug – landwirtschaftliches Werkzeug zur Feldbearbeitung, in das Tiere eingespannt wurden

Pharao – König im Alten Ägypten

Piktographie – Bilderschrift; Schrift, die aus Zeichnungen besteht, die die gezeichneten Gegenstände bezeichnen

Pithos – großes Vorratsgefäß aus Ton oder Metall

Polis – Stadtstaat im Alten Griechenland

Porträt – Darstellung eines Menschen in Malerei oder Bildhauerkunst, die ihm ähnelt

Priester – Diener von Göttern und Göttinnen

Priesterinnen – Dienerinnen von Göttinnen und Göttern

Privilegien – Vorrechte, die bestimmten Menschen nach Gesetz oder nach Gewohnheit zugesprochen wurden

Provinzen – Gebiete eines großen Staates, im Altertum – eroberte Länder

Prophet – Mensch, der versucht, die Zukunft vorherzusagen

Pythia – Priesterin des Orakels von Delphi

Raja – Führer oder König in Alt-Indien

Rang – Stufe des Adels, die durch Gesetz oder Gewohnheit festgelegt war

Reformen – Veränderungen in Staatslenkung oder Religion

Sachquellen – materielle Überreste früherer Zeiten, die heutige Historiker untersuchen können, wie Werkzeuge, Hausrat, Schmuck, Bauwerke, Skulpturen

Sammler – Menschen, die essbare Pflanzen oder an Küsten gespülte Meerestiere sammelten

Sanskrit – heilige Sprache des Alten Indien

Sarkophag – Grab in Form eines menschlichen Körpers oder mit der Darstellung eines Verstorbenen

Satrap – Regent über ein Gebiet im Persischen Staat

Schamanen – Zauberer und Priester bei den Völkern Mittel- und Nordasiens

Schlamm – kleinste Teile von Gesteinsschichten und Pflanzen, die sich am Boden absetzen, wenn Flüsse über ihre Ufer treten

Schriftquellen – Dokumente, Briefe, literarische Werke, die heutige Historiker untersuchen können

Schuld knechtschaft – Ableistung von Schulden in der Wirtschaft eines Geldverleihers (Wucherers)

Schuldsklaverei – Versklavung eines Schuldners oder seiner Familie wegen Nichtbegleichung von Schulden

Seele – Doppelgänger des Menschen, Verkörperung seiner persönlichen Eigenschaften

Sesshafte Völker – Völker, die lange Zeit an einem Ort wohnen

Shanju – Führer oder König beim Volk der Xiangnu

Shudra – Varna der abhängigen Menschen in Alt-Indien

Silbenschrift – Schrift, in der jedes Zeichen eine Silbe aus Mitlauten und Selbstlauten wiedergibt

Sklave – Arbeiter, der einem Herren gehört

Sklavenhalter – Mensch, der Sklaven besitzt

Sklavenhalterordnung – Ordnung, in der es Klassen von Sklaven und Sklavenhaltern gab

Skulptur – a) dreidimensionale künstlerische Gestalt; b) Kunst der dreidimensionalen Gestaltung

„Sohn des Himmels“ – Titel der Könige in Alt-China

Sphinx – Fabelwesen mit Löwenkörper und Menschengesicht

Stadtstaat – Stadt und ihr ländliches Umfeld, die einen einzelnen Staat bilden

Staatsmacht – Macht, die über ein ständiges Heer, ein Gericht und Wächter verfügt, und die nach Gesetzen regiert wird.

Stampflehmhaus – Gebäude aus Holzstangen, die mit Lehm bestrichen sind

Steinzeit – Zeit, in der Menschen lernten, Werkzeuge aus Stein zu fertigen und zu nutzen

Söldner – Menschen, die in einem Heer für Geld dienen

Stamm – Bündnis von Abstammungsgemeinschaften

Steuern – Pflichtzahlungen an den Staat

Streitwagen – Kampfgefährte auf Rädern

Tagelöhner – Arbeiter, dem Lohn für jeden Tag gezahlt wird, an dem er arbeitet

Terrassen – Erdaufschichtungen quer zu Berghängen

Titanen und Titaniden – älteste Göttergeneration im Alten Griechenland, die Naturgewalten verkörperten

Titel – Bezeichnung für einen Adelsrang oder eine gehobene Stellung

Töpferhandwerk – Kunst der Tonverarbeitung

Totem – Tier, das für den Vorfahren einer Abstammungsgemeinschaft gehalten wurde

Tyrann – Herrscher, der Reformen zugunsten des Demos durchführt (im Alten Griechenland)

Überschüsse – Arbeitsprodukte, die über das für den Produzenten Lebensnotwendige hinaus erzeugt wurden

Urgemeinschaftsordnung – eine Ordnung, in der Menschen in Abstammungsgemeinschaften, Gemeinden und Stämmen lebten.

Vaishya – die Varna der Ackerbauern, Handwerker und Händler in Alt-Indien

Van – König in Alt-China

Varnas – erbliche Gruppen von Menschen, die eine unterschiedliche Stellung in Alt-Indien einnahmen

Verwandtschaftsgruppe – Gruppe von Menschen, die von denselben Vorfahren abstammen

Verwandtschaftsordnung – Ordnung, in der Menschen in Abstammungsgemeinschaften lebten

Viehzucht – Haltung und Aufzucht von Haustieren, die Fleisch, Milch und Wolle geben

Volksversammlung – Versammlung der Gemeindemitglieder und Soldaten

Wahrsagerinnen / Zauberinnen / Hexen – Frauen, die magische Handlungen vollziehen und „mit Geistern sprechen“ konnten.

Wahrsagung; Weissagung – Versuch, die Zukunft mit Hilfe von Magie zu ergründen

Waren – Gegenstände und Arbeitserzeugnisse, die für den Tausch oder Verkauf vorgesehen sind

Wucherer / Geldverleiher – Mensch, der Geld oder Produkte gegen Schulden verleiht, mit der Bedingung, dass sie mit einem Zuwachs zurückgegeben werden.

Würdenträger – die einem König Nahestehenden, die ihm halfen, den Staat zu lenken

Yogi – indische Einsiedler, die ihren Körper steuern konnten

Zauberer – Mann, der magische Handlungen vollziehen und „mit Geistern reden“ kann

Zeitrechnung – die Zählweise der Jahre in der Geschichte

Zikkurat – Stufenpyramide im Zweistromland

Zisterne – Wasserspeicher für die Bewässerung

Zoll – Zahlung an einen Staat für das Recht, Handel zu treiben und Waren zu transportieren

Verzeichnis der Textquellen

Da die beiden Autoren eine eigene Auswahl von Quellen sowie sprachliche Vereinfachungen und Kürzungen vorgenommen haben, war die Auffindung der zitierten Textstellen in deutschsprachigen Quellenausgaben erschwert. Die Übersetzerin hat daher zunächst eigene Übersetzungen angefertigt, die sich nur teilweise mit veröffentlichten Quellen-Auszügen abgleichen und sprachlich annähern ließen, in diesem Fall werden die Fundstellen unten vermerkt. Zweckdienliche Hinweise dazu sind sehr willkommen.

S. 38 Bericht vom Feldzug des Pharaos Pepi

S. 42 Aus den Klagen des Ipuwer

(vgl. auch <https://hoffnung-weltweit.info/2015/11/30/der-ipuwer-papyrus-die-zehn-aegyptischen-plagen-in-ausserbiblischer-quelle/>)

S. 45 Auszug aus den „Belehrungen des Duauf an seinen Sohn Phiops“

(vgl. in Auszügen in Zeitreise 1, Ernst-Klett-Verlag Stuttgart 2011, S. 57)

S. 48 Aufzeichnungen über die Schlacht bei Megiddo (Aus den Annalen des Thutmosis III.)

(vgl. Zitate in https://de.wikipedia.org/wiki/Schlacht_bei_Megiddo, nach Elke Blumenthal, Ingeborg Müller, Walter F. Reineke (Hrsgg.): *Urkunden der 18. Dynastie*. Berlin 1984, S. 193;195. (Urk IV, 657-659, 662–663).

S. 51 a) Panehsi, der Sonnenpriester, lobpreist Echnaton. b) Mai, ein Kriegsherr, lobpreist Echnaton.

(vgl. auch Zitate bei Assmann, An Echnaton, Amarna, Grab des Panehsi
https://www.zora.uzh.ch/id/eprint/141091/1/Assmann_1999_Aegyptische_Hymnen_und_Gebete.pdf S. 528)

S. 60 Auszug aus einem sumerischen Text über das Leben eines Schülers

S. 63 Aus dem Codex Hammurapi

S. 72 Auszug aus dem Gebet des Königs Mursilis.

(vgl. in Auszügen https://de.wikipedia.org/wiki/Muršili_II.)

S. 78 Aus der Beschreibung der Feldzüge des Assurbanipal

S. 92 Bericht des griechischen Historikers Herodot über die Seefahrten der Phönizier um Afrika (Libyen).

S. 102 Auszug aus dem Poem des griechischen Dichters Hesiod „Werke und Tage“

S. 108 Auszug aus der Ilias

S. 111 Gedicht von Archilochos

S. 128 Aus einem Bericht des Sargon II. vom Feldzug gegen Urartu

(vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Gottesbrief>)

S. 136 Auszüge aus einer Felsinschrift des Dareios

(Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/DB_\(Inschrift\)](https://de.wikipedia.org/wiki/DB_(Inschrift)) Das Zitat folgt der DB-Übersetzung, ist aber vereinfacht und angepasst an die zuvor verwendeten Schreibweisen im Autorentext)

S. 139 Bericht des Herodot über den Krieg des Dareios gegen die Skythen

S. 142 Hymne des Ahura Mazda aus dem Avesta

S. 148 Aus den Gesetzen der indischen Brahmanen

S. 167 Lied aus dem Shi Jing (vgl. *Buch der Lieder, Shi Jing, Übersetzer, Elowen Sawyer, ISBN 978877059351, Kindle-Ausgabe, sowie https://chinese-poetry.ru/poems.php?action=show&poem_id=3212*)